B, b. 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-670536-p0002-0

Johann Just Ebelings,

bisherigen Pastoris zu St. Andreä in Hildesheim, anietzt berufenen Superintendentens der Lüneburgischen Kirchen,

Erbauliche Betrachtungen für Leute, so in Städten wohnen.

Zweyter Theil.

Leipzig,
Verlegts Carl Ludwig Jacobi.
1753.

Denen

Magnificis,

Wohl- und Hoch-Edelgebornen,

Hoch- und Wohlgelahrten,

auch

Hoch- und Wohlweisen Herren,

Bürgermeistern,

Syndicis

und

Rathsherren

der berühmten Stadt Lüneburg,

Meinen Insonders Hochzuehrenden Herren

und

Hochgeneigten Gönnern,

Gnade und Segen

aus der Fülle alles Segens!

Wohl- und Hoch-Edelgeborne,
Hoch- und Wohlweise Herren,
Hochgeneigte Gönner!

Ew. Wohl- und Hoch-Edelgebornen haben vor einiger Zeit, nach der gnädigen Lenkung des Höchsten, eine ausnehmende Wohlgewogenheit, gegen mich blicken lassen, die ich mit den reinsten Trieben einer demüthigsten Dankbarkeit verehren muß. Es ist durch Dero, von der Anbetungswürdigen Vorsehung vermittelte Wahl, das wichtige Amt eines Lehrers und Aufsehers der Kirchen zu Lüneburg, mir zugefallen, welches ich weder gesuchet, noch gewünschet habe. Wenn ich bey dem erhaltnen Beruf, auf die uneigennützige Absichten sehe, die Dero Redlichkeit gehabt: so zeuget diese Betrachtung in meiner Seele, die ehrerbietigste Hochachtung. Wenn ich bedenke, daß Dero Beruf ein grosses Vertrauen zum

Grunde habe, das **Meine Hochzuehrende Herren** auf meine Person gesetzet: so verdienet dasselbe eine verpflichteste Ergebenheit. Diese zwiefachen Triebe sind die Qvellen der Dankbarkeit, die in meinem Herzen entsprungen. Und diese sind so dringend und überfliessend, daß ich sie ohnmöglich vor der Welt verbergen kan.

Wohl- und Hoch-Edelgeborne Herren! Diese unvollkommne Zuschrift mag der Welt zum Zeugniß dienen, daß ich mir vorgesetzet habe, **Dero** besondre Gewogenheit hoch zu schätzen, und Willens sey, davon einen tiefen Eindruck im Gemüthe zu bewahren. Sie ist ein Zoll der Erkenntlichkeit, den man **Gönnern** schuldig, deren unverdiente Gunst man genossen, und ferner zu geniessen hoffet. Wir Diener des HErrn können keine andre Dankopfer bringen, als die Garben des Heiligthums, damit uns der HErr die Hände gefüllet. Diese überreiche ich, als Erstlinge eines

Dank-

Dankbegierigen Herzens, durch ein Buch, welches die Erbauung zum Zweck hat; und in der Zeit, dem Abdruck überlassen, da die Vorsehung **Dero geneigte Herzen** auf mich im Verborgenen gelenket hat. Ich gestehe es selbst, daß diese Früchte nicht also beschaffen, als sie seyn müsten, da ich Sie **Gönnern** widme, die Dieselbe, als Merkmale einer grossen Dankbarkeit ansehen sollten.

Jedoch! ich bringe was ich kan, und verspreche dabey alles Vermögen des Geistes, das mir GOtt schenken wird, zum Dienste des HErrn anzuwenden, dazu ich berufen bin. Eine treue und rechtschaffne Amtsführung, mag meine unvollkommne Dankbarkeit vollkommner machen. Was ich durch die That nicht leisten kan, dasselbe werde ich von demjenigen erbitten, der der reicheste Vergelter alles Guten ist. Der HErr krône **Dero** preiswürdige Verdienste um die Kirche und den Staat mit einem unver-

welklichen Segen! Er lasse meine Theuren Gönner, die zu hohen Jahren gelanget, noch ferner denen blühenden Mandelbäumen gleichen, die ein Bild eines gesegneten Alters sind! Er lasse diejenigen, die noch in den Jahren leben, die nach dem Lauf der Natur lange fortgehen können, zu dem Ehrenwerthen Alter kommen, welches die höchste Stufe der menschlichen Lebens-Tage ist! Der HErr lasse seine Gnaden-Sonne über Dero vornehme Häuser und Geschlechter leuchten und nimmer untergehen! So lange ich lebe, werde ich um die Erfüllung meiner getreuen Wünsche flehen, und bis an mein Ende wird der Trieb nicht erkalten, der mein Herz entzündet, mit reiner Ehrfurcht und aufrichtiger Ergebenheit zu seyn

Ew. Wohl- und Hoch-Edelgebornen
Meiner Hochzuehrenden Herren

Hildesheim
den 7 Februar 1753.

treu verbundester Diener
und Fürbitter
Johann Just Ebeling.

Vorrede.

Die gute Aufnahme des ersten Theils der Betrachtungen für Leute, so in Städten wohnen, hat mich aufgemuntert, auch den zweyten Theil, an das Licht zu stellen. Eben diejenige Absicht, die ich bey dem ersten gehabt, ist auch die Absicht des andern. Ich wünsche dadurch, nach dem Vermögen, das mir GOtt darreichet, meinen Nebenmenschen zu erbauen, wozu mich die allgemeine Christen-Pflicht, und der besondre Beruf verbindet, den ich als ein Lehrer und Diener des

HErrn in seinem Heiligthum erhalten habe. Es sind zwar diese Betrachtungen insbesondre denen, die in Städten leben, gewidmet; weil ich besonders mein Augenmerk auf die Hindernisse der Gottseligkeit gerichtet, die als Steine des Anstosses, daselbst im Wege liegen, und weggeräumet werden müssen: Allein es können auch andre, die nicht zwischen den Mauren wohnen, und äusserliche Freyheiten geniessen, daraus, wenn sie wollen, ihre Erbauung schöpfen. Ich gestehe gerne ein, daß auch auf dem Lande, wo die meisten ins mühselige Joch einer sauren Lebensart eingespannet, und keine bürgerliche Freyheiten geniessen, doch viele sind, die als solche leben, die auch unter der Last, die sie tragen müssen, aus den Schranken treten, und sich den Ordnungen des HErrn widersetzen, zu deren Beobachtung sie, durch eine strengere Zucht menschlicher Gesetze, angehalten werden. Die Menschen mögen wohnen, wo sie wollen, auf dem Erdboden: sie haben alle von Natur ein verdorbnes Herze. Der Acker der verdorbnen Herzen kan also, auch allenthalben gleiches Unkraut der Laster, gewisser Massen hervor bringen. So, wie diejenigen, die auf dem Lande wohnen, denen Bürgern in der Lebensart nachahmen: so nehmen sie auch häufig die Laster

mit

mit an, die in den Städten herrschen. Das lehret die Erfahrung denen, die auf das Verhalten derer Landleute merken können.

Meine veränderlichen Umstände, darin mich ein neuer Ruf der Vorsehung gesetzet, vergönnen mir nicht dieses weitläuftiger auszuführen. Setzet mich der HErr künftig in Ruhe, und giebet er mir Gelegenheit, die angefangene Arbeit noch weiter fortzusetzen: so habe ich alsdenn auch Anleitung, mich darüber umständlicher zu erklären.

Mein herzlicher Wunsch gehet dahin, **Geneigter Leser!** daß du meine Bemühung ansehen mögest, als eine Bereitwilligkeit, gerne andre Mitbrüder zu erbauen, sie von dem Abwege der Laster auf den richtigen Pfad der Tugend zu führen, der zu der Stadt GOttes leitet, wo die seligen Bürger und Auserwählten in ewiger Freude und Herrlichkeit wohnen sollen. Lebe wohl, und wandele den Weg, den dir der Erlöser, der Herzog der Seligkeit, in seinem Worte zeiget: so wirst du dahin gelangen, wo er dir eine Stäte bereitet hat! Hildesheim, den 7 Februar 1753.

Inhalt

Inhalt

der in diesem Bande enthaltenen Betrachtungen.

I Die Pflichten rechtschaffner Bürger, die in einer Stadt leben, wo es ihnen nicht gefällt, über Jerem. XXIX, 7 Seite 1

II Der elende Zustand solcher Freybürger, die Knechte der Sünden sind, über Joh. VIII, 33-36 29

III Eine göttliche Ordnung, wie allgemeine Bußtage sollen gefeyret werden, wenn GOtt die allgemeine Noth erhalten soll, über Es. LVIII, 6. 7. 8 63

IV Die heilige Sabbaths-Ordnung des grossen GOttes, über Luc. XIV, 3-5 93

V Eine Gottgefällige Augenlust, die aus der Betrachtung der Feldfrüchte entstehet, welche auf dem Schauplatze der Natur gezeiget werden, über Matth. VI, 28. 29 127

VI Die Gemüthsart rechtschaffner Bürger im Gnaden-Reiche JEsu, über Joh. X, 12-16 159

VII Die Freundschaft der Natur, die durch die Gnade geheiliget, über Luc. I, 39-56 187

VIII Die Pflichten der Heiligen bey der Feyer der Geburts-Tage, über Luc. I, 57-80 215

IX Das Muster JEsu in Ausübung der bürgerlichen Tugenden, über Matth. XXII, 15-22 243

X Das Bild ungerechter Haushalter, denen das Gewissen aufwachet, über Luc. XVI, 1-9 273

XI Die Gerichte GOttes über die Nachkommen wegen der Sünden ihrer Vorfahren, über Matth. XXIII, 35. 36 303

XII Grosse Vortheile, welche gottlose Städte von ihren wenigen frommen Einwohnern zu geniessen haben, über Matth. XXIV, 22 343

I. Die

I.

Die Pflichten rechtschaffner Bürger, die in einer Stadt leben, wo es ihnen nicht gefällt;

über Jerem. XXIX. 7.

Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen hinweg führen, und betet für sie zum HErrn. Denn wenn es ihr wohl gehet, so gehets euch auch wohl.

Es ist viel daran gelegen, daß Bürger einer Stadt eine rechte Empfindung von dem gemeinen Verderben haben, und das Elend eines Staats beherzigen, der seinem Untergange nahe ist. Aber man muß zu dem grössesten Haufen derer, die Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft sind, sagen, was der Prophet Amos von denen, die zum Königreiche Juda und Israel gehöreten, redete: Ihr bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs, Amos 6, 6. Dieser Ausdruck ist ohne Zweifel ein Sprichwort in den Tagen des Propheten gewesen, dazu das lieblose Verhalten der Brüder Josephs Anlaß gegeben, da sie ihn in eine Grube geworfen. Die Brüder Josephs waren lustig und guter Dinge, als sich dieser Unschuldige, den der brüderliche Neid verfolgte, in einer Grube, als einem tiefen Gefängniß, ängstigte, 1 Mos. 37, 25. Damit vergleichet Amos die Juden seiner Zeit, die es eben so machten mit dem Hause Josephs. Der Stamm Manasse hatte von den Syrern

eine harte Niederlage erlitten, 2 Kön. 13, 4. Das Haus Israel neigte sich immer mehr zu seinem kläglichen Untergange, da es von den übrigen Stämmen abgerissen worden. Die zehen Stämme, das Königreich Israel, glich einem Körper, daran die Glieder in keiner rechten Verbindung an einander hingen, sondern verrencket und aus ihrer Ordnung gesetzet waren. Es war in einem betrübten Zustande, wegen seiner geistlichen und leiblichen Beschaffenheit. Ihr Schade war verzweifelt böse, und es war zu befürchten, daß es ie länger, ie ärger mit ihnen werden möchte, bis zuletzt gar keine Hülfe mehr stat fünde. So erbärmlich war der Schade Josephs, wie ihn der Prophet nach dem Nachdruck des Grundworts, dessen er sich bedienet, beschreibet. So elend waren die Risse und Brüche in den Stämmen des Hauses Israels! Sie verdienten Mitleiden, Hülfe und Errettung.

Allein es wurde von den übrigen Juden, ja von ihnen selbst nicht zu Herzen genommen. Sie hatten von ihrem elenden Zustand keine Empfindung. Daher sorgten sie auch nicht, daß der Schade geheilet, und der verlohrne Glücksstand wieder ersetzet wurde. Die Ursache ihrer Unempfindlichkeit zeiget der Prophet des HErrn deutlich an, da er die Lebensart der Juden seiner Zeit beschreibet. Wollust und Uppigkeit, Unmäßigkeit und Stolz machte sie leichtsinnig.

sinnig. Menschen, die nur suchen alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, pflegen sich wenig über ihr eigenes Elend; vielweniger um das allgemeine Verderben zu bekümmern. Der Wein, der des Menschen Herz erfreuet, kan es, durch den übermäßigen und täglichen Genuß, in den Stand setzen, daß es gar keinen Sorgen mehr Platz lässet. Wer nur gute Tage wünschet, der suchet auf alle Art diejenigen Gedanken aus dem Gemüthe zu vertreiben, wodurch das eingebildete Vergnügen kan gestöret werden. Wer nur in berauschter Wollust sein Ergötzen suchet, der trachtet dahin, daß er nimmer nüchtern werde, damit nicht ein ernsthafter Gedanke in der Seele aufsteige. So machten es die Juden zu der Zeit, da das Haus Josephs einem kranken Körper glich, der in den letzten Zügen sich noch nach Hülfe sehnte. Daher kam es auch, daß sie kein Mitleiden über dies Elend hatten, weil sie sich durch tägliche Wollust und üppige Lebensart in den Stand setzten, darin sie untüchtig waren, das allgemeine und besondre Wohl zu beherzigen.

Das ist ein Bild solcher Bürger einer Stadt, die sich um das allgemeine Verderben ihres Staats nicht bekümmern. An einem Orte, wo die Verschwendung Uiberhand genommen, und der grösseste Theil der Bürger ein tägliches Wolleben suchet, muß natürlicher Weise, Elend und Armut entstehen. Wer Wollust über-

mäßig liebet, der ist träge zu den Geschäften, wodurch das häusliche Wohlseyn erhalten wird. Da nun läßige Hand arm machet; so muß dabey das ganze gemeine Wesen leiden, weil es von denen keine Mittel der Erhaltung erwarten kan, die ihr Vermögen selbst verzehren. Kommen zu diesen innerlichen Ursachen des Verderbens noch äusserliche Unglücksfälle hinzu, die die Vorsehung öfters, als eine gerechte Strafe, über sündliche Einwohner einer Stadt kommen lässet; so ist der Untergang des gemeinen Wohls desto eher zu befürchten. Daran denken aber solche Bürger nicht, die alle Tage herrlich und in Freuden leben. Ihre Wollust wird eine Mutter der Sicherheit. Bey dieser Sicherheit sind sie leichtsinnig, wenn ihnen gleich der Schade des gemeinen Wesens klärlich in die Augen fällt. Sie denken: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; wenn ihnen schon das Verderben schnell über das Haupt fällt. Sie bekümmern sich nichts um den Schaden Josephs.

Der Ausspruch des Propheten kan aber auch noch auf andre gedeutet werden, die denen Sichren entgegen gesetzet sind. Sündigen viele, daß sie durch träge Sicherheit an dem allgemeinen Verderben Theil nehmen: so vergehen sich nicht weniger auch solche, die durch eine trübsinnige Verzweifelung bewogen werden, sich nichts mehr um den Schaden Josephs zu bekümmern. Das sind Bürger einer Stadt,

die

die den Untergang ihrer Wohlfahrt zu Herzen nehmen. Sie sehen, wie eine lasterhafte Lebensart des Volks Uiberhand nimmt. Sie erkennen, wie daher der Segen des HErrn von einem sündigen Orte weichen müsse. Sie erkennen, wie Uneinigkeit unter den Gliedern eines Staats das Wohl desselben noch ferner zerrütte, und die Gerichte des HErrn nahe seyn müssen. Daher fangen sie an zu seufzen über das gemeine Verderben; da sie das Elend und der Verfall ihres Orts antreiben sollte, auf Mittel zur Verbesserung zu denken. Der Schaden Josephs macht sie unmuthig, weil sie ihn als einen verzweifelt bösen Schaden ansehen. Sie denken: Alle Hülfe ist vergebens, es ist kein Retten mehr da. Sie wünschen, daß sie der Verbindung einer solchen Bürgerschaft nur möchten los seyn. Sie sind zu kleinmüthig, als daß sie ihre Klugheit, Eifer und Vermögen anwenden sollten, einen Staat zu bessern, dem nicht auf eine leichte Weise wieder kan aufgeholfen werden. Auch auf diese lässet sich das Sprichwort des Propheten deuten: Ihr bekümmert euch nicht um den Schaden Josephs.

Ist es billig, daß ein solcher, der ein rechtschaffner Patriot seyn will, gedenke: Es sey nur Friede, dieweil ich lebe? Stimmet es mit den Pflichten eines rechtschaffnen Bürgers überein, daß er aus Verzweifelung seine Hülfe einem verfallnen Staate entziehe? Ist es recht, daß er

darum seine Hand nicht zur Verbeßrung einer Stadt mit anlege, weil ihm deren innerliche Einrichtung und äusserliche Beschaffenheit nicht gefällt? Die Religion schreibet ganz andre Pflichten zur Verbeßrung eines Staats, denen vor, die darin, als rechtschaffne Bürger, leben wollen.

Dieses lehren uns einige Worte des Propheten Jeremias, welche ein Stück desjenigen Briefes sind, den er an die Juden geschrieben, die in Babel lebten, wo sie nicht in einem solchen Freyheitsstande waren, als sie es wünschten. Es ist aus der Geschichte des jüdischen Volks bekannt, die auch in der heiligen Schrift, im kurzen Inbegrif, enthalten, daß eine grosse Menge Juden, aus dem Lande Israel, nach Babel von dem Könige Nebucad Nezar weggeführet, und mit ihrem Könige Jojakim gebracht wurden. Damahls ging die siebenzig jährige Babylonische Gefangenschaft an. Ob nun zwar diese Babylonische Herrschaft erträglich, und mehr eine Veränderung des Orts, und Hinwegführung in eine fremde Wohnung, als eine knechtische Dienstbarkeit zu nennen; Jojakim auch wieder, als ein Lehnsträger des Königes von Babel, ins Königreich eingesetzet wurde: so gefiel doch den Juden, vieler Ursachen wegen, diese Einrichtung und Regierungsform nicht. Jojakim fiel wieder von Nebucad Nezar ab, ward abermahls gefangen, und gar umgebracht. Damahls wurden über dreytausend Juden nach

Babel

Babel gebracht, Jer. 52, 28. Diese seufzeten unter dem Joch einer fremden Herrschaft, wenn sie an Zion gedachten, Ps. 137, 1. weil sie in die Hände der Unbeschnittenen gefallen, und ihnen die Babylonische Lebensart nicht anstund. Sie hofften, daß der König von Egypten ihr Erlöser seyn würde. Falsche Propheten bestärkten sie in ihrer Meinung, daß derselbe sie auch von der Herrschaft Babels befreyen würde. Daher bekümmerten sie sich nicht, ihre Wohlfahrt in Babel zu gründen. Jeremias versichert ihnen im Nahmen des HErrn, daß sie nach dem göttlichen Rathschluß noch eine gute Zeit in ihrer Gefangenschaft zubringen würden. Ob zwar der Egyptische König den Babyloniern, unter der Regierung des letzten Königes Zedekias, eine Schlacht lieferte, und die Juden meyneten, die Prophetische Drohung würde zu keiner Erfüllung kommen; so bewies doch der Ausgang, daß der gänzliche Untergang des jüdischen Reiches erfolgte, Jerusalem gänzlich zerstöret, und die übrigen Juden noch mit fortgenommen wurden. Dieser Ausgang lehret, wie heilsam der prophetische Rath gewesen, den er den Juden in der Babylonischen Gefangenschaft gegeben. Wenn man denselben, denen erbaulich machen will, die an einem Orte leben, wo es ihnen nicht gefällt, so können daraus

Die Pflichten rechtschaffner Bürger, die in einer Stadt leben, wo es ihnen nicht gefällt,

hergeleitet werden. Der Prophet zeiget

a) Was die Religion vor Gesetze gebe, die ein rechtschaffner Bürger in einer solchen Stadt zu beobachten, und b) Die nachdrücklichen Gründe, welche einen rechtschaffnen Bürger dazu verbinden.

Der Prophet sahe die Juden, die in Babylon lebten, welches die Hauptstadt des Königreiches Babels war, als Bürger dieser Stadt an, weil sie daselbst wohneten, und Unterthanen des regierenden Königes waren. Als ein Gesandter schrieb ihnen derselbe Gesetze vor, die sich zu ihren Umständen schickten. Er wuste, daß sie sehr misvergnügt darüber waren, daß sie daselbst, nach göttlichem Verhängniß, wohnen musten. Er sahe, wie herzlich gerne sie durch den König von Egypten sich wollten frey machen lassen. Er zeiget ihnen, daß sie bey dieser Vorstellung, den Frieden mit den Babyloniern brächen, und ihren gänzlichen Ruhestand in Gefahr setzten. Er verkündiget ihnen, daß ihre Empörung nicht würde zu ihrer Verbesserung, sondern vielmehr zu ihrer Verschlimmerung ausschlagen. Er giebet ihnen daher den Rath, das erträgliche Joch nicht eher von den Schultern zu werfen, bis die Zeit käme, die GOtt zu ihrer Erlösung bestimmet. Weil diese Zeit, zu ihrer Züchtigung und Prüfung, noch viele Jahre dauren sollte: so sollten sie der Stadt Bestes indessen suchen. Die Worte des Propheten heissen eigentlich: Suchet den Frieden

der

der Stadt. Schüttelt das Joch nicht mit Gewalt vom Halse, das euch die Vorsicht, zur Strafe, wegen eurer Sünden, aufgebürdet, weil dadurch von neuen Babel zum Kriege, wider die Juden, kan gereizet werden. Das ist der Verstand der prophetischen Ermahnung, woraus die erste Pflicht eines rechtschaffnen Bürgers herzuleiten: **Er muß sich in Acht nehmen, daß er den äusserlichen Ruhestand der Stadt, wo er wohnet, und der ihm nicht gefällt, nicht noch mehr verschlimmere, wenn er ihn verbessern will.** Wer das Beste einer Stadt suchet, die ihm, als ein Babel, voller Verwirrung fürkommt, der muß sich hüten, daß er den Frieden, die Ruhe und Einigkeit der Bürger, welche ohnedem nicht recht feste, nicht noch mehr aufhebe. So wie die Juden, die in Babel lebten, durch das unsichre Vertrauen, auf den König von Egypten, den König von Babel gar leicht zum Zorn reizen, und seine Gelindigkeit, die sie bisher verspüret, in Schärfe verwandeln konten: so können auch die Bürger in einem Staat, den sie gerne bessern wollen, leicht durch unbesonnene Unternehmungen das Uibel noch ärger machen. Dies kan geschehen, wenn sie ihren eitlen Einbildungen Platz geben, und der Vorstellung zu sehr nachhängen, als wenn ihre bürgerliche Freyheit zu sehr eingeschränket und ihr Nacken in ein unerträgliches Joch eingespannet worden. Die Juden gedachten, es wäre Unrecht, daß sie unter der Herrschaft eines

nes Königes leben müsten, der zu den Unbeschnittenen gehörete. Sie glaubten, es wäre wider das angebohrne Recht eines Israeliten, ein Unterthan einer Herrschaft zu seyn, da sie, als ein freyes Volk, nicht von Schatzungen frey wären. Sie bedachten nicht, daß dieser Zustand ein Verhängniß des Höchsten, das wegen ihres Ungehorsams, wegen ihres Misbrauchs der vorigen Freyheit, wegen ihrer Missethaten über sie kommen. Nebucad Nezar war die Zuchtruthe des Höchsten, der sie aus ihrem Lande treiben müssen, darin sie so viele Greuel getrieben hatten. Der Prophet stellet ihnen vor, daß sie der HErr aus gerechtem Zorn, in diesen Knechtschaftsstand kommen lassen. Würden sie durch Aufruhr und Empörung wider den Willen des Höchsten sich losmachen; so würden sie ihre Absicht nicht erreichen können. Ihre Ruhe würde noch weniger zu hoffen seyn, die sie wider die göttliche Vorsicht behaupten wollten. An stat, daß sie vorher mit Ruthen gezüchtiget; so würden sie nachmals mit Scorpionen gepeitschet werden.

Ein Friedensbruch ist allemal gefährlich. Alles dasjenige, was in einem Staat zu Trennungen, zur Zwietracht, zur Feindschaft der Obrigkeit und Bürgerschaft, Anlaß giebt, dienet nicht zum Besten und zur Erhaltung des gemeinen Ruhestandes, sondern allemal zum Schaden und Verderben. Gewaltsame Mittel

tel sind allezeit gefährlich, wenn sie bey einem schwachen Körper gebrauchet werden. Aerzte, die dadurch die Gesundheit ausgemergelter Glieder wieder herstellen wollen, stehen in Gefahr, sie gänzlich zu zerstören und über den Haufen zu werfen. So sind auch in einer Stadt, deren Zustand elend worden, aufrührische Unternehmungen gar keine sichre Mittel, dem gefallnen Wohlstand wieder aufzuhelfen. Wer aus einer solchen bürgerlichen Gesellschaft hinweg fliehet, damit er nicht unterthänig seyn möge, der suchet Ruhe, und findet sie nicht. Ein rechtschaffner Bürger muß keine verkehrte und von GOtt verbotne Mittel anwenden, der gesunknen Wohlfahrt seiner Mitbürger aufzuhelfen. Er muß sich nicht von der Verbindlichkeit und dem Gehorsam derer los zu machen suchen, deren Gesetze ihm nicht gefallen. Die Religion lehret: Man soll nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen Herren unterthan bleiben, 1 Petr. 2, 18. Sie befielet den Christen, ohnerachtet ihrer Person, ihres Standes, ihrer äusserlichen Umstände: Jederman sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, Röm. 13, 1. Diese Pflicht giebt der Prophet den Israeliten, als Einwohnern der Stadt Babel zu bedenken. Er giebet ihnen die Lehre, die er ihnen sonst vorgeschrieben: **Bleibet im Lande, und seyd unterthan dem Könige von Babel, so wird es euch wohlergehen,** 2 Kön. 25, 24. Wenn die

Bürger

Bürger einer Stadt, in Ansehung ihrer von GOtt gesetzten Obrigkeiten, diesem Rath nicht folgen, so können sie sich keinen guten Ausgang versprechen. Indem sie im Trüben fischen wollen, stürzen sie sich in Gefahr, gar im Abgrund des Verderbens umzukommen, und alle ihre Wohlfahrt zu verlieren. Feindschaft bringet Streit, Streit zeuget Unruhe. Unruhe schadet denen am Leibe und Gemüthe, die sich dadurch verwickeln lassen. Unfriede verzehret allemal das gemeine Wesen. Das bezeugen die Exempel derjenigen Länder und Städte, deren Flor so lange gedauret hat, als das Band der Einigkeit gewähret. So bald die Bürger durch innerliche Empörungen gegen die Obrigkeit ihren Staat zu bessern gesuchet, haben sie Oel ins Feuer gegossen, und die Flamme, die sie löschen wollen, durch unvorsichtige Mittel noch stärker entzündet. Wer der Stadt Bestes suchen will, muß darin den Frieden zu erhalten suchen, das Band der Einigkeit unter den Mitgliedern bewahren, weil daraus Segen und Wohlfahrt entstehet, und das Gedeyen vom Höchsten erfolget. Es ist daher eine Pflicht eines rechtschaffnen Bürgers, der in einer Stadt lebet, wo Verwirrung herrschet, daß er sich hüte, solche nicht noch grösser zu machen.

Doch es ist nicht genug, daß einer das Böse nur unterlasse, und den Schaden einer Stadt verhüte. Ein rechtschaffnes Mitglied des gemeinen

meinen Wesens muß auch das Beste auf alle mögliche Weise zu befördern suchen. Die zweyte Pflicht, die der Prophet einem getreuen Bürger vorschreibet, erfordert, daß er sich durch gute Mittel bestrebe, die äusserliche Glückseligkeit einer Stadt, wo er wohnet, in Aufnahme zu bringen. Auch dieses ist enthalten in den Worten: Suchet der Stadt Bestes. Es ist bekannt, daß das Wort Friede bey den Hebräern, alle Glückseligkeit anzeige. Zur äusserlichen Glückseligkeit einer Stadt gehöret vornemlich der Uiberfluß an zeitlichen Nahrungs-Mitteln, welcher durch Fleiß und Arbeitsamkeit erhalten wird. Zur innerlichen Glückseligkeit eines gemeinen Wesens gehöret Religion und Gerechtigkeit, welches die Grundsäulen aller wahren Wohlfahrt zu nennen. Der Prophet schlägt den Israeliten leibliche und geistliche Mittel vor, und giebet ihnen Anweisung, wie sie durch dieselben den Wohlstand der Stadt Babylon befördern könten. Diese Stadt lag in einer schönen Gegend und Ebene, wo fruchtbringende Gärten konten angeleget werden (*).

Es

(*) Herodotus, Plinius, Curtius, und andre Geschichtsschreiber und Naturkündiger, wissen nicht genugsam die Fruchtbarkeit des Babylonischen Reiches zu erheben, wie Jacob Perizonius in *Originibus Babylonicis* p. 240 und f. meldet; desgleichen berichten sie auch, daß die Stadt Babylon sehr weitläuftig gebauet, davon mit mehrern nachzulesen Humphrey Prideaux in der Connexion des A. u. N. T. mit der Jüden und benachbarten Völker Historie, nach der teut-

Es war dieselbe so weitläuftig angeleget, daß noch hie und da, unbebauete Plätze anzutreffen. Der Prophet ermuntert die Juden deswegen: Bauet Häuser, darinnen ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget, v. 5. Er preiset ihnen ferner die Vermehrung ihres Geschlechts an, wodurch der Flor des Staats befördert wird, wenn die Anzahl der Einwohner täglich sich vergrössert. Rechtschaffne Bürger müssen, nach dieser Regel, allen Fleiß anwenden, den äusserlichen Glückstand einer Stadt zu verbessern, deren Einrichtung ihnen misfällt. Sie müssen mit Klugheit überlegen, wie das Wachsthum der Nahrungs-Mittel, nach der Lage und den Umständen des Orts, könne erhalten und vermehret werden. Sie müssen dazu, nach ihrem Vermögen und Einsichten, ihren guten Rath zum gemeinen Besten mittheilen. Es ist aber nicht genug, guten Rath geben. Ein rechtschaffner Bürger muß auch, nach seinen Umständen, wirklich Hand anlegen, daß die guten Rathschläge zur Erfüllung kommen. Wenn ein ieder, der in einer Stadt lebet, seinen besondren Glückstand verbessert; so wird auch dadurch das allgemeine Beste befördert, weil die Verbesserung der Häuser und Familien, einen Einfluß in die Verbesserung der ganzen Stadt hat. Daher muß ein ieglicher

teutschen Ausgabe, im *I* Theil, p. 123 f. Siehe auch Christoph Cellarii *Diss. IX de Captivitate Babylonica*, in *Dissert. Academicis*, p. 191.

ieglicher Bürger, durch Fleiß, Arbeitsamkeit, Klugheit seine häusliche Umstände zu verbessern suchen, geschäftig seyn, der Nahrung nachgehen, wie sich dazu allenthalben Gelegenheit hervor thut. Faulheit und Müßiggang ist der Anfang aller Laster. Wenn die Bürger in ihren Berufs-Geschäften träge werden, so gehet es einer Stadt, wie Salomo sagt, von dem Acker der Faulen, daß er darauf nur Nesseln gesehen, Sprichw. 24, 30. 31. Alsdenn sinken die Häuser ein, alsdenn können sie zur Erhaltung des gemeinen Bestens nichts beytragen. Alsdenn müssen sie über das Elend einer Stadt seufzen, daß daselbst nicht gut wohnen sey; ob sie gleich daran selbst schuld sind. Wenn die Bürger, wie die Einwohner der Stadt Rom, gesinnet sind, die wenig Brot und viele Schauspiele wünschten, so sind sie den Faulen gleich, die über ihr Wünschen sterben, Sprichw. Sal. 21, 25. und mit sich die Wohlfahrt des gemeinen Wesens begraben. Die Religion befielet, mit stillem Wesen sich Nahrung zu verschaffen, und den Flor einer Stadt zu erhöhen. Wenn die Bürger eines Staats mit Redlichkeit Handel treiben; wenn sie mit Fleiß ihre erlerneten Handthierungen fortsetzen; wenn sie ihre Gärten bauen: so erwerben sie Segen, und gehen den gefährlichen Versuchungen des Müßiggangs aus dem Wege, welche den thörichten Freybürgern Anlaß zu Unordnungen und Aufrühren geben. Wo aber der Beruf ordentlich getrieben wird, da

werden die Kammern voll, da kan zum gemeinen Besten ein Vorrath nach dem andern, wie es die Nothdurft erfordert, dargereichet werden. Alsdenn verwelket die Wohlfahrt der Stadt nicht, und kein Bürger hat Ursache, über Babel zu klagen, noch zu seufzen, daß er nicht in einem guten Lande wohne.

Mit den leiblichen Mitteln müssen die geistlichen verbunden werden. **An GOttes Segen ist alles gelegen.** Wo der HErr nicht die Stadt bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Dieser wahre Spruch, welcher von aussen an vielen Häusern stehet, muß in aller Herzen geschrieben seyn. Drum giebet der Prophet auch diesen Rath denen Juden, die in Babel wohneten, daß sie das Beste der Stadt im Gebet von GOtt dem Geber alles Guten suchen sollten: **Betet für sie zum HErrn.** Die Religion ist der Grund aller wahren Glückseligkeit. Sie ist das beste Mittel die Wohlfahrt eines Staats zu befördern. **Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk,** Sprüchw. Sal. 14, 34. In diesem Ausspruch setzet der weise König die Sünde der Gerechtigkeit entgegen, und daraus erhellet, daß er unter dem Worte **Gerechtigkeit,** die rechte **Ausübung der Religionspflichten** verstehe. Dazu gehöret auch das Gebet der Gerechten, welches viel vermag, wenn es ernstlich ist. Lebet einer in solchen Städten, wo keine wahre Erkenntniß GOttes, keine rechtschaffne Ausübung

übung der wahren Religion herrschet, wie Babylon war, wo Abgötterey die heydnischen Einwohner blendete, da ist es fürnemlich nöthig, für das Erkenntniß der Wahrheit ihrer Mitbürger zu beten. Kein Leben ist sicher, keine leibliche Wohlfahrt fest gegründet, an solchen Oertern, wo keine Gottesfurcht vorhanden. Darum befielet der Prophet, die Juden sollten beten, für dem König und das Volk, daß sie den wahren GOtt erkennen lerneten, damit sie ein geruhiges und stilles Leben, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit führen möchten. Sie sollten beten, wie Baruch, der Schreiber des Jeremias, es erkläret, für das Leben des Königes, damit sie Gnade für seinen Augen finden. Er füget die Ursache hinzu: **So wird der HErr uns gnug, und gute Tage verschaffen,** Baruch 1, 11. 12. Das ist das beste Mittel, das ein rechtschaffner Bürger zur Erhaltung einer Stadt deren Einrichtung ihm nicht gefällt, anwenden kann. Durch Beten kan ein Frommer die Gerichte GOttes aufhalten, welche den Städten, wo Greul und Bosheit über Hand genommen, den Untergang drohen. Das ist das sicherste Mittel, dadurch man eine Stadt noch retten kann, wenn alle irdische Unternehmungen zur Verbesserung eines Staats, nicht mehr anschlagen wollen. Man muß in der Stille mit Gedult seufzen zum HErrn, von welchen alle Hülfe kommt. Ein rechtschaffner Bürger kan durch das Gebet den Höchsten bewegen, die Herzen derer, die da regieren, so zu

lenken, daß sie mit Klugheit das Steurruder ergreifen, das Schif gemeiner Wohlfahrt von den Klippen des Verderbens abzulenken. Sehen sie die Verwirrung des gemeinen Wesens ein; Ahndet ihnen, daß solche einen kläglichen Verfall der Stadt nach sich ziehen könne: so müssen sie, wie Abraham für Sodom, wie Daniel für das wüste Jerusalem, beten, auf daß der HErr, um der Gerechten willen, der Stadt schone, und das, was wüste lieget, wiederum bauen möge, 1 Mos. 18. Dan. 9. Das fordert die Religion von solchen rechtschaffnen Bürgern, die in einer Stadt leben, wovon sie bekennen müssen: Sie gefällt uns nicht.

Sie bestätiget ihre Forderung, **zweytens, mit den kräftigsten Bewegungsgründen.** Was Jeremias an die Juden schrieb, das schrieb er nicht, als ein blosser Rathgeber, sondern als ein Prophet im Nahmen des HErrn. Die Juden nannten sich ein Volk GOttes, sie waren also schuldig, den Befehlen eines göttlichen Gesandtens zu gehorchen; ob sie gleich ihren natürlichen Neigungen sehr entgegen waren. Sie meyneten, als ein freyes Volk, als ein Geschlecht, das der HErr erwählet, könten sie unter diesem Vorwand Rebellen werden. Allein der Höchste bezeugte ihnen, daß die Zeit ihrer Erlösung noch nicht vorhanden wäre. So bald als sie von dem Willen des HErrn überzeuget, waren sie schuldig, in Gedult auszuhalten, und sich in

die

die Verfassung zu setzen, die zu einem ruhigen und beglückten Aufenthalt erfordert wird.

Rechtschaffne Bürger, die in einer Stadt wohnen, wo keine Gottesfurcht blühet, wo sie den Stecken des Treibers fühlen, und bey dem Genuß der äusserlichen Freyheit mannigfaltige heimliche Drückungen empfinden, werden durch einen gutscheinenden Eifer öfters auf die Gedanken gebracht, sich aus der verwirrten Verbindung einer Stadt los zu machen. Diese Entschliessung würde zum gemeinen Schaden ausschlagen, wenn sie zur Erfüllung käme. Sie müssen aber, durch die Vorstellung des göttlichen Willens, als einen kräftigen Bewegungsgrund, ihr Gemüth anders lenken. Nicht umsonst setzet der Prophet hinzu: Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen hinweg führen. Er schreibet im Nahmen des HErrn. Er zeiget, daß ihre Hinwegführung nach Babel, nicht von ohngefehr, sondern durch die Bestimmung der göttlichen Vorsicht geschehen, die alle Dinge regieret. Sie sollten also daselbst der Herrschaft des Königes von Babel unterworfen bleiben, auf Hoffnung, um deßwillen, der sie derselben unterworfen hätte. Das müssen auch diejenigen bedenken, die an einem Orte leben, wo es ihnen nicht gefällt. Sie müssen daselbst die Pflichten eines rechtschaffnen Bürgers ausüben, und sich weder durch Widerwillen, noch Ungedult davon abhalten lassen. Haben sie bis daher über ihr Unglück geseufzet,

hat ihnen die Schickung des Höchsten hart zu seyn gedünket: so müssen sie durch die Vorstellung, daß es der Wille GOttes gewesen, der sie dahin geführet, ihr Gemüth beruhigen. Sie müssen durch die Betrachtung einer weisen und zum Besten der Menschen abzielenden Vorsicht ihr Herz zu stärken suchen, daß sie nicht müde werden, ferner zur Beförderung des gemeinen Wohls zu arbeiten, wenn sie dazu nach der göttlichen Ordnung insbesondre berufen sind. Sie müssen sich durch die Vorhaltung der göttlichen Gesetze, wenn der Muth, bey den vielen vorfallenden Hindernissen sinken will, zu stärken suchen. Wird es ihrer Seele gleich bange zu wohnen, bey denen, die den Frieden hassen, so müssen sie doch auf alle mögliche Weise, das Band der Einigkeit befestigen.

Das Grundgesetze der Christlichen Religion ist die Liebe, deren herrliche Eigenschaften, der Apostel Paulus 1 Cor. 13, 4-7. beschreibet. Die Liebe, als des Gesetzes Erfüllung, muß auch ein rechtschaffner Patriot, gegen seine Mitbürger beweisen. Vernünftige Heiden erkannten es vor billig, ein Vaterland, auch ein undankbares Vaterland, als eine Mutter zu lieben. Die Christliche Religion hat noch erhabenere Vorstellungen, und Bewegungsgründe, die noch dringender sind. Sie überzeuget einen Bürger einer Stadt, die ihm nicht in allen Stücken gefällt, daß er auch daselbst unter der Vorsehung GOttes lebe, daß dieselbe auch sein Misvergnügen

kenne,

kenne, welches er als ein redlicher Mann über das Verderben des Staats und seiner Mitbürger empfinde, daß ihn die Vorsehung, wenn es ihm heilsam, daraus erretten könne, und endlich alles zum Besten lenken werde. Die Christliche Religion zeiget uns das herrliche Fürbild des Erlösers, welchem wir nachfolgen müssen. JEsus lebte in seiner Pilgrimschaft auf Erden, sonderlich zu Capernaum, wo er sein Wesen hatte. Die Stadt, und ihre Beschaffenheit konnte ihm ohnmöglich gefallen. Nichts destoweniger blieb er daselbst. Er suchte das Beste dieser Stadt, als ein himmlischer Prophet; ob er gleich keine Beßrung fand, Matth. 11, 23. Eben das that er, da er sich zu Jerusalem aufhielte. Er suchte das Beste dieser Mördergrube, auf alle Weise. Er zeigte ihnen die Mittel, ihr Unglück zu entfliehen, und war auf ihre Errettung bedacht, Luc. 19, 41. Dies reizende Exempel des grossen Stifters unsers Glaubens, ist eine lebendige Auslegung der Regeln seiner Sittenlehre, darin er die bürgerlichen Pflichten vorgestellet. Wer die Kraft desselben beherziget, der wird von der Verbindlichkeit, solchem zu gehorchen und zu folgen, überzeuget werden.

Der zweyte **Bewegungsgrund**, der einen rechtschaffnen Bürger zur Ausübung der vorgeschriebnen Pflichten antreibet, ist dieser: **Wer der Stadt Bestes suchet, der befördert dadurch seine eigne und der Seinigen Wohlfahrt.** Der Prophet Jeremias hält im Texte diesen

Grund den Juden vor: denn gehet es ihr wohl, so gehet es euch auch wohl. Nach den Trieben der vernünftigen Selbstliebe ist ein ieder auf seine Wohlfahrt bedacht, und auch das Beste seiner Nachkommen und seiner Freunde zu befördern. Man muß die Menschlichkeit ablegen, wenn man diesen Trieb verleugnen will. Es kömmt daher nur darauf an, daß ein Bürger eine lebhafte Uiberzeugung erlange, daß sein besondres Wohl von dem allgemeinen abhange, wenn der Trieb bey ihm soll entzündet werden, das Beste der Stadt zu suchen. Und wie leicht läßt sich dieses beweisen! Sind nicht die Bürger Glieder, die mit einander einen Staats-Körper ausmachen? Leidet der ganze Körper; so müssen die besondren Theile desselben die Empfindung der Schmerzen unter sich theilen. Gesetzt, daß unter den Haupttheilen einer Stadt eine Uneinigkeit entstehe, und daß die Hauptpartheyen eine gegen die andre wüte, wird nicht ein ieder in Furcht leben müssen, ein Rachopfer von des andern Wuth zu werden? Gesetzt die Stadt wird durch Dürftigkeit erschöpfet, wird nicht ein ieder dadurch leiden? Die im obrigkeitlichen Stande leben, werden dadurch ausser Stand gesetzet, das allgemeine Beste zu erhalten. Die im Hausstande leben, werden davon Schaden haben, ihre Nahrung und Vortheile werden abnehmen. Gesetzt, daß die Laster in einer Stadt überhand nehmen, die den Zorn des Himmels erregen, und ein Straffeur nach dem andern nach sich ziehen.

hen. Wird nicht dadurch der Hohe und Niedrige, der Reiche und Arme in jämmerliche Umstände versetzet? Gesetzt hingegen, daß es einer Stadt wohl gehe, daß darin die Gottesfurcht herrsche, die Gerechtigkeit ihren Wohnungssitz habe, daß Güte und Treue einander auf den Gassen begegne, daß der Handel blühe, die Handwerksstäte vom Fette der Nahrung triefen, daß der Segen des HErrn auf allen Dächern hervor keime: wird nicht ein ieder Einwohner der Stadt dadurch beglückt gemacht? Wird nicht, wenn das Wohl der ganzen Gesellschaft befördert, ein iedes Mitglied es geniessen, und die Früchte seiner Werke essen? Wird nicht ein ieder aus der Liebe eines andren Vergnügen schöpfen, und ein ieder das Seinige in Ruhe geniessen können? Wird nicht der Vortheil davon auf die Nachkommenschaft forterben? Wer wird sich nicht wünschen in einer so gesegneten Stadt zu leben? Wer wird darin den Seinigen nicht gerne eine Wohnung gönnen? Wer davon Empfindung hat, der wird dadurch auch bewogen, die bürgerliche Pflicht zu beobachten, und der Stadt Bestes zu suchen, der wird sich auch bearbeiten, daß sie in einen guten Stand gesetzet werde. Wer eine Stadt bessert, der stiftet sich, durch eine solche rühmliche That, ein ewiges Gedächtniß, Sirach 40, 19. Dieser Bewegungsgrund muß einem ieden rechtschaffnen Bürger den Wunsch Davids in den Mund legen: Wünschet Jerusalem Glück, es müsse wohl gehen, denen die dich lieben. Es müsse

Friede seyn inwendig in deinen Mauren, und Glück in deinen Palläſten. Um meiner Brüder und Freunde willen, will ich dir Friede wünſchen, Pſ. 122, 6. 7. 8.

Hieraus erhellet, daß ein ieder Stand das Seinige zur allgemeinen Beßrung beytragen müſſe. Wenn ein ieder das Seinige thut, ſo wird das allgemeine Beſte befördert. Soll die Stadt gebeſſert werden, dazu einer als ein Mitbürger gehöret, wenn ſie ganz und gar verdorben iſt; ſo muß ein ieder die Beßrung von ſich ſelbſt anfangen. Die Juden ſeufzten über Babel, und ſie waren ſelbſt verdorben und böſe. Der Höchſte hatte zu ihrer Züchtigung, das alles über ſie kommen laſſen. Dieſes ſollte ihnen eine Anreizung ſeyn, das Wort des HErrn zu Herzen zu nehmen: Beſſert eur Weſen, ſo will ich bey euch wohnen an dieſen Orte, Jer. 7, 3. Dieſe Beßrung geſchiehet, wenn man ſeine Sünden erkennet, und durch den Glauben das Herz reinigen und heiligen läſſet.

Soll eine Stadt gebeſſert werden, ſo müſſen Moſes und Aaron, die Obrigkeit und Lehrer, ſich mit einander vereinigen, mit Ernſt das wahre Beſte einer Bürgerſchaft zu ſuchen. Die Obern, die im Regiment ſitzen, müſſen den Lehrern, die äuſſerlichen Hinderniſſe aus den Wege räumen, damit das Wort der Ermahnung einen beſſern Eingang in das Herz der Bürger habe. Die Lehrer müſſen ſich beſtreben, ihre anvertraute Seelen zu überzeugen, daß ein ieder, nach den

Grund-

Gesetzen der Religion verbunden sey, das allgemeine Beste seinem eignen vorzuziehen, wenn nicht beydes mit einander könne verbunden werden. Wo Gottesfurcht in den Herzen eingewurzelt ist, da kan die Gerechtigkeit sich ausbreiten, woraus die Segensfrüchte der leiblichen Glückseligkeit hervor wachsen.

Soll eine Stadt gebessert werden, deren Wohlfahrt in den letzten Zügen lieget; so müssen die Bürger fleißiger um den Segen der Nahrung beten und arbeiten, und klugen Rath folgen. Alsdenn ist die Hoffnung noch vorhanden, daß sie Hülfe und Errettung finden werden.

In der verdorbnen Welt findet man hie und da annoch rechtschaffne Israeliten, die sich nach diesen Regeln der Weisheit richten. Aber sie müssen doch öfters, das Klaglied des Propheten anstimmen: **Wir heilen an Babel, und es will nicht heil werden**, Jerem. 51, 9. Sie müssen klagen, daß sie, weil ihre Anzahl dünne gesäet, wenig ausrichten können. Die Menge der Bösen ist wie das Unkraut, das der guten Frucht allen Wachsthum benimmt. Was ist bey solchen Zustande für ein Rath denen Redlichen übrig? Sie müssen das Ihrige treulich thun, den Segen des HErrn zu ihren guten Unternehmungen erbitten, und hoffen, daß die Vorsehung es ihnen endlich werde gelingen lassen. Sehen sie, daß das Verderben immer mehr Uiberhand nehme, und die Stadt ihres Aufenthalts, ein rechtes Babel voller Abgötterey und sündlicher Greul werde;

de; so müssen sie daran keinen Theil nehmen, sondern daran einen heiligen Abscheu haben. Sie müssen sich dabey getrösten, die Vorsehung habe ihnen einen solchen Ort bestimmet, damit ihr Glaube geläutert und ihre Gedult geprüfet würde. Das Gesicht des Propheten Ezechiels kan solchen, bey der Vorstellung der hereinbrechenden Gerichte GOttes, zur Beruhigung dienen. Der Prophet sahe, die Herrlichkeit GOttes, an der Schwelle des Tempels, die den Mann rief, der mit Leinewand bekleidet, und zu ihm sprach: **Gehe durch die Stadt, und zeichne mit einem Zeichen an der Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel, so darin geschehen sind,** Ezech. 9, 4. Dieses Zeichen sollte denen ein Siegel ihrer Befreyung, und eine Versicherung seyn, daß sie würden verschonet bleiben, wenn die Strafgerichte über die Stadt losbrechen würden. Redliche Patrioten, fromme Bürger haben daher auch diß in einer verwirrten Stadt zum Siegel des gewissen Trostes:

Der HErr kennet die Seinen!

II.

Der elende Zustand solcher Freybürger, die Knechte der Sünden sind;

über Joh. VIII, 33-36.

Wir sind Abrahams Saamen, sind nie keinmal iemands Knechte gewesen, wie sprichst du denn, ihr sollt frey werden? JEsus antwortete ihnen, und sprach ... so seyd ihr recht frey.

** ** **
* * *

Alle Menschen sind Sünder. Wer des Höchsten Gesetz kennet, und darnach seinen Zustand untersuchet, der wird alsobald diesen Richterspruch im Gewissen fühlen: Du bist ein Sünder, und hast das heilige Gesetz GOttes übertreten. Daher kommt das fast allgemeine Bekenntniß aller Menschen, die einen GOtt und HErrn über sich erkennen, dem sie dienen müssen, sich aber bewust sind, daß sie das in ihr Herz geschriebene Gesetz, nicht beobachtet, dem Apostel nachzusprechen: Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor GOtt haben sollen, Röm. 3, 23.

Wer ein Sünder ist, und die bösen Triebe des Herzens über sich herrschen lässet, der heisset, nach der Schrift, ein Knecht der Sünden, ein Sclave seiner Lüste, ein Unterthan des Satans. Diese Folge, welche aus den vorhergehenden ganz richtig fliesset, wollen die wenigsten Menschen zu geben. Man rühmet sich bey dem Sündendienste noch immer seiner Freyheit, daß man thun könne, was man wolle. Der Sünder hat einen solchen Abscheu an der Knechtschaft, daß er auch so gar seine Freyheit wider GOtt behaupten will, und daher alle Mühe anwendet, das sanfte Joch des Erlösers nicht aufzunehmen, dadurch er doch zur wahren Ruhe der Seelen und zur seligen Freyheit der Kinder GOttes gelangen könte. Wollen wir davon

die

die Ursachen entdecken, so wird es uns nicht schwer fallen einzusehen, woher es komme, daß der Sünder so verkehrt urtheilet, und so unbesonnen handelt. Die erste lieget in seinem Verstande; die andre stecket in seinem Willen und verdorbenen Begierden. Der Verstand des Sünders ist verblendet. Er macht sich einen falschen Begriff von der wahren Freyheit. Er glaubet, derjenige sey ein freyer Mensch, der da handeln und thun könne, was und wie er wolle, der nach den Trieben eines verdorbenen Herzens leben könne, und nicht nöthig habe, nach andern Gesetzen zu leben, als die er sich selbst seinem Wohlgefallen gemäß vorschreibet. Daher kommt es, daß er sich nicht will von seinem GOtt und Erlöser regieren lassen. Der Wille des Höchsten zielet auf das Gute, und der Wille der Menschen lenket sich von Natur auf das Böse. Das ist der zweyte Grund, warum der Sünder die Herrschaft GOttes nicht über sich erkennen will. Die Befehle des HErrn stimmen mit seinen Neigungen nicht überein. Dadurch wird seine Meynung bestärket, daß er seine Freyheit verlieren würde, wenn er sich zum Knechte GOttes und seines Erlösers machen liesse. Daher entspringet der Vorsatz der Sünder, wenn sie genöthiget werden, sich unter GOtt zu demüthigen: Lasset uns zerreissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile, Ps. 2, 3. Dazu kommt noch die dritte Ursache, nemlich die verdorbne Eigenliebe, der unsinnige Hochmuth,

muth, davon der Saame im Herzen lieget, und durch äusserliche und weltliche Vorzüge keimend oder fruchtbar gemacht wird. Der Sünder denkt, der Sünder sagt auch wohl: Ich lebe in einem Stande, daß ich nicht nöthig habe, mich so knechtisch regieren zu lassen, als andre, die von der Vorsehung dazu gleichsam verdammet sind. **Ich bin ein Freybürger.**

So denken die Knechte der Sünden. Der Erlöser schildert solche Menschen in einem merkwürdigen Gleichnisse oder Bilde ab. Nach der Beschreibung des Evangelistens Lucas, stellet er einen Edlen vor, einen Mann, der wegen seiner Geburt vornehm, und durch einen hohen Fürsten ein Reich einnehmen wollte. Dieser Fürsten-Sohn wollte hernach wieder kommen, an den Ort, wo er vorher gewohnet, und daselbst die Hauptstadt seiner Regierung anlegen. Indem er weggereiset, schickten die Bürger ihm Boten nach, und liessen ihm sagen, sie wollten ihn nicht über sich herrschen lassen. Die Worte heissen: **Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Boten nach ihm, und liessen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, Luc. 19, 14.** Sie bildeten sich ein, daß es ihrer bürgerlichen Freyheit entgegen wäre, wenn der Fürstensohn ihr Herr und Regierer würde. Indem sie nun ihre Freyheit behaupten wollten, wurden sie Knechte der Ungerechtigkeit und Bosheit. Der Fürstensohn

kam wieder. Er forderte Rechenschaft wegen ihres Verhaltens. Er sprach ihnen das gerechte Urtheil: Jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet sie her, und erwürget sie vor mir, v. 27. Das war der Lohn derer, die ihre bürgerliche Freyheit behaupten wollten, und dadurch Knechte der Sünden wurden.

Die Deutung dieses Gleichnisses ist leicht zu machen. Der Edle oder der Fürstensohn, ist der hochgelobte Sohn GOttes, welchem der himmlische Vater die Heiden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum übergeben. Wie er im Begriff war, sich als ein HErr und König von Zion zu beweisen, verwarfen ihn die Juden, und wollten ihn nicht davor erkennen. Als er durch das Werk der Erlösung das Reich eingenommen, und zur Rechten des Vaters erhöhet war, kam er in seinem Gerichte wieder, und ließ die Juden, durch das Schwert der Römer schrecklich umbringen, und ihre Stadt zerstören. Dieses ist ein Vorspiel von dem erschrecklichen Gericht, das über die widerspenstigen Sünder kommen wird, die sich nicht wollen von dem Erlöser beherrschen lassen. So wird es denen ergehen, wenn er wieder kommen wird, er, dem alles unter seine Füsse gethan.

Das Verhalten der Bürger, die JEsus im Gleichniß beschrieben, ist ein Bild derer, welche wegen ihrer bürgerlichen Freyheit Knechte der Sün-

Sünden worden, und bey der Behauptung ihrer äusserlichen Vorzüge, ihr geistliches und ewiges Verderben befördern. Es nehmen viele daher Anlaß, JEsum und seinen Dienst zu verwerfen, weil sie sich einbilden, sie würden ihre Freyheit nicht recht gebrauchen können, wenn sie sich nach der Lehre JEsu richteten. Alle Vernünftige, welche erkennen, daß die Beschaffenheit eines Staats einen grossen Einfluß in die Beschaffenheit der Religion habe, gestehen es ein, daß die übel eingerichtete äusserliche Verfassung eine Qvelle des geistlichen Verderbens sey. Unter dem Schein der bürgerlichen Freyheit, gehen in den Städten viele Sünden im Schwange, welche der Richter aller Welt an jenem Tage bestrafen wird. Wollen die weisen Väter solcher Städte, durch gute Ordnungen, das Reich JEsu befördern, so ist ihnen der Misbrauch der bürgerlichen Freyheit ein grosses Hinderniß, das sich ihren guten Absichten entgegen setzet. Wollen die Lehrer mit Nachdruck und Eifer des Geistes, die Qvellen der Laster verstopfen helfen; so müssen sie allenthalben, wie jener Edle, die Antwort hören: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.**

Es ist daher nichts heilsamers für dergleichen Freybürger, als daß sie den elenden Zustand solcher Freybürger erkennen lernen, die dabey Knechte der Sünden sind. Die Unterredung, die der Heiland im Tempel, da er nahe bey dem

Gotteskasten stand, mit einigen Juden hielte, giebt durch ihren herrlichen Inhalt, dazu Gelegenheit und Anweisung. Er zeiget denen Juden: a) Woraus der elende Zustand solcher Menschen klärlich hervor leuchte: Er lehret sie aber auch b) das Mittel, wie sie aus diesem elenden Zustande kommen, und zur wahren Freyheit gelangen können. Beydes ist wichtig! Wir wollens genauer erwegen.

Das kräftige Wort des Erlösers bewog viele Juden, daß sie an seinen Nahmen gläubten. JEsus kannte ihr Herz, und wuste, wie schwer es hielte, ehe sie ihren angebohrnen Neigungen absagten, und öffentliche Bekenner seiner Lehre würden. Darum stellete er ihnen die herrlichen Vortheile vor, welche sie, als wahre Bekenner seiner Lehre und Nachfolger, haben würden. Unter diese Vortheile rechnete er sonderlich die herrliche Freyheit, welche seine gläubigen Anhänger, vor andern zu geniessen hätten. **Die Wahrheit, sprach er zu ihnen, wird euch frey machen.** Dieser Antrag machte die Juden höchst unwillig, indem sie sich einbildeten, daß sie längst frey gewesen. Sie wollten nicht, als Knechte, sondern als freye Leute, angesehen seyn. Ihre aufgebrachte Gemüthsbeschaffenheit kam vornemlich daher, daß sie die Rede JEsu nicht verstunden. Der Heiland redete von der geistlichen Freyheit, welche darin bestehet, daß sich ein Gläubiger allezeit in seinen

Hand-

Handlungen des Willens, nach den Vorstellungen des von GOtt in geistlichen Dingen erleuchteten Verstandes richtet. Die Juden meyneten, daß er von der äusserlichen, leiblichen und bürgerlichen Freyheit redete, welcher sie sich, als ein Volk GOttes, besonders rühmten. Sie bildeten sich daher ein, daß sie schon alles, als Nachkommen Abrahams, hätten, was ihnen JEsus, als ein Vorrecht des Glaubens, verheissen. Diese Vorstellung giebet eine bequeme Anleitung, den elenden Zustand solcher Freybürger zu erkennen, welche Knechte der Sünden sind. **Sie sehen ihre äusserlichen Vorzüge als Vorrechte im Reiche der Gnaden an, und bilden sich daher ein, daß sie vor andern bey GOtt in Gnaden stünden.**

Dies beweiset das Exempel der Juden, die, als Nachkommen Abrahams, in der freyen Bürgerschaft Israels lebten. Sie antworteten dem Erlöser, der sie frey machen wollte: **Wir sind Abrahams Saamen, sind nie keinmal iemands Knechte gewesen. Wie sprichst du denn: Ihr sollt frey werden?** In dieser hochmüthigen Antwort offenbarte sich eine zwiefache Unrichtigkeit. **Einmal** brachten die Juden, denen der Stolz angebohren, eine offenbare Unwahrheit vor. Sie gaben sich vor solche freye Leute aus, die niemahls unter einer fremden weltlichen Herrschaft, von ihres Stammvaters Zeiten her, gestanden. Sie vergassen

hie die Egyptische Dienstbarkeit, die Babylonische Gefangenschaft, da ihre Vorfahren unter einem fremden Joch seufzen müssen. Sie bedachten nicht, daß sie damals selbst unter der Herrschaft der Römer lebten, der sie gehorchen musten, ob sie gleich noch so sehr sich wider den Römischen Kayser auflehneten. Ihre äusserliche Freyheit war genug gekränket, und sie konten sich derselben kaum mit Worten, geschweige mit der That, rühmen. Zweytens sahen sie die äusserlichen Vorzüge, die sie als Juden hatten, an, als wären dieselben eigentliche Vorrechte im Reiche der Gnaden, die so weit giengen, daß sie nimmermehr, als Bundeskinder, könten verstossen werden, sie möchten leben, wie sie wollten. Sie verliessen sich darauf, daß sie Abraham zum Vater hätten, Matth. 3, 9. Israel gehörete die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, und das Gesetze, und der Gottesdienst und die Verheissung, Röm. 9, 4. 5. Es genoß einer besondern Vorsorge GOttes, es hatte die Zeugnisse der wahren Religion, die Verheissung, daß der Erlöser an sie sichtbar sollte gesandt werden. Diese Vorzüge, welche ihnen die göttliche Weisheit als einen besondern Segen, wegen ihres frommen Stammvaters, gegönnet, die sie auch erhalten hatten, waren groß: aber es sahen die Nachkommen Abrahams damals solche, als Erbrechte, an, die ihnen nimmer könten genommen werden. Sie meyneten, weil sie in der wahren Kirche lebten,

und

und äusserliche Gnadenzeichen von GOtt empfangen, so wären sie, ihrer innren Beschaffenheit ohngeachtet, schon Kinder GOttes. Weil sie für den Heiden mit einem größren Licht begnadiget; so hätten sie ein natürliches Vorrecht für allen Völkern. Diese Einbildung gieng so weit, daß sie glaubten, wie sie weder zeitlich verderben, noch ewig verdammt werden könten. Eben solche Einbildung war aber auch eine Ursache ihres leiblichen und geistlichen Unglücks.

Diese Juden sind ein lebhaftes Bild, zu erkennen den elenden Zustand solcher Freybürger, die Knechte der Sünden sind. Diejenigen, welche in den Städten leben, und zwar in solchen Städten, da sie nicht so sehr unter dem Scepter der Herrschaft gedrückt werden, haben viele äusserliche Vorrechte für denen, die mit Schweiß und Arbeit das Feld bauen, oder von ihrer Herrschaft eingeschränket werden. Sie geniessen einer besondern Vorsorge GOttes, da ihnen der Segen der Nahrung muß gröstentheils ins Haus gebracht werden. Sie fühlen den Stecken des Treibers nicht, da sie sich selbst Regenten nach einer freyen Wahl setzen können. Ihr Verstand wird durch den bürgerlichen Umgang witziger und klüger. Sie können einer beßren Erziehung in der Jugend geniessen. Sie können vor der Welt geehrter und reicher werden. Sie haben auch ein größ-

res Ansehen bey denen, die nach dem Aeusserlichen zu urtheilen pflegen. Sie können auch, wegen mehrerer Anleitung, ein gründlichers Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen erlangen, weil ihr Verstand Gelegenheit hat, sich zu schärfen und vollenkommen zu machen. Aber sind solche Freybürger Knechte der Sünden, so sind sie dennoch bey aller äusserlichen Glückseligkeit in einem elenden Zustande. Ihre Einbildung, als wären sie vor GOtt deswegen besser geachtet, hat keinen Grund, sondern ist nichtig und thöricht. Das erhellet aus den warhafftigen göttlichen Aussprüchen. Bey GOtt gilt kein Ansehen der Person. Wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, Apost. Gesch. 10, 34. 35. Es sey einer ein Jude oder Heyde, ein Freyer oder Knecht, ein Bürger oder Bauer, vor GOtt sind alle gleich geachtet. Er siehet nicht auf das Aeusserliche, sondern auf das Innerliche, er siehet das Herz an. Die wahre Religion bestehet nicht bloß im Wissen, sondern vornemlich im Thun, und in der Ausübung der Tugenden und Pflichten, dazu das wahre Erkenntniß JEsu antreibet. Es ist der Zustand solcher Menschen, die ihren Trieben der verdorbnen Natur folgen, in den Augen GOttes, höchst elend, wann sie dabey auch äusserlich in der grössesten Glückseligkeit leben, und Mitglieder einer wahren Kirche sind. JEsus erkannte die Juden doch als Sünden-Knechte, ob sie sich gleich ihrer Freyheit und der wahren

Religion

Religion rühmten, und darauf ein falsches Vertrauen setzten. Der HErr lässet auch solchen seine künftige Gerichte drohen, ob sie schon öfters seiner gedenken, täglich die Heiligthümer zu seinem Dienst öffnen lassen, und bey heiligen Gepränge ein unreines Herz behalten. Höret, spricht er, ihr vom Hause Jacob, die ihr heisset mit Nahmen Israel, die ihr schwöret bey dem Nahmen des HErrn, und gedenket des GOttes in Israel, aber nicht in der Wahrheit und Gerechtigkeit, denn sie nennen sich aus der heiligen Stadt und trotzen auf dem GOtt Israel. Ich habe es zuvor verkündiget dies Zukünftige, aus meinem Munde ist es kommen, und ich habe es lassen sagen, ich thue auch plötzlich, daß es kömmt: denn ich weiß, daß du hart bist, und dein Nacken ist eine eiserne Ader, und deine Stirn ist ehern, Jes. 48, 1-4. So urtheilete der HErr ehedem von den Freybürgern der heiligen Stadt. Er hält ihren Zustand, bey aller eingebildeten Glückseligkeit, vor elend. Er kündiget ihnen Strafgerichte an, weil sie Knechte der Sünden waren. Sollte er anders von denen urtheilen können, die jenen nach ihrer innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit gleich sind? Elend sind sie daran, wann sie gleich wegen ihrer äusserlichen bürgerlichen Vorzüge, wegen ihrer Klugheit und weltlichen Ehrbarkeit sich Vorzüge im Reiche der Gnaden einbilden,

da GOtt eben von denen viel fordern wird, denen er viel gegeben hat.

Es mögen sich die Freybürger Israels, die Kinder Abrahams mit dem äusserlichen Schein, dem das wahre Wesen fehlet, noch so sehr brüsten: ihre eingebildete Freyheit setzet sie dennoch in einen elenden Zustand. Denn solche Freybürger misbrauchen ferner, die bürgerliche Freyheit zum Deckel der Bosheit. Das behauptet der Erlöser von den Juden. Ob sie sich gleich vor frey hielten; so zeiget er ihnen doch, daß sie Knechte der Sünden wären. Wer seine Worte bemerket: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht; der wird daraus diese Gedanken herleiten, daß er die Juden, als solche angesehen, die nichts anders zu thun gewohnt gewesen, als böse Handlungen zu vollbringen. Und indem er das saget; so führet er ihnen zu Gemüthe, daß der Misbrauch ihrer vorzüglichen Freyheit sie auch zu solchen Sclaven der Laster gemacht habe. Das bestätiget auch die Geschichte des jüdischen Volkes. Kein Volk unter der Sonnen hat mehr Gnade von GOtt empfangen, als die Juden: und kein Volk hat sie auch übler angewandt, als das sündigende Israel. Sie zogen die Güte GOttes auf Muthwillen. Weil sie in den Gedanken lebten, GOtt hätte sie einmal zu seinem Volk erkohren, er könte sie nimmermehr verwerfen: so wurden sie sicher. Die Sicherheit

verlei-

verleitete sie zu aller Bosheit. Ihre Freyheit machte sie frech. Daher entsprungen die vielen Sünden gegen GOtt, die mannigfaltigen Abweichungen von seinen Geboten. Daher behaupteten sie ihre elende Freyheit auch dadurch, daß sie dem Höchsten nicht gehorchen wollten. Sie sagten: **Wir sind die Herren, und müssen dir nicht nachlaufen**, Jer. 2, 31. So weit kam es mit den Juden, daß sie meynten, sie wären freye Leute, wenn sie sich von dem wahren Gottesdienst abwendeten und Götzendiener würden. Sie glaubten, sie wären glückselig, wenn sie sich von der Herrschaft losmachten, die GOtt über sein Volk hatte, und welche sie durch die schuldige Verehrung und Anbetung seines Nahmens an den Tag legten. Diese eingebildete unselige Freyheit verleitete ihr Herz zu der schändlichsten Abgötterey, welche ein Greuel in den Augen des wahren GOttes ist. Weil der Höchste nicht alsobald ihre Sünden bestrafte, so wurde ihr Herz recht voll, Böses zu thun. Ihre Freyheit wurde auch ein Deckel der Bosheit in Ansehung derjenigen, die man Götter der Erden nennet. Daher entstunden auch nachmals die vielen Empörungen wider den Kayser, dem sie nicht geben wollten, was ein Oberherr von seinen Unterthanen fordern kan. Unter dem Deckmantel der Freyheit zerrütteten die Juden alle göttliche Ordnungen, und waren der Obrigkeit nicht unterthan, die Gewalt über sie hatte. Daher entstunden

so

so viele Meutereyen, Betriegereyen, Zänkereyen, und Verwirrungen des jüdischen Volkes, so viele offenbare Sünden und Ungerechtigkeiten, daß man in den Tagen JEsu klar sehen konte, daß die Juden keine Kinder GOttes, sondern Knechte der Sünden und Sclaven des Satans worden. Durch diese Behauptung der eingebildeten Freyheit machten sie sich aller wahren Vorzüge unwerth, und verlohren ihre geistliche und leibliche Glückseligkeit.

So gehet es auch denen Freybürgern, die ihre äusserliche Freyheit misbrauchen. Der Misbrauch der bürgerlichen Vorrechte macht sie frech, daß sie nach ihrem verderbten Willen leben, und alle äusserliche Gesetze und Zucht aus den Augen setzen. Was entstehet aus einer verderbten Einbildung, daß man kein Gesetze habe, und daher keine Strafe befürchten dürfe? Einmal eine völlige Ausübung des verkehrten Willens, da man seinen Neigungen keine Schranken setzet, sondern so lebet, wie man leben will. Und was ist die Wirkung einer solchen ungezäumten Freyheit, die man mit den rechten Nahmen, Unbändigkeit, Wildheit, Raserey benennen muß? An Seiten der Religion entspringet daher eine Kaltsinnigkeit im äusserlichen Gottesdienste, eine Laulichkeit bey der Beobachtung göttlicher Befehle. Da werden die Schranken der Zucht zerbrochen, und ein ieder lebet, wie es ihm gut deucht, weil er in

der

der Vergnügung seiner Begierden seine Glückseligkeit zu finden meynet. Wird solchem das Gesetz GOttes vorgehalten, so nimmt er am Gesetz Anlaß, Sünden mit Sünden zu häufen, um nur seine eingebildete Freyheit zu behaupten. Werden solche Gemüther durch weltliche Gesetze eingeschränket: so sind ihre Lüste gleich einem Strom, der desto stärker aufschwillet, brauset und tobet, wenn ihm ein Damm entgegen gesetzet wird. Da heißt es alsobald: Soll uns dieser weisen, was recht ist, da uns niemand zwingen kan? Der Misbrauch der bürgerlichen Freyheit ziehet den Verlust der geistlichen Freyheit nach sich, und wird eine Qvelle einer höchst lasterhaften Lebensart. Die verdorbne Lebensart, wird unter dem Schein der Wohlanständigkeit, eine herrschende Mode, da man sich der Welt gleich stellet, ihren Uippigkeiten nachahmet, und nach ihrer redlich scheinenden Falschheit richtet. Und was entstehet aus dieser Uibung der Sünden? Eine Fertigkeit Böses zu thun. Was machet diese Fertigkeit bey der Ausübung des Bösen? Sclaven, die unter die Sünde verkauft werden, die nicht anders können, als sündigen. Ist ein solcher Zustand nicht höchst elend zu nennen?

Weil solche Freybürger immer mehr wider das Gesetz sündigen, so kommen sie immer weiter unter den Fluch des Gesetzes. Ihr Gewissen wird immer mehr gebrandmahlet und fühlloser.

loser. Sie werden immer mehr in das Unwesen dieser Welt verwickelt, durch die bösen Gewohnheiten und Exempel immer mehr gereizet, und vom Satan, als dem Gott dieser Welt, immer fester bestricket, und nach seinem Willen geführet, 2 Tim. 2, 26. Da sind keine Laster so unnatürlich, keine Bosheiten so abscheulich, die nicht von einem solchen ausgeübet werden, wenn sie ihm und seinen Neigungen gemäß, weil er sich einbildet, er habe die Freyheit, zu thun, was er wolle. Wie elend ist aber der Zustand eines Knechts, der einen grausamen Herrn hat? So elend ist der Zustand solcher Freybürger, die Leibeigne des Satans sind! Ein solcher muste sich alle Augenblick vorstellen, daß er ein Nachopfer des grausamen Herrn werden könne. Nichts anders haben sich die Knechte der Sünden vorzustellen. Wie der Herr, so ist der Lohn. Bey dem Knechtschaftsstand der Sünden, kan sich keiner eine fortdaurende Gnade des Höchsten versprechen. Ein Knecht, zumal ein böser Knecht, kan sich nicht versichern, daß er immer in dem Hause des Herrn bleiben werde. So kan sich auch kein Sündendiener versichern, daß er in dem Besitz seiner leiblichen und geistlichen Vorzüge bleiben werde. Die Juden sind davon, nach dem Ausspruch des Erlösers, ein klägliches Exempel. Der Misbrauch ihrer Vorzüge machte sie unglücklich in der Zeit. Sie wurden von GOtt verworfen, und verloren alle Rechte der Freyheit. Sie musten sich

unter

unter das Joch einer Herrschaft krümmen, das grausam und hart war. Sie verloren dadurch auch alle geistliche Vorzüge, und kamen in einen Zustand, da es von dem auserwehlten Volke GOttes hieß: Nicht mein Volk! Das ist noch der unglückliche Erfolg, den alle zu erwarten haben, die ihre äusserliche Freyheit und bürgerlichen Vorzüge misbrauchen. Der Misbrauch macht sie im Zeitlichen arm und elend. Er verursachet, daß sich ihr Staat bey der Freyheit nicht erhalten kan, und daß sie sich endlich andern zu Knechten übergeben müssen. Der Misbrauch der Freyheit, der die Dürftigkeit zur Folge hat, bringet solche Freybürger dahin, daß sie ihre Vorrechte ums Brot verkaufen müssen. Ist das nicht ein elender Zustand zu nennen?

Das erhellet noch endlich daraus, weil die eingebildete äusserliche Freyheit, ein grosses Hinderniß, bey ihnen wird, ihre geistliche Knechtschaft der Sünden zu erkennen, und davon die Befreyung zu suchen. Das beweiset abermal das Exempel der Juden, denen der Erlöser ihr geistliches Elend vorstellet. Ihre Einbildung, daß sie als Nachkommen Abrahams freye Leute wären, hinderte sie, der Vorstellung JEsu Gehör zu geben. Ihre nach dem äusserlichen Buchstaben des Gesetzes eingerichtete Lebensart ließ sie das nicht glauben, was der Heiland sagte. Sie glaubten nicht, daß sie unter dem Fluch des Gesetzes steckten, und daher nahmen

men sie auch den Erlöser nicht an, der ein Fluch für uns geworden. Sie verwarfen sein Verdienst, weil sie meynten, sie könten durch ihre eigne Werke gerecht und selig werden. Die eingesognen Vorurtheile, als wenn das Gesetz nur einen äusserlichen Gehorsam fordere; die Menschensatzungen der Pharisäer, die Freyheit verhiessen, ob sie gleich selbst Knechte des Verderbens waren; der falsche Begriff von den Opfern und selbsterwählten Werken der Heiligkeit, und andre Ursachen bestärkten sie in der Meynung, dagegen der Apostel Paulus sonderlich in den Briefen an die Römer und Galater streitet. Diese eingewurzelte Meynung wurde durch die falsche Einbildung und hochmüthige Vorstellung von der Freyheit des Volkes GOttes, noch immer mehr befestiget. Daher kam es, daß ihr verdorbnes Herz sich nicht wolte unter das sanfte Joch des Erlösers bringen lassen.

So gehet es auch noch denen Freybürgern, die Knechte der Sünden sind. Es wird ihnen sehr schwer, ihren geistlichen Knechtschaftsstand der Sünden zu erkennen. Leben sie in der Kirche, die JEsu Verdienst in seiner erhabnen Grösse erkennet; so trauen sie darauf, und denken, daß derselbe alles gut gemacht habe. Sind sie von Kindheit auf, in lauter guten Tagen erzogen, so erschrecken sie kaum einen Augenblick vor der Hölle. Sie glauben nicht, daß sie sich in einem gefährlichen Seelen-Zustande befinden,

weil

weil sie äusserlich glücklich sind. Ihre äusserliche Glückseligkeit, wird eine Qvelle einer wilden und üppigen Lebensart. Da stellen sie sich ihre Sünden ganz gleichgültig vor, und denken, daß solche eine bürgerliche und galante Lebensart mit sich bringe. Sind sie nicht solche Knechte der Sünden, die im Stande der groben Sicherheit leben, und zum Sprichwort haben: Laßt uns wohl leben, weil es da ist; so setzen sie ihr Vertrauen auf eine äusserlich bürgerliche Ehrbarkeit. Sie befleißigen sich vieler bürgerlichen guten Werke. Sie befleißigen sich solcher Dinge, die die eigne Natur hervor bringen kan, und sind sehr genaue und sorgfältig in dem äusserlichen Ceremoniel der Religion. Sie gehen zum Hause des HErrn an den bestimmten heiligen Tagen. Sie bedienen sich der von dem Heiland gestifteten Gnadenmittel. Sie halten äusserliche Fasttage, und leben in einer äusserlichen Christlichen Wohlanständigkeit. Sie hüten sich vor den groben Ausbrüchen einer lasterhaften Lebensart, und nach dieser Weise denken sie, als gute Bürger auch gute Christen zu seyn. JEsus Wort aber gehet ihnen doch nicht recht ans Herze. Sie wollen die Welt mit ihren Schätzen, auch wider den Befehl des Erlösers, lieb behalten. Sie trachten zu sehr nach dem Irdischen. Sie machen sich kein Gewissen daraus, wenn sie ihren Nebenmenschen das Brot vor dem Munde wegnehmen. Sie sagen: Ich habe, als ein Bürger, Freyheit, meine Nahrung

zu suchen, wenn auch andre darüber ihren Unterhalt verlieren sollten. Ich muß als ein rechtschaffnes Mitglied des gemeinen Wesens dahin trachten, daß ich das Meinige zur Erhaltung desselben beytrage: sollte ich auch gleich darüber das Wohl meiner Seelen versäumen müssen. Wer will mich zwingen, von meinem Gewerbe nachzulassen, das ich als ein Bürger treiben muß? Ich habe Macht, zu wuchern, wenn und wie ich kan. Daran thue ich nicht Unrecht. Ich bringe das Meinige nicht liederlich herdurch, wie viele andre thun: und darum bin ich ein guter Christ. Ich bin deswegen kein Sünder, daß ich nehme, was ich von andern nehmen kan. Wer die Augen nicht will aufthun, der mag den Beutel aufthun. Ich bin ein Bürger, es stehet mir also frey, bürgerliche Nahrung zu treiben. Sind solche Reden nicht ein Beweis, daß die Sünder ihren Knechtschaftsstand nicht erkennen, weil sie glauben, daß ihnen vor GOtt erlaubt sey, was sie nach dem Freyheitsbriefe ihrer bürgerlichen Vorrechte ohngestrafet thun können? Aber wie elend sind solche Menschen? Erkennen sie die geheimen Stricke wohl, damit sie der Satan gefesselt hält? Was kan man also vor ein Urtheil von solchen fällen, die im Stande der Sicherheit und der geistlichen Knechtschaft leben, und ihre Ungerechtigkeit unter dem Deckmantel einer bürgerlichen Freyheit verstecken? Elend ist der Zustand solcher Menschen. Sie erkennen

kennen solches nicht. Und wenn sie es auch erkennen; so werden sie doch abgehalten, sich davon zu erretten. Wenn sie sich auch davon erretten wollen: so können sie sich doch nicht recht frey machen, weil sie es auf ihre eigne Kräfte ankommen lassen.

Wenn solche eingebildete Freybürger, aus diesem elenden Zustande sich erretten wollen, so müssen sie das Mittel annehmen, welches der Erlöser denen vorschreibet, die im Reiche der Gnaden Freybürger heissen wollen. JEsus stellet es denen Juden vor, wie sie geistlich frey werden, von der Herrschaft der Sünden loskommen, und in den Stand der wahren Glückseligkeit gelangen können. Er spricht: So euch nun der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey, v. 36. Er zeiget, wie sie wahre Freybürger in der wahren Bürgerschaft Israels werden können, und was sie alsdenn vor glückselige Menschen seyn. Das Mittel ist, die gläubige Annehmung der Lehre JEsu, wenn man dem Evangelio recht gehorsam wird. Vorher hatte er gesagt: Die Wahrheit wird euch frey machen, v. 32. Die wesentliche Wahrheit, der Heiland selbst, ist der Erwerber dieser Freyheit. Die verkündigte Wahrheit ist das Mittel, und wer sich in die vorgeschriebene Ordnung des Heils begiebet, der kan dadurch ein geistliches Vermögen erlangen, die Dinge zu begehren, welche mit den

göttlichen Dingen überein stimmen, und das zu thun, was die Gesetze der Bürgerschaft Israels erfordern. Wenn der Erlöser die Wahrheit, als das Mittel anpreiset, zur wahren Freyheit zu gelangen, so setzet er dabey dasjenige voraus, was vor der Annehmung des Evangelii, nach der Heils-Ordnung zu beobachten ist. Diese erfordert von den Knechten der Sünden, daß sie erstlich ihren geistlichen Knechtschaftsstand erkennen, und schmerzhaft empfinden, und hernach gläubig die erworbene Gnade JEsu annehmen.

Erkenne den elenden Seelenzustand und bereue deine Sünden. Das ist die erste Vorschrift, die der Heiland denen Sündern giebet, die sich vorher durch die Meynung betrogen, als wenn sie frey gewesen, weil sie nach ihren verdorbnen Willen und Begierden gelebet. Dieser Rath wird sonst in der Schrift durch die Worte: Thue Busse, ausgedrücket. Wenn ein Mensch durch den Geist der Gnaden erweckt wird, seine geistliche Beschaffenheit, in dem Spiegel des Gesetzes zu beschauen, und den Anregungen desselben folget: so lernet er einsehen, wie elend und verdorben er bisher gewesen. Dadurch wird er recht lebendig überzeuget, was vor eine unselige Gewalt seine Begierden über sein Gemüth erlanget. Wenn er darüber empfindlich gerühret wird, daß er in seinem Gewissen erwachet, die Sünde

de mit ihrem Verderben fühlet, die Folgen derselben betrachtet, und erkennet, daß der Tod der Sünden Sold ist: so erwecket die Gnade in der Seele der Sünder ein aufrichtiges Verlangen, aus dem elenden Sündenstande heraus zu kommen. Man siehet solches an den Exempeln, die uns davon die Schrift vorstellet. So bald David recht lebhaft seine Abweichung von GOtt erkannt, und den unseligen Zustand seiner Seelen überzeugend eingesehen, sprach er: **Ich bin ein verirrt und verlohren Schaf, suche deinen Knecht,** Psalm 119, 176. Das ist ein Bild eines Sünders, der sich mit einer falschen Freyheit betrogen. Er gleichet einem Schafe, das von seinem Hirten gewichen. Wenn ein solches Thier der Stimme seines Führers kein Gehör giebet, so handelt es nach seinem Triebe. Es läuft auf Abwege, es bildet sich ein frey zu werden, und geräth in allerhand verwilderte Dornhecken, wo es hängen bleibet, und in Gefahr ist, von dem Wolfe erhaschet und erwürget zu werden. In diesem Zustande, wenn es seine Gefahr siehet, sehnet es sich wieder zum Hirten, der es genähret und beschützet. Diese unvollkommne Vorstellung giebet eine lehrreiche Abbildung von einem von GOtt abgewichnen Sünder, der unter dem Schein der Freyheit sich ins Verderben und in die äusserste Seelen-Gefahr gestürtzet. So bald er dieses recht erkennet: so entstehet bey ihm ein

heisses Verlangen, aus seinem elenden Zustand los zu kommen, und wieder zurücke zu JEsu zu kehren. Allein er gleicht einem in der Wüsten auf Abwege verlaufnen Schafe, das matt und elend ist, bestrickt und sich vergeblich bemühet, wieder los zu kommen. Ein solches Schaf blöcket nach der Hülfe des Hirten. Ein Sünder rufet: HErr, suche deinen Knecht! Wenn er in einer solchen gesetzlichen Angst in den Banden der Sünden, um Errettung seufzet: so offenbaret ihm der Geist GOttes, durch das Wort des Evangelii, daß ein Helfer vorhanden. JEsus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen. Er ist der Erwerber der Freyheit, der uns so wohl von der Strafe der Sünden, als von ihrer Herrschaft los gemacht. Der Rath GOttes zu unsrer Seligkeit, der bußfertigen Sündern vorgehalten wird, ist daher dieser: Nimm dasjenige, was Christus durch Thun und Leiden erworben, im Glauben an, und mache dich seines Verdienstes theilhaftig.

Wenn der Geist GOttes, den Glauben an JEsum, durch das Wort des Evangelii schenket, und das Herz von der Erlangung der Vergebung der Sünden, in dem Blute Christi gewiß machet, so entstehet seine Uiberzeugung, daß man von der Sünde frey worden: Wo der Geist des HErrn ist, da ist Freyheit, 2 Cor. 3, 17. Wenn das Herz eines

Sünders

Sünders überzeuget wird, daß ihn die von Christo erworbene Gnade auch angehe, so hat er auch dadurch die Versicherung, daß er von der Strafe der Sünden frey worden. Die Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, kommt aus dem Glauben, der des Erlösers Genugthuung, als eine Bezahlung der Sünden, ansiehet. Wenn der Geist GOttes das Herz davon überzeuget, daß man im Glauben an den Sohn GOttes stehe; so entstehet auch dadurch zugleich die Versicherung, daß der himmlische Vater die Missethat nicht mehr zurechne. Der Geist, welcher Zeugniß giebet, daß sie durch den Sohn Kinder GOttes werden, überzeuget auch das Herz, daß keine wirkliche Verdammung an denen, die in Christo JEsu sind. Die im völligen Glauben, mit wahrhaftigen Herzen zu diesem Gnadenstuhl hingegangen, werden von ihrem bösen Gewissen los, und von ihren Sünden gereiniget. Der Sohn, welcher von der Strafe der Sünden frey gemacht, macht auch frey von der Herrschaft der Sünden. Der Glaube, der da rechtfertiget, heiliget auch das Herz, und erwecket eine heilige Lust und Kraft, nach den Vorstellungen eines erleuchteten Verstandes zu leben. Das Erkenntniß JEsu Christi giebt allerley göttliche Kraft, die zum Leben und gottseligen Wandel dienet, 2 Petr. 1, 3. Die in die wahre Bürgerschaft Israelis durch den Glauben versetzet, werden immer mehr

von der reizenden Gewalt der Sünde frey gemacht, und in der täglichen Erneurung von der Sünde, die im Fleische wohnet, gereiniget. Sie werden frey, durch die Kraft der Gnade, die ihnen der Sohn GOttes, bey der Wiedergeburt geschenket, daß sie sich nicht mehr der Welt, ihren sündlichen Gewohnheiten und Exempeln gleich stellen. Sie können in der Freyheit bestehen, mit welcher sie JEsus begnadiget hat, daß sie nicht mehr die Ergötzungen der Sünden suchen, sondern vielmehr ihr Vergnügen darin finden, daß sie nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes, ihr Thun und Lassen einrichten, mit Lust und Freude den Willen des HErrn thun, und in seinen Geboten wandeln. So gelanget ein Knecht der Sünden, durch Christum, zur herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Weil nun kein andres Heil gegeben, darin die Menschen ihre Seligkeit, als in dem Nahmen JEsu, finden können: so ist auch kein andrer Weg möglich, als derjenige Weg, welchen der Heiland bezeichnet. Die Erlösung, die durch den Heiland geschehen, stimmet mit den Vollkommenheiten des Höchsten überein. Sie ist der Noth des Sünders gemäß, der sich selbst nicht helfen kan, und dem kein andrer Hülfe schaffen kan, weil es zu viel kostet, eine Seele zu erlösen, die durch die Sünde zur Knechtschaft des Satans gebracht worden.

Und dieser Freyheitsstand ist ein Stand der wahren Glückseligkeit zu nennen. JEsus sagt: Die der Sohn frey gemacht, die sind recht frey. Die Freyheit der Sünden-Knechte ist nur ein eingebildeter Freyheitsstand. Ihr Vergnügen ist nur ein Traum, der ein Labsal bringet, worauf ein lechzender Durst zu folgen pfleget, so bald der Träumende erwachet. Die Freyheit der Gläubigen ist ein wahres Vergnügen, das das Herz erqvicket, und die Gebeine frölich machet. Es ist ein Vorrecht, das mit keiner Glückseligkeit der Welt kan verglichen werden. Ein wahrer Freybürger im Gnaden-Reiche JEsu ist von dem Fluche des Gesetzes erlöset, das alle weltliche Freybürger verdammet, in so ferne sie Knechte der Sünden sind. Das Gesetz drohet denen den Fluch, welche es nicht vollenkommen gehalten haben, Gal. 3, 10. JEsus hat seine Gläubigen davon erlöset, da er an ihrer Stat ein Fluch worden. Er ist frey von der Anklage eines bösen unruhigen Gewissens, das alle irdische Freybürger qvälet, wenn sie wegen ihrer Sünden, im Inwendigen des Herzens, vor diesem Richter angeklaget werden. Und ob das Gewissen gleich, auf eine Zeitlang kan eingeschläfert werden, so wachet es doch endlich auf, und alsdenn empfinden die Knechte der Sünde, was vor Jammer und Herzeleid es bringe, den HErrn seinen GOtt verlassen. Freybürger des Gnadenreiches JEsu ha-

ben eine wahre Ruhe der Seelen, weil sie nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen. Sie behalten ein ruhiges Herz, bey der Versicherung ihres Gnadenstandes, und dürfen sich nicht, wegen ihrer Sündenschulden ängstigen, wenn der Richter kommt, und der Tod ihnen zuruft: Thue Rechnung von deinem Haushalten. Sie dürfen nicht verzagen, wenn der Satan sie anklaget, weil sie wissen, daß Christus ihr Fürsprecher ist bey dem himmlischen Vater. Sie können glückselig leben, selig sterben, da sie eine Kraft des Geistes erlanget, nach den richtigen Vorstellungen eines erleuchteten Verstandes, ihren Willen zu regieren. Sie können sich in dieser Welt, vor den eingebildeten Vergnügen hüten, worin Gift und Stachel vermischet sind. Sie werden dadurch in den Stand gesetzet, die Vorzüge und irdischen Freyheiten der Welt, weiser und nützlicher, zu ihrer wahren leiblichen Wohlfahrt anzuwenden. Sie können die gewisse Hoffnung zur Seligkeit jener Welt haben, wenn sie, als Kreaturen, die der Eitelkeit unterworfen, von dem Dienst des vergänglichen Wesens frey werden sollen. Sie sind Kinder GOttes, und also auch Erben, und Mit-Erben JEsu Christi, Röm. 8, 18. Vermag eine menschliche Zunge wohl den Inbegriff der Glückseligkeit zu beschreiben, welche diejenigen geniessen, die Christus frey gemacht!

Je wichtiger nun diese Freyheit ist, die Christus erworben, desto mehr müssen die Knechte der Sünden suchen, dieselbe zu erlangen, und recht anzuwenden. Wenn sie durch ihn von der Sünde frey worden, so sind sie rechte Knechte GOttes, und müssen, wie sichs gebühret, in dem Dienste des HErrn leben. Man muß sich aber dabey in Acht nehmen, auch die Christliche Freyheit nicht zum Deckel der Bosheit zu misbrauchen. Den guten Rath gab der Apostel denen Galatern, welche gläubig geworden waren: Sie sollen zusehen, daß sie durch die Freyheit dem Fleisch nicht Raum geben, Galat. 5, 13. Auch Christen können durch eine falsche Vorstellung der Christlichen Freyheit, auf mannigfaltige Abwege verleitet werden. Wie viele sind dadurch zur schädlichen Sicherheit verführet, daß sie sich eingebildet, weil Christus sie zur Seligkeit erlöset, hätten sie nun keine Ursache, in guten Werken fleißig zu seyn? Sie müssen daher sich fest ins Gemüthe eindrücken, daß im Dienste GOttes die alleredelste Freyheit ausgeübet werde, wenn man ohne Furcht und Zwang, sein Lebelang ihm dienet in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie ihn wohlgefällig ist. Christus hat uns zwar von dem Zwang des Gesetzes frey gemacht: aber nur in so fern, daß wir nicht mit einem knechtischen, sondern mit einem kindlichen Herzen dienen. Der Apostel sagt zwar: Dem Gerechten sey kein Gesetz gegeben, 1 Tim. 1, 9.

Allein

Allein dadurch zeiget er nichts mehr an, als daß das Gesetz nicht, als ein Joch sie drücken solle. Christen sollen ein Volk seyn, das ihrem Heilande, mit willigen Herzen dienet.

Die Christliche Freyheit muß auch in Ansehung der weltlichen Ordnungen, nicht so weit ausgedehnet werden, als wenn sie uns von dem Gehorsam der weltlichen Herrschaft frey gemacht habe. Die Irrgeister, die in alten und neuern Zeiten, also gedacht, haben die Natur derselben nicht erkannt, und dieselbe schändlich zur Zerrüttung der Welt gemißbrauchet. Die Schrift nennet die Gläubigen zwar Freye: aber sie spricht sie deswegen nicht von der Herrschaft der weltlichen Obrigkeit frey. Der rechte Begriff dieser herrlichen Freyheit verbindet die Gläubigen, um so viel mehr, aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen, unterthan zu bleiben, 1 Pet. 2, 13.

Christus hat seine Gläubigen vom bösen Gewissen frey gemacht. Auch diese Gewissens-Freyheit, wird von vielen auf eine verkehrte Weise, ausgeleget, und angewendet. Er hat in der Christenheit von den Satzungen des Cerimonial-Gesetzes, die Anbeter im Geist und in der Wahrheit frey gemacht: Aber auch zugleich anbefohlen, daß alles in der Gemeine ordentlich zugehen solle, 1 Cor. 14, 40. Wahre Christen müssen sich daher sorgfältig hüten, daß sie auch

diese

diese Freyheit, nicht zu ihrer und andrer Schaden mißbrauchen. Sie müssen sich in Acht nehmen, daß sie nicht unter dem Schein der Gewissens-Freyheit sich und andre im Glauben an den Erlöser irre machen, alle Bestrafungen des Lehramts, als gewaltthätige und wider das Reich JEsu laufende Unternehmungen ansehen, wenn sie nach den Regeln der Wahrheit und Klugheit geschehen. Die gefallne Kirchen-Zucht, die der Misbrauch der Christlichen Freyheit verursachet, zeiget auch in unsern Tagen, mehr als zu deutlich, daß sie eine Ursache des Verderbens worden, das sich zum Schaden der Gemeine JEsu ausgebreitet. Eben das sehen wir auch an den andern falschen und unrichtigen Erklärungen, die die Welt von der Christlichen Freyheit machet. Was vor ein Schade entspringet daraus, daß sich viele einbilden, es wäre in den Tagen des neuen Bundes nicht mehr nöthig den HErrn öffentlich an heiligen Tagen zu dienen? Werden dadurch nicht viele auf solche Abwege verleitet, daß sie endlich gar vergessen, daß sie unter GOtt stehen, und auch schuldig seyn dieses öffentlich an den Tag zu legen? Die Städte, wo ein Zusammenfluß von Menschen ist, die unter dem Deckmantel der Christlichen Freyheit, ihre faule Ruhe an dem Tage des HErrn pflegen, zeigen davon betrübte Exempel.

Wahre

Wahre Christen bemerken sorgfältig, worin die Christliche Freyheit bestehe, wie weit sie sich erstrecke, und hüten sich, daß sie sich ihr Gewissen nicht abergläubig bestricken lassen. Sie nehmen sich aber auch vor dem andern, eben so gefährlichen Abweg in Acht, welcher zum Unglauben verleitet. Sie behalten den Apostolischen Ausspruch im Herzen: Als die Freyen, und nicht als hätten ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes, 1 Petr. 2, 16.

III.

Eine göttliche Ordnung, wie allgemeine Bußtage sollen gefeyret werden, wenn GOtt die allgemeine Wohlfahrt erhalten soll;

über Esa. LVIII, 6. 7. 8.

Das ist ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast, laß ledig welche du beschweret = = = Alsdenn wird dein Licht hervor brechen, wie die Morgenröthe, und deine Beßrung wird schnell wachsen ꝛc.

** ** **
* * *

Allgemeine Bußtage sind in der Kirche GOttes von ie her, als Mittel, angesehen worden, das allgemeine Verderben abzuhalten, welches der höchste Richter muß über Länder und Städte kommen lassen, die die Strafen und Uiberzeugungen seines Geistes nicht mehr hören und annehmen wollen. In der Kirche des alten Bundes, wurden dem HErrn ordentliche und ausserordentliche Fasten geheiliget, wenn sein Zorn über das Volk erwachet, und durch die Stimmen der Propheten und Wächter die nahen Gerichte dem Hause Israel angekündiget wurden. Die Juden feyreten alle Jahr den grossen Versöhnungstag, woran sie vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Untergang, mit Fasten, Opfern und allerhand Merkmalen der Bußfertigkeit sich vor dem HErrn auf seinem Befehl darstellen muſten, 3 Mos. 16. Sie hatten ohnedem noch ihre ordentlichen Bußtage in den bestimmten Monaten, Zach. 7, 5. c. 8, 19. Sie hatten wegen der allgemeinen Noth auch ausserordentliche Buß-Zeiten. Wenn die göttlichen Strafgerichte über Israel schwebten, und wie ein Wetter losbrechen wollten; so riefen die Propheten wie Joel: Heiliget eine Fasten, rufet die Gemeinde zusammen, versammlet die Aeltesten und alle Einwohner des Landes zum Hause eures GOttes und schreyet zum HErrn. Joel. 1, 14. Die Absicht solcher heiligen Zu-

sammenkünfte war, die Gerichte GOttes abzuwenden.

Die recht angestellte Feyer der Bußtage ist auch ein Mittel, dadurch das allgemeine Verderben kan abgewendet, und die Strafe GOttes kan gemildert werden. Eine rechtschaffne Bekehrung der Sünder, ist nach der Vorschrift des göttlichen Worts, der Weg zur Gnade GOttes. Es heisset in den Schriften des alten Bundes und des neuen Testaments: Waschet, reiniget, bekehret euch, damit eure Sünden getilget werden. Wenn der barmherzige GOtt die Sünde nicht mehr zurechnet, sondern vergiebet; so wird nicht allein die ewige Strafe, die auf die Sünde folgen muß, aufgehoben: sondern es werden auch die zeitlichen Züchtigungen von dem barmherzigen Vater erlassen; oder, wenn er sie nach seiner Weisheit muß kommen lassen, so gemildert, daß es seine Kinder ertragen können. Eben das gilt auch bey den allgemeinen Sünden eines Volks, und einer Gesellschaft von Menschen, die den Höchsten durch ihr Böses Thun beleidiget. Wenn bey einer allgemeinen Bußfertigkeit dieselben ihre Mishandelungen erkennen: so hebet der HErr die Gerichte auf, die er sonst müste zur Bestrafung allgemeiner Sünden kommen lassen. Die Stadt Ninive ist davon ein merkwürdiges Exempel. Als diese mit Sünden befleckte Stadt, durch die Verkündigung göttlicher Strafgerich-

te,

te, die der Prophet Jonas den Einwohnern brachte, bewogen wurde, einen allgemeinen Bußtag zu feyren; als auf des Königes Befehl alle Bürger im Sack und in der Asche erscheinen musten; als ein ieder sich bekehrte von seinen bösen Wegen: da reuete den Höchsten das Uibel, das er zu thun geredet hatte, und that es nicht, Jon. 3, 8-10. Das dem Untergang nahe Ninive wurde verschonet. Dies Exempel bestätiget es, daß allgemeine Bußtage, wenn sie recht begangen werden, Mittel seyn, die göttlichen Strafgerichte, die zum allgemeinen Verderben bestimmet, abzuhalten.

Deswegen sind auch in allen Christlichen Ländern und Städten, von den gottseligen Regenten, die zugleich Pfleger und Säugammen der Kirche sind, bey der häufigen Menge der Sünden, die Länder und Städte zum Fluche drücken, solche Bußtage geordnet, dadurch die wohl verdienten Strafen der Sünden sollen abgewendet werden. Man feyret, nach einer löblichen Ordnung, allgemeine und besondre Buß-Tage. Dies ist eine Gottgefällige Anstalt von Menschen, die ihr gehäuftes Sünden-Maaß beherzigen, und den Zorn GOttes, der über die Sünden ruhet, erwegen. Es ist ein in die Augen leuchtender Beweis, daß sich Moses und Aaron, Regenten und Lehrer, vereiniget, wider den Riß zu stehen, und die göttlichen Plagen, die Folgen der Sünden sind, aufzuhalten. Al-

lein, es ist hiebey zu bedauren, daß solche ausserordentlichen Tage, nach der ordentlichen und gewöhnlichen Kaltsinnigkeit begangen werden. Unter den Christen machen es viele, wie es die heuchlerischen Juden in den Tagen der Propheten machten, wenn sie öffentliche Bußtage feyreten. Sie meyneten, sie hätten Busse gethan, wenn sie einen Fasttag gehalten, wenn sie ihren Kopf, wie ein Schilf, hängen lassen, wenn sie mit häufigen Brustschlagen, die Qvelle der Sünden, das Herz, berühret, wenn sie die gewöhnlichen Bußgebeter, mit kalten Lippen, davon das Herz weit entfernet, ausgesprochen, wenn sie an solchen Tagen den Armen eine kleine Gabe gereichet. Eine solche heuchlerische Feyer muß den Zorn des Höchsten noch mehr entzünden. In den Städten, wo man die obrigkeitlichen Verordnungen, als bloß menschliche Satzungen, wenig achtet, wird so gar zum öftern die äusserliche Einrichtung und Stille der Buß-Tage nicht einmal beobachtet. Die sich klug dünken, und bey ihrer falschen Einbildung den Einfluß des Aeusserlichen in das innre Wesen der Religion nicht begreifen wollen, zählen solche Buß-Anstalten unter die leiblichen Uibungen, die nach dem Apostolischen Ausspruch wenig nütze sind. Da bleiben die Meisten bey ihren Geschäften, der Gelehrte in seiner Studir-Stube, der Richter bey seinen Streithändeln, der Handelsmann bey seinen Rechnungen und in seinen Laden, der Handwerker in seiner Werk-

stäte

stäte sitzen. Da nehmen die wenigsten ihre Sünden recht zu Herzen; und noch vielweniger gedenken an die allgemeinen Sünden, die Quellen des Verderbens sind, die sich über alle ergiessen.

Der Prophet Jesaias kan diese aus dem Schlaf ihrer Sicherheit erwecken, wenn sie aus seiner Vorstellung, die er damahls an die Juden, im Nahmen des HErrn gethan, betrachten: **Eine göttliche Ordnung, wie allgemeine Bußtage sollen gefeyret werden, wenn GOtt die allgemeine Wohlfahrt erhalten soll.** Man kan darin, **den Inhalt dieser göttlichen Ordnung lesen.** Man kan dabey **die Verheissung der göttlichen Gnade, wenn dieser Ordnung nachgelebet wird,** betrachten.

Die von Jesaia ietzt vorgeschriebene göttliche Ordnung zur wohlgefälligen Begehung der Bußtage, ist der sündlichen Gewohnheit der Juden entgegen gesetzet, die es bey der heuchlerischen Buß-Andacht bloß auf das Aeusserliche ankommen liessen. Der Prophet muste ihnen die Sünden vorhalten, welche sie bey der Feyer allgemeiner Bußtage begiengen. Er führet in dem 3 Vers die verkehrten Werkheiligen redend ein, die durch äusserliche Bußübungen, durch Fasten und Plagen des Leibes sich ein Verdienst bey GOtt erwerben wollten. Sie sprachen: **Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? Warum thun wir unserm Leib wehe,**

und du willt es nicht wissen? Der HErr erklärte diese äusserliche Cerimoniel, ohne innre Beßrung des Herzens, vor eine verkehrte Art, die Sünden auszusohnen. Der Prophet muste ihnen zeigen, daß sie durch ein trauriges Angesicht, wenn sie das Haupt verhülleten und mit Asche bestreueten, wenn sie hungerten, und durch andre leibliche Uibungen, keine Gnade erlangen könten, so lange sie nicht fürnemlich an die Reinigung des Herzens und Besserung des Wandels gedächten. Diese äusserlichen Anstalten wären ein selbst erwählter Gottesdienst, Zeichen der Busse, die ein Heuchler durch den Betrug der Natur annehmen könte. Es wären leibliche Uibungen, Kreuzigungen des Fleisches, dabey sie die herrschenden Neigungen des bösen Herzens, behielten. Nachdem er ihnen ihre verkehrte Art Buß- und Fasttage zu halten, unter die Augen gestellet: so zeiget er ihnen den Inhalt, wie sie auf eine Gottgefällige Art die allgemeinen Bußtage begehen sollten. Diese Ordnung fasset in sich eine Fürschrift, wie sich ein ieder Sünder, von den unseligen Banden der Sünde, losmache, damit er bestricket ist. Der HErr lehret, daß ihm die Feyer der Buß-Tage wohl gefalle, dadurch das Herz der Sünder geheiliget, und ihr Wandel gebessert wird. Das ist ein Fasten, spricht er, welches ich erwähle, und gut heisse. Er redet von Fasttagen, dadurch nichts anders, als Bußtage verstanden werden, weil nach jüdischer Gewohnheit,

heit, sich ein ieder zu solcher Zeit vom Essen und Trinken enthielte, um sich desto besser in den Stand zu setzen, mit einem vom Erkenntniß der Sünden, und mit Reue und Leid erfüllten Herzen sich zum HErrn zu erheben. An solchen allgemeinen Bußtagen soll ein ieder Einwohner der Stadt, ein iedes Mitglied der Gemeine sich von seinen Sünden los zu machen suchen, womit er gleichsam bestricket, ins Verderben gezogen, und in dem unseligen und verderblichen Zustande unterhalten wird.

Diese erste Forderung lieget in den Worten: **Laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast, laß ledig, welche du beschwerest, gieb frey, welche du beschwerest, nimm weg allerley Last.** Der Inhalt der göttlichen Forderung ist deutlicher zu verstehen, wenn man auf den Nachdruck der Sprache des Geistes merket. Es heissen diese Worte eigentlich: **Löse auf die Bande der Bosheit.** Die Sünde wird in der Schrift öfters unter dem Bilde eines Herrn vorgestellet, der die Sünder, als seine Sclaven gefesselt in Banden hält. Der Mensch ist im Stande seiner Unbekehrung und des natürlichen Verderbens ein gebundner Sclave des Satans. Die bösen Lüste sind gleichsam die Stricke, damit derselbe sie nach seinen Willen leitet, 2 Tim. 2, 26. Ein Mensch, der unter der Herrschaft der Sünden stehet, und ein Sclave seiner Begierden und sündlichen Gewohnheiten wor-

den, ist als ein Gebundner anzusehen, der sich muß dahin leiten lassen, wohin er gezogen wird. Bande des Unglaubens halten seinen Verstand in der Finsterniß. Bande der Lüste halten ihn auf dem Abwege der Laster. Bande der bösen Gesellschaft verkoppeln ihn, wie mit Wagenseilen, zu sündigen, Esa. 5, 18. Daher entstehen allerhand Bosheits-Sünden gegen GOtt, Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, Unmäßigkeit gegen sich selbst. In einem solchen lasterhaften und verdorbnen Zustande lagen die Juden damahls, wie gebundne Sclaven der Höllen, als der HErr ihnen die Anweisung gab, wie sie ihre Fasttage recht anstellen sollten. In Ansehung der Pflichten gegen GOtt, waren sie, bey aller äusserlichen Scheinheiligkeit, doch gottlos. Sie waren Heuchler, die dem HErrn mit dem Munde dieneten, da doch das Herz ferne von ihm war. In Ansehung ihrer Brüder waren sie ungerecht und unbarmherzig. Sie drückten die Armen im Volke, die sie mit dem Joch schwerer Knechtschaft beleget hatten. Sie beschwerten sich unter einander mit solchen Lasten, die so wohl das Gewissen, als auch den Leib qvälten. Das erhellet aus dem Sünden-Register, das ihnen der allwissende Richter vorhält, worin ihnen auch die unseligen Verbindungen vorgehalten werden, welche sie zur Unterdrückung der Unschuldigen geschlossen. Der HErr klaget sie als solche Unbarmherzige an, die ihre armen Schuldner in den Banden und

Schuld-

Schuldkerker liegen liessen, wenn sie auch noch so sehr fleheten: Habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen, Matth. 18, 30. Er hält ihnen ihre Grausamkeit vor, da sie bey einer ungerechten Härte die Armen so niederbeugten, daß sie wie ein zerknicktes Rohr nicht könten aufrecht stehen. Er beschuldiget sie eines so unerträglichen Gewissen-Zwanges, damit sie die Armen am Geist beschwerten, und unter dem Joch der Menschen-Satzungen hielten, daß sie nicht zum Freyheitsstande der wahren Kinder GOttes gelangen könten. Von diesen Sünden sollten sie sich losmachen. Dazu sollten sie die bestimmten Bußtage anwenden, daß sie sich von ihren eignen Sünden, durch die Gnade der Bekehrung frey machten, und die Sünden abschafften, welche bis daher in ihrem Staat geherrschet, und den göttlichen Fluch nach sich gezogen.

Dieser göttliche Rath, der den Israeliten gegeben worden, giebet auch eine Anweisung, wie insgemein die allgemeinen Bußtage Gottgefällig sollen gefeyret werden. Ein ieder soll sein Gewissen erforschen, und das böse Wesen erkennen, dadurch er sich gegen seinen GOtt versündiget. Ein ieder soll auch an solchen Tagen die Sünden des ganzen Volks beherzigen, und die Bande des Verderbens betrachten, wodurch viele gebunden, die im Unglauben bey der Verachtung des göttlichen Worts und der Verwer-

fung der Gnadenmittel liegen. Man soll die herrschenden Laster betrachten, die in der Stadt, wo man seinen Aufenthalt hat, Uiberhand genommen, die Unterdrückungen des Nächsten, die Ungerechtigkeiten, die im Schwange gehen, und die kläglichen Folgen überlegen, die die göttliche Gerechtigkeit deswegen muß kommen lassen. Man soll dabey bedenken, in wie ferne man sich solcher allgemeinen Sünden theilhaftig gemacht, nach dem Stande und besondren Beruf, darin einen die Vorsehung, als ein Mitglied des gemeinen Wesens, gesetzet. Man soll die Sünden nach ihrer Grösse erwegen, die durch den Misbrauch des göttlichen Nahmens, unter dem Schein des Rechtens wider GOtt und den Nächsten begangen werden, und die Mittel erwählen, wodurch die besondren und allgemeinen Strafgerichte der göttlichen Gerechtigkeit, abzuhalten sind. Das ist die Pflicht eines Bußfertigen bey allgemeinen Bußtagen.

Indem der HErr befielet, daß sich ein ieder von seinen Sünden, und von fremden Missethaten losmachen soll: so schreibet er auch zugleich vor, daß man die Mittel anwenden soll, dadurch man von der Strafe und Herrschaft frey werden kan. Er zeiget zwar solche nicht mit ausdrücklichen Worten an, sie konten aber solche aus der Ordnung des Heils erkennen, welche ihnen so oft verkündiget worden. Indem er ihnen vorhält, daß sie sich sollten von

Sünden

Sünden los machen, so hält er ihnen zugleich vor, daß sie sich nach der verkündigten Heils-Ordnung richten, und seiner bekehrenden Gnade, die an ihren Seelen arbeitete, nicht widerstreben sollten. Nach der Ordnung des Heils muß ein Sünder, der von der Bosheit los werden will, sich zur Erkenntniß seiner Missethaten bringen lassen. Er muß die ersten Rührungen der Gnade im Gebet und Flehen bewahren, sich dadurch zur Uiberzeugung der Schändlichkeit und Schädlichkeit seiner Abweichungen vom göttlichen Gesetz bringen lassen. Er muß, wenn die Strafe GOttes sich seinem Gewissen vorstellet, und das Gemüth in eine Angst und Bangigkeit setzet, vom Schlaf der Sicherheit erwachen. Er muß bey der Vorstellung, wie GOtt nach seiner Gerechtigkeit mit ihm handeln können, sich zu seiner Gnade wenden, und im Glauben das Blut der Versöhnung annehmen, das der Erlöser für die Sünden der Welt vergossen hat. Das ist der Rath GOttes, den er durch den Propheten Joel gegeben: Zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider, Joel. 2, 13. Das ist das Mittel, dadurch der Sünder von seinen Blutrothen Sünden gereiniget wird, nemlich das Blut Christi, welches von allen Sünden rein machet, wenn es im Glauben angenommen, und zur Reinigung des Gewissens angewendet wird. Dieses befielet er, als ein Mittel, den Israeliten zu gebrauchen, wenn sie ihr Gewissen beflecket:

cket: Waschet, reiniget euch, thut eur böses Wesen von meinen Augen, Jes. 1,16. Und dieses Mittel muß im Glauben ergriffen werden, weil kein Mensch durch sein eignes Vermögen im Stande ist, sich von der Sünden-Strafe frey zu machen. Die Gnade des Erlösers, die uns gerecht machet, muß uns auch heilig machen. Darum muß man der bekehrenden Gnade an seiner Seele Raum lassen, dieselbe bey dem Gefühl seines geistlichen Elendes anflehen: Bekehre du mich HErr, so werde ich bekehret, Jerem. 31, 18. Wer denjenigen mit gläubiger Zuversicht annimmt, der da gesagt hat: Ich tilge deine Missethat um meinet willen, und gedenke deiner Sünde nicht, Jes. 43, 25. Der wird auch die heiligende Kraft seiner Gnade zur Aenderung des Herzens und Beßrung des Wandels erlangen.

Das ist die Busse, da GOtt unter dem Gefühl der Sünden das Herz zerknirschet und durch den Balsam des Evangelii, das verwundete Gewissen wieder heilet. Wenn so das Herz von der Herrschaft der Sünden los gemacht; so muß auch die wahre Herzens-Aenderung im heiligen Wandel bewiesen werden. Das ist, nach der göttlichen Buß-Ordnung, das zweyte Stück, das denen vorgeschrieben wird, die die allgemeinen Bußtage recht anwenden wollen. Sie müssen eine wahre Herzens-Aenderung im Wandel beweisen. Das war der Wille GOttes

tes an Israel, daß sie die bisher verübten Sünden unterlassen, und das denselben entgegen stehende Gute ausüben, Gottseligkeit und Liebe beweisen müssen. In dem 7 Vers wird ihnen anbefohlen: **Brich den Hungrigen dein Brot, und die im Elende sind, führe ins Haus, und so du einen Nackten siehest, so bekleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.** Es werden hier solche Pflichten, als Kennzeichen der wahren Busse, vorgestellet, welche denen Sünden entgegen gesetzet, die sie vorher ausgeübet hatten. An stat der vorigen Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit und Härte, die sie an ihren armen Nebenmenschen und dürftigen Glaubens-Brüdern bewiesen, sollten sie Billigkeit, Liebe und Barmherzigkeit ausüben. Sie sollten den Beweis ihres bußfertigen Herzens nicht bloß in betrieglichen Geberden und verstellten Zeichen der Traurigkeit, sondern in einer augenscheinlichen That beweisen, die von der warhaften Sinnes-Aenderung zeugte. Sie sollten ihren Glauben, durch die Liebe an den Tag legen. Eben diesen Rath gab auch der Prophet Daniel dem Könige Nebucad Nezar, als er ihm die Deutung des Traums gesaget, darin GOtt das Strafgerichte dem Könige vorgestellet, das er wegen seiner Sünden über demselben beschlossen hatte: Darum Herr König, laß dir meinen Rath gefallen, und mache dich los von deinen Sünden, durch Gerechtigkeit, und ledig von deiner Missethat, durch Wohlthat

an

an die Armen, so wird er Gedult haben mit deinen Sünden, Dan. 4, 24. Der Inhalt dieses heilsamen Raths gehet dahin, daß er die Kennzeichen eines bußfertigen Sinnes, durch Werke der Liebe beweisen soll. Er empfielet ihm nicht die Mildthätigkeit an die Armen, als ein verdienstliches Werk, sondern als einen Beweis eines gebrochnen Herzens. Werke der Liebe sind die Früchte einer rechtschaffnen Busse, und sind um so viel mehr vor Merkmale einer geheiligten Natur anzusehen, wann sie sich in solchen Werken beweisen, davon der Sünder im Stande seiner Unbekehrung, die entgegen laufenden Laster ausgeübet hat. Ein geändertes Herz muß sich in der Aenderung des Lebens beweisen, wenn die Busse rechter Art seyn soll. Bekehrte müssen die Tugenden ausüben, welche den Lastern ihrer sündlichen Lebensart entgegen gesetzet sind. Der Ungerechte muß gerecht werden, der Zanksüchtige muß den Frieden lieben, der Wollüstige muß den Werth der Keuschheit erkennen, und die Lasterwege vermeiden, die er vorher geliebet. Der Trunkenbold muß den ernstlichen Entschluß fassen, eine mäßige und nüchterne Lebensart zu führen. Bußfertige, die an den Bußtagen, sich rechtschaffen bekehret, müssen auch die Entschliessung an denselben fassen: Ich werde mich scheuen all mein Leb-Tage für solcher Betrübniß meiner Seelen, Jes. 35, 15. An allgemeinen Bußtagen, die zur Abwendung des allgemeinen Verderbens angestellet,

stellet, müssen die allgemeinen Sünden, nicht allein erkannt werden, sondern es muß auch der betheurende Vorsatz gemacht werden, solche in künftigen Tagen abzustellen. Da muß die ganze Gemeine sich vereinigen, allen den Sünden abzusagen, welche ihnen den Zorn des Höchsten zugezogen. Da muß ein ieder mit Josua das Gelübde thun: Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen, Jos. 24, 19. Und der Entschluß, der gemacht worden, der Bund der mit GOtt verneuret, die feyerliche Zusage, die mit bußfertigem Herzen, mit betendem Munde, und mit gebeugten Knien geschehen, muß in den folgenden Tagen zur Erfüllung gebracht werden. Dies ist der Inhalt der göttlichen Ordnung, wie die allgemeinen Bußtage sollen begangen werden. **Wo derselben nachgelebet wird, da verheisset der HErr seine Gnade und Hülfe zur Erhaltung der allgemeinen geistlichen und leiblichen Wohlfahrt.**

Diese göttliche Verheissung bekam Israel, wenn es nach einer heiligen Vorschrift seine Fasttage würde einrichten. **Alsdenn wird hervor gehen dein Licht, wie die Morgenröthe, und deine Beßrung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu sich nehmen,** v. 8. Der ganze Inhalt dieser Verheissung, bestehet in dem Versprechen, daß Israel im kurzen einen glücklichen Zustand erhalten

halten würde, wenn es bey den äusserlichen Zeichen der Busse, die Früchte der Busse in der Liebe gegen den Nebenmenschen würde an den Tag legen. Der HErr verspricht ihnen, mit dieser Bedingung, nach der Babylonischen Gefangenschaft, eine verneute Herrlichkeit ihres Staats. Bisher hatten sie wegen ihrer Bosheit, in traurigen Umständen gelebet, welche in der prophetischen Bildersprache unter der trüben Finsterniß abgemahlet werden. Er vergleichet ihren trübseligen Zustand mit einer Finsterniß, die ein Bild der Traurigkeit und des Unglücks ist. So wie die Morgenröthe, wenn sie aufgehet, den Nebel zertheilet, die Dunkelheit der Nacht verjaget: so sollten auch die Tage der Freude, ihre elenden Tage, erhellen, und die trübsinnigen Empfindungen austilgen, welche sie bis daher in Babel gehabt, da sie wegen ihrer Sünden, so hart von GOtt gezüchtiget worden. Er vergleichet ihren Zustand in Babel, mit dem Elende eines Körpers, darin tiefe Wunden, das Fleisch weggefressen. Wenn solche Wunden gereiniget und heil worden; so setzet sich von neuen gesundes Fleisch an, das sehr schnell wächset, und die stinkenden Oeffnungen wieder zuschliesset. Der Staats-Körper des jüdischen Volkes war so zerrissen, da ihn der HErr durch seine Strafruthen verwundet. Sie bekamen aber die Verheissung, daß er sie wieder heilen wollte, wann sie in wahrer Bußfertigkeit ihr Sünden-Elend erkenneten. Würden

den sie sich bessern; so sollte sich auch ihr äusserlicher Glücksstand verbessern. Die Strafen ihrer Sünden sollten aufhören, und ihre vorige Herrlichkeit sollte wieder hergestellet werden. Wenn sie den Meßias, den HErrn der unsre Gerechtigkeit ist, würden im Glauben annehmen: so würde er auch wiederum ihr Beschützer seyn. Er würde sie mit seiner Herrlichkeit bedecken, so, wie er sie vormals mit der Feuer- und Wolkensäule bedecket hätte. Er würde mit seiner Gnade sie begleiten, und eine feurige Mauer wider alle Feinde um sie her machen. Mit einem Wort: Sie würden im kurzen in einen bessern Zustand kommen, und den gnädigen GOtt zu ihrem Beschützer und Vertheidiger haben, welcher sie bisher verlassen müssen, weil sie ihn verlassen hätten. Wenn sie sich von Herzen zu ihm bekehret; so würden sie nicht mehr vergeblich seine Hülfe anflehen. Wenn sie als Geheiligte ihn würden anflehen; so würde er sie erhören, und seinem Israel geben, was ihr Herz wünschte. Bisher wäre es nicht geschehen, weil GOtt die Sünder nicht höret, sondern diejenigen, die seinen Willen thun, Joh. 9, 31. Herrliche Verheissung! deren sich ein Volk getrösten kan, das der göttlichen Ordnung bey der Feyer allgemeiner Buß-Tage nachgelebet hat.

Ein solches Volk hat die Verheissung, daß GOtt die allgemeine Noth, die er, wegen der

Sünde, über dasselbe kommen lassen, abwenden, und die äusserliche Wohlfahrt, die er von demselben genommen, wieder herstellen wolle. Die Güte des HErrn, die es gemacht, daß ein solches Volk nicht gar vernichtiget, die soll mit neuer Gnade über dasselbe aufgehen. Diese Gnade soll immer neuen Flor, Wachsthum und Heil bringen, daß man die Denkmale des Fluches nicht mehr sehen soll, die man vorher wahrgenommen. Diese leiblichen Verheissungen, hat der Höchste in seinem Worte nicht allein seinem Israel gegeben, sondern auch denen, die sich als sein Volk verhalten. Sie müssen zwar mit der Bedingung angenommen werden, wie alle leiblichen Verheissungen anzunehmen, in so fern, sie der göttlichen Weisheit zum geistlichen Besten gemäß sind: Das aber ist gewiß, daß GOtt dem Staat dererjenigen, Glück, Nahrung und Segen verheissen habe, dessen Mitglieder in der Furcht des HErrn wandeln, von Bösen ablassen, Recht und Gerechtigkeit unter sich herrschen lassen. An dem göttlichen Segen ist alles gelegen. Welche haben die nächste Anwartung an dem Segen seiner gnädigen Vorsehung? Sind es nicht diejenigen, die von Bösen ablassen, und Gutes thun? Sind es nicht diejenigen, welche die Qvellen des Verderbens verstopfen, woraus lauter Unglück über das gemeine Wesen fliesset? Stammen nicht alle Qvellen des Verderbens aus der Sünde her, welches die allgemeine Urqvelle

alles

alles Uibels ist? Muß nicht der HErr die Bösen nach seiner Gerechtigkeit strafen? Wer nun aufhöret seine Gerechtigkeit wider sich im Zorn zu reizen, und im Gegentheil anfänget seine Gnade zu suchen, der kan sein gnädiges Antlitz wiederum zu sich neigen. Das thut ein Land, eine Stadt, wenn sie sich nach der göttlichen Bußordnung richtet; und alsdenn verspricht auch der HErr denselben, daß er wieder ihr GOtt seyn wolle, wie er vor Alters gewesen, daß er so wiederum mit ihnen seyn wolle, wie er mit ihren Vorfahren gewesen.

Doch nicht allein leibliche, sondern auch geistliche Verheissungen, sind fürnemlich denen gegeben, die sich, in der Ordnung, wie der HErr will, von Sünden losmachen. Es soll ein ieder einen gnädigen GOtt in Christo finden. Der Meßias soll ihre Gerechtigkeit seyn. Der Erlöser soll sie von den ewigen Strafen der Sünden befreyen, und wider die geistlichen Feinde der Seelen schützen. Er soll sie in den Stand setzen, daß sie einer ewigen Seligkeit können theilhaftig werden. Die im Glauben das Verdienst ihres Seligmachers angenommen, erlangen in ihrem Gewissen, die überzeugende Versicherung, daß sie einen gnädigen Vater im Himmel wiederum erlanget. Sie sind gewiß, daß die Anklagen des Gesetzes sie nicht mehr angehen. Sie sind gewiß, daß der Erlöser, der ihre Gerechtigkeit worden, ihre

Sünden bedecket, und auch wider die Feinde der Seelen sie schützen werde. Es ist eine grosse Glückseligkeit, wenn diejenigen, die über ihre Sünden Leide getragen, also getröstet werden, daß von ihnen die Strafe der Sünde hinweg genommen. David preiset die begnadigten Sünder glückselig, er schreibet ihnen eine vielfache Glückseligkeit zu, wenn er singet: Wohl dem, dem die Sünde vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, Psalm 32, 1. 2. Diese Glückseligkeit erstreckt sich auf die Zeit und Ewigkeit. In der Zeit haben sie bey der Versicherung ihres Gnadenstandes, ein freudiges Gewissen, eine Ruhe der Seelen, ein Gut, das keiner recht schätzen kan, als der die Plagen eines verwundeten und verdammenden Gewissens empfindet. In der Ewigkeit nehmen sie eine Freudigkeit mit, vor das Gericht eines GOttes zu treten, wo die Entscheidung über ein ewiges Wohl oder ewiges Wehe soll bestimmet werden. Sie sind gewiß, daß nichts verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind. Was vor eine lange Reihe von glückseligen Folgen, kan aus dieser Versicherung hergeleitet werden?

Diejenigen, welche einen gnädigen GOtt in Christo zur Vergebung der Sünden erlanget, haben auch zugleich die Gnade der Heiligung in ihrem bekehrten Zustande. Christus ist uns nicht

allein

allein gemacht von GOtt zur Rechtfertigung, sondern auch zur Heiligung, 1 Cor. 1,30. Der Glaube, der da gerecht machet, reiniget auch das Herz, und stärket es in der Lust zum Guten, und in dem Vermögen, dasselbe immer mehr und mehr zu vollbringen. Sie haben auch die Verheissung eines gnädigen Beystandes des Heiligen Geistes, der sie auf der ebenen Bahn göttlicher Gebote leiten und erhalten will. Diese heiligende Gnade soll ihnen Beystand geben, wider die anklebende Sünde zu kämpfen, die öfters den Geist wieder träge machet. Er soll sie wider die innren und äusserlichen Feinde der Seelen kräftig stärken, daß sie einen Sieg nach dem andern über Satan, Welt, Fleisch und Blut davon tragen. Ein ieder Bekehrter soll von sich rühmen können: Der HErr giebt Stärke genug den Unvermögenden, Es. 40, 29. Dadurch sollen sie sich befestigen, daß sie den glückseligen Gnadenstand nicht wieder verlieren, und nicht wieder in die unseligen Bande der Lüste gerathen, womit die Sünder bestricket sind.

Eine solche Gnade der Rechtfertigung und Heiligung will der HErr einem ieden Gliede seiner Kirche mittheilen, wenn es sich von Herzen bekehren lässet. Wenn die allgemeinen Buß-Tage von einem ieden also zur wahrhaftigen Bekehrung angewendet würden; so würden es Heils-Tage werden, woran die allgemeine Verbesserung des Kirchenstaats, und des gemeinen

Wesens ihren Anfang hätte. Alsdenn würde eine solche Gemeinde ein heiliges Volk werden, daraus die Schandflecken getilget, die die Gemeinden der Christen zu einem Greuel vor GOtt machen. Alsdenn wenn ein ieder gottselig gegen GOtt, gerecht gegen den Nächsten, mäßig gegen sich selbst lebte, in dieser Welt, und das Bild der Gemeinde JEsu sich offenbarte, die da heilig seyn soll, ohne Flecken und Runzel: so würde die leibliche Wohlfahrt eines ieden, und der allgemeine Glücksstand des gemeinen Wesens schnelle wachsen. Alsdenn würde keiner Ursache haben, über die Abnahme der allgemeinen Wohlfahrt zu klagen, und über die schlechten Zeiten seufzen dürfen, wie allenthalben geschiehet.

Allein, es ist noch wenig Hoffnung in der verdorbnen Welt, zu einer Beßrung der allgemeinen Wohlfahrt. Woran liegt die Schuld? Die GOtt kennen, und wissen, daß er die Liebe ist, werden sich auch überzeugen, daß man dem höchsten Regierer aller Dinge die Zerrüttung der Republicken nicht zuschreiben dürfe. Er ist zwar der Regierer der Zeiten, und es geschiehet kein Unglück in den Städten, das seine Vorsehung nicht zuläßet. Aber deswegen kan ihm doch mit nichten das Verderben, als einer wirkenden Ursache, zugeschrieben werden. Wenn GOttes Vorsehung die allgemeine Wohlfahrt nicht erhält, sondern immer mehr vernichtigen läßet;

lässet; so lieget die Schuld an den Menschen selbst. Böse Leute verursachen böse Zeiten. Das bestätiget die Geschichte der verflossnen Jahre, und die Nachricht von den Völkern, die darin gelebet haben. Das kan man sonderlich an der göttlichen Regierung über das jüdische Volk warnehmen. Wie sie sich im Leben und Wandel verhalten haben: so sind auch die Schicksale gewesen, die ihnen begegnet sind. Die Begebenheiten, die die göttliche Vorsehung kommen lassen, stimmen iederzeit mit dem Verhalten derer überein, welche sie betroffen. Daraus folget, daß die Menschen keinen Grund haben, wider GOtt zu murren, wenn es ihnen nicht nach dem Wunsch ihres Herzens ergehet. Es heisset auch hier: Ein ieder murre wider seine Sünde, Klagl. 3, 39. Allgemeine Sünden ziehen ein allgemeines Verderben nach sich. Auch diese Wahrheit bestätiget Schrift und Erfahrung. Was kan man also vor Zeiten von der Vorsehung ins künftige, vor dieses Land, vor jene Stadt, erwarten, wenn man nach dem Verhalten der Einwohner und Bürger, ein Urtheil fällen will? Nach dem Maaß der verachteten Gnade theilet die göttliche Gerechtigkeit das Maaß der Strafen aus. Da dieses eine Wahrheit ist, deren Richtigkeit so bald erkannt wird, so bald man sie nach ihrem Inhalt verstehet: so erhellet klar, daß die Wohlfahrt vieler Oerter einen gänzlichen Umsturz erwarten muß, da

die Einwohner die göttliche Gnade auf Muthwillen ziehen. Wenn die Laulichkeit in der Erkenntniß der wahren Religion so zunimmt, wie sie bisher zugenommen, und die Kaltsinnigkeit in der Ausübung der Religions-Pflichten so wächset, als sie leider bisher in vielen Städten gewachsen: so wird der Unglaube sich bald empor schwingen, und die Folgen nach sich ziehen, welche er über die Juden nach sich gezogen hat.

Je mehr nun einer schuldig ist das allgemeine Wohl zu besorgen, desto mehr ist derselbe auch verpflichtet, die Mittel zu suchen, und gehörig zu gebrauchen, wodurch dasselbe kan erhalten werden. Sind nun die allgemeinen Bußtage Mittel, das allgemeine Verderben abzuhalten, und das allgemeine Wohl zu befördern: so müssen Obrigkeiten sonderlich dafür sorgen, daß die äusserlichen Anstalten gemacht werden, dadurch eine Gottgefällige Feyer der Bußtage befördert wird. Es ist wahr, die Uibungen der Religion können eigentlich nicht durch den weltlichen Arm befördert werden. Die Beßrung des Herzens wird durch keine weltliche Macht erhalten. Hier muß das Wort des HErrn, das Schwerdt des Geistes alles ausrichten, und die Gewissen der Sünder rühren, die sich durch den Zug der Gnade bekehren wollen. Aber es ist auch wahr: die weltliche

Obrig-

Obrigkeit kan die weltlichen Hindernisse aus dem Wege räumen, wodurch die Sünder von dem Gehör des göttlichen Worts abgehalten werden. Sie kan die göttliche Ordnung zur feyerlichen Begehung allgemeiner Bußtage, durch ihre Ordnungen recht bekannt machen. Sie kan durch ihr reizendes Exempel die Unterthanen ermuntern, daß sie dem HErrn eine Fasten recht heiligen. Das Zeugniß des Propheten Jonas beweiset solches an den Niniviten. Als der König auf das Wort des Propheten merkte, die Ankündigung der göttlichen Gerichte über die Stadt Ninive, als eine wichtige Sache, zu Herzen nahm; Als er durch seine Verordnung des Bußtages den Zorn des Himmels aufzuhalten suchte; als er durch sein bußfertiges Bezeugen seiner Verordnung selbst den kräftigsten Nachdruck gab: Da gab er seinen Bürgern eine herrliche Gelegenheit, ihre Sünden zu erkennen, da öffnete er der Gnade die Thür so vieler Herzen, daß sie eine aufrichtige Reue der begangnen Sünden wirken konte. Dieses Beyspiel zeiget einer ieden Obrigkeit, was sie thun müsse, wenn ihr im Nahmen des HERRN angezeiget wird, daß das Maaß der Sünden sich da gehäufet habe, wo sie regieren. Alsdenn müssen sie dem Richter in die Arme der Erbarmung fallen, der den Arm seiner Gerechtigkeit aufgehoben hat, womit das Schwerdt

des Verderbens schon ausgezogen ist. Alsdenn müssen sie die Diener des HErrn zusammen rufen, daß sie der Gemeine anzeigen, wie der Höchste über sie zürne. Alsdenn müssen sie die Thore der Städte schliessen, damit alle zu den geöffneten Thüren der Heiligthümer wallen, um Gnade und Hülfe zu suchen, da ihnen Hülfe Noth ist. Alsdenn müssen sie sonderlich auch, die Früchte der Busse befördern helfen, und nach ihrem Amte in die Erfüllung bringen, was der HErr durch den Propheten, als Kennzeichen einer gebesserten Republick, verlanget: Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten, schaffet den Waysen Recht, und helft der Wittwen Sachen, Jes. 1, 17. So werden sie durch solche Anstalten, eine Gelegenheit zur Aenderung der Herzen, und zur Beßrung des gemeinen Wesens geben. So werden sie den Höchsten bewegen, die allgemeine Wohlfahrt zu erhalten, ohne dessen Gnade alle menschlichen Bemühungen vergeblich seyn.

Ein ieder ist schuldig mit einer besondren Andacht die allgemeinen Bußtage zu heiligen. Was ist heilsamer, als die Missethaten zu erkennen, dadurch man GOtt beleidiget, und seine gerechte Strafe über sich erwecket?

wecket? Was ist nöthiger, für den, der in einer Stadt lebet, die durch herrschende Sünden den Zorn des Höchsten über sich erwecket, als die Untersuchung: In wie ferne man Theil an den allgemeinen Sünden genommen habe? Hören sie den Ruf der Gnade: Beßre dich Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wende, und ich dich zum wüsten Lande mache, darin niemand wohne, Jerem. 6, 8. so muß ein ieder das Wort zu Herzen nehmen, und sich zur wahren Busse leiten lassen. Findet man sich bey der Untersuchung frey von der Schuld der Sünden, die das gemeine Wesen über sich gehäufet: so ist doch ein rechtschaffner Israelit, in welchem kein Falsch ist, nicht frey von der Verbindlichkeit, für das allgemeine Beste im Tempel des HErrn, an allgemeinen Bußtagen, zu beten. Er muß, als ein Saltz der Erden, sich zur Bewahrung vor dem gänzlichen Verderben, darstellen. Er muß, da allgemeine Bußtage, in den Städten, nicht allgemeine Beßrung wirken, sich als ein betender Abraham, als ein ringender Moses, für andere, darstellen, sich mit den Herzen derer vereinigen, die um den Schaden Josephs bekümmert sind, und den HErrn anflehen, daß er um der wenigen Gerechten willen, seines Volks schonen wolle. Er muß durch seine Andacht die Kaltsinnigen ermuntern, daß sie

mit

mit gleicher Inbrunst seufzen: HErr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat! Alsdenn wird er die Gewißheit der Verheissung sehen, daß das Gebet der Gerechten auch viel, wenn es ernstlich ist, zur Erhaltung allgemeiner Wohlfahrt vermöge.

IV.

Die heilige Sabbaths-Ordnung des grossen GOttes;

über Luc. XIV, 3-5.

Ists auch recht auf dem Sabbath = = = am Sabbaths-Tage.

** ** **
* * *

Als der höchste Gesetzgeber auf dem Berge Sinai, seinem Volke, das Gesetz, als eine Richtschnur des Lebens, auf Tafeln schriftlich gab, und es öffentlich verkündigen ließ, muste dasselbe auch die besondre Erinnerung anhören: **Gedenke des Sabbath-Tages, daß du ihn heiligest**, 2 Mos. 20, 8. Dieser göttliche Befehl war zugleich eine Erinnerung, welche den Israeliten wiederum ins Gedächtniß bringen solte, was er vor einem Tag, nach dem vollendeten Werke der Schöpfung, gesegnet, und zu seinem Dienst geheiliget hatte. Der HErr hatte den siebenden Tag, an welchem er geruhet, und keine neue Arten der Geschöpfe mehr herfür gebracht, von den übrigen Wochen-Tagen abgesondert, 1 Mos. 2, 3. Die Menschen sollten sich daran nach dem Vorbilde des Schöpfers richten. Sie sollten ihr Vergnügen an den göttlichen Werken, die Spiegel seiner Vollkommenheiten sind, suchen und dadurch zur Ruhe in GOtt geleitet werden. Sie sollten in dem Umgang mit GOtt sich auf die Ruhe der seligen Ewigkeit vorbereiten. Ob sie gleich in dem Stande der Unschuld, das Bild der göttlichen Heiligkeit an sich trugen; so waren sie doch zu gewissen Pflichten der Gottseligkeit verbunden. Diese sollten sie fürnemlich mit einander an dem gestifteten Tage, durch gemeinschaftliches Gebet und Danksagung treiben. Ob sie gleich bey der Bewahrung der anerschaff-

erschaffnen Vollkommenheiten von denen Mühseligkeiten befreyet waren, welche nachher die Sünde zum Fluch über das menschliche Geschlecht gebracht; so hatten sie doch auch, bey dem Besitz des Paradieses, die Erhaltung und Bewahrung des Lustgartens zu besorgen, welchen ihnen der Schöpfer zum Besitz gegeben. Sie sollten diesen Tag heiligen, und daran die Geschäfte unterlassen, wodurch sie, an den besondren Pflichten des Sabbaths konten gehindert werden. Dieses Gesetz hat der Schöpfer, nach der vollendeten Schöpfung der Welt, den ersten Menschen kund gethan. Die ersten Stamm-Eltern werden solches ihren Nachkommen wieder kund gemacht haben, und es ist kein Zweifel, daß sich die Stammväter des jüdischen Volkes darnach gerichtet, da sie bey der Mühseligkeit des Lebens die angeerbte Sünde, die zum Guten träge macht, empfunden, und um so viel deutlicher erkannten, wie nothwendig es sey, daß ein sündiger Mensch sich, zu gewissen Zeiten, von irdischen Geschäften losmachen, und das Gemüth zu GOtt erheben müsse.

An diesen gestifteten Sabbaths-Tag werden die Israeliten wiederum erinnert. Es erhellet aus der Bedeutung des Worts Gedenke klar, daß er ihnen schon vorher müsse bekannt gewesen seyn. Wer sich einer Sache erinnern soll, der muß sie vorher schon gewust haben. Und daraus folget, daß der von GOtt in den zehn

Gebo-

Geboten bestimmte Ruhe-Tag, schon vor der öffentlichen Kundmachung des Gesetzes, als ein heiliger Tag, gestiftet gewesen. Diese Einsetzung ist nur darin wiederholet, und mit solchen Zusätzen vermehret, die sich zu den Umständen der jüdischen Kirche schickten.

Nachdem der Höchste durch Mosen eine neue Einrichtung der jüdischen Kirche gemacht; so ließ er auch den Israeliten das Gesetz vom heiligen Sabbath noch umständlicher kund machen. Die besondre Einrichtung des jüdischen Gottesdienstes erforderte auch neue Zusätze zu dem Gesetz des heiligen Sabbaths. Weil das ausgesonderte Volk GOttes, als Kinder unter der Zucht des Levitischen Gesetzes leben muste, so fand es die göttliche Weisheit vor nöthig, allerhand beschwerliche Gebräuche und Verordnungen mit dem Sittengesetz zu verbinden. Der Sabbath sollte ein Vorbild seyn, das im Schatten auch die Wohlthaten des neuen Bundes vorstellete. Er sollte ein Mittel seyn, auch die zur heidnischen Abgötterey geneigten Israeliten zurück zu halten. Deswegen ist der Sabbath der Juden theils zum Sittengesetze, theils aber auch zu der Kirchen-Verordnung des jüdischen Volks zu rechnen. In so ferne, das Gesetz des Sabbaths zu dem Sittengesetze gehöret, verbindet es alle Menschen, welche als Geschöpfe GOttes verpflichtet sind, die Verherrlichung ihres Schöpfers, durch Betrachtung

seiner Werke zu befördern. Es gehet also auch noch die Christen an, die in den Tagen des neuen Testaments leben. Die Veränderung, die dabey vorgegangen, betrifft nur die gesetzliche Strenge, und davon hat Christus diejenigen frey gemacht, die in den Tagen der Erleuchtung leben.

Dieses erhellet deutlich, wenn man sich die **heilige Sabbaths-Ordnung des grossen GOttes, nach der Lehre des Erlösers** vorstellet. Der Heiland hat dieselbe sorgfältig, in seinen Tagen, von den Menschen-Satzungen der Pharisäer, gereiniget. Er war einstens in dem Hause eines Pharisäers am Sabbath-Tage, da er denen gegenwärtigen Feinden seiner Person und Lehre, die Frage vorlegte: **Ist es auch recht am Sabbath zu heilen, und einen Kranken gesund zu machen?** Die Juden hatten damahls göttliche, sie hatten auch menschliche Verordnungen (*), wornach sie sich bey der Feyer des Sabbaths richteten. Diese Menschen-Satzungen waren so strenge, daß sie auch so gar es vor unrecht hielten, einen Kranken zu verbinden, wenn keine anscheinende Gefahr des Lebens vorhanden wäre (**). Diese Sabbaths-

(*) Siehe Lundii jüdische Heiligthümer mit Wolfens Anmerkungen, in den Capiteln vom Sabbath, als das vierte, fünfte und sechste Capitel des fünften Buches.

(**) Siehe J. A. Danzens *Curationem Christi sabbaticam*,

baths-Gesetze der Juden waren durch den heiligscheinenden Aberglauben sehr strenge gemacht. Die Väter hatten solche Gesetzes-Bürden den Kindern auferleget, welche sie selbst nicht im Stande waren zu ertragen. Der Heiland achtete diese abergläubigen Verordnungen der Juden nicht. Er heilete den Wassersüchtigen; obgleich einige Lehrer dieselbe, nach ihren Grundsätzen, vor unbillig halten musten. Als er fragte: Was recht wäre am Sabbath zu thun? so giebet er durch diese Frage zu verstehen, daß er sich nur bloß nach der göttlichen Verordnung zu richten hätte. Er gestund dadurch zugleich ein, daß er eine heilige Sabbaths-Ordnung GOttes erkenne. Und dabey sind zwo Fragen zu entscheiden: a) Was der Inhalt dieser göttlichen Verordnung? b) In wie ferne sie einen Christen nach der Lehre ihres JEsu verbinde?

Der Inhalt dieser göttlichen Sabbaths-Ordnung ist wiederum nach besondren Stücken zu betrachten. Man kan darin sehen, was sie gebietet, was sie verbietet, was sie erlaubet. Der höchste Gesetzgeber hat es befohlen, daß die Menschen, die einen GOtt erkennen, der alle Dinge gemacht hat, einen Tag von den sieben Wochen-Tagen, zur Beförderung ihrer Seelen-Ruhe, und zum Dienste des Höchsten

eam, vindicatam ex legibus judaicis, in Meuschens *N. T. ex Talmude illustrato*, p. 569 seqq.

heiligen sollen. Man kan leicht erachten, daß der Tag, der dem HErrn geheiliget, durch eine faule Ruhe des Leibes nicht feyerlich begangen werde. Die Absicht dieses Tages zielet sonderlich dahin, daß die Ruhe der Seelen, durch die Betrachtung der göttlichen Werke und Wohlthaten, bey den Menschen befördert werde; ob zwar nicht zu leugnen, daß er auch zur Erqvickung des Leibes, nach dem Sündenfall, dienen soll, da die Menschen, bey den Geschäften der Erden, den Fluch der Sünde empfinden. Der grösseste Theil der Menschen muß im Schweiß des Angesichts sein Brot essen. Die meisten müssen sich durch die wöchentliche Berufs-Arbeit ernähren, und bey den Beschäftigungen des Lebens abmatten. Er hat auch darum befohlen, daß sie einen Tag in der Woche die Kummervolle Last der Erden niederlegen, und die durch Arbeit verlohrnen Kräfte wieder sammlen sollen. Daß der Höchste dabey diese Neben-Absicht gehabt, erhellet klar aus den Worten des Befehls: **Sechs Tage sollt du arbeiten, und am siebenden sollt du feyren, auf daß dein Ochse und Esel ruhe, und deiner Magd Sohn und Fremdling sich erqvicke**, 2 Mos. 23, 12. Die vornehmste Absicht GOttes aber zielet auf die Ruhe der Seelen, weil sie der vornehmste Theil des Menschen ist. Diese Ruhe der Seelen wird befördert, wenn der Mensch sein Gemüth, das im Irdischen zerstreuet, sammlet, und es auf die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten

thaten lenket, welche er im Reich der Natur und Gnaden finden kan. Die Seele findet ihre wahre und vollkommne Erqvickung nirgends recht, als bey GOtt, dem allerhöchsten Gute. Sie ist aber durch die Sünde von GOtt geschieden, und kan ehe nicht ihre Ruhe in GOtt finden, bis sie wiederum mit GOtt vereiniget ist. Diese Vereinigung mit GOtt kan wiederum, nach der Fürschrift des Erlösers und seiner Lehre, erlanget werden, wenn ein Mensch durch die Betrachtung des göttlichen Worts, die dadurch gewirkten Anregungen der Gnade suchet, und zur Busse, zum Glauben und zur Heiligung anwendet. Die göttliche Sabbaths-Ordnung erfordert also, vornemlich an diesem Tage **das Wohl der Seele zu besorgen, und alle Mittel anzuwenden, wodurch die Ruhe der Seelen, und das Vergnügen in GOtt befördert werden kan.**

Sie gebietet also die Betrachtung des göttlichen Worts, Gebet und Andacht des Herzens, welches Mittel sind, wodurch so wohl die Ruhe der Seelen befördert, als auch erhalten wird. Diese Betrachtung des göttlichen Worts, und Erbauung der Seelen kan besonders, und auch in Gesellschaft andrer geschehen. Nach der göttlichen Sabbaths-Ordnung ist einer schuldig, sich durch die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten, die in dem heiligen Worte geschrieben sind, sein Herz zu vergnügen. Wird

solche recht angestellet, so muß daraus allemal ein inniges Vergnügen der Seele in GOtt entspringen. David bezeuget solches, durch seine eigne Erfahrung. Er gestehet in seinen Psalmen, daß er recht inniglich erqvicket worden, wenn er die Wunder des Höchsten in seinem Gesetze erwogen habe, Ps. 119, 130. Diese Vergnügung der Seele treibet den Menschen an, daß er die göttlichen Wohlthaten, die ihm so viel Erqvickung geschenket, auch zur Ehre des Höchsten ausbreiten und bey andern verherrlichen müsse. Daher verlangt GOtt auch von denen, welche sich nach seinen Gesetzen richten wollen, daß sie in öffentlicher Versammlung, am Sabbath-Tage die Ehre des HErrn kund machen, und in der Gemeinschaft der Gläubigen preisen. Der öffentliche Gottesdienst, da man an einem bestimmten Orte sich versammlet, in Gesellschaft andrer, die mit uns einen GOtt und HErrn haben und bekennen, ist ein beqvemes Mittel, dadurch die Ehre des HErrn kan kund gemacht werden: Er ist aber auch zugleich ein herrliches Beförderungs-Mittel, zu dem Vergnügen in GOtt zu gelangen. So wie eine Kohle die andre anzündet: so flammet auch die feurige Andacht des einen das Herz des andern an, sich in heiligen Trieben zu dem Höchsten zu erheben. Die herrlichen Dinge, welche alsdenn in der Stadt GOttes geprediget werden, können die Einfältigen zur Betrachtung der göttlichen Wunder unterweisen, und den Weisen,

die

die die Wege des HErrn wissen, dazu dienen, daß sie in ihrem Erkenntniß befestiget, und an dasjenige erinnert werden, was der Höchste von ihnen verlanget, die er als Menschen auf die Welt gesetzet, und als Mitglieder des Gnadenreichs JEsu durch seinen Sohn zur Seligkeit erlösen lassen. Gläubige, die zu einer Kirche gehören, einen GOtt und Erlöser haben, müssen zu gewissen Zeiten zusammen kommen, da sie den Willen ihres Oberherrn durch den Mund seiner Diener vernehmen, und durch einen gemeinschaftlichen Gottesdienst ein Zeugniß ablegen, daß sie sich zu der Gesellschaft der Gläubigen bekennen. Sie müssen durch diese Zusammenkünfte das Band der Vereinigung der Religion unterhalten, und, daß sie unter einander Glieder sind, an den Tag legen. Sie müssen dadurch bezeugen, daß sie bey dem Unterschied, welchen die weltliche Einrichtung der menschlichen Gesellschaft verursachet, unter einander gleiche Brüder, die einen Vater im Himmel haben, und einen GOtt, der sie alle erschaffen. Die göttliche Weisheit hat auch deswegen die Ordnung gemacht, daß an dem von ihm gestifteten Wochen-Tage dieses geschehen soll. Die Gläubigen des alten Bundes, und des Neuen Testaments bestätigen es mit ihren Beyspielen, daß sie auch dahin die göttliche Sabbaths-Ordnung erkläret haben. Alle Völker der Erden, die nur einige Kennzeichen der Religion von sich blicken lassen, und einen gewis-

sen Tag der Woche zu Ehren ihrer erkannten Gottheit feyren, bestätigen durch ihren gemeinschaftlichen Dienst, da sie an den Tagen zusammen kommen, daß solches von Anfang her müste geschehen seyn. Sie geben eine wahrscheinliche Muthmassung durch ihr Bezeigen, daß auch solches geschehen, ehe der HErr es seinem Volk ausdrücklich befohlen, daß sie eine Stifts-Hütte und Tempel aufgerichtet, weil man bey ihnen von ie her die Gewohnheit des öffentlichen Dienstes findet, den sie ihren Gottheiten, die sie abergläubig verehret, geleistet haben. Die Offenbarung, die uns Unterricht von dem wahren GOtt und rechtschaffnen Gottesdienst giebet, lehret uns, daß die Gläubigen des alten Bundes, am Sabbath und den bestimmten Feyertagen öffentlich zum Dienst des HErrn, sich in der Stifts-Hütte, im Tempel, oder wenn sie zu weit davon entfernet waren, in GOtt gewidmeten Bethäusern versammlet haben, 2 Kön. 10, 20. Es wurden daselbst die Schriften Mosis und der Propheten öffentlich gelesen und erkläret, und die von GOtt geordneten Hülfsmittel der Andacht und des Glaubens zur Erbauung der Seelen angewendet, Luc. 4, 16. Eben dasselbe beobachteten auch die Gläubigen in den Tagen des Neuen Testaments. Sie kamen an dem Tage des HErrn zusammen, 1 Cor. 16, 2. Alsdenn liessen sie das Wort Christi reichlich unter sich wohnen in aller Weisheit. Alsdenn ehrten sie ihren Erlöser, und erbaueten

ihre

ihre Seele durch Absingung der Psalmen und Lobgesänge, und geistlichen Lieder. Diese Beyspiele bezeugen, daß sie es als eine göttliche Ordnung angesehen haben, an des HErrn Tage sich zur gemeinschaftlichen Erbauung zu versammlen. Der apostolische Befehl, welcher in der Ermahnung vorgetragen: Lasset uns nicht verlassen die Versammlung, wie etliche pflegen, Ebr. 10, 25. bestätiget diese göttliche Ordnung, und lehret, daß man sich darin nicht gleichgültig verhalten dürfe.

Diese Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, fasset auch zugleich wiederum den besondren Gottesdienst in sich, welcher zu Hause anzustellen ist. Der Endzweck des Sabbaths ist, daß die Ruhe der Seelen und die Heiligung derselben soll befördert werden. So nothwendig es ist, daß der ausgestreute Saamen, wenn er Frucht tragen soll, muß untergepflüget werden: so nothwendig ist es auch, daß man den Saamen des göttlichen Worts, daraus die Früchte der Heiligung im Herzen entspringen, und im Wandel herfür brechen, müsse in einem feinen und guten Herzen bewahret werden. Ein heiliges Nachdenken des gehörten Worts, eine wiederholte Betrachtung desselben, die Entschliessung, die Pflichten der Gottseligkeit in die Uibung zu bringen, sind herrliche Beförderungs-Mittel zur Heiligung. Wenn alles dieses unterlassen wird,

so kan man auch keine Frucht des Worts hoffen, das in die Seele, bey dem öffentlichen Vortrage göttlicher Wahrheiten, gepflanzet worden. Daher ist es nothwendig, daß ein ieder, an des HErrn Tage, solche heilsame Betrachtungen anstelle, weil er dazu gewidmet, und die weltlichen Händel der folgenden Wochen-Tage, den meisten Menschen, daran hinderlich werden. Es geziemet sich also, daß ein ieder Hausvater und Hausmutter, die der göttlichen Sabbaths-Ordnung gemäß leben wollen, die vom öffentlichen Gottesdienst freyen Stunden, mit ihren Hausgenossen dazu anwenden, durch erbauliche Gespräche die Heiligung der Ihrigen befördern, und durch Wiederholung der gehörten Wahrheiten, im Glauben, als dem Grunde der Heiligung, gewisser machen. Dadurch werden sie sich und ihre Angehörigen zu der Ruhe und seligen Erqvickung vorbereiten, die in der Ewigkeit, dem Volke GOttes vorhanden ist.

Das sind die Pflichten des Sabbaths, die aus der Absicht der göttlichen Ordnung fliessen. Aus diesem, was die Sabbaths-Ordnung geboten, läst sich leicht herleiten, was darin verboten sey. Sie verbietet die Unterlassung, und Versäumung des öffentlichen und besondren Gottesdienstes, die faule Ruhe, und allen üppigen Müßiggang, alle Vereitelung der Seelen, dadurch die Ruhe in GOtt gehindert oder gestöret

störet wird. Wenn man die Frage des Erlösers, dahin ziehet: Was unrecht sey am Sabbath-Tage? so muß man nach der göttlichen Sabbaths-Ordnung vor unrecht und unerlaubt halten:

1) Alle leibliche Ruhe und Ergötzlichkeiten, welche von dem öffentlichen Gottesdienst abhalten, und die besondre Erbauung aufheben. Dahin gehöret die Faulheit derer, die an den Feyertagen in ihren Ruhekammern liegen bleiben, um nur ihre Leibeskräfte wieder zu sammlen; die leibliche und geistliche Schlafsucht, woran so viele, wenn sie zum Hause des HErrn gerufen werden, krank liegen. Dahin gehören die Lustbarkeiten und leiblichen Ergötzungen, welche zur Versäumniß des öffentlichen Gottesdienstes, oder doch zur Erstickung der guten Regungen angestellet werden. Dahin gehören diejenigen Gastereyen der Freunde, die in den Städten angestellet werden, bey deren Veranstaltung das Gesinde von dem Hause GOttes abgehalten, und diejenigen beunruhiget werden, welche geladenen Gästen nach dem öffentlichen Gottesdienst, in ihren Häusern aufwarten müssen. Dahin gehören diejenigen Spazierfahrten und Lustreisen, welche an den heiligen Tagen der Seele die Freude in GOtt rauben, und die Begierden auf weltliche Ergötzlichkeiten lenken. Dahin gehören die angestellten Lustspiele, welche fürnemlich an des HErrn Tagen getrie-

getrieben werden, wenn die Alten und Jungen sich in den Gasthöfen ausser den Thoren der Stadt versammlen, und diejenigen, die von dem Joch ihrer Werkstäte losgespannet, in wilder Lust dabey herum schwärmen. Dahin gehöret alle geistliche Trägheit, wenn man sich auch zum Gottesdienst einstellet, die bey dem Gehör des göttlichen Worts im Hause des HERRN, durch unnütze Geschwätze, durch Schlummern, durch flatterhaftes Herumgaffen der Augen und andre äusserliche Merkmale verrathen wird. Die Gründe, warum diese und dergleichen, nach der Ordnung GOttes, an des HErrn Tage verboten, sind leicht einzusehen. Sie sind Hindernisse der Seelenruhe, die am Sabbath soll befördert werden. Sie setzen einen ieden ausser den Stand, die grossen Wohlthaten zu überlegen, die man dankbarlich betrachten muß. Sie ersticken den Saamen des göttlichen Worts, wenn er Frucht bringen soll. Sie sind schnurstracks der Absicht zuwider, warum der Höchste diesen Tag gestiftet hat. Und alles dasjenige, was den Befehlen der göttlichen Sabbaths-Ordnung zuwider, ist zugleich von GOtt, dem Gesetzgeber, der sie gemacht hat, verboten. Nach dieser Grundregel müssen auch vor unrecht erkläret, und im Gewissen erkannt werden:

2) Alle leibliche Arbeiten des irdischen Berufes, wodurch die Absicht des heiligen Tages,

bey

bey solchen, die sie treiben, verletzet wird. Das sind diejenigen Verrichtungen, wodurch der öffentliche und besondre Gottesdienst versäumet wird, da keine äusserliche Noth einen Zwang dazu auflegt. GOtt hat den Sabbath eingesetzet, daß der Mensch sein Herz von der Zerstreuung der irdischen Geschäfte losmache, um es desto freyer in der Andacht zu ihm zu erheben. GOtt will, daß der Mensch diesen Tag von den Händeln der Erden absondre, um sein Vergnügen an himmlischen Dingen zu haben. Er will ihn dadurch von dem Joch der Erden losspannen: damit er nicht ganz und gar irdisch gesinnet werde, und, wenn er, nach seinem Beruf mit schwerer Arbeit beleget, eine Erholungs-Zeit habe, darin sich die geschwächten Nerven der Glieder wiederum stärken können. Diese Ordnung ist also eine Wohlthat, die auf das Beste der Seele und des Leibes abzielet. Die also an diesem Tage eben die Arbeit treiben, als an den übrigen Wochen-Tagen, handeln wider die göttliche Stiftung des heiligen Tages. GOtt hat die weltlichen Geschäfte, Handlungen, Kaufen, Verkaufen, Handthierungen und Gewerbe zu treiben, verboten. Die solche eben so treiben, als an den Werktagen, sündigen wider die göttliche Sabbaths-Ordnung. Die Entschuldigungen, welche dagegen, fürnemlich in den Städten, gemacht werden, sind von keiner gegründeten Erheblichkeit. Diejenigen, die eine Nothsache daraus machen, daß sie an des HErrn

Tage

Tage handeln müsten, wenden ein: Es ist nicht zu ändern: Man muß die Nahrung suchen, wo sie zu finden ist. Will ich nicht verkaufen; so nimmt mein Nachbar der Gelegenheit wahr; und ich habe darüber Verlust meiner Nahrung. Die Verfassung des Orts bringt es nicht anders mit sich, als daß ein grosser Zusammenfluß von Menschen an den Feyertagen kommt, die unter dem Schein, die Gotteshäuser der Städte zu besuchen, auch Waaren mit zu Hause nehmen. Wenn diese kaufen wollen; so müssen wir verkaufen, und darüber den öffentlichen und besondren Gottesdienst an des HErrn Tage zurück setzen. Auf diese Einwendungen kan vieles geantwortet werden, das diese Entschuldigung vernichtiget. Einmal ist zu bejammern, daß in den Städten, wo die göttlichen Ordnungen, durch obrigkeitliche Gesetze, die sich auf die göttlichen beziehen, erkläret und eingeschärfet, solche zu finden, die ihren anscheinenden irdischen Vortheil, mit Schaden der Seele suchen. Es ist kläglich, daß die Gewinnsucht so viele beherrschet, daß sie darüber die göttlichen und weltlichen Sabbaths-Ordnungen aus den Augen setzen. Billig sollte kein einziger gefunden werden, der dawider handelte, und durch sein böses Exempel den andern zu gleichen Verbrechen anreizte. Es ist aber keine Entschuldigung, wenn einer vorwendet, daß er aus Furcht, die Nahrung zu verlieren, wider die göttliche Sabbaths-Ordnung handeln müsse. Die solches

ches vorbringen, verrathen einen ungläubigen und irdischen Sinn. Sie gestehen ein, daß es billig wäre, die heilige Sabbaths-Ordnung zu halten. Wenn sie dieses mit Uiberzeugung erkenneten; so müsten sie sich nicht durch andrer Exempel verführen lassen. Man muß sich nicht nach dem Beyspiel andrer richten, wenn ein klares göttliches Gesetz etwas vor unrecht erkläret. Sie legen dadurch, indem sie sich darnach richten, an den Tag, daß sie Meister ihres Glücks seyn wollen, das doch von der göttlichen Vorsehung abhänget. Irdische Nahrung kommt sonderlich von dem Segen des HErrn, der ohne Mühe reich machet. Im Vertrauen auf diesen göttlichen Segen, müsten sie die Reizungen zu überwinden trachten, welche das Exempel der handelnden Nachbaren am Tage des HErrn verursachen. Der Glaube, daß eine göttliche Vorsehung alle Dinge regiere, die Uiberzeugung, daß GOtt auch denen den leiblichen Segen verheissen, die ihm von Herzen dienen, und sich nach seinem Wort richten, müste sie bewegen, ihre Gewölber und Kramladen verschlossen zu halten, wenn auch andre dieselben offen stehen liessen. Die Israeliten bekamen in der Wüsten, am sechsten Tage das Manna gedoppelt, 2 Mos. 16, 25. 29. Die am Sabbath es suchten, fanden nichts. So gehet es auch denen, die durch ihre sonntäglichen Handlungen Vortheil suchen. Sie finden ihn nicht; ob sie ihn gleich zu finden meynen. Ihr Gewinnst

winnst fället in einen durchlöchrichten Beutel. Es klebet daran ein Fluch, der das Gedeyen wegnimmt. Die Vorsehung, die nach dem Verhalten der Menschen wunderbar die Begebenheiten und Schicksale verknüpfen kan, läst solchen oft Schaden und Verlust betreffen, welcher sie wohl nicht betroffen, wenn sie die Sabbaths-Ordnung des grossen GOttes nicht aus Gewinnsucht entheiliget hätten. Eben dasselbe ist auch die Antwort auf die Entschuldigungen derer, die an Sonntagen in ihrer Werkstäte sitzen, und arbeiten. Sie machen daraus eine Nothsache, weil sie viele zu ernähren hätten; weil sie angetrieben würden, ihre Arbeiten denen zu liefern, welche sie bey ihnen bestellet hätten. Welche sechs Tage in ihrem Berufe fleissig arbeiten, können unter göttlichem Segen schon so viel gewinnen, daß sie mit den Ihrigen auch am siebenden leben. Aber in den Städten finden sich viele Faule, die in den Wochentagen nicht fleißig arbeiten, und Gesellschaften suchen. Weil sie solche des Morgens am Tage des HErrn nicht so häufig vorfinden; so wollen sie arbeiten: damit sie nur an den übrigen Tagen ihrer gewohnten Lust nachhängen. Sie arbeiten am frühen Morgen desjenigen Tages, den GOtt zu seinem Dienst sich gewidmet: damit sie dasjenige Werk, was nicht vollendet, mögen zu Stande bringen, weil sie es andern heilig versprochen haben. Sie denken, was man versprochen, müsse man auch halten.

Sie

Sie sollten aber auch erwegen, daß man nichts gewiß versprechen müsse, was man nicht halten könne. Sie behaupten wohl gar, daß solche Arbeiten bis zum öffentlichen Gottesdienst erlaubet, wenn er nur darüber nicht gänzlich versäumet würde. Die also gedenken, müssen erwegen: Ob ihre Verrichtungen unter die Nothwerke gehören, die keinen Aufschub leiden. Sie müssen erwegen: Ob sie durch diese Verrichtung sich nicht am frühen Morgen wieder ermüden, und daher ungeschickt machen, nach der Absicht des Tages ihre Seele zu erbauen. Sie müssen bemerken: Was die Sabbaths-Ordnung des HErrn erlaube; so werden sie daraus die Rechtmäßigkeit oder die Unbilligkeit ihrer Verrichtung ersehen können.

Der Erlöser entscheidet, durch sein Verhalten am Sabbath-Tage, diese Frage, welche von den Juden seiner Zeit sehr ungleich beantwortet wurde. Sein Exempel ist eine richtige Erklärung über dieses Stück der göttlichen Sabbaths-Ordnung des grossen GOttes. Er heilete einen Kranken. Diese Gesundmachung des Wassersüchtigen, war ein Werk zur Verherrlichung GOttes. Es war theils ein Nothwerk, theils ein Geschäfte der Liebe. Er behauptet, daß man am Sabbath-Tage, auch nach dem strengen Gesetz der Juden, ein Vieh aus der Gefahr erretten könne.

Er lehret durch sein Exempel, daß man an des HERRN Tage, auch als ein Gast in des andern Hause speisen könne, wenn dadurch die Feyer des Tages nicht aufgehoben wird. Wenn man nach diesem Verhalten des Erlösers die Werke bestimmen will, die die Sabbaths-Ordnung erlaubet; so gehören dahin

1) Gottesdienstliche Werke, solche äusserliche Verrichtungen, die Anstalten, welche zum äusserlichen Gottesdienst von denen müssen gemacht werden, die dazu bestellet sind.

2) Liebeswerke, da man das geistliche und leibliche Beste seines Nächstens befördert. Dahin gehören die Besuchungen und Erquickungen der Kranken auf ihrem Siechbette, welches allezeit ein thätlicher Gottesdienst ist, und der Erlöser selbst an jenem Tage unter die Liebeswerke zählen will, die er, als einen Beweisthum des Glaubens verlanget, Matth. 25, 35. Dahin gehören die Bemühungen der Liebe, da ein Frommer suchet, des Nebenmenschen Seele zu erretten, und Gelegenheit nimmt, durch gottselige Gespräche einen Irrenden auf den Weg des Glaubens, einen Verkehrten auf die richtige Bahn der Heiligung zurück zu führen. Dahin gehören die Gaben der Liebe, die den dürftigen Brüdern mitgetheilet werden, die Darreichung der Almosen,

und

und andre thätlichen Handreichungen, welche das Gesetz der Liebe fordert. Die Bestätigung dieser erlaubten Liebespflichten finden wir in den Anstalten der ersten Kirche und Gemeinde der Heiligen, welche in der Ausübung der Werke der Liebe, ein wichtiges Stück ihres Gottesdienstes setzten, womit sie sich an des HErrn Tage beschäftigten. Endlich sind erlaubet,

3) Nothwerke, die zur Erhaltung des Leibes gehören, und ohne unsrer und des Nebenmenschen Schaden nicht können unterlassen, noch aufgeschoben werden. Es erlaubet die Sabbaths-Ordnung des grossen GOttes, auch an dem heiligen Tage die Pflege des Leibes zu besorgen, und seinen Hunger zu stillen. Als die Jünger des Heilandes am Sabbath-Tage durch die Saaten giengen, und Aehren zu essen ausrauften, billigte der Erlöser diese That, er vertheidigte auch dieselbe wider die Einwendungen der Pharisäer, welche dieses als eine Verletzung des Sabbaths-Rechts ansahen, das der Höchste denen Juden vorgeschrieben hatte Matth. 12, 1-9. Die Noth hat auch in übrigen Stücken und Vorfällen kein Gesetze, wenn sie einen zwinget, den heiligen Sabbath nicht durch die öffentliche Heiligung feyerlich zu begehen. Es ist zu weitläuftig alle diese Vorfälle zu bestimmen. Ein

ieder muß dabey sein Gewissen zu Rathe ziehen, und sich sorgfältig hüten, daß nicht durch eine falsche Anwendung, die von GOtt gegebene Erlaubniß zum Deckel der Bosheit gemisbrauchet werde.

Das ist der Inhalt der göttlichen Sabbaths-Ordnung, dagegen diejenigen, die sich nicht nach derselben richten wollen, einwenden, daß sie von dem Erlöser, als dem grossen Stifter des Neuen Testaments, aufgehoben worden. Sie bedienen sich zur Bestätigung ihrer Meinung allerhand scheinbarer Beweisthümer, welche aber keinesweges Stich halten. Einige sagen: der Sabbath gehöre zu dem Cerimonial-Gesetz der Juden, und könne die Christen nicht mehr verbinden. Diese Einwendung ist leicht zu heben, wenn man nur einen Unterschied unter den Stücken macht, die zum Sitten-Gesetz gehören, und unter denjenigen Dingen, die zu den Levitischen Satzungen des jüdischen Gottes zu rechnen. Andre berufen sich auf den Apostolischen Ausspruch, daß sich **Niemand über die Sabbather ein Gewissen machen** solle, Col. 2, 16. 17. Sie leiten daraus die Folge her, daß es der Christlichen Freyheit überlassen wäre: Ob man einen Tag der Woche heiligen, oder nicht heiligen wolle. Der Zusammenhang des Apostolischen Vortrages, und das Erkenntniß von dem Zustande der Gemeine

meine zu Colossen zeiget deutlich, daß er hieselbst von der jüdischen Sabbaths-Feyer handele, dazu die Christen nicht mehr verbunden sind. Noch andre berufen sich auf das letzte Capitel unsers Augspurgischen Glaubens-Bekenntnißes, darin ausdrücklich von den Lehrern der vom Aberglauben und Menschen-Satzungen gereinigten Lehre behauptet würde, daß die Sabbaths-Ordnung nicht mehr gültig, und die Feyer der heiligen Tage nicht nothwendig. Allein der klare Zusammenhang dieser Worte beweiset, daß sie dadurch der abergläubigen Meinung derer widersprechen, welche die äusserliche Feyer zum nothwendigen Mittel der Seligkeit machten, und den Sabbath der Christen mit dem Levitischen Gottesdienst vermengten (*). Alle diese Einwürfe verlieren ihre Gültigkeit, wenn die Frage richtig entschieden wird: **In wie ferne die Sabbaths-Ordnung noch einen Christen, nach der Lehre JEsu, verbinde.**

Der Erlöser hat in seiner Kirche eine ganz andre Haushaltung eingerichtet, welche von

(*) Wer die Einwendungen derer umständlicher erwegen will, und darauf eine weitläuftigere Antwort verlanget, der kan solche in des sel. M. C. G. Engelschallens nichtigen Vorurtheilen der heutigen Welt in Glaubenslehren finden, da er im VI Vorurtheil: Der Sonntag ist nicht von GOtt eingesetzet, und die Christen sind nicht nothwendig an den

dem Cerimonial-Gesetze befreyet, das die Juden, als ein heilsames Joch vor seiner Ankunft tragen müssen. Hieraus erhellet, es sey nicht nothwendig, daß die Christen eben den siebenden Tag feyren müssen, weil es überdem nicht möglich, daß eben der Tag in allen Welttheilen zugleich genau kan bestimmet werden (*). Die Juden musten den Sabbath auch, als ein Denkzeichen der Ausführung aus Egypten feyren, welches eine besondre Wohlthat war, die ihrem Volke wiederfahren. Dieser besondre Bewegungsgrund verbindet diejenigen nicht, die nicht aus dem Geschlecht der Juden herstammen. Es kan also keine Nothwendigkeit die Christen verbinden, gerade den siebenden und letzten Tag der Woche feyerlich zu begehen. Sie sind auch ferner nicht verpflichtet, die strenge Ruhe zu beobachten, die der HErr, als ein besondrer vorbildendes Gesetz, den Juden anbefohlen. Die Israeliten durften kein Feuer an diesem Tage in ihren Hütten anzünden. Es muste alles gleichsam todt seyn in der Gemeinde Israels. Dieses besondre Gesetz war ihnen ein Vorbild von der Ruhe Christi im Grabe, und zielete

den Sonntag verbunden, p. 222 - 272, gründlich diesen Satz widerleget.

(*) Die Ursachen davon hat der sel. Probst Reinbeck im *II* Theil der Betrachtungen über die A. C. pag. 41 seq. in einer besondern Anmerkung erläutert.

lete auf den Anfang des neuen Bundes. Alle diejenigen besondren Verordnungen gehen also die Christen nicht an, die GOtt den Juden, als sein besondres Volk, bey der Feyer des Sabbaths gegeben hat.

Nachdem dieses voraus bemerket; so erhellet, daß die Christen schuldig sind, die allgemeine Verbindlichkeit zu erkennen, wornach ein Tag von den Wochentagen, zum Dienst des HErrn verordnet, und von dem gemeinen Gebrauche abgesondert. In den Tagen der Apostel ist dazu der erste Schöpfungs-Tag auserwählet, woran der Erlöser von dem Tode auferstanden. Die ersten Christen kamen am ersten Sabbather, welcher ietzo der Sonntag genennet wird, zusammen, Apost. Gesch. 20, 7. 1 Cor. 16, 2. Diese Gewohnheit ist hernach sorgfältig, in Ansehung des Tages, beobachtet (*). Erhellet nicht daraus, daß es die ersten Christen, als eine Apostolische Ordnung, angesehen, den Sonntag zu feyren? Und ist nicht dieses ein Beweis, daß die Bestimmung dieses Tages vor eine Verordnung des Erlösers zu halten, weil in dessen Nahmen und auf dessen Befehl seine Gesandten die Einrichtung der Christlichen Kirche gemacht haben? Dieser Tag ist auch dazu sehr bequem, weil er

(*) Siehe Reinbecks eben angeführte Betrachtung p. 43 seq. in der Anmerkung.

der Denktag der besondren Wohlthaten des neuen Bundes ist, welche durch die siegreiche Auferstehung des Seligmachers recht kund worden, und vor aller Welt bestätiget. Die Christen sind also verbunden, diesen Tag zu heiligen, welchen die gottliche Weisheit zu einem besondren Segens-Tage für diejenigen, die in den Tagen des Neuen Testaments leben, bestimmet. Sie sind schuldig, sich aller der äusserlichen Verrichtungen zu enthalten, wodurch die Ruhe der Seelen kan gestöret werden. Sie dürfen daran keine andre Werke verrichten, als welche der Gottesdienst, die Liebe des Nächsten, die gegenwärtige Noth von ihnen erfordert. Es ist ihrer Willkühr nicht überlassen, die Zeit anders zu bestimmen, als es die Apostolische Ordnung bestimmet hat, wenn sie Mitglieder des Christenstaats heissen wollen. Sie müssen diesen Tag durch einen recht eingerichteten öffentlichen und besondern Gottesdienst heiligen. Als Christen leben sie in Gesellschaft dererjenigen, die mit ihnen einen HErrn, einen Glauben und eine Taufe haben. Es ist daher auch billig, solches durch die äusserliche Besuchung der gottesdienstlichen Versammlungen an den Tag zu legen. Sie müssen durch den gemeinschaftlichen Gottesdienst auch andern bezeugen, daß sie einen Schöpfer, Seligmacher und Heiligmacher bekennen. Sie müssen auch dadurch sich mit denen in besondrer

Liebe

Liebe verbinden, die sie als Glaubensgenossen ansehen. Als Christen, bedürfen sie auch noch immer neue Stärkung zum Glauben und zur Heiligung. Als Christen, klebet ihnen die Sünde noch in der Welt an, weil sie Menschen bleiben; und daher haben sie Ermunterung nöthig, im Glauben und der Heiligung zu wachsen. Es ist ihnen also der öffentliche Gottesdienst ein herrliches Verwahrungs-Mittel wider die geistliche Trägheit, wider die Verwilderung des Gemüths, die bey denen zu entstehen pfleget, die sich nicht ihr Gewissen, durch Vorhaltung der göttlichen Gesetze, erinnern lassen. Als Christen, haben sie auch ihren irdischen Beruf noch zu treiben. Auch deswegen ist ihnen eine gewisse Zeit, ein besondrer Tag sehr heilsam, da sie sich vom Joch der Erden können losmachen, um das Herz zu GOtt desto freyer zu erheben, und vor das Heil der Seelen zu sorgen. Als Christen, sind sie um so viel mehr verpflichtet, die Wohlthaten des HErrn bey sich und andern zu verherrlichen. Wer diese Gründe überleget, der muß eingestehen, daß ein Christ schuldig sey, sich nach der heiligen Sabbaths-Ordnung zu richten, und ohne Ausnahme des Standes und Ansehens, die Erbauung der Seelen zu suchen. Wer unter GOtt stehet, der muß auch die Verbindlichkeit dieser allgemeinen Ordnung erkennen. Wer sich zum Nachfolger des Hei-

landes bekennet, der muß sich von der Sabbaths-Ordnung nicht weiter frey machen, als ihn der HErr des Sabbaths davon frey gemacht hat.

Die sich von solcher Ordnung frey machen wollen, sündigen wider den HErrn und Erlöser, der sie durch so viele herrliche Wohlthaten dazu verbindlich gemacht. Sie handeln zu ihrem eignen Schaden, und berauben sich so vieler schätzbaren Vortheile, die der öffentliche und besondre Gottesdienst zu wege bringet. Möchten die Menschen nur recht überlegen, wie die Gesetze GOttes lauter Wohlthaten sind, und insbesondre das dritte Gebot zu dem Besten der Menschen abzielet; so würden so viele Sabbathsschänder in der Christenheit nicht gefunden werden! Es ist ja eine grosse Wohlthat, daß uns GOtt Zeit und Gelegenheit an die Hand giebet, unsre Seele zu erbauen, und das Wort des HErrn zu hören, wodurch er uns will an geistlichen und himmlischen Gütern reich machen. Es bleibet ja eine Wohlthat, weil wir bey dem Gottesdienste zugleich uns selber dienen, den Willen des Höchsten erkennen lernen, und uns, wenn wir ihn erkennen, darin bestärken und zur Ausübung des göttlichen Willens ermuntern lassen. Es wird dadurch die Gemeinschaft der Heiligen befördert, und das Herz der wallenden Pilgrimme auf

Erden

Erden zum Eingang der seligen Ewigkeit befördert. Es wird, wenn diese heilige Sabbaths-Ordnung aufrecht erhalten wird, das Reich JEsu und das Beste des gemeinen Wesens befördert, weil dadurch die Seelen zum Guten ermuntert, und vom Bösen abgehalten werden.

Es ist zu beklagen, daß die wenigsten unter den Christen den heilsamen Nutzen der Sabbaths-Ordnung erkennen, welcher sich auf das besondre Wohl der Seelen, und auch auf das gemeine Wohl des Kirchenstaats, und der menschlichen Gesellschaft erstrecket. Die kaltsinnige Sonntags-Feyer der Menschen rechtfertiget diese gerechte Klage. Absonderlich wird sie recht sichtbar in den Städten, wo Freybürger wohnen, die sich weder von göttlichen noch menschlichen Ordnungen verbinden lassen wollen. Die zur hohen und klugen Welt sich zählen, glauben, daß sie in dieser Ordnung eine Ausnahme für sich machen konnten, weil sie keiner Ruhe der Seelen, noch Unterweisung auf dem Wege zum Leben bedürftig wären. Ihre Bequemlichkeit erlaubet es nicht, des Morgens frühe sich in den Versammlungen der Heiligen einzufinden. Das grosse Gepränge, womit sie, nach ihrer Meinung, standesmäßig, erscheinen müssen, und der dazu erforderte Putz, macht ihnen die Zeit zu kurz, die sie auf die leibliche Zubereitung verwenden müssen, ehe sie sich im

Stande

Stande sehen, öffentlich vor dem HErrn zu erscheinen. Die üppige Lebensart, da sie die heiligen Tage, als Galla-Tage leiblicher Freude, und fleischlicher Ergötzlichkeit, ansehen, macht sie ungeschickt, des Nachmittages recht erbaulich dem Höchsten zu dienen. Die zu der niedrigen Welt gehören, entheiligen durch irdische Arbeiten den Tag des HErrn, der zur Erbauung der Seelen gestiftet. Viele reissen sich wohl los aus dem Getümmel der Welt: aber ihr Gemüth bleibet mit den irdischen Sorgen der Nahrung beschweret. Ihr öffentlicher Gottesdienst ist grösstentheils eine schlummernde und träge Andacht. Anstat, daß sie durch eine besondre Betrachtung des göttlichen Worts sich im Guten befestigen sollten; so eilen sie zu solchen Gesellschaften, wo der Saame des göttlichen Worts in Völlerey erstícket wird. Wenn sie des Nachmittages zu den Thoren Zions wallen sollen; so wallen sie ausser die Thore der Stadt, zu denen Häusern, wo der Satan seine Capellen eröffnet. An stat, daß sie des Morgens zum Hause GOttes gehen sollen, bleiben sie in der faulen Ruhe liegen; oder verkriechen sich in die Winkel, wo man warme Trankopfer seinem Bauche, als einem Gott, bringet. Die die Lebensart der Städte kennen, werden es wissen, daß auf diese und andre sündliche Weise, die Tage des HErrn von vielen hingebracht werden. Man siehet sie als Feyer-Zeiten an,

da

da man seinen Begierden recht müsse den Zügel schiessen lassen. Wer nach dem Inhalt der göttlichen Sabbaths-Ordnung frägt: Ists recht am Sabbath-Tage der Christen so zu leben, wie viele thun, die als Nahmen-Christen im Christenstaat leben? der wird in der Entheiligung der Tage des HErrn, offenbare Sünden erkennen. Dieses ist zugleich eine Qvelle des gottlosen Lebens, welche dem Reiche JEsu und der bürgerlichen Gesellschaft grossen Nachtheil verursachet. Die Ursache davon ist leicht einzusehen. Wenn die Gelegenheit versäumet wird, da der gute Saame des göttlichen Worts kan ins Herz gepflanzet werden; so kan er in dem Wandel solcher Menschen keine Früchte bringen. Es muß also das Unkraut der Laster, das von Natur im Herzen lieget, desto mehr hervor keimen, da es, zumahl an Sonntagen noch neue Nahrung bekommt. Unwissenheit und Bosheit muß bey so schlechter Verfassung in der Gemeinde JEsu Uiberhand nehmen. Je weniger die Menschen im Christenthum zunehmen, desto verdorbner müssen sie werden. Aus der Entheiligung der Feyertage, die zur Erhaltung der Religion gestiftet, muß eine Verachtung der Religions-Uibungen entspringen. Geschiehet dieses, da wird das Volk wüste, und da muß das gemeine Wesen, Recht und Gerechtigkeit, leiden, da muß Ruhe und Friede aufhören. Da müssen die

Straf-

Strafgerichte GOttes herein brechen, weil keine Gottesfurcht mehr im Lande ist. Wer diese Folgen betrachtet, siehet zugleich, wie hohe Ursache die Regenten der Länder und Städte haben, darüber zu wachen, daß die heilige Sabbaths-Ordnung des grossen GOttes nicht verletzet werde. Halten sie nicht über dieselbe mit einem heiligen Ernst; so werden sie die Strafe ihrer Laulichkeit gar bald bey der Widerspenstigkeit ihrer Unterthanen empfinden müssen. Wer die Wohlfahrt seiner Seelen suchet, und sich eine selige Ruhe der Ewigkeit wünschet, der wird an dem Tage des HErrn mit willigen Schmuck seinem Erlöser dienen, und seinen Schöpfer ehren: denn alles, was er ordnet, das ist löblich und herrlich.

V.

Eine Gottgefällige Augenlust die aus der Betrachtung der Feldfrüchte entstehet, welche auf dem Schauplatze der Natur gezeiget werden;

über Matth. VI, 28. 29.

Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eins.

** ** **
* * *

Was kan sich der Mensch, der auf dem Schauplatz der Welt lebet, wohl bessers wünschen, als daß er, in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele habe: damit er, nach der Absicht des Schöpfers, seine Lebens-Tage in Ruhe und Vergnügen zubringe? Worauf muß er, als ein vernünftiger Mensch, mehr sein Augenmerk richten, als auf die Mittel, wodurch er seine Seele vergnügen, und seinen Leib sättigen und stärken kan? Der weise König David zeiget die wahre Quelle, das rechte Mittel an, dadurch wir in den Stand gesetzet werden, Seel und Leib vergnügt zu erhalten, und die nöthigen Dinge zu finden, die wir für den schmachtenden Geist und Nahrungsbedürftigen Körper suchen. Er giebet den heilsamen Rath: **Habe deine Lust an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet,** Psalm 37, 4.

Wer diesen Rath heilsam anwenden will, der muß erst wissen, was es heisse: **Seine Lust an dem HErrn haben.** Der König kannte die Natur der Menschen. Er wuste, wie sie sich allemal etwas gerne zu ihrer Belustigung erwählen, um darin ihre Glückseligkeit zu finden. Er wuste ferner, daß diese ins Herz gepflanzte Lustbegierde, durch den Sündenfall sehr eitel und verkehrt worden. Wie verkehrt sind die blinden Begierden der Menschen, die nicht

unter der Herrschaft eines erleuchteten Verstandes stehen? Einige suchen Lust und Beruhigung in den Dingen, die vielmehr Qvellen ihrer Unruhe sind. Der nach Reichthum geizet, meynet seine Lustbegierde zu stillen, wenn er seine Augen an einer Menge schimmernder Metalle und andrer Glücksgüter weiden kan. Ein andrer suchet seine Lust in den Dingen zu vergnügen, die Geschmack, Einbildung und das sinnliche Gefühl ergötzen. David zeiget einen höhern Vorwurf an, welchen ein Mensch zu seinem Vergnügen wählen soll. Er weiset zum höchsten Gut, zu dem Jehovah hinauf, bey welchem die Urqvelle aller Seligkeit anzutreffen. Habe deine Lust an dem HErrn. O! Mensch wilt du recht vergnügt werden, so wähle zu deiner Beruhigung den GOtt, von welchem alle gute und alle vollkommne Gaben von oben herab kommen. Lerne ihn, als dein höchstes Gut, recht erkennen. Betrachte sein liebreiches Wesen, seine herrliche Eigenschaften, seine Werke des Reiches der Natur und der Gnaden, sein Wort, seinen Willen. Aus dieser Betrachtung werden reiche Ströme des Vergnügens in deine Seele zurück fliessen. Wende diese Vergnügungen, und die daher entstandenen Triebe des Herzens dazu an, daß du dich mit demselben ie mehr und mehr in Liebe vereinigest. Das heisset: **Habe deine Lust an dem HErrn.**

Wer so nach Davids Rath, seine Lust an dem HErrn suchet, der wird mit Assaph sagen können: Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte, und meine Zuversicht auf den HErrn HErrn setze, Psalm 73, 28. Die Vortheile sind groß, die aus der Lust an dem HErrn entspringen. Der König entdecket sie in dem Trostreichen Zusatz: **Und er wird dir geben, was dein Herz wünschet.** Er verheisset nach dem Nachdruck der Sprache, daß GOtt alle Bitten des Herzens erfüllen werde. Das Verlangen des Herzens, das sich im Gebet äussert, gehet bey solchen, die ihr Vergnügen in GOtt suchen, auf die Erhaltung ihrer Glückseligkeit. Der Mensch gebrauchet zweyerley Güter, geistliche und leibliche. Nahrung für die Seele, Nahrung zur Erhaltung des Leibes. Die will GOtt geben, der da weiß, was wir bedürfen. Er giebet Gnadengaben zur Erhaltung der Seele, im Reiche der Gnaden. Er will Mittel zur leiblichen Erhaltung im Reiche der Natur mittheilen. Er will geben, was das Herz nach seinem Willen begehret.

Indem der Schöpfer das Herz der Menschen mit Speise und Freude erfüllet, so giebet er auch dadurch eine mannigfaltige Gelegenheit, denen, die ihre Lust an dem HErrn haben wollen. Das Reich der Natur dienet zu einem Mittel zum sinnlichen Gefühl der Gottheit zu gelangen. Der Schauplatz der Welt dienet,

durch seine unzählbaren Vorwürfe, zur Anleitung, ein irdisches Vergnügen in GOtt zu haben. Die sinnliche Lust an den Geschöpfen GOttes gehöret also auch zu der Lust, die man an dem HErrn haben kan. Der Erlöser bestätiget diese Wahrheit, wie man eine süsse Augenlust aus der Betrachtung der Geschöpfe GOttes empfinden könne, und suchen solle. Seine Ermunterung dienet zur Auslegung der Worte Davids, und zur Anweisung, wie man eine Gottgefällige Augenlust aus der Betrachtung der Werke GOttes, geniessen könne, die auf dem Schauplatze der Natur gezeiget werden. Sie geben eine Anleitung denen, die in Städten wohnen, wie sie eine Lust an den Feldfrüchten haben können, die das Land hervor bringet. Diese Anweisung kan nach dem Vortrage des Erlösers, Anlaß zu drey Haupt-Fragen geben.

Die erste: Was zeiget der Schauplatz der Natur, auf den Feldern, woraus eine süsse Augenlust entspringen kan?

Die zweyte: Was ist von dieser Augenlust zu halten, wenn sie nach Vernunft und Schrift beurtheilet wird?

Die dritte: Wie wird diese Augenlust von den meisten Menschen angesehen, und von denen sonderlich, die in Städten leben, geschätzet?

Es

Es wird der Inbegriff aller sichtbaren Dinge, die der Schöpfer gemacht und erhält, das Reich der Natur genennet. Die ganze Welt, die aus so vielen unzählbaren Geschöpfen bestehet, kan daher als ein bewundernswürdiger Schauplatz betrachtet werden, worauf der grosse Schöpfer mannigfaltige Kreaturen, Schönheiten und Annehmlichkeiten den Sinnen der Menschen vorgeleget. Das ganze Reich der Natur ist allenthalben in seinem weitläuftigen Umfange, mit ergötzenden Vorwürfen ausgeschmücket. Man mag in die Höhe sehen, man mag in die Tiefen herunter blicken: allenthalben findet das Auge reizende Vorstellungen, die durch die Sinne den Geist vergnügen. Der Heiland giebet denen, die bey ihm auf dem Berge waren, eine Anweisung, die Wunder GOttes zu betrachten. Er führet sie gleichsam auf den sichtbaren Schauplatz der Welt, und zeiget ihnen, von der Höhe, die ausgebreitete Flächen der Felder: Schauet die Lilien auf dem Felde. Er will durch diese sinnliche Vorstellung, die um Nahrung und Kleidung bekümmerten Seelen, die trübsinnigen Gemüther vergnügt und freudig machen. Er ermuntert sie zu einer Gemüths-Ergötzlichkeit, die man aus dem Anschauen der angenehmen Blumen empfindet. Er giebet ihnen dadurch eine Anleitung zu einer Augenlust, die aus der Betrachtung der Feld-Gewächse entstehet.

Der Schauplatz der Natur zeiget vornemlich, nach der Anweisung des Erlösers, auf den Feldern herrliche und schöne Gewächse, deren Farbe und künstliche Einrichtung durch das Auge das Gemüth ergötzet. Er zeiget sinnliche Lehrbilder, die unsrer Seele zu ergvicklichen und beruhigenden Vorstellungen Anlaß geben.

Die Felder, als ein Stück des grossen Schau-Platzes der Natur, zeigen dem Gesichte herrliche und schöne Gewächse, deren Farbe und künstliche Einrichtung durch das Auge das Gemüth belustigen. Der grosse Lehrer nimmt nur eine Blume zur Probe, woran man sehen kan, mit welchen Schönheiten der Schöpfer das Reich der Natur ausgezieret. Wer eine Lilie betrachtet, die in rothen und weissen Farben, auf den Feldern des Morgenlandes prangten, Hohel. Sal. 2, 16. c. 6, 2; der siehet daran eine mannigfaltige Schönheit, die so wohl aus dem Gespinste ihrer Blätter, als auch aus der wunderbaren Mischung der Farben hervor strahlet. Die Naturkündiger (*) haben bemerket, daß auf den Blättern einer Lilie, kleine Höhen oder Bläsgen, die mit einer Feuchtigkeit angefüllet, sind. Wenn in diese mit Feuchtigkeiten ange-

(*) Siehe Bernhard Nieuwentyt Erkenntniß des göttlichen Wesens aus dem rechten Gebrauch derer Betrachtungen aller irdischen Dinge nach der Uiberseßung des W. C. Baumanns M. D. in der XXIV Betrachtung von den Pflanzen, p. 571 sqq.

angefüllten Kügeleins die Strahlen der Sonne fallen, so spielen so herrliche Farben daraus, als wenn sie mit den kostbarsten Edelgesteinen besäet wären. Sie haben an den Blättern selbst eine solche Feinigkeit und zartes Gespinste wahrgenommen, womit kein Sammt, noch Seide, kein gewirktes Tuch, das die Kunst bereitet, kan verglichen werden. Darum sagt auch der Erlöser, daß Salomo in seinen köstlichsten Feyer-Kleidern, in seiner blitzenden Krone, keine solche Herrlichkeit, den Bewunderern seiner Majestät, als eine Lilie habe, zeigen können. Ergötzet der Anblick einer königlichen Pracht das Auge der Zuschauer; rühret ein kostbar ausgeschmückter Schauplatz die Sinnen: so übertreffen die Gewächse der Felder, die den Schauplatz der Natur verherrlichen, jene doch so weit, nach dem Ausspruch des Erlösers, als die Natur die Kunst übersteiget. Was er von den Blumen der Felder sagt, das können wir von den übrigen Feldfrüchten, die uns Brot und Nahrung geben, noch mehr behaupten. Bey denselben ist Lust und Nutz mit einander vereiniget.

Man sehe nur im Frühling, wie der Schöpfer die Aecker mit den grünen Saaten bedecket, und mit so mannigfaltigen Blumen gleichsam ausgesticket hat! Welch ein anmuthiger und das Gesicht stärkender Anblick! Wenn das Auge, bey aufgehender Morgensonne, ein bethauetes Feld

betrachtet; so kommt es einem nicht anders vor, als wenn man einen unbeschreiblichen Schatz schimmernder Perlen gewahr würde. Wie erquicklich schön ist dieser Anblick dem Gemüthe! Muß es einen aufmerksamen Bewundrer der hervor gekeimten Gewächse nicht in eine freudige Entzückung setzen, wenn er in einer ausgebreiteten Lage, diese so wunderbar hervor gekeimten Saaten, den mit so mannigfaltigen Blumen vermischten grünen Grund der Erde beschauet? Alsdenn deucht ihm, als wenn er in ein Anmuths-volles Paradies hinein blickte. Findet das Auge bey dieser Verstellung seine Ergötzung an den bunten Teppichen der Erde, an den beblätterten Bäumen, welche an den Wasserbächen und Grenzen der Feldgegenden gepflanzet; so wird das Ohr durch die liebliche Musik der durch einander schwirrender Vögel vergnüget. Diese mannigfaltigen Arten von Vögeln, welche bald hoch, bald niedrig fliegen, sind die Sängerinnen, welche auf dem Schauplatze der Natur die Zuschauer in eine freudige Gemüthsbewegung setzen.

Es entstehet, auf den durch die Kunst bereiteten Schauplätzen, eine sonderbare Augenlust, wenn die Auszierungen derselben, auf eine unvermerkte Art, öfters verändert werden. Ein gleiches Vergnügen empfinden auch die Zuschauer des Schauplatzes der Natur aus der Veränderung der Felder. Im Sommer, wenn

sie

sie zur Erndte reiffen, verändert der Schöpfer unvermerkt die Gestalt der Erden. Die grünen Saaten verwandeln sich in eine weisse Farbe. Die weissen Halmen der Aecker, die mit güldnen Aehren prangen, stellen dem Auge gleichsam neue Abwechselungen vor. Alsdenn ist der Schauplatz der Natur gleichsam mit neuen Decken, Vorhängen, Vorstellungen ausgeschmücket. Was vor eine ergötzende Vorstellung kan sich das Gemüth durch das Auge machen, wenn es die ausgestreckten Halmen siehet, die in einer unzählbaren Menge, auf den Aeckern, sich bald erheben, bald niederbeugen, und bald wiederum empor heben, wie sie der Wind in Wallung bringet. Welch ein sanft und liebliches Rauschen höret man, wenn man auf die Bewegung der ausgedorrten Halmen merket! Welch ein schaudrigtes Vergnügen empfindet man, wenn man in den Furchen der Aecker still stehet!

Ist es eine Augenlust, wenn man zierliche und künstlich verfertigte Dinge siehet: so muß es auch ein inniges Vergnügen erwecken, wenn ein aufmerksames Auge die fürtrefliche Einrichtung der Feld-Gewächse betrachtet. Wie künstlich, wie weislich sind die Halmen eingerichtet? Ihre Wurzeln sind mit solchen Fäserchen versehen, die sich in der Erde herum schlingen, und den Halm dadurch fest halten. Sie sind dabey so ausgehölet, daß sie den Nahrungssaft der

Erden in sich saugen, und durch die Halmröhre zur Ansetzung der Frucht fort schicken. Die zarten Halme geben eine neue Gelegenheit zur Bewunderung, wenn man ihre Einrichtung, Verwahrung und Beschaffenheit, nach der Absicht des Schöpfers betrachtet. Sie sind dünne und schlank, daß sie in grosser Menge zugleich neben einander stehen und aufwachsen können. Sie sind beugsam, daß sie dem Zuge des Windes und der Bewegung der Luft können nachgeben. Sie sind mit unterschiednen Knoten gesteiffet, daß sie sich wiederum aufrichten können, wenn sie der Trieb der Luft niedergebogen hat. Die Aehren zeigen einem ieden Bewunderer derselben, eine herrliche Ordnung, die der Finger der Weisheit eingerichtet. Die Körner sind darin Schichtsweise, auf einander gepasset, sie liegen in ihren Fächern wohl verwahret, daß nicht leicht ein Raubvogel sie verzehren kan. Die spitzigen Stacheln, die an denselben hängen, dienen wider den Biß der nagenden Gewürmer: die künstliche Einwickelung ist ein Verwahrungs-Mittel, so wohl wider die Fäulniß, als auch wider den heissen Brand der Sonnen. Dieses alles wird ein aufmerksamer Zuschauer gewahr, wenn er eine Feldfrucht betrachtet, die auf ihren Halmen wächset. Eben dergleichen bemerket er an den Früchten, die in Schoten an den Stengeln hängen. Ergötzet ein Anblick einer schönen und künstlich gewirkten Sache das Gemüthe: so

muß

muß es gewiß nicht weniger Vergnügen bringen, wenn die Kunst, die Ordnung, die Schönheit, die Weisheit in der Einrichtung der Feld-Früchte bewundert wird. Alles, was man Angenehm nennet, ist in den mannigfaltigen Arten der Feldgewächse vereiniget. Ein ieder muß bey ihrer Betrachtung gestehen, daß die Felder einem schön geschmückten Schauplatze gleichen, darauf die herrlichen Gewächse, durch das Auge ein achtsames Gemüth erqvicken.

Das Reich der Natur zeiget auch an den Feldfrüchten sinnliche Lehrbilder, die zu erqvickenden und das Herz beruhigenden Vorstellungen Anlaß geben. Sie ergötzen nicht bloß die Einbildung, sie lehren auch den Verstand. Was siehet ein vernünftiger Bewunderer der Feldfrüchte? In die Sinne fallende Beweise, daß ein GOtt sey, der alles erschaffen und eingerichtet hat. Fragt er dabey: Woher die Felder den grünen Schmuck und die bunte Herrlichkeit haben? Wer die Früchte zu einem so herrlichen Wachsthum gebracht? Alsobald muß ihm einfallen: Es ist ein GOtt, ein herrlicher Schöpfer, ein höchst vollkommner Werkmeister, der diesen, alle Kunst übersteigenden Schauplatz der Natur gebauet, bepflanzet, ausgeschmücket. Lauter Wunder des Höchsten, lauter Spiegel, worin die Herrlichkeit des HErrn der Natur erblicket wird! Dieses sagt selbst ein geheiligter Apostel: GOttes unsichtbares Wesen, das

ist,

ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man es wahrnimmt, an den Werken der Schöpfung, Röm. 1, 20. Man siehet daran die Allmacht des Höchsten abgebildet, wenn man bedenket: Was vor Anstalten zur Hervorbringung eines Saamen-Korns, eines Halmens, einer Frucht erfodert werden: Wie zu deren Einrichtung Erde, Luft, Regen, Sonnenschein nöthig sey, die der Höchste durch das kräftige Wort: Es werde, hervor gebracht, und in eine solche Lage und Stand gebracht, daß sie durch ihren Einfluß die Gewächse zu ihrem Wachsthum und Reiffe bringen. Sie lehren einen ieden, der Sinne und Vernunft verbindet, die grosse Weisheit des Schöpfers, der die Bildung der Pflanzen so wundernswürdig eingerichtet, daß dadurch seine Absicht könne erreichet werden. Sie lehren seine überschwengliche Güte, welche die Saat zum Nutzen der Menschen und zur Nahrung des Viehes wachsen lassen: der so erquickliche Kräfte in die Korn- und Hülsenfrüchte geleget: der alles dadurch sättiget, was er lebendig erschaffen hat, Psalm 104, 14. Kurz: der Schauplatz der Natur zeiget auf den Feldern, an Blumen, Kräutern, Grase und Früchten Lehrer einer allmächtigen, weisen und gütigen Vorsorge. Alle diese leblosen Gewächse haben selbst zu ihrem Schmuck, Wachsthum, Zeitigung nichts beygetragen: Sie sind nicht ihrenthalben, sondern zur Lust und zum Nutz der Lebendigen gemacht, und von der

weisen

weisen Hand des Schöpfers gebildet worden. Sie entstehen, sie blühen, sie verwelken. Sie sind Lehrer unsrer Vergänglichkeit und Nichtigkeit, wenn wir ihre flüchtige Dauer betrachten, wenn wir erwegen, wie sie zur Zeit der Erndte abgehauen, und in die Scheuren gesammlet werden. Sie lehren, wie flüchtig der Mensch sey, der in seinem Leben wie Gras, der da blühet wie eine Blume, Psalm 103, 15. 16. Sie sind aber auch sinnliche Lehrbilder einer herrlichen Auferstehung, wenn wir sehen, daß ihr Saame, am künftigen Frühlinge, wieder hervor keimet. Da siehet ein Mensch, den die Vorstellung seiner Vergänglichkeit trübsinnig gemacht, daß er verweslich ausgesäet, aber unverweslich wiederum, nach der Schrift, wieder herfür grünen werde, 1 Cor. 15, 42.

Zu was vor ergvicklichen und Herz-beruhigenden Vorstellungen kan diese Betrachtung Anlaß geben? Der Heiland zeiget das denen um Nahrung und Kleidung bekümmerten Juden, die bey ihm auf dem Berge waren. Er stellet ihnen bey dem Anblick der Blumen vor, was sie zur Versicherung, wie der Höchste alles versorge, gedenken sollten. Schmücket GOtt die Lilien auf dem Felde: Thut er solche Wunder an leblosen Kreaturen, wie wird er seine Vorsorge nicht zur Erhaltung der Menschen müssen walten lassen? Hat die Vorsehung so viele Halmen, die mit Körnern beschweret, zur

Nahrung

Nahrung bereitet: so wird er auch, für einen ieden sein bescheiden Theil Speise bereitet haben. Gehet es denen, die in den Städten leben grösten Theils wie den Vögeln unter dem Himmel, von denen es heisset: Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nichts in die Scheuren: so wird er ihnen auch Gelegenheit geben, daß sie Nahrung für sich und die Ihrigen finden können. Die Gewißheit der göttlichen Vorsehung ist durch viele tausend Zeugen auf den Feldern bestätiget. Diese Vorstellung giebet einem ieden die Erinnerung: Der himmlische Vater weiß, was wir bedürfen. Sey getrost, liebe Seele! der HErr thut dir Gutes. Ich will seiner Vorsehung mit gelaßnem und stillen Herzen vertrauen. Zu solchen erqvicklichen Vorstellungen führet die Betrachtung der Felder. Der GOtt, der zum Vergnügen seiner Kinder das Feld mit Blumen kleidet, der macht es auch zur Nahrung der Lebendigen fruchtbar. Die Augen, die ihre Lust an denselben finden, die warten auch auf den HErrn, daß er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit. Sie sehen sichtbar, wie er alles, was da lebet, sättigen wolle. So erqvicklich die Beschauung der Felder den Sinnen: so tröstlich ist ihre Betrachtung der Seele, die daran die Gewißheit einer waltenden und ernährenden Vorsehung bemerket. Eine solche Augenlust entspringet aus der Betrachtung der Felder, die ein Theil von dem grossen Schauplatze der Natur sind. Wer muß nicht

hiebey

hiebey mit David eingestehen: Wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran, Ps. III, 2.

Was ist nun von dieser Augenlust zu halten, wenn sie nach Vernunft und Schrift beurtheilet wird? Diese Frage, welche nunmehro in Erwegung zu ziehen, läst sich leicht beantworten. Ein Mensch, der eine solche Augenweide geniesset, handelt billig, Gottgefällig, er befördert dadurch seine wahre Glückseligkeit. Die Vernunft überzeuget uns, daß wir nach der göttlichen Absicht dieselbe geniessen sollen. Warum hat der Schöpfer die Felder, den ganzen Schauplatz der Natur in eine so angenehme und reizende Gestalt eingekleidet? Hat er dabey nicht sein Absehen auf das Vergnügen der Menschen gerichtet, welche er als Zuschauer und Bewunderer auf den Schauplatz der Welt gesetzet? Warum läst er das Licht der Sonne in der Höhe leuchten, das die Herrlichkeit allenthalben sichtbar macht? Warum muß der strahlende Einfluß dieses himmlischen Lichts unsern Augen so süß vorkommen, und so buntfarbigte Schönheiten unsern Sinnen vorbilden? Hat er es nicht gethan, auf daß wir sehen sollen, wie freundlich der HErr sey? Der Schöpfer will uns durch diese Herrlichkeiten Anlaß geben, seine Herrlichkeit zu erkennen, seine Hoheit zu bewundern, seine Güte zu verherrlichen. Die Vernunft lehret uns, daß wir als Menschen schuldig, die Augen zum Sehen, einen Verstand

zum

zum Denken bekommen, auch diese Gaben zu unserm Vergnügen anzuwenden. Die natürliche Religion erfordert es, daß wir auf die wunderbaren Dinge, die der Schöpfer im Reiche der Natur vorgestellet, ein vernünftiges Augenmerk richten, um uns dadurch von den unvernünftigen Thieren zu unterscheiden, die ohne Uiberlegung ein sinnliches Gefühl haben, die die Früchte der Erden zu ihrer Sättigung genieſſen. Menschen sollen erkennen, daß GOtt ihr Herz mit Speise und Freude erfüllet. Sie sollen es auf eine menschliche Weise erkennen, und dabey ein irdisches Vergnügen in GOtt haben. Sie müssen ihre Sinnen dazu anwenden, daß sie ihre rechtmäßige Lust befördern, die ihnen der Schöpfer gönnet, daß sie durch die Augen ihr Herz beruhigen, und in einem Zustande der Zufriedenheit erhalten. Dazu kan die Betrachtung der Geschöpfe, in der Welt auch etwas beytragen. Darum müssen sie auch die Beschauung der mannigfaltigen Kreaturen dazu anwenden.

Die geoffenbarte Religion, die Schrift, darin dieselbe enthalten, bestätiget dieses alles mit Gründen einer unleugbaren Gewißheit. Der Heiland befahl es in deutlichen Worten: Schauet die Lilien auf dem Felde. Er will dadurch so wohl das leibliche Sehen, als das geistliche Betrachten des Gemüths, als ein Mittel vorschlagen, wodurch die Herzen, die die Sorge

der

der Nahrung trübsinnig gemacht, können erheitert und aufgekläret werden. Er zeiget davon den herrlichen Nutzen, und wie vortheilhaft es bekümmerten Seelen sey, wenn sie durch die leiblichen Sinne gereizet werden, ein Vergnügen in GOtt zu suchen. Was er selbst angepriesen, das läst er auch, durch seine Boten, den Heyden, als eine Handleitung zum grössern und geistlichen Vergnügen, welches im Reiche der Gnaden zu erlangen, vorhalten. Paulus verweiset es so gar den Heyden, daß sie diese Menschenpflicht versäumet, dadurch sie zum Gefühl und Erkenntniß der wahren Gottheit gelangen können. Als er zu Athen predigte, behauptete er, als eine wichtige Wahrheit, daß GOtt darum die Menschen auf dem Erdboden wohnen lasse, daß sie den HErrn suchen sollten: ob sie ihn fühlen und finden möchten, Apost. Gesch. 17, 26. 27. Er lehrete ihnen, daß die unsichtbare Gottheit, sich im Reiche der Natur, in sichtbaren Bildern gleichsam vor die Augen mahle: daß sie, wenn sie eine wahre Lust zu GOtt, als dem höchsten Gut, haben wollten, solche, im Vorschmack, aus der Beschauung seiner Geschöpfe empfinden könnten. Er zeiget ihnen, diesen Weg, als ein Mittel an, dadurch sie könnten gereizet werden, eine himmlische Lust in GOtt zu suchen und zu finden. Diese Reizung kan aus dem vernünftigen Genuß der Kreaturen auch entspringen. Wer bey der Empfindung so mannigfaltiger Schönheiten, bey

dem Geschmack so vieler Annehmlichkeiten, die in den Geschöpfen liegen, gedenket: Wie herrlich muß der Schöpfer seyn, davon dieses alles herstammet! Labet es unser Herz, wenn wir seine Kreaturen geniessen, wie unendlich ergvicklicher muß es seyn, wenn wir das höchste Gut selbst in seligem Lichte schauen! Wer so gedenket, der wird bey sich einen innren Trieb empfinden, nach diesem vollkommnen Genuß zu trachten. Wer bey sich überleget, wie satt die Seelen seyn werden, die zum völligen Genuß der Güter seines Hauses kommen: der wird dadurch angetrieben, auch der Sättigung theilhaftig zu werden. So kan das Irdische zum Himmlischen, das Sichtbare zu dem Unsichtbaren leiten! Wenn ein Mensch also die Augen gebrauchet, also die Augenlust suchet, daß dadurch das Gemüth ergvicket, zu GOtt gelenket, und in GOtt vergnüget werde: so ist dem Höchsten eine solche Augenlust wohlgefällig, und den Menschen überall höchst nützlich; diese Augenlust bringet zum Gefühl der Gottheit, sie leitet zum natürlich anschauenden Erkenntniß seiner herrlichen Eigenschaften, sie erwecket in den Menschen, ein brünstiges Verlangen nach GOtt, daß sie mit David seufzen: Ach! wenn werd ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue, Psalm 42, 3. Sie führet uns auf eine sinnliche Weise dabey auch unsre Nichtigkeit zu Gemüthe, und präget uns eine Liebe zum Schöpfer in das Herz, der das eitle Le-

ben,

ben, durch solche Erqvickungen, erträglich machen wollen. Wie ist eine solche Augenlust zu verdammen?

Menschenkinder! bedienet euch nur derselben, auf dem Schauplatze, den GOtt zum Vergnügen seiner lebendigen und vernünftigen Geschöpfe aufgerichtet. Lasset euch dadurch erwecken, ein noch süssers Vergnügen aus der Betrachtung seines Gnadenreiches zu schöpfen. Nehmet dadurch Anlaß zur Ausübung vieler sittlichen Tugenden. Übet euch, bey dem Anblick des reichen Segens GOttes, der allenthalben hervor keimet, in der dankbaren Vergnügsamkeit gegen euren Geber. Ihr sehet mit Lust, daß euch GOtt giebet, allerley Gutes zu geniessen. Erinnert euch dabey eurer Schuldigkeit, den Dürftigen wieder zu geben, und die Betrübten und Nothleidenden auch freudig zu machen. Eine solche Augenlust, die von GOtt kommt, die zu GOtt führet, die das Gemüth bessert, den Verstand lehret, den Willen zum Guten erwecket, muß unserm GOtt höchst gefällig seyn.

Aber, wie wird diese Augenlust von den meisten Menschen angesehen und von denen sonderlich, die in den Städten leben, geschätzet? Diese Frage wird leicht zu beantworten seyn, wenn man davon die Erfahrung reden lässet. Es ist leicht zu erachten, daß die we-

nigsten von denen, die Zuschauer der Herrlichkeit des Reiches der Natur auf den Bergen waren, diese Augenlust verlanget haben, wozu ihnen der Heiland Anweisung gegeben. Sie versammleten sich deswegen zu JEsu, neue Wunder und neue Zeichen zu sehen. Die Juden, welche sich trübsinnig, wegen ihrer Nahrung bekümmerten, meyneten grösstentheils, weil sie unter dem Druck der römischen Landpfleger seufzten, die das Land sehr ausmergelten, sie würden nicht eher in glückselige Umstände kommen, bis sie von dem Joch der Römer erlöset wären. Daher hofften sie, daß JEsus ihr Erlöser seyn würde. Sie verlangten daher Wunder zu sehen, dadurch sie in ihrer Hoffnung bestätiget würden. Die Betrachtung der Wunder der Natur, wozu sie der Heiland ermunterte, war die Absicht nicht, warum ihm die Meisten von dem Volke auf dem Berge nachgefolget waren. Andre liefen ihm nach, ihre Neugierigkeit zu stillen, die durch seine übernatürliche Thaten, die das Gerücht allenthalben ausgebreitet, erwecket worden. Sie begehrten was Neues zu sehen: Sie musten bey dieser Absicht, die Ermahnung des Erlösers wenig achten, weil sie des Anblicks der Feldfrüchte schon gewohnt waren. Andre waren offenbare Verächter des Heilandes; daher wird ihnen der Rath nicht gefallen haben, den er ihnen gab, ein irdisches Vergnügen in GOtt zu suchen. Was wird eine Ermahnung,

eine

eine Vorstellung vor einen Nachdruck gewinnen, die aus dem Munde eines Lehrers fliesset, dawider das Herz schon abneigende Vorurtheile gefasset? So bezeuget auch die Erfahrung, daß diese Gottgefällige Augenlust, die aus der Betrachtung der Naturwunder entspringet, von den wenigsten Menschen geachtet wird. Dieses erhellet daher, weil sie wenige suchen, und die Wenigsten recht anwenden. Es ist wahr, der angenehme Frühling locket viele Menschen in die Gärten und Felder. Der Landmann besonders freuet sich, wenn er die grünende Hoffnung einer reichen Erndte siehet. Allein die Gewohnheit schläfert ihn ein, daß er keine sonderbare Augenlust daran empfindet. Die in den Städten wohnen, bilden sich ein, daß ihnen dieses Vergnügen eigentlich nicht bestimmet sey. Sie gehen zwar in die Gärten, sie sehen zwar in die Felder: viele pflanzen auch wohl Blumen, daran ihre Augenlust zu haben. Sie freuen sich wohl, wenn die Felder so lustig stehen: aber sie vergessen dabey die Absicht, warum der Heiland gesaget: Schauet die Lilien auf dem Felde, sehet die Früchte auf den Aeckern. Viele Blumen-Liebhaber bedienen sich dieser Frühlingskinder nicht anders, als wie die Kinder, die damit als mit Tocken spielen. Sie laben daran ihre Einbildung und Sinnen: aber nicht ihren Verstand. Sie vergessen darüber Lehrreiche und erbauliche Betrachtungen

anzustellen. Sie sinnen dabey nicht nach: was sie vor Wunderdinge sehen. Sie bemühen sich nicht, die künstliche und weise Zubereitung zur Ehre des Schöpfers kennen zu lernen. Sie glauben, ein vorüber fliegender guter Gedanke, daß GOtt dieselben so gebildet, wäre genug. Damit wäre der ganze Gottesdienst vollbracht, welcher auf den Feldern, als in dem Tempel der Natur, zu verrichten wäre.

Die wenigsten empfinden eine rechte wahre Lust an den Werken des Schöpfers. Die Wunder des Schauplatzes der Natur rühren sie gar nicht, weil sie dieselben so oft angesehen: oder sie rühren die Menschen nichts mehr, als sie die unvernünftigen Thiere zu rühren pflegen, die sie auch deswegen ansehen, weil sie ihre Nahrung davon haben. Ein Thörichter glaubt es nicht, und ein Narr achtet es nicht, sagt David, Psalm 92, 7. daß die Werke des HErrn so groß, so herrlich und weislich eingerichtet. Diese Unachtsamkeit entspringet aus unterschiednen Quellen. Einmal, ist die Gewohnheit daran schuld, welche die Augen schläfrig macht und verdunkelt, daß sie auf die Schönheiten nicht achten, welche auf dem Schauplatze der Natur können gesehen werden. Sie haben von Jugend auf, die Felder im Frühling grün, im Sommer, zur Erndte-Zeit, als gelb und weiß wahrgenommen. Sie

sind

sind es gewohnt worden, daß dieses alle Jahr so sey: Darum bekümmern sie sich nicht weiter über die herrliche Beschaffenheit. Ferner, müssen die Meisten dieser Augenlust bald müde werden, weil sie es nicht verstehen, wie alles so schön, so herrlich und weise eingerichtet. Man kan keine Lust an einer Sache haben, deren Kostbarkeit man nicht recht erkennet. Es gehet also solchen Einfältigen, die auf dem Schauplatze der Natur, die Geschöpfe, die Wunder des HErrn übersehen, wie jenem Cämmerer, der den Propheten Jesaias las, und von dem Apostel Philippus gefraget wurde: Verstehest du auch, was du liesest? zur Antwort gab: Wie soll ichs verstehen, wenn mir niemand Anleitung giebt, Apost. Gesch. 8, 30. 31. Diese Anleitung, wie man eine Gottgefällige Augenlust aus der Betrachtung der Werke der Natur schöpfen kan, wird in der Jugend versäumet. Wie gut wäre es, wenn diejenigen, die in den Städten wohnen, und sich einer vernünftigen Erziehung der Kinder rühmen, auch dieselben aufmerksam auf die Wunder GOttes im Reiche der Natur machen liessen! Wie ergvicklich würde es denen Kindern seyn, wenn sie die weisen Absichten GOttes bey der Einrichtung der Bäume, Blumen, Pflanzen und andrer Geschöpfe, die sie täglich vor Augen haben, kennen lerneten! Wie erbaulich würde es denen werden, die in der Luftseuche auferzogen, und zur eitlen Augenlust

genlust verwöhnet werden, wenn sie gewöhnet würden, einen lebhaften Eindruck von dem Daseyn des Schöpfers und seinen herrlichen Eigenschaften, aus der Beschauung der Kreaturen zu empfinden! Diese Unterweisung in dem natürlichen Erkenntniß GOttes würde bey einer vernünftigen Kinderzucht einen grossen Vortheil bey der Gründung der geoffenbarten Religion schaffen. Alsdenn würden so viele Gottesverächter nicht in der vornehmen Welt gefunden werden, weil sie dessen Majestät und Herrlichkeit sichtbar erkennen gelernet. Alsdenn würde bey solchen die thörigte, die eitle, die sündliche Augenlust nicht so viel Herrschaft über das Herz gewinnen können, weil sie ein beßres, ein erhabners und den vernünftigen Menschen anständigers Vergnügen kenneten. Weil aber diese Anweisung auch bey denen, die in den Städten leben, versäumet wird; so ist es kein Wunder, daß sie an dieser Augenlust keinen Gefallen haben; kein Wunder, daß sie keinen Fleiß anwenden, auf einem solchen Wege zum Gefühl der Gottheit zu gelangen; kein Wunder, daß sie an diesem Vergnügen keinen Geschmack finden, weil sie es nicht kennen, und es vor ein Vergnügen halten, das nur allein die Naturkündiger, die gelehrten Bewunderer der Natur empfinden könnten. Allein der Weg zu diesem Vergnügen ist so weit und schwer nicht, als sich viele einbilden. Man darf sich nur

gewöh-

gewöhnen, bey den Kreaturen, die in die Sinne fallen, achtsam stille zu stehen. Man darf nur die Fragen an sein Herz ergehen lassen: Woher ist dieses Geschöpfe entstanden? Warum ist es also eingerichtet? Warum hat der Schöpfer die Theile der Gewächse also gebildet? Was wird nach dem Laufe der Natur erfordert, daß es zu seinem Wachsthum komme? Wozu dienet die Frucht derselben? Man darf nur diese Fragen zu beantworten, einige Bücher erbaulicher Naturkündiger lesen: so wird diese Augenlust, die dem Höchsten gefällt, bey uns entspringen. Welch ein nützlicher Zeitvertreib würde es seyn, wenn man sich, so viel es die äusserlichen Umstände vergönneten, die Geschöpfe GOttes, die um uns her gepflanzet, näher bekannt machte. Allein, Menschen wollen vernünftige Geschöpfe heissen, und doch als unvernünftige Thiere leben.

Die Unachtsamkeit wird in den Städten sonderlich auch dadurch unterhalten, weil diejenigen, die darin leben, Gelegenheit haben, eine andre Augenlust zu geniessen, die bisweilen die menschliche Kunst, bisweilen auch die menschliche Thorheit bereitet hat, die überdem nicht so nützlich, nicht so Gottgefällig, nicht so erbaulich zu nennen. Die Schaubühnen, die die menschliche Kunst aufgebauet, macht es, daß der Schauplatz der Natur nicht so sehr

in den Städten geachtet wird. Die Schauplätze, die mehr Blendungen, als wirkliche Schönheiten den Sinnen öfters vorstellen, finden auch hie und da mehr Bewunderer, als die Natur, welche der Finger GOttes mit einer so Regel-mäßigen Mannigfaltigkeit an einander hangender Dinge ausgeschmücket. Nun ist zwar nicht alle Augenlust zu verdammen, welche der Witz der Menschen bereitet, wenn die Vorstellungen nicht den Sittenregeln der Zucht zuwider, und keine Gelegenheit geben, die bösen Begierden des Herzens zu empören. Der gütige Schöpfer gönnet den Menschen auch solche Ergötzungen, die durch Lehrreiche Vorstellungen, durch wunderbare Mischungen des Schatten und des Lichts, durch sinnliche Abbildungen der menschlichen Leidenschaften gemacht werden. Solche Schaubühnen können ergötzen, sie können auch lehren. Aber eine Augenweide an Possenspielen, Narrentheidungen, ungesalznen Scherzen, ärgerlichen Bildungen geniessen wollen, können nimmermehr nach den Grundsätzen der vernünftigen und Christlichen Sittenlehre gebilliget werden. Solche Schauspiele verdammet die Schrift. Johannes nennet sie eine verbotne Augenlust, da er auf die Schauspiele der Heyden zielet, welche bey den ersten Christen der Pomp oder der Aufzug des Teufels genennet wurden. Er verbindet sie mit der Fleischeslust und andren lasterhaften Begier-

den,

den, die wider GOttes Liebe streiten, 1 Joh. 2, 16. Daher musten diejenigen, die sich auf den Nahmen des Heilandes taufen liessen, ausdrücklich sich verbinden, sich von solchen Schauplätzen zu entfernen, weil dabey Zucht und Erbarkeit aus den Augen gesetzet wurden. Daher wurden diejenigen, die sich gelüsten liessen, noch die heydnische Unart zu treiben, wie Heyden geachtet, die von GOtt nichts wissen, und aus der Gemeine gestossen (*). Diese sündliche Augenlust wird doch noch hin und wieder in den Christlichen Städten gebilliget, sie wird zur Nachtzeit angestellet, da sie viele Sünden der Fleischeslust gebieret. Sie wird oft zu der Zeit angestellet, und als eine erlaubte Lustbarkeit gesuchet, da man wichtigere und heilsamere Betrachtungen anzustellen hätte. Der weise Salomo saget: Lachen hat seine Zeit, Weinen hat seine Zeit, Predb. 3, 4. Es ist thöricht, wenn ein Kind anfänget zu lachen, wenn der Vater die Zucht-Ruthe demselben zeiget. So kommen mir auch diejenigen vor, die zu der Zeit den Lustspielen beywohnen, wenn der HErr die Fel-

der

(*) Man kan die Zeugnisse der alten Kirchenlehrer von dieser angeführten Sache gesammlet lesen, in des M. Carl Gottfried Engelschallens *Præjudiciis vitæ* oder nichtigen Lebens-Vorurtheilen der Weltkinder im andern Theil, im XIX Vorurtheil, darin er die Frage abhandelt: Ob ein Christ die Schauspiele ohne Schaden und Gefahr seiner Seelen besuchen könne? von der 1087-1129 Seite.

der mit Dürre austrocknet, und den Früchten den Nahrungssaft entziehet; wenn Landplagen zur Strafe der Bösen angehen. Und doch findet man eine solche ungereimte Anwendung der Zeit, ein so unchristliches Verhalten in Christlichen Republicken, daß die Einwohner lieber in die Spielhäuser, als in die Tempel des HErrn gehen.

Wäre es nicht heilsamer, wenn an stat solcher Schauspiele der Eitelkeit, der Schauplatz der Natur betrachtet würde? Wäre es vor Junge und Alte nicht erbaulicher, daß sie auf die Werke des HErrn achteten, und daran ihre Lust fünden? So sind aber die Menschen geartet, die ein verkehrtes Herz haben. Der weise Lehrer, der von GOtt kommen, findet kein Gehör, wenn er rufet: Schauet die Lilien auf dem Felde. Hingegen, wenn ein Thore auf den Gassen schreyet: Schauet ein nichtswürdiges Possenspiel; so läuft ein ieder dahin, sich zu belustigen, wenn er auch gleich zu einfältig ist, ein reizendes Lustspiel recht zu nutzen, und zu dürftig ist, darauf, ohne den Kindern das Brot zu entziehen, sein Vermögen daran zu verwenden.

Die eine Gottgefällige Augenlust auf dem Schauplatze der Natur, an den Werken des HErrn empfinden wollen, müssen dieselbe recht

betrach-

betrachten. Alsdenn werden sie herrliche Spuren der göttlichen Weisheit, der himmlischen Güte, der höchsten Allmacht erblicken. Weil GOtt ein sehend Auge und hörend Ohr schaffet, Sprichw. Sal. 11, 6; so muß man ihn anflehen, daß er die Sinnen durch seine Gnade heilige. Empfindet man eine süsse Lust bey der Beschauung der Wunder des Reiches der Natur; so muß man sich dadurch erwecken lassen, die noch herrlicheren Wunder des Reiches seiner Gnaden zu erkennen. Man muß den HErrn anflehen, daß er die Augen ablencke, nicht nach unnützer Lehre zu sehen, Psalm 119, 37; daß er das heilige Verlangen erwecke, das David empfand, als er flehete: Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebelang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN, und seinen Tempel zu besuchen, Psalm 119, 37. So gelanget ein Bewunderer der göttlichen Herrlichkeit, aus dem Vorhofe, von dem Schauplatz der Natur, zu dem Heiligen der göttlichen Offenbarung im Reiche der Gnaden. Das giebet Anweisung, wie man in das Allerheiligste zum Reiche der Herrlichkeit gelangen könne. Wer der Anleitung folget, der findet den Weg zum Himmel, wo der Allerhöchste einen Schauplatz neuer Wunder öffnen wird, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehöret, weil in keines Menschen Herz kommen,

men, was der HErr da bereitet hat, denen, die ihn lieben. Wer wird nicht Lust haben, in den himmlischen Gefilden die Herrlichkeit des HERRN, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, die wir hie im Spiegel der Kreaturen, und in seinem Worte, nur dunkel und von Ferne erblicken. Ich wünsche mit Moses, da ich sehe, wie freundlich der HERR in dieser Welt ist: HERR, laß mich auch in jener Welt deine Herrlichkeit sehen!

VI.

Die Gemüths-Art rechtschaffner Bürger im Gnaden-Reiche JEsu;

über Joh. X, 12-16.

Ich bin ein guter Hirte = = = und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

* ** **
* * *

Wenn der Prophet Jesaias den ruhigen und glückseligen Zustand der Kirche des neuen Testaments beschreibet, so bedienet er sich solcher Bilder und Redensarten, in der erhabnen prophetischen Bilderspra-che, die die Gemüthsart der Bürger im Rei-che der Gnaden recht herrlich vorstellen. Nach-dem er die erhabenste Majestät, die Eigenschaf-ten und Regierungsart des Erlösers über die Gemeinde, die er durch sein Blut erworben, vorgestellet, bildet er die innre Beschaffenheit des Reiches JEsu also ab: **Die Löwen wer-den bey den Lämmern wohnen, und die Par-del bey den Böcken liegen. Ein kleiner Kna-be wird Kälber und junge Löwen, und Mast-vieh mit einander treiben. Kühe und Bä-ren werden an der Weide gehen, und Lö-wen werden Stroh essen, wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Ottern, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höle des Ba-silisken,** Jes. 11, 6. 7. 8. Das ist eine Ab-bildung von dem geistlichen Zustande des Rei-ches JEsu, worin Friede, Einigkeit und Si-cherheit anzutreffen ist. Der Prophet stellet die Gemeinde der Gläubigen, als eine Heerde vor, welches eine Abbildung ist, die in den Schriften des Neuen Testaments auch gebrau-chet wird, Luc. 12, 32. Unter dem Bilde der Thiere, die er nennet, stellet er die unterschie-

dene natürliche Beschaffenheit der Menschen vor. Die Schafe, Ochsen und Böcke, die zahmen Thiere sind diejenigen Glieder, welche aus dem Judenthum zum Reiche JEsu gesammlet. Die wilden Thiere, die er namhaft machet, deuten die Heiden an, welche wie Löwen, Bären, Wölfe sich bewiesen, aber eine ganz andre Gemüthsart angenommen, da sie zu Christo dem Erzhirten und Bischof der Seelen sich bekehret. Wenn man die prophetische Beschreibung recht betrachtet, so lieget darin die Vorstellung: Die Glieder des Reiches JEsu, die vor der Bekehrung grausame Menschen wider einander gewesen, sollen in einer heiligen Einigkeit mit einander leben. Die Feinde der wahren Kirche, die vorher grausam, listig und wütend sich wider die wahren Glieder derselben verhalten, sollen in lieblicher Vereinigung mit einander sich verbinden, und die Heilsgüter des Erlösers geniessen. Die Menschen, die vorher wie grausame Wölfe gewesen, werden sich sanftmüthig beweisen. Die hochmüthigen, stolzen und unruhigen Gemüther, die wie bunt gefärbte Pardel sich über andre erhoben, werden sich der Gemeinschaft der niedrigen sonst geringschätzigen Menschen nicht mehr schämen. Die schlechten und unansehnlichen Diener Christi werden durch ihr Amt der Lehre, diejenigen, die wie Löwen gewütet, bändigen, daß sie die geringen Unterthanen nicht mehr wie einen Raub verschlingen. Diejenigen, die vorher

Gift

Gift und Galle, Schmach und Lästerung über die Lehre JEsu ausgeschäumet, werden die einfältige Lehre des Evangelii, als eine wahre und richtige Lehre erkennen. Die Völker, unter welchen eine natürliche Feindschaft geherrschet, sollten einig werden, und die wildesten Nationen, sollten durch die Lehre des Evangelii so geändert werden, daß sie sich als Brüder liebten.

So lieblich, so ruhig, so einig, so heilig und unschuldig, soll nach der Vorstellung des Propheten, der Christenstaat, die Kirche JEsu auf Erden, in den Tagen des neuen Bundes seyn. Eine solche Beschaffenheit sollen die Bürger im Reiche der Gnaden haben. Eine solche Ruhe, Einigkeit und Glückseligkeit soll dadurch in die Reiche dieser Welt ausgebreitet werden. Hiebey wird einem ieden aufmerksamen Leser dieser Verkündigung die Frage einfallen: Ist diese Weissagung schon erfüllet, oder muß sie noch erfüllet werden? Es ist nicht zu leugnen, daß durch die Predigt des Evangelii eine grosse Veränderung unter den wildesten Völkern der Erde vorgegangen. Die Kraft des Worts hat erstaunende Wirkungen in den Tagen gehabt, da JEsus denen ungläubigen Völkern Busse und Vergebung der Sünden in seinem Nahmen predigen lassen. Durch diese himmlische Lehre sind viele bewogen, ihre angebohrne unmenschliche Wildheit, Grausamkeit und Bosheit abzulegen. Der widersinnige Haß, der zwischen

Juden und Heyden war, wurde gröstentheils gehoben, nachdem der, der unser Friede, aus beyden Eins gemacht, den Zaun und die Scheidewand abgebrochen, der Juden und Heyden von einander absonderte. Die Heyden sind nun nahe worden durch das Blut Christi, Eph. 2, 14. Da der Heiland gebohren, wurde gleichsam ein allgemeiner Friede unter den Völkern geschlossen. Nachdem die Engel in den Lüften ausgerufen: **Friede auf Erden**; da wurden gröstentheils die Unruhen gestillet, welche vorher viele Reiche und Länder in Bewegung gesetzet hatten. Es können dieses, die noch im Finstern schleichende Feinde JEsu, und die Verächter der Christlichen Religion selbst nicht leugnen, daß nach den Tagen JEsu, die Völker viel gesitteter worden, die die Lehre JEsu angenommen, als sie vorher gewesen. Es muß aber diese Weissagung noch an vielen erfüllet werden, weil diejenigen, die wahre Mitglieder im Reiche der Gnaden heissen wollen, noch nicht alle die Gemüths-Beschaffenheit an sich haben, die sie nach der herrlichen Vorstellung des Propheten an sich haben sollen. Dieses kan ein ieder überzeugend einsehen, der nach der Beschreibung des Erlösers, **die Gemüths-Beschaffenheit rechtschaffner Bürger in seinem Gnadenreiche**, betrachtet. Der Heiland redet davon in seiner Vorstellung, die er von der Heerde machet, darüber er der wahre Hirte ist, also, daß er die Gemüths-Beschaffenheit beschreibet,

bet, wie sie ist gegen den HErrn, in dessen Reiche sie leben; ferner, wie sie soll seyn, gegen diejenigen, mit welchen sie, als Unterthanen in einem Gnadenreiche leben.

Der Erlöser entwirft ein solches Bild von sich, von seiner Person und von seinem Amte, da er sich einen guten Hirten nennet, der sein Leben vor die Schafe lässet, daß man wohl sehen kan, daß er sich den HErrn nennet, der die Seelen durch sein Blut zum Eigenthum erworben. Er nennt sich mit Nachdruck den Hirten, denjenigen, der im besondren Verstande der gute Hirte ist, welchem der himmlische Vater das Erbrecht über seine Kirche aufgetragen. Er ist der grosse Hirte der Schaafe, der Meßias, der der Hirte im besondren Verstande genennet wird, Ezech. 34, 23. Er ist der HErr der Gemeine, weil er von seinem himmlischen Vater dazu bestimmet, Ezech. 37, 24. Er ist der Eigenthumsherr seiner Gläubigen, weil er sie durch sein Blut erworben, indem er das Leben für sie gelassen. Er beschützet und versorget seine Gemeine als ein König, Esa. 40, 11. Juden und Heyden gehören zu seinem Volke, weil ihm alles seiner Regierung unterworfen ist, Ps. 8, 7. Weil aber viele, die er zu seinem Eigenthum erkaufet, ihn nicht vor ihren HErrn erkennen wollen, und folglich die Frucht seiner Erlösungsgnade nicht geniessen; so sind sie, bey ihrem Unglauben, als Rebellen anzusehen, die

sich wider ihren rechtmäßigen Herrn auflehnen. Wahre Bürger, im Reiche JEsu, werden an ihrer Gemüths-Neigung erkannt. Muß sich ein Unterthan nach dem Gesetz seines Königes richten; pflegt er sich nach dem Exempel seines Regenten zu bilden; so ist leicht zu erkennen, wie die Gemüthsart rechtschaffner Bürger im Gnaden-Reiche JEsu beschaffen seyn müsse.

Wie sollen rechtschaffne Glieder des Gnaden-Reiches JEsu geartet seyn? Diese Frage läst sich aus der Vergleichung des Heilandes leicht beantworten. Er beschreibet sich unter dem lieblichen Bilde eines Hirten. Er nennet die Bürger seines Reiches, seine Schaafe. Diese gewöhnliche Abbildung zeiget an, daß diejenigen, die ihn als ihren Herrn ansehen, als ihren Hirten erkennen müssen, der für ihr Bestes sorget, und von dem sie sich müssen lenken und regieren lassen. **Wahre Bürger seines Gnaden-Reiches** erkennen und verehren ihn, als ihren **Herrn und Herzog der Seligkeit.** Der Heiland fordert diese Gemüths-Beschaffenheit in den Worten: **Ich bin bekannt den Meinen.** Ist ein Schaaf an sich einfältig, und sonst ein Bild der Dummheit, so kennet es doch seinen Hirten an der Stimme. Und indem er die Seinen Schaafe nennet, so will er, daß sie darin den Schaafen gleich seyn sollen, daß sie ihn als ihren wahren Hirten erkennen und verehren. Ein Schaaf, das seines Hirten Stimme kennet,

net, läst sich von einem andern nicht so locken, als von demjenigen, der sein Hirte ist. Wahre Bürger im Reiche JEsu, müssen den Heiland im Glauben erkennen, und annehmen, Joh. 17, 3. Dieses Erkenntniß fasset mehr in sich, als das buchstäbliche Wissen, welches noch nicht einen wahren Christen, wie doch viele meynen, ausmacht. Wahre Bürger im Reiche der Gnaden merken auf die Stimme JEsu, wenn sie auf die Irrebahn der Laster gerathen, und lassen sich durch sein Wort anlocken, daß sie sich zu JEsu, als dem Bischoff ihrer Seelen bekehren. Wahre Unterthanen des Reiches JEsu bestreben sich JEsum als ihren Herrn aus seinem Worte zu erkennen. Sie untersuchen nach dem Worte der Offenbarung, das GOtt den Menschen gegeben, die Richtigkeit seiner Person: Ob er derjenige Hirte sey, den der himmlische Vater verheissen. Sobald als sie aus einer wohl überlegten Vergleichung der Weissagungen vom Erlöser an seiner Person, alle die ächten Kennzeichen bemerket, und gewiß worden, daß die Schrift von ihm zeuge: so bald sind sie auch willig denselben, als ihren Herrn und König zu erkennen, und den Huldigungs-Eyd der Treue zu halten. Wie ein Schaaf die falsche Lockstimme eines Miethlinges von der warhaften Stimme des rechten Hirten unterscheiden kan, diesem, aber nicht jenem anhängt und nachfolget: so ist auch ein rechtschaffnes Mitglied der Gemeine JEsu bemühet, das Wort

der Wahrheit von den Lehrsätzen des Unglaubens und Menschen-Satzungen des Aberglaubens zu unterscheiden. Es läst sich durch den Wind der Lehre nicht auf Abwege verleiten, noch zum Abfall bewegen. Es bleibet im Glauben an seinen Erlöser beständig, und hält sich an den Gnaden-Gütern des Heils, welche er der Gemeine der Rechtgläubigen geschenket hat. Es hält die seligmachende Wahrheit des Glaubens schätzbarer, als alle Schätze, die die Feinde des Gnaden-Reiches ihren Nachfolgern verheissen. Sein Wahlspruch ist der Ausspruch des Apostels, welcher die rechtschaffne Gemüths-Art eines Christen bezeugte. Er sagt mit der Uiberzeugung, die der Glaube wirket, und mit der Gesinnung, die die Liebe hervor bringet: Ich achte alles für Schaden, gegen das überschwengliche Erkenntniß Christi meines HErrn, Philipp. 3, 8. So ist der Verstand eines rechtschaffnen Bürgers im Gnaden-Reiche JEsu erleuchtet. Er erkennet GOtt und seinen Heiland, wie er sich in seinem Wort geoffenbaret hat. Er nimmt die Gnaden-Verheissungen an, die er ihm gegeben. Er suchet darauf seine Seligkeit zu gründen. Er erkennet ihn, als denjenigen Erlöser, der alles erworben, was zum Leben und zur völligen Sättigung der Seelen gehöret.

Der Erlöser rühmet von seinen Schafen, daß sie nicht allein seiner Stimme Gehör geben, sondern

dern auch ihm nachfolgen, sich nach seinem Willen leiten und lenken lassen. **Wahre Bürger des Gnaden-Reiches haben Acht auf die Befehle ihres Herrn, um dieselben zu vollbringen.** Das ist ein Merkmal eines Christen: Sie geben Acht auf den Willen des HErrn. Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort, Joh. 8, 47. So wie ein Unterthan in weltlichen Reichen, so wie ein Bürger einer Stadt schuldig ist, den Willen und die Rathsschlüsse ihrer Oberherren zu vernehmen: so sind auch die Bürger der Stadt GOttes, die Mitglieder der Gemeinde JEsu verpflichtet, die Reichs-Gesetze ihres geistlichen Königes zu vernehmen. Nicht genug vor einen Bürger einer Stadt, wenn er den Schutz annimmt, den ihm seine Obrigkeit verheissen. Nicht genug, wenn er die gemeinschaftlichen Vortheile des Bürger-Rechts geniessen will, um solches an den Tag zu legen: Er muß auch ihren Gesetzen gehorsamen, und dadurch beweisen, daß er sich für ihren Unterthan halte, er muß den Inhalt derselben merken, damit er sich nach denselben richten könne. Eine gleiche Gemüthsart wird von den Bürgern des Gnaden-Reiches verlanget. Sie müssen den redlichen Willen haben, den Befehlen zu gehorchen, welche der Heiland denen vorschreiben müssen, deren Glückseligkeit er nach seiner ewigen Liebe, nach seinem Erlösungs-Amte befördern will. Daher müssen sie die Stimme hören, die er in seinem Wort erschallen lässet. Daher müssen

sie auch die Gesetze vernehmen, worin die Pflichten enthalten, die er zum rechtmäßigen Verhalten eines Reichsgenossen verlanget. Daher müssen sie auch seine Gesetze, aus dem Munde seiner Boten hören, die in seinem Nahmen reden, weil er sie in seinem Worte, als einem Majestäts-Briefe, als Botschafter an seiner stat, bestätiget, und ihnen die Versicherung gegeben: Wer euch höret, der höret mich, Luc. 10, 16. Dieses Hören fasset aber mehr in sich, als das äusserliche Anhören der Befehle, die der HErr den Bürgern seines Reiches kund machet. Die Stadt GOttes, das Reich JEsu würde mehr gute Bürger, mehr rechtschaffne Christen haben, als darin wirklich anzutreffen, wenn das leibliche Hören, dasjenige wäre, was der Erlöser verlanget. Er verlanget ein Hören, eine Lust zu seinem Wort, eine stille Achtsamkeit auf den Willen des HErrn, das mit einer willigen Folgsamkeit verbunden: Ein Hören, worauf die Ausübung der angehörten Befehle erfolget. Seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein, spricht einer seiner Botschafter, der den Willen des HErrn kund gethan, Jac. 1, 22. Der Heiland selbst vergleichet einen solchen, der seine Rede höret, und darnach thut, einem klugen Mann, der sein Haus der Wohlfahrt auf einen sichren Fels bauet. Das ist die Gemüthsart eines rechtschaffnen Bürgers, daß er sich willig finden lässet, den Befehlen und Ordnungen seiner Obern zu gehorsamen. Er beweiset

weiset den Gehorsam auch in solchen Dingen, die ihm nach seinen äusserlichen Umständen, oder nach seiner innren Beschaffenheit, hart und beschwerlich vorkommen müssen. Die Vorstellung, daß die Forderungen seiner Regenten zur allgemeinen Wohlfahrt des Reiches unumgänglich nothwendig, und auch zu seiner Sicherheit abzielen, erleichtern seinen Gehorsam in der Ausrichtung der Pflichten, die ihm verdrießlich und beschwerlich scheinen. Eine gleiche Beschaffenheit muß sich auch bey einem Bürger des Reiches JEsu finden. Er muß sich nach der Fürschrift seines HErrn richten. Er muß sich willig bezeigen, nach dem Wort, das ihm im Nahmen des HErrn gesaget ist, zu thun. Die sind wie Rebellen geachtet, die im Gegentheil, mit jenen widerspenstigen Juden sprechen: Nach dem Wort, das du uns im Nahmen des HErrn gesagt, wollen wir nicht thun, Jerem. 6, 16. Die Liebhaber ihres Erlösers beweisen, daß sie das Eigenthum des HErrn sind, da sie seine Befehle ausrichten. Das sehen sie, als ein Kennzeichen ihrer Liebe an, das beweisen sie auch als eine Probe ihrer brünstigen Neigung, welches der Heiland von ihnen fodert: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, Joh. 14, 23. Sie sind gehorsam in Erfüllung der Befehle JEsu, nicht allein derjenigen, die der Natur gefallen: sondern auch derer, die Fleisch und Blut zuwider sind. Sie folgen ihrem Heilande nach, wenn er sie

auch

auch zum Berge Golgatha führen sollte, in solche Umstände, wo sie um seines Nahmens willen leiden, und auch demjenigen absagen sollen, was ihnen das Allerliebste ist. Sie stärken ihren geneigten Willen durch die Vorstellung, daß alle Befehle JEsu, wornach die Pflichten unsers Lebens einzurichten, auf unsre wahre Glückseligkeit abzielen, und deswegen von ihm gegeben worden, daß sie Beförderungs-Mittel unsrer Vollkommenheit seyn sollen. Daher trachten sie auch immer dahin, die weisen Absichten des HErrn zu erforschen, die er bey der Verordnung dieser oder jener Pflichten gehabt hat. Und diese Untersuchung leitet sie zu der herrlichen Weisheit, zu der Einsicht, daß die Gebote ihres Seligmachers, Gesetze sind, die zum Endzweck die Glückseligkeit seines Reiches und derer Mitglieder haben, die seine Gnade in die Bürgerschaft Israels aufgenommen.

Alle diese Ausübungen der Tugenden, die diejenigen leisten, die zum Reiche der Gnaden berufen sind, stammen aus der rechten Quelle, woraus sie fliessen müssen. Es sind Wirkungen, die das lebendige Erkenntniß der Vollkommenheiten ihres Hirten zeuget. Es sind bey ihnen keine Folgen des Hochmuths, noch Triebe der verkehrten Eigenliebe, sondern Ausflüsse des Glaubens, der in ihrer Seele wirksam und im Wandel sich thätig offenbaret. Es sind keine Werke einer selbst erwählten Heiligkeit,

keit, sondern Thaten, die mit der Vorschrift seiner Gesetze überein kommen. Es sind keine Werke, die die knechtische Frucht erzwinget, sondern Früchte eines freudigen und willigen Geistes. Es ist das Ziel ihrer Bemühung nicht ihre eigne Ehre, noch eine unlautre Absicht eines lohnsüchtigen Verdienstes, sondern einzig und allein ihren Glauben zu zeigen, die Triebe eines geheiligten Herzens an den Tag zu legen, und sich in den Stand zu setzen, das zu thun, wodurch ihr Glaube gestärket, ihre Liebe zu erhalten, welche sie dem gewidmet haben, der ihnen das Beyspiel der allertheuresten Liebe, die stärker als der Tod ist, bewiesen. Eine solche Gemüthsart haben die rechtschaffnen Bürger des Gnaden-Reiches JEsu, gegen den HErrn, in dessen Reiche sie leben.

Das Reich JEsu auf Erden ist auf die Liebe gegründet, und es soll auch ein Reich der Liebe heissen. Darum müssen die rechtschaffnen Bürger dieses Gnaden-Reiches auch eine solche Gemüthsart gegen ihre Mitbrüder haben, die in diesem Reiche leben, die mit der Verfassung und den Grund-Gesetzen eines Gnaden-Reiches überein stimmet. Die Liebe ist eine Frucht des Glaubens. Soll die Bruder-Liebe in ihrem Gemüthe rechter Art seyn; so müssen sie, durch die Gemeinschaft des Glaubens, verbunden seyn. Diese Gemüthsart verlanget der Erlöser von denen, die sich Bürger des Gnaden-Reiches

nennen.

nennen. Sie sollen unter einander einig seyn im Glauben an den einzigen Mittler JEsum. Der Erlöser zeiget, daß er noch andre Schaafe habe, die nicht aus demselben Stalle, die wolle er herführen, daß sie eine Heerde und ein Hirte werden, v. 16. Die Schaafe aus einem andern Stalle, sind nach der verblümten Art zu reden, der er sich bedienet, die Heyden, welche bisher nicht zum rechten Schaafstalle, zur wahren Gemeinde der Gläubigen gehöret. Er verkündiget, daß diese Heyden, die entfremdet von dem Wesen, das aus GOtt ist, diese Völker, die den stummen Götzen nachgegangen, wie sie im verkehrten Sinn geführet worden, durch die Predigt des Evangelii auch sollten bekehret werden. Er wollte aus der Versammlung der Juden und Heyden eine Gemeine aufrichten, die ihn, als den wahren und einzigen Seligmacher erkennen sollte. Er wollte das Haupt dieser Gemeinde seyn; und die Mitglieder dieser Gemeinde heissen wollten, sollten in dem Grunde des Glaubens, mit einander zu einem Seligmacher vereiniget bleiben. Das nennet der Heiland: eine Heerde und ein Hirte werden. Er wollte der Heiland der Juden und Heyden seyn, der HErr derer Gläubigen, die aus Juden und Heyden, durch die Stimme seines Worts sich würden bekehren lassen. Diese Vereinigung der Juden und Heyden zu einer Christlichen Religion, die vorher getrennet waren, verkündiget er in diesen Worten. Die

diese

diese Worte, als eine Weissagung ansehen, daß zuletzt noch alle Secten, alle Religions-Spaltungen aufhören sollten, finden in derselben keinen Grund zu dieser Hoffnung. Sie finden keinen Beystand in den übrigen Verkündigungen, die er von dem Schicksal seiner Kirche auf Erden gegeben. Es fliesset aus dieser Versicherung nichts mehr, als daß die rechtschaffnen Bürger des Gnaden-Reiches JEsu, ihre gemeinschaftliche Liebe, auf den richtigen Grund des wahren Glaubens gründen müssen. Sie müssen einerley Glauben, einen HErrn, eine Taufe, einen GOtt und Vater haben, Ephes. 4, 5. Sie müssen sich zu einem Mittler bekennen, und denjenigen dafür verehren, der sich vor aller Welt, als einen Seligmacher bewiesen, 1 Tim. 2, 5. Sie müssen einerley Gnadenmittel annehmen, wodurch der Glaube gewirket, erhalten, befestiget wird. Entstehen unter ihnen Spaltungen in Sachen des Glaubens, so müssen sie ihre Zuflucht zu dem Entscheidungs-Richter aller Religions-Streitigkeiten nehmen, welches die heilige Schrift, das untrügliche Wort GOttes ist. Sie müssen darnach ihre Meinungen beurtheilen, und weder durch Eigenliebe, noch durch Vorurtheile der Welt, sich von dem richtigen Probierstein aller heiligen Wahrheiten abhalten lassen. Das ist der Rath, den der Apostel der Gemeinde zu Corinth gab: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch den Nahmen des HErrn JEsu, daß ihr allzumal

mal einerley Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern haltet fest an einander, in einem Sinne, und in einerley Meinung, 1 Cor. 1, 10. Ein rechtschaffner Bürger des Gnaden-Reiches suchet vor allen Dingen das Erkenntniß der Wahrheit. Er nimmt denjenigen vor seinen Glaubens-Bruder an, bey welchem er einen gleichen Trieb zu dieser himmlischen Wahrheit findet. Er erkennet diejenigen nicht vor seine ächte Glaubens-Brüder, die auf dem Eckstein der Kirche, der geleget ist, solche Lehren gründen, die mit dem Grunde des Glaubens nimmer in Verbindung stehen können. Wie er selbst nicht suchet, durch den verführischen Secten-Geist, Spaltungen zu machen; so billiget er auch es nicht an einem andern. Er widerspricht denen, die von dem richtigen Wege der Wahrheit abweichen, und bemühet sich, auf alle liebreiche Art, denselben von der Irrbahn zurück zu führen. Er verträget dabey die Schwachen, so viel es ohne Verletzung der Wahrheit geschehen kan. Sein Wahlspruch ist: Liebet Wahrheit und Friede. Er liebet die Wahrheit, und diese verbindet ihn fest an der reinen Lehre zu halten. Er liebet den Frieden, daß er um keiner Nebenmeinung, die die Grundlehre des Christenthums im geringsten nicht verletzet, einen heiligen Religions-Krieg anfahe. Er hasset den blinden Eifer der Ketzermacher: aber er verwirft auch die Laulichkeit der Gleichgültigen, die um der äusser-

lichen

lichen Verbindung mit den Irrgläubigen zu unterhalten, die Schanze der Wahrheit übergeben, und Feinde in die Stadt GOttes einnehmen, um die Bürgerschaft nur zahlreich zu machen. Wahre Bürger des Reiches JEsu hegen im Herzen einerley Glauben. Diesen Glauben bekennen sie mit einem Munde. Ihre Verbindung des Glaubens bezeugen sie mit den Worten, welche der Geist GOttes gelehret hat. Sie reden die reine Sprache Canaans, und verbinden einstimmige Begriffe mit einstimmigen Wörtern.

Diese Uibereinstimmung im Glauben wirket eine übereinstimmende Liebe, da einer gegen den andern, in Worten und Werken zeiget, wie er bereitwillig sey des andern Glückseligkeit zu befördern. In dem Herzen eines rechtschaffnen Bürgers des Gnaden-Reiches wallet der lautre Trieb, sich nach der Vorschrift seines Erlösers zu verhalten, der es zum Kennzeichen eines wahren Jüngers gemacht, daß sie Liebe unter einander haben, Joh. 13, 35. Das ist die Lammes-Art der Nachfolger JEsu, daß sie, nach seinem Fürbilde, die Pflichten gegen ihre Mitbrüder ausüben, die aus dem Gesetze der Liebe fliessen. Sie vermeiden auf alle Weise die Gelegenheiten, woher die Zanksucht ihre Nahrung hat. Sie befleißigen sich ihre aufwallenden Begierden der verdorbnen Eigenliebe, des Ehrgeizes, der Habsucht zu unterdrücken. Sie sind auf ihrer Hut,

wenn sie merken, daß die hitzige Natur bey ihnen gegen den andern entzündet wird, und lassen den Zorn nicht zum heftigen Ausbruch kommen. Entfähret ihnen bey der Aufwallung ihrer Begierden, ein Wort, das den Nebenmenschen entzünden, und ein Zwietrachts-Feur anbrennen können: so suchen sie durch sanfte Vorstellungen bey sich und andern den Brand zu dämpfen. Zanken ist die Art der stößigen Böcke, die sich wider einander auflehnen. Schafe sind sanftmüthig und geduldig. Unser Heiland hat sonderlich auf diese Eigenschaften gesehen, da er seine Nachfolger mit dem Nahmen der Schafe bezeichnet. Wahre Bürger im Reiche der Gnaden, die Christen, müssen sich nach dem Sinn ihres Meisters richten. Der war sanftmüthig und von Herzen demüthig. Sie müssen sich nach den Exempeln derer Heiligen richten, worin Christus eine Gestalt gewonnen. Ein solcher war Abraham, der Vater der Gläubigen. Wie verhielt er sich, als sich eine Gelegenheit zum Zwist äusserte, der ihn und den Loth zum weitläuftigen Streit verleiten können. Die Liebe sann auf Mittel das Band der Einigkeit zwischen ihnen beyden unverletzt zu bewahren, die Klugheit fand sie, die Sanftmuth mit Demuth verknüpfet, schlug sie dem Loth in süssen Worten vor: Lieber, laß nicht Zank seyn zwischen mir und dir: denn wir sind Gebrüder, wilt du zur Rechten, so will ich zur Linken, 1 Mos. 13, 8. Eine solche liebreiche Gemüthsart muß auch ein Bürger haben,

ben, der dem Heiland angehöret. Er muß denken, daß der Christenstaat ein Reich der Liebe sey, wo ein ieder sich befleißigen soll, das Band der Einigkeit und des Friedes zu bewahren, so viel an seiner Seite möglich ist. Das erfodert auch die Beschaffenheit der Christen, die Glieder unter einander sind, die unter dem Haupte, ihrem Heilande, stehen. Dahin zielen die Weissagungen der Propheten, die die Abbildung des Gnaden-Reiches gegeben haben, dahin gehen die Ermahnungen der Apostel: Wandelt würdiglich dem Evangelio, daß ihr stehet in einem Geist und Sinne, Philipp. 1, 27: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens, Ephes. 4, 3. Alle diese Vorstellungen zeigen, daß die Gemüthsart der Reichs-Bürger JEsu, gegen ihre Nebenmenschen liebreich, sanftmüthig, demüthig, friedfertig seyn soll. Die Liebe im Herzen soll sich durch Worte offenbaren, die liebreich und mit Salz der Klugheit gewürzet sind. Daraus erhellet, daß in dem weitläuftigen Reich der Gnaden die vielen Mitglieder in einer solchen Gemeinschaft stehen sollten, wie es der Geist GOttes von der ersten Gemeinde JEsu rühmet: Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, Apost. Gesch. 4, 32. Sie lebten in der liebreichsten Uibereinstimmung, und ein ieder war dahin bedacht, wie er des andern Wohlfahrt auf alle mögliche Weise befördern möchte. Neid, Eigennutz, Ehrgeiz, die die Gemüther zertrennen,

könnten bey dem ersten Christen nicht herrschen. Die lebendige Uiberzeugung von der grossen Menschenliebe ihres Erlösers veränderte ihr Herz. Die Liebe zu diesem Heilande, die sie in das Reich der Gnaden versetzet, machte ihr Herz so brünstig, daß sie in heiliger Lust seinem Gesetze gehorsamten, das sie als ein Beförderungs-Mittel ihres Glaubens einsahen. Aus dieser Qvelle flossen die Triebe zur Friedfertigkeit, daher kam ihre Dienstfertigkeit, daher entstand ihre vertrauliche Einigkeit im Umgange, ihre Lieblichkeit und Erbaulichkeit im Gespräche, ihre Geschäftigkeit für die Erhaltung der Armen zu arbeiten, ihre Innbrunst für einander zu beten. O! glückseliger Zustand der Kirche, die so vereinte Glieder hat! Blühender Christenstaat! dessen Bürger eine so Christlich-edle Gemüthsart aus ihren Worten und Werken hervor leuchten lassen! Wie weit entfernet sind die ietzigen Gemeinden, die nach dem Nahmen ihres Stifters genennet, von der Beschaffenheit, die die ersten Gemeinden JEsu gehabt haben! Wo findet man ietzo die Gesinnung gegen die schwachen und fehlerhaften Brüder, die sie, als verrenkte Glieder, ansahen, und mit sanftmüthigem Geiste wiederum zurecht halfen? Jedoch! diese Abbildung der Glieder der ersten Kirche bestätiget deutlich, daß die Bürger im Gnadenreiche des Heilandes so beschaffen seyn müssen, wie sie nach der Beschaffenheit eines geistlichen Reiches, das nicht von dieser Welt ist, vorgestellet sind.

Diese

Diese Abbildung dienet denen vornemlich zur Untersuchung, die sich vor rechtschaffne Mitglieder des Reiches JEsu halten. Das sind die Kennzeichen, woran einer auch erkennen kan: Ob er ein wahrer Bürger JEsu sey, der sich rühmet, daß er ein guter Bürger, in weltlichem Sinn, heisse. Man höret öfters von denen, die in den Städten wohnen, daß sie gute Christliche Bürger genennet werden. Diese herrliche Benennung wird verschiedentlich gemisbrauchet, da sie nicht richtig bestimmet ist. Der eine bildet sich ein, er sey ein guter Christlicher Bürger, wenn er die äusserlichen Pflichten eines Welt-Bürgers beobachtet, und den Abtrag zur Erhaltung des gemeinen Wesens leistet, der von seiner irdischen Obrigkeit gefordert wird, wenn er sich nicht unter die Widerspenstigen zählen lässet, die die Frage aufwerfen: Ists recht, daß wir der Obrigkeit Schoß und Zins geben? Der andre erweitert diese Beschreibung eines Christlichen und guten Bürgers, und setzet noch hinzu, daß er der Obrigkeit nicht allein gebe, was er zu geben schuldig: Er bewiese sich als ein solcher auch dadurch, daß er durch seine Klagen seinen Richtern keine Beschwerlichkeiten verursache. Er sagt: Ich danke GOtt, daß ich Niemand schuldig, daß ich niemals vor Gericht bin angeklaget worden, als ein Betrieger, als ein Zänker, als ein Trunkenbold. Ich lebe still in meinem Hause: ich habe mit keinem zu schaffen: ich habe keine Feindschaft noch Streit: ich liebe

Erbarkeit und Frieden: Ich bin also ein rechtschaffner Christlicher Bürger. Der dritte weiß noch einen Zusatz, dadurch er beweiset, daß er die Gemüthsart eines rechtschaffnen Bürgers im Gnaden-Reiche JEsu an sich habe. Er spricht: Ich lebe als ein Bürger: ich lebe auch als ein Christ. Ich kenne JEsum: Ich bin ein Mitglied der wahren Kirche: ich weiß die wahre rechtgläubige Kirche von denjenigen zu unterscheiden, die nicht die Kennzeichen haben, die zur wahren Kirche erfordert werden. Ich lebe in der Gemeinde der Gläubigen, wo das Wort GOttes lauter und rein gelehret wird, wo die Gnadenmittel nach der Einsetzung des Erlösers ausgetheilet werden. Ich halte an der Wahrheit dieser Lehre: Mein Leben sollte mir auch nicht so theuer seyn, daß ich es nicht lieber wollte fahren lassen, als der Gemeinde abzusagen, mit welcher ich, durch das Band des Glaubens, verbunden bin. Zu der Gemeinde ich mich bekenne, in derselben diene ich auch GOtt, an den Tagen, die zum Gottesdienst gewidmet, und beobachte diejenigen Pflichten, die einer beobachten muß, der in den Städten ein Christlicher Bürger mit Recht heissen will. So unvollkommen, so unrichtig stellen sich auch wohl vernünftig scheinende Menschen die Gestalt eines Christlichen Bürgers vor. Einige bilden sich ein, daß ein guter Weltbürger iederzeit ein guter Christ seyn müsse. So weit Natur und Gnade von einander unterschieden: so weit sind

auch

auch diese noch von einander entfernet. Andre glauben, daß der allemal ein guter Christ, der den Schein des gottseligen Wesens habe, und die äusserlichen Religions-Pflichten beobachte. Sie gedenken, daß derjenige, der das Herz ansiehet, da allemal die Gemüthsart antreffe, die die Welt erkennet, die nach dem urtheilet, was vor Augen ist. Der Erlöser macht einen Unterscheid unter scheinenden und wahren Bürgern seines Gnaden-Reiches, unter äusserliche, und solche Christen, die es auch innerlich, nach der Wahrheit, heissen können. Er redet von Wölfen, die in Schafs-Kleidern kommen, er verstehet dadurch solche, nach der allgemeinen Bedeutung, die von aussen wie Schafe, von innen eine reissende Wolfs-Art an sich haben. Er füget daher zu dieser Vorstellung, die heilsame Ermahnung, eine wahre Prüfung anzustellen: damit man solche von einander unterscheiden könne, Matth. 7, 15. Weil der Selbstbetrug der allergemeinste und zugleich der allergefährlichste ist: so haben diejenigen, die sich vor gute Christliche Bürger halten, Ursache, ihre Gemüthsart aufrichtig, nach den angeführten Kennzeichen zu erforschen. Ihre Prüfung wird sie desto gewisser von ihrem Zustand überzeugen, wenn sie sich dabey nach diesen zugefügten Regeln richten:

Wer sich als ein rechtschaffner Bürger, im Gnaden-Reiche JEsu, erkennen will, der muß

sich nicht nach der Beschreibung untersuchen, die von der Gemüthsart derselben, im gemeinen Leben, gemacht wird: sondern sich erforschen: Ob er die innerlichen und äusserlichen Eigenschaften an sich habe, die der Erlöser von seinen Gläubigen gegeben hat.

Wer seinen Glauben an den Heiland erkennen will, der merke darauf: Ob er auch denselben in der Liebe gegen denselben zeige. Sonst ist es mehr ein Glaube des Mundes, als des Herzens: mehr ein Erkenntniß des Gedächtnisses, als ein Glaube des erleuchteten Verstandes zu nennen. Wer da meynet, er liebe seinen Erlöser, der frage sein Gewissen: ob er auch die Liebe in der Ausübung seiner Gebote beweise: er höre den Ausspruch des Herzens an: ob seine Liebesbeweisungen, aus der Uiberzeugung der Liebe JEsu, gegen ihn entsprungen; oder andre Bewegungsgründe gehabt, welche die verstockte Eigenliebe des verkehrten Herzens giebet.

Wer sich einer redlichen Liebe gegen seine Mitchristen rühmet, der sehe gleichfalls auf die Qvelle zurück, woher sie entstanden. Er betrachte aufrichtig, worin er dieselbe gezeiget? Warum er sich also bewiesen habe? Diese Fragen werden zur Aufdeckung des wahren Grundes dienen, der im Herzen stecket.

Wie

Wie viele werden bey einer solchen aufrichtig angestellten Prüfung erkennen, daß sie zwar äusserliche Mitglieder des Reiches JEsu seyn, denen aber der rechte Glanz, die wahre Gemüths-Beschaffenheit fehlet! Wie viele haben den Nahmen, wie wenige bezeugen es durch die That, daß sie ihn mit Recht führen! Wie falsch ist also der Ruhm, den sie sich anmassen, da ihr Herz sie überführet, ihr Wandel überzeuget, daß sie JEsum nicht recht erkennen, weil sie sein Wort hören, und nicht darnach thun. Wie unlauter ist ihre Liebe, da sie nur diejenigen lieben, von denen sie geliebet werden, welches doch die Heyden und Zöllner, wie der Erlöser sagt, nach den Trieben der Natur auch thun.

Wie eitel ist die Meinung, daß sie, als wahre Bürger des Gnaden-Reiches, werden von JEsu angenommen werden, weil sie zu ihm HErr, HErr gesaget haben! Das allsehende Auge des allgemeinen Weltrichters siehet auf die innre Gemüthsart seiner Bekenner. Nach derselben wird er sein Endurtheil einrichten, das er fällen wird, wenn der Tag kommt, da er den Rath des Herzens offenbaren wird. Wer aus dem Reich der Gnaden ins Reich der Herrlichkeit eingehen, und das Bürger-Recht im Himmel erlangen will, der muß ein bekehrtes Schaf, ein geheiligter Christ heissen. Wie wohl handeln sie zum Heil ihrer Seelen, wenn sie in der Zeit der Gnaden, sich mit David vor ihrem Erzhir-

ten demüthigen, und mit einer überzeugten Erkenntniß, wegen ihrer sündlichen Beschaffenheit seufzen: Ich bin ein verirrtes und verlohrnes Schaf, HERR! suche deinen Knecht, Psalm 119, 176. Wie wohl! werden sie thun, wenn sie sich auf den Irrwegen ihrer falschen Einbildung, von seiner Gnade ergreifen lassen, seiner Leitung folgen, und als solche, die zum Erzhirten und Bischof ihrer Seelen bekehret, wandeln den Weg seiner Gebote. Solche Pilgrim der Erden, die dem Erlöser, bis an ihr Ende, in Aufrichtigkeit des Herzens nachfolgen, und in redlicher Absicht die Pflichten ausüben, die er den Seinigen vorgeschrieben, werden gewiß, nach seiner Verheissung,

Bürger im Himmel.

VII.

Die Freundschaft der Natur, die durch die Gnade geheiliget;

über Luc. I, 39 - 56.

Maria stund auf und gieng über das Gebürge endelich zur Stadt Juda. Und kam in das Haus und grüssete Elisabeth = = = Und Maria blieb bey ihr bey drey Monden, darnach kehrte sie wiederum heim.

❋ ❋ ❋

Die Freundschaften, die theils durch das Geblüte, theils durch das Gemüth verbunden, sind die Bänder, wodurch die menschliche Gesellschaft unter einander desto genauer verknüpfet wird. Der Schöpfer hat dem Menschen eine Neigung ins Herz gepflanzet, welche ihn antreibet, sich mit andern in Liebe zu vereinigen, an des andern Wohlergehen Theil zu nehmen und daraus ein Vergnügen zu schöpfen. Geblüts-Freunde heissen diejenigen, welche aus einem Geschlecht entsprossen, und sich deswegen genauer angehören, weil sie durch die Verbindung der Natur vereiniget sind. Sie fühlen einen Trieb die Glückseligkeit ihrer Anverwandten zu befördern, und vergnügen sich an ihnen, wenn die Gleichheit des Gemüths bey der Blutsverwandschaft ihre Herzen noch genauer verbindet. Die Gemüthsfreundschaft entspringet aus dem Umgang mit solchen, deren Sinn, Neigung und Bezeigen uns gefällt. Die durch die Bekanntschaft erkannte Uibereinstimmung der Gemüther wirket diese Freundschaft, und bringet die gemeinschaftliche Entschliessung zuwege, daß sie sich wie David und Jonathan entschliessen, einander in Liebe alle mögliche Gefälligkeiten zu beweisen.

Die Freundschaft der Weltbürger ist eine angenehme Würze des menschlichen Lebens, sie mag aus der Vereinigung des Geblüts oder

des

des Gemüths entspringen. Es ist aber zu bedauren, daß die Freundschaften der Natur in der Welt öfters mit losen Stricken verbunden sind. Die Erfahrung bestätiget es, daß viele Menschen des Cains Unart an sich haben, der aus dem Argen war, und seinen Bruder, der mit ihm unter einem Herzen gelegen, mörderlich hassete. Die Erfahrung lehret es, daß die nächsten Freunde öfters die grössesten Feinde, und daß diejenigen, die aus einem Geblüte herstammen, ganz widersinnige Gemüther gegen einander haben. Die verdorbne Eigenliebe, die den Stolz und Uibermuth gebieret, verblendet oft diejenigen, die vor andern vorzüglich glücklich worden, die die Vorsehung aus dem Staube erhoben, daß sie ihre arme und geringe Freunde verachten. Arme und unglückliche Freunde müssen öfters klagen: **Ich bin fremd worden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern**, Ps. 69, 9. Gerathen sie in Noth und Elend, so müssen sie seufzen: **Meine Lieben und Freunde stehen gegen mir und scheuen meine Plage**, Psalm 38, 12.

Freundschaften schlagen auch öfters zur Beleidigung derer aus, die nicht zu der Verbindung gehören. Hannas und Caiphas Freundschaft war eine Gelegenheit, darüber der unschuldige Heiland noch mehr leiden muste. Die so genannten Familien-Bande an einem Orte

gerei-

gereichen öfters zum Schaden derer, die nicht mit in dieselbigen eingeknüpfet sind. Solche Freunde verknüpfen sich oft mit losen Stricken Unrecht zu thun, und mit Wagenseilen zu sündigen, Jes. 5, 18.

Eben das Urtheil kan man auch von den sogenannten Gemüths-Freundschaften in der Welt fällen. Sie sind unbeständig und schlagen öfters in die verbittersten Feindschaften aus. Wie leicht ändern sich die menschlichen Gesinnungen, wenn die Mißgunst, der Neid und Eigennutz über das Mein und Dein, in der Welt die Herzen zertheilet? Wie oft wird sie, wenn sie auch beständig bleibet, zur Sünde gemisbrauchet, da sie zur Ehre GOttes und zur Wohlfahrt der Nebenmenschen abzielen sollte?

Diese Unbeständigkeit, dieser Misbrauch der menschlichen Freundschaften, entspringet sonderlich daher, daß sie nicht allemal durch die Gnade geheiliget. Natürliche Menschen handeln iederzeit nach ihren Vorstellungen und Trieben, die sie von Natur haben. Diese sind nun sehr unvollkommen und verkehrt. Die Bewegungs-Gründe der irdisch-gesinneten Menschen, wodurch sie sich regieren lassen, sind so beschaffen, daß dadurch nicht allemal kan eine redliche Freundschaft befördert werden. Die Freundschafts-Proben, die die Heyden einander abgeleget, und als seltne Muster der Hel-

den-

den-Tugenden angesehen werden, sind, wenn sie nach ihren innren Grunde betrachtet werden, mehr Wirkungen einer übertriebnen Eigenliebe, einer stolzen Natur, einer eigensinnigen Gemüthsart zu nennen. Die Freundschaft erfordert, wenn sie rechter Art seyn soll, ein geheiligtes Herz. Die Frömmigkeit ist der beste Grund, worauf dieselbe recht feste stehet. Wenn dieselbe ihren Sitz in den Herzen der Freunde hat; so ist ihre Liebe recht redlich, und die Bezeigung der Liebe recht aufrichtig zu heissen. Maria und Elisabeth sind ein rechtes Muster wahrer Freunde zu nennen. Lucas beschreibet ihr freundschaftliches Bezeigen gegen einander, in solchen Zügen, woraus klar erhellet, **was eine Freundschaft der Natur sey, die durch die Gnade geheiliget.**

Maria und Elisabeth waren zwo Herzens-Freundinnen, welche durch eine nahe Anverwandschaft mit einander verbunden. Sie waren Freundinnen des Geblütes und auch des Gemüthes. Der Engel Gabriel nennet die Elisabeth ausdrücklich eine Freundin der Gebenedeyten unter den Weibern, Luc. 1, 36. Es ist uns nichts daran gelegen, daß wir die Bluts-Freundschaft dieser beyden Personen aus ihrem Geschlechts-Register weitläuftig beweisen, und ihren Stammbaum hier vorstellen. Die Elisabeth war aus den Stamm Levi, Maria hingegen aus dem Stamm Juda entsprossen:

sprossen: Diese war aus einem königlichen; jene aus einem priesterlichen Geschlechte. Diese beyden Geschlechter wurden in den damahligen Zeiten öfters durch Vermählungen vereiniget. Es geschahe solches nicht ohne Absicht der weisen Regierung des Höchsten, daß JEsus, der grosse König und Hoherpriester, aus einem königlichen und priesterlichen Hause, nach dem Fleische herkommen muste. Es kan also seyn, daß Eli, der Vater der Jungfrau Maria, eines Priesters Tochter zur Ehe gehabt; Oder, daß der Vater der Elisabeth ein Weib vom Stamm Juda zur Ehegenoßin erwählet. Es kan so genau nicht bestimmet werden, wie die Alten gemeynet, daß die Hanna, die Mutter der gebenedeyten Jungfrau, eine Schwester der Elisabeth, gewesen. Genug, sie waren Freundinnen, deren Freundschaft durch die Natur, durch das Geblüt und Gemüth verbunden: aber sonderlich durch die Gnade geheiliget worden. Beyde waren Freundinnen GOttes. Beyde führeten ein Leben des Glaubens, das sich in einer rechtschaffnen Liebe GOttes und des Nächsten offenbarte. Beyde waren Tempel des Heiligen Geistes. Man findet davon herrliche Spuren in ihrer Lebens-Geschichte, die der Evangelist Lucas so weit beschrieben, als es der Geist GOttes vor nöthig erachtet. Der Geist GOttes zeuget von beyden, daß sie in den Satzungen des HErrn untadelich einher gegangen. Diese Freundschaft heiligte ihren Freundschafts-

Bund. Die gemeinschaftliche Liebe zu GOtt und ihrem Heilande vereinigte ihre Herzen so fest an einander, daß sie sich auf alle mögliche Weise an den Tag legten, was vor Triebe des Wohlwollens in ihrem Herzen brannten. Diese wahre Freundschaft der beyden Heiligen ist ein Muster, welches zeiget, **auf was vor einem festen Grunde die Freundschaft der Natur beruhe.**

Eine wahre Freundschaft bestehet in der Vereinigung der Herzen, die auf die Uibereinstimmung der Gemüther beruhet, da eines aus des andern Wohlergehen sein Vergnügen schöpfet. Anverwandte sind nicht iederzeit wahre Freunde zu nennen, weil unter Freunden von unterschiedenen Neigungen schwerlich eine wahre Freundschaft gefunden wird. Nichts ist auch, wie schon gezeiget, veränderlicher, als das menschliche Gemüth; soll also eine wahre Freundschaft feste stehen, so muß das Herz von den schädlichen Leidenschaften gereiniget seyn, die die Liebe ersticken, die ein Mensch zu dem andern hat. Wahre Freunde müssen ein Herz und eine Seele seyn. Die Liebe ist das einzige Band, das die Herzen verknüpfet. Die Liebe zu GOtt ist der Qvell, woraus die Liebe gegen den Nebenmenschen entspringet. Wahre Freunde müssen sich sorgfältig hüten, daß sie nichts thun, wodurch sie den andern beleidigen. Sie müssen die Laster verbannen, die Eigennützigkeit,

keit, den Ehrgeiz, wodurch die freundschaftlichen Verbindungen so oft getrennet werden. Die Eigenschaft der heiligen Liebe ist, daß sie nicht das Ihre suchet, daß sie nicht erbittert. Wo die also im Herzen wohnet, da ist auch zugleich ein Antrieb, alles dasjenige zu entfernen, dadurch die Neigung eines andern kan ersticket werden. Wahre Freunde müssen allen Fleiß anwenden, wie sie des andern Wohl erhalten und befördern. Die Liebe ist ein feuriger Trieb, welcher die Freunde dazu ermuntert.

Die Liebe, welche eine Tochter des Glaubens ist, die Gottesfurcht oder Gottseligkeit, ist also der feste Grund, worauf eine wahre Freundschaft der Natur dauerhaft bleiben kan. Seelen, die durch die Gnade geheiliget, werden durch die Kraft des göttlichen Wortes, dem sie sich gehorsam beweisen, dazu angetrieben, daß sie sich geschäftig in der Liebe beweisen. Das ist die Hauptsumma des Gebotes: **Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, von ungefärbtem Glauben**, 1 Tim. 1, 5. So beschreibet ein geheiligter Apostel einen Menschen, den die Gnade geheiliget. In seiner Seele wohnet ein rechtschaffner Glaube. Dieser Glaube, der sich auf das Verdienst des Erlösers gründet, kan nicht unfruchtbar seyn: Er zeuget eine Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen, das ist, eine Liebe zu GOtt und dem Nächsten, die mit einem überzeugenden Urtheil des Verstan-

des verknüpfet, daß man von aller Schuld und Strafe frey sey, und sich auch frey bewahren wolle. Diese Liebe von reinem Gewissen trägt auch das Ihrige zur Erhaltung der Freundschaft bey. Sie treibet einen ieden wahren Gläubigen an, die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens, zu bewahren, und die Sünden zu vermeiden, wodurch dasselbe kan verletzet werden. Solche, die in der Verbindung des Glaubens stehen, sehen die Pflichten der Freundschaft, als Pflichten der Religion an. Sie wissen, daß der Glaube, wenn er rechtschaffen ist, sich durch die Liebe müsse an den Tag legen. Sie erkennen, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung, und daß der Christliche Glaube diese Tugend von einem ieden Nachfolger des Heilandes verlange. Sie haben das grosse Vorbild, ihren Erlöser, vor Augen, dem sie fürnemlich in dieser Tugend nachfolgen müssen. Haben sie also ein Herz voller Liebe; so kan es nicht anders seyn, sie müssen getreue Freunde seyn und bleiben. Der Glaube an den Heiland entzündet in ihren Herzen die Liebe gegen GOtt. Die Liebe gegen GOtt zeuget die Liebe gegen den Nächsten, und eine aufrichtige Neigung nach GOttes Gesetzen sich zu verhalten. Ein Mensch, der sich nach den Geboten des HErrn, in dem Umgang mit seinen Freunden, verhält, der muß ein wahrer Freund bleiben, weil ihm dasselbe alles untersaget, wodurch eine aufrichtige Verbindung kan getrennet werden. Geheilig-

heiligte Seelen erkennen den grossen Werth des Friedens und der Liebe. Sie befleißigen sich, weil sie in der Einigkeit des Geistes stehen, auch in der Einigkeit des Sinnes mit ihren Freunden zu verbleiben.

Die Gnade, die die Natur heiliget, ist der Grund einer wahren Freundschaft, weil sie das Herz von den herrschenden Neigungen befreyet, wodurch die Freundschaften in Feindschaften verwandelt werden. Die Gottseligen, die von Natur eine Neigung zum Geiz hegen, unterdrücken diese Begierde, und lassen nicht zu, daß die Liebe der Freundschaft der Liebe des zeitlichen Vortheils aufgeopfert werde. Sie gedenken fleißig an die apostolische Regel: **Niemand suche was sein ist, sondern was des andern ist,** 1 Cor. 10, 24. Freunde, die aufrichtige Freunde JEsu sind, befleißigen sich, das Bild ihres Erlösers in ihrem Wandel abzudrücken, welcher sanftmüthig und von Herzen demüthig. Diese Tugenden sind ihnen auch zur Nachahmung vorgeschrieben. Gottselige richten sich nach der apostolischen Ermahnung: Ein ieglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Die Ausübung dieser Tugenden, wozu die Gnade den Heiligen Kraft giebet, ist das rechte Nahrungs-Oel, wodurch die feurige Be-

gierde, die Freundschaft zu erhalten, immer mehr entzündet wird. Wenn also die Frömmigkeit im Herzen derer wohnet, die sich zur Freundschaft verbunden, da wird dieser Liebes-Bund nicht leicht zerreissen. Das bestätigen die Exempel solcher rechtschaffnen Seelen, deren Gedächtniß in der H. Schrift erhalten ist. Diese Beyspiele bestätigen, daß eine Freundschaft der Natur, die die Gnade geheiliget, in Noth und Tod, im Glück und Unglück nicht wanket. Jene fromme Moabitin, die Ruth, erklärte sich gegen ihre Schwiegermutter recht großmüthig: Rede mir nicht drein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hin gehest, da will ich auch hingehen: wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein GOtt ist mein GOtt, B. Ruth 1, 16. 17. Diese ist ein Bild einer Freundschaft der Natur, die durch die Gnade geheiliget. Sie bestätiget, daß sie beständig an der einen Seite bleibe, wenn sich auch die Umstände an der andern Seite ändern. Die Liebe, die einmal das Band geschlossen, läst es nicht zu, daß es wieder zerrissen werde, wenn auch gleich ein Zufall darzwischen kommt, der es trennen könnte. Eine Freundschaft der Natur, die durch die Gnade geheiliget, bleibet auch beständig an der Seite derer Frommen, wenn auch andre den Sinn der Redlichkeit fahren lassen. Das beweiset das Exempel des Josephs, der von verrätherischen Brüdern, aus Eifersucht und Bosheit,

nach

nach Egypten verkaufet wurde. Diese Lieblosigkeit schwächte seine Gesinnung nicht, gegen seine Brüder, da er durch die Vorsehung wunderbar erhoben wurde. Das brüderliche Herz blieb auch da willig zum Vergeben, als er Gelegenheit hatte, ihnen ihr Böses auf ihrem Kopf zu vergelten. Seine Gewalt machte ihn nicht rachbegierig; seine Ehrenstellen nicht hochmüthig. Er bewies ihnen die Pflichten der brüderlichen Liebe, mit einer so reizenden Großmuth, die man von keinem so lauter erwarten kan, als von einem solchen, dessen natürliche Liebe die Gnade recht geheiliget, 1 Mos. 46. Diese und viele andre Exempel frommer Brüder und gottseliger Freunde beweisen, daß die Freundschaft der Natur auf einem dauerhaften Grunde beruhe, wenn sie durch die Gnade geheiliget.

Das Muster der beyden gottseligen Freundinnen, worauf das Augenmerk dieser Betrachtung gerichtet ist, zeiget ferner umständlicher: **Wie sich eine solche Freundschaft der Natur, die die Gnade geheiliget, in rechtschaffnen Proben beweise.** Die Holdselige und Gebenedeyte unter den Weibern, machte sich auf den Weg, durch einen Besuch ihrer Freundin ihre Freude zu erklären, welche sie über den gesegneten Zustand derselben empfand. Es ist ein Kennzeichen der freundschaftlichen Liebe, daß man gerne bey dem andern ist, zu dem sich das Herz geneiget.

Eine durch die Gnade geheiligte Freundschaft suchet auch diese unschuldigen Triebe der Natur zu stillen, und sehnet sich nach der Gegenwart des Geliebten, um aus dessen Umgang und Unterredungen Vergnügen zu schöpfen. Sie beweiset sich liebreich und herzlich in gemeinschaftlichem Umgange, wie die Natur und Beschaffenheit der Liebe es mit sich bringet. Sie richtet sich nach den Regeln des gesitteten Wohlstandes auch bey Ablegung der Besuche. Aber darin unterscheidet sie sich von den Freundschafts-Bezeigungen der verdorbnen Welt, daß sie nicht, aus verkehrter Absicht, dieselbe ablegen, wie bey derselben geschiehet. Sie fliehen den faulen Zeitvertreib, der mit Zurücksetzung und Versäumniß der nothwendigen Geschäfte und Berufs-Verrichtungen, von den Weltkindern geliebet wird. Sie hassen die herrschenden Gewohnheiten der Besuche, da man in seinen Reden, wider das Gesetz der Liebe, den abwesenden Freund durch die Hechel ziehet. Sie verabscheuen das Laster dererjenigen, die den Umgang der Freunde nur deswegen lieben: damit sie sich auf dessen Rechnung nur einen guten Tag machen. Freunde der Natur lieben nur diejenigen, die ihnen den Bauch sättigen können. Sie kommen fleißig zu denen, die durch ihr freygebiges Vermögen ihrer Dürftigkeit aufhelfen und süsse Erqvickungen ihren lüsternden Begierden vorsetzen. Der weise König bestätiget es, wenn er sagt: Die Reichen haben viele

viele Freunde, Sprichw. 14, 20. Diese Tisch-Freunde beweisen sich so lange freundschaftlich, als sie ergötzliche Stunden haben, hernach aber treten sie denjenigen oft, wie David sich aus der Erfahrung beklaget, dessen Brot sie gegessen, unter die Füsse, Psalm 41, 10. Freunde, die durch die Gnade ein geheiligtes Herz erlanget, beweisen eine aufrichtige Liebe bey dem Umgange ihrer Anverwandten. Ihre Liebe ist nicht vortheilisch. Sie siehet auf das Herz der Freunde, und nicht auf die Hände. Sie bringet kein Schalks-Auge mit, wenn sie durch den Besuch eine Probe der Freundschaft abstattet. Einfalt und Redlichkeit bringet sie allemal mit, wo sie erscheinet, aus dem Umgang der Freunde neue Kräfte zu sammlen, die die Geschäfte dieses Lebens oft vermindern.

Eine durch die Gnade geheiligte Freundschaft beweiset sich auch von Herzen demüthig bey allen freundschaftlichen Höflichkeits-Bezeugungen. Das lehret das Exempel der Mariä. Eine ausserordentliche Gnade des Höchsten hatte sie zur Mutter des Meßias erkohren. Dieser Vorzug erhob sie über die Elisabeth: aber entfernete sie desto mehr von allem hochmüthigen Stolze. Ihr Herz blieb bey der Veränderung ihres Zustandes gegen ihre Freundin unveränderlich. Sie grüssete die Elisabeth bey ihrer Ankunft, nach jüdischer Gewohnheit, und schämete sich nicht, bey der Erhöhung gleich

niedrig und demüthig zu verbleiben. Die Elisabeth erkannte die Hoheit ihrer Freundin, und freuete sich über die Glückseligkeit, wozu die Maria, durch die Vorsehung, erhoben war. Ihr Herz war von allen den Regungen frey, welche die Weltkinder empfinden, wenn sie sehen, daß die Vorsehung ihres Gleichen, über sie so vorzüglich erhoben. Alsdenn entstehen in den Herzen Neid und Mißgunst und andre lasterhafte Begierden der Natur. So war die Elisabeth nicht geartet. Weil die Gnade ihr Gemüth geheiliget, so war ihre Höflichkeits-Bezeugung ohne Falsch, ihre Demuth ohne Verstellung. Die Worte: **Woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt** ꝛc. v. 43. 44, waren nicht mit dem Saltze der spöttischen Höflichkeit gewürzet, welches von den Lippen der Natur-Freunde zu triefen pfleget.

So äussert sich auch die Freundschaft der Kinder GOttes in dem Umgang ihrer Bluts- und Gemüths-Freunde. Sie haben in der Schule JEsu gelernet, wie sie so wohl von Herzen, als in Geberden und Worten sich demüthig beweisen sollen. Sie legen mit den äusserlichen Zeichen an den Tag, daß sie im Herzen innerlich eine wahre Hochachtung gegen ihre Freunde haben. Die Freundlichkeit in Worten und Geberden, die demüthig-scheinenden Erniedrigungen und Beugungen des Leibes, sind bey den

Natur-

Natur-Freunden, eine blosse Wirkung der Auferziehung, des erlerneten Cerimoniels. Sie haben oft Honig im Munde und Galle im Herzen. Sie reden nach der Weltsprache die allerverbindlichsten Worte, davon das Herz nicht die geringste Empfindung hat. Sie überschütten ihren Freund mit einem Balsam von Höflichkeiten, nicht sein Herz zu erfrischen, sondern dessen Haupt schwindlicht zu machen. Sie bücken sich sehr tief vor demselben: aber nicht die Ehrerbietung zu beweisen, sondern dadurch desto eher zu erlangen, was sie bey ihm suchen; oder eine Gelegenheit zu finden, demselben desto leichter zu schaden. Sie küssen und herzen ihn: aber es sind oft nur Joabs-Küsse, dahinter ein Dolch verborgen ist. Da sagt öfters einer mit dem falschen Joab: Friede sey mit dir, mein Bruder, 2 Sam. 20, 9; mit dem treulosen Judas: Gegrüsset seyst du Rabbi! wenn er den unschuldigen Freund tödten oder doch verrathen will. Wenn dieses nicht die Ursache ihrer demüthigen Höflichkeits-Bezeugungen ist; so haben sie doch andre unlautre Gründe, woher sie entstehen. Viele beweisen ihren Freunden Ehrenbezeugungen, damit sie solche zwiefach wiederum empfangen. Sie bezeugen ihre Demuth, auf daß ihr Stolz vergnüget werde. Sie neigen sich sehr tief vor demselben, damit sie ihn dadurch auch zur Labung ihres Stolzes, zum Bücken bewegen mögen! Wer kan alle falschen Absichten ergründen, die falsche Welt-Freunde

im Herzen hegen, wenn sie eine äusserliche Freundlichkeit und Demuth von sich blicken lassen? Redliche Freunde sind ohne Falsch, wie die Tauben: Wie sie reden; so denken sie auch in ihren Herzen. Ihre Freundlichkeit ist eine Wirkung des Geistes, der sie zu seinem Tempel, durch seine Gnaden-volle Einwohnung gemacht. Das bestätiget das Zeugniß des Apostels, wenn er sagt: Die Frucht des Geistes ist Liebe und Freundlichkeit, Gal. 5, 22.

Die Freundschaft der Natur ist sehr veränderlich, nach dem sich die Umstände des einen oder des andern Theils verändern. Heute siehet ein Weltmensch den andern als ein Werkzeug an, dadurch er sich den Weg zu seinem Glücke oder Vortheil bahnen kan. Heute ist er auch gegen denselben liebreich und demüthig. Morgen hat er seinen Zweck erreichet; oder wird gewahr, daß sein Freund nicht mehr helfen kan: Alsdenn wird die Liebe schon kalt, und die Zeichen der Liebe sind nicht mehr so feurig, als sie vorher gewesen. Die freundschaftlichen Beweisungen gottseliger Freunde bleiben unveränderlich bey allen Veränderungen. Mit welchen ihr Herz verbunden, mit welchen sie durch das Band der Bluts-Freundschaft verknüpfet: mit solchen halten sie auch Freundschaft in den Tagen des Glückes. Erhebet sie GOtt aus dem Staube der Niedrigkeit, werden sie reich, besteigen sie eine Ehrenstufe nach der andern;

so

so kan die Eigenliebe dadurch die Einbildung leicht aufblasen. Aber wenn ihre Hoheit sie will durch den Schwindel einnehmen, so fassen sie ihr Gemüthe, und kämpfen durch Vorstellungen, durch die Kraft des Wortes GOttes: Je höher du bist, desto mehr must du dich demüthigen, wider den Stolz, der sich in ihrem Busen reget. Sie erkennen alle Vorzüge, als eine unverdiente Gnade der Vorsehung, und sagen mit der Maria: Der HErr hat mich Elenden angesehen. Sie erinnern sich ihrer vorigen Niedrigkeit, was sie gewesen, und was sie wieder werden können, wenn die Hand sich zurücke ziehet, die sie erhoben hat. Daher bleiben sie auch demüthig und bescheiden in dem Umgange mit ihren Freunden. Der niedrige Freund hingegen erkennet die äusserlichen Vorzüge. Er mißgönnet ihm das Glück nicht, sondern freuet sich darüber von ganzem Herzen. Er richtet sich nach den Regeln der Klugheit, wenn er mit demselben umgehet, wie die Elisabeth auch that, und bezeuget, daß er seinem erhabnen Freunde auch die Ehre geben wolle, die ihm wegen seines Standes, nach der Ordnung der Welt, gebühre.

Die Freunde der Natur, die durch die Gnade geheiliget, beweisen auch sonderlich dadurch ihre Freundschaft, daß sie suchen sich unter einander an der Seele selig und in GOtt vergnügt zu machen. Das thaten die frommen Freun-

dinnen

dinnen, als sie zusammen kamen. Die Elisabeth führte der Maria zu Gemüthe, was die Fülle des Geistes bey ihr gewirket hatte. Sie erzählete, was sie vor eine hüpfende Bewegung gemerket; und wie das Kind in ihrem Leibe Regungen empfunden, die übernatürliche Wirkungen des Geistes wären, v. 44. Sie erzählete es deswegen, ihre Freundin zu erinnern, daß ihr Glaube auf einem festen Grunde beruhe, der vorher mit unterschiednen Einwendungen der Schwachheit und Verwunderung kämpfen müssen, als der Engel Gabriel ihr die frohe Bothschaft gebracht, daß sie die Gebährerin des Heilandes seyn sollte, v. 34. Sie suchte auch dadurch ihren Glauben zu stärken, und ihr einen neuen Beweisgrund von der gewissen Erfüllung der gegründeten Hoffnung kund zu machen: **O selig bist du, die du gegläubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesaget ist von dem HErrn**, v. 45. Die Maria suchte hinwiederum ihre Freundin vergnügt in GOtt zu machen. Ihr Lobgesang, den sie anstimmete, war nach seinem Inhalt ein Brunn der Freude, der sich aus dem Herzen ergoß, und gleiche Regungen in der Seele der Elisabeth hervorbringen konnte. Sie redete in ihrer Gegenwart mit einer herzlichen Demuth, was der HErr ihr vor eine Gnade bewiesen. Sie rühmete die herrlichen Eigenschaften GOttes. Sie erhob die wunderbaren Wege seiner Weisheit und Macht, die sich in seiner Regierung äussern.

Sie

Sie pries die göttliche Warhaftigkeit, die durch die Erfüllung, der den Vätern gegebenen Verheissung, bestätiget worden, v. 46-55. Alle diese Vorstellungen waren Quellen des seligen Vergnügens, welche sich dadurch auch in das Herz der Elisabeth ergiessen musten. So erbaulich war die freundschaftliche Unterredung dieser heiligen Freundinnen: und dadurch unterscheiden sie sich auf eine merkliche Art von den Freunden der Natur, die nur allezeit von Dingen zu reden pflegen, die nichts bedeuten, oder doch nur Dinge dieser Welt betreffen.

Freunde, die die Gnade geheiliget, reden auch von solchen Sachen, die das Wohl ihrer Seele betreffen. Sie suchen sich unter einander im Glauben zu stärken, in der Gottseligkeit zu üben, in der Gedult und Hoffnung getrost zu machen. Sie wenden das verliehene Maaß der geistlichen Gaben auch zu dem Seelen-Besten derer an, die sie lieb haben und hoch schätzen. Man glaubet: ein Freund habe alles gethan, was er nach den Pflichten der Freundschaft schuldig, wenn er nach dem äussersten Vermögen des andern zeitliche Wohlfahrt und irdisches Vergnügen befördert. Der Trieb der Natur-Liebe beweiset sich öfters gegen die Angehörigen sehr stark: aber er gehet nicht weiter als auf die leibliche Glückseligkeit, dabey das Wohl der Seele gemeiniglich vergessen wird. Nach dem Urtheil der Welt heisset der ein redlicher Verwandter,

wandter, der ein Theil seines Vermögens anwendet, den andern in beglückte äusserliche Umstände zu versetzen. Der wird ein Herzens-Freund genennet, der seinem Freunde allerhand Gemüths-Veränderungen bey dem Besuch machet. Man lässet dieses in seiner Art gelten, wenn dabey die Seele nicht verletzet wird. Die Freunde, die zugleich Kinder GOttes, bemühen sich auch die Seele des andern glücklich zu machen. Sie ermuntern sich unter einander zum Lobe GOttes. Faules Geschwätze kommen nicht aus ihrem Munde, sondern was nützlich ist, zur Besserung, und das holdselig ist zu hören. Sie unterreden sich auch öfters, wenn es sich schicken will, von geistlichen Dingen, und suchen dadurch ihre Herzen in GOtt zu vergnügen. Wissen sie, daß ihre Anverwandten noch weit vom Reiche JEsu entfernet, sehen sie, daß sie noch mit vielen Sünden und Untugenden beflecket: so haben sie keine Gemeinschaft mit ihren unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern suchen vielmehr ihr Herz von den Abwegen des Verderbens abzuleiten. Sie machen es, wie Philippus, als er Christum gefunden, so führet er den Nathanael auch zu ihm. Er sprach: Wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, JEsum von Nazareth. Und als Nathanael einwandete: Was kan von Nazareth Gutes kommen? so ermunterte er ihn! **Komm und sieh es, Joh. 1, 45. 46.** Freunde, die die

Gnade

Gnade geheiliget, trachten darnach, wie sie die eingesognen Vorurtheile, ihren Anverwandten, benehmen, wenn sie dadurch von der Ausübung der wahren Gottseligkeit abgehalten werden. Sie bezeugen dadurch ihre Liebe zu ihren armen Seelen. Sie verbinden aber ihre heilige Einfalt mit Klugheit, daß sie nicht in den Fehler der Bekehrsucht fallen. Sie sagen zwar mit David zu solchen: Kommt, hört mir zu, ich will euch die Furcht des HErrn lehren, Ps. 34, 12: aber sie richten sich auch dabey nach dem klugen Rath des Apostels: Es unterwinde sich nicht iederman ein Lehrer zu seyn, Jac. 3, 1. Sie sorgen zuerst für sich selbst, und bewahren sich vor dem unordentlichen Triebe, andre zu bessern, der aus einer verkehrten Selbstliebe entspringet, und sich durch ein gesetzliches Treiben offenbaret. Freunde, die die Gnade geheiliget, vermahnen die Ungezognen, sie tragen aber dabey die Schwachen. Sie suchen ihre Brüder, wenn sie bekehret sind, auch im Guten zu stärken, so viel sie können und sie bequeme Gelegenheit haben. Sie thun es, nicht über andre ihres Gleichen zu herrschen, sondern sie zu bessern. Sie thun es nicht andre zu beschämen, und sich dadurch zu ehren: sondern auch andern eine Anweisung zum gleichen Genuß der göttlichen Gnade zu verschaffen. Sie thun es nicht, mit einem gewaltsamen Stürmen, sondern mit einem sanftmüthigen Geiste. Sie beweisen dadurch, daß sie eine wahre Liebe zu ihren Anverwandten

und Freunden haben. Wer einen liebet, der suchet die wahre Glückseligkeit desselben zu befördern. Welche Glückseligkeit ist höher zu schätzen, als die Wohlfahrt der Seelen? Es ist also überflüßig, weitläuftigere Beweisthümer hinzu zu fügen, dadurch bestätiget werden kan, daß derjenige eine Pflicht der Freundschaft beweise, der seinen Freund suchet selig und vergnügt in GOtt zu machen.

So beweisen sich Freunde der Natur, die durch die Gnade geheiliget. Und hieraus erhellet, daß in der Welt so viele wahre Freunde nicht zu finden, als dafür gehalten wird. Wenn man grosse Oerter betrachtet, Städte, die aus der Verbindung weitläuftiger Familien bestehen; so offenbaret die Erfahrung, daß nicht alle Freunde seyn, die es also scheinen. Wenn man daselbst eine Freundschaft nach der andern, wie Josua die Stämme Israels vorforderte, und der HErr die ächten von den falschen Verbindungen, durch ein Zeichen unterschiede: so glaube ich, es würden die meisten Freundschaften, als gutscheinende, aber falsche Freundschaften erkläret werden. Die Falschheit ist wie eine Pest in der Welt, dadurch die Gemüther vergiftet worden. Das Schlangen-Gift des Satans ist mit der Erbsünde durch alle kommen, die von Adam herstammen. Die verdorbne Natur äussert sich auch in dem Umgang mit den Freunden in der Welt, so lange sie noch nicht

durch

durch die Gnade geheiliget. Es scheinet zwar, daß sie durch eine vernünftige Erziehung gebessert, durch edle Eindrücke von Tugend, Redlichkeit und Treue eine andre Gestalt gewinne: Aber alle diese Hülfs-Mittel der Natur, dienen mehr zu einem äusserlichen Fürnis, dadurch dem freundschaftlichen Umgang ein besserer Glanz anzuwischen, als einen innren Werth zu verschaffen. Die Falschheit der natürlichen Tugenden erhellet, wenn man ihre Qvellen entdecket. Diese Qvellen sind die verkehrte Selbstliebe, der Ehrgeiz, die unmäßige Begierde zum Reichthum, die üppige Wollust. Dadurch werden auch viele Freundschaften unterhalten, die von aussen das Ansehen gewinnen, als wenn sie aus der Liebe und redlichen Neigung entsprungen wären. Weil nun die Natur verdorben; so kan aus dieser Wurzel keine recht süsse Frucht erwachsen, so lang sie nicht aus dem Grunde gebessert ist.

Es ist daher eine Regel, die bey der Freundschaft unumgänglich nothwendig ist. Sie lautet also: Wer mit andern ein redliches Freundschafts-Band verknüpfen und erhalten will, der muß zuerst ein wahrer Freund GOttes werden. Wer GOtt liebet, der liebet auch seinen Bruder. Wer GOtt nicht recht liebet, der kan auch seinen Bruder nicht recht lieben. Der heilige Johannes schreibet: Dies Gebot haben wir, daß wer GOtt liebet, auch seinen Bruder liebe,

1 Joh. 4, 21. Ein Freund GOttes beweiset sich dadurch, daß er nach dem Willen des Höchsten sein Thun und Lassen einrichtet. Die Liebe zu GOtt treibet ihn an, daß er auch den Nebenmenschen, als ein Geschöpf GOttes, liebet. Sie unterhält den feurigen Trieb, wegen des göttlichen Befehls, das wahre Beste eines andern zu befördern. Diese Liebe ist die Seele der Freundschaft, und wird alle diejenigen Anstösse überwinden, dadurch das Band der Vereinigung könnte unter denen zerrissen werden, die sich mit ihren Herzen verbunden haben.

Der weise Schöpfer hat die Menschen unter einander zur freundschaftlichen Gesellschaft verbunden. Er will durch diese Vereinigung die Glückseligkeit dieses Lebens befördern. Der süsse Umgang mit Freunden ist eine Würze des mühseligen Lebens. Die Heyden selbst haben es erkannt, daß ohne den liebreichen Umgang mit andern Menschen, kein Leben vergnügt seyn könne. Einer der Vernünftigsten unter den blinden Heyden gestehet offenherzig, daß keiner ohne Freunde recht leben könne, wenn er auch des Besitzes aller andern Güter sich rühmen könnte (*). Ein andrer gestehet, daß es ohnmöglich wäre, vergnügt zu seyn, wenn man auch in der lustigsten Einöde wäre, wo aller Uiberfluß zeitlicher Güter zu finden, wenn daselbst

(*) Aristoteles in seiner Ethik im ersten Capitel.

selbst kein Freund anzutreffen (*). Der Nutzen der Freundschaft erstreckt sich auf alle mögliche Umstände des Lebens. Sie erleichtert die grössesten Leiden und härtesten Schicksale, die einem in der Welt begegnen können. Daher ist eine redliche Freundschaft recht hoch zu schätzen. Der weise Salomo erkannte so wohl die Annehmlichkeit, als den Nutzen der Freundschaft, wenn er dieselbe mit einem Herz-stärkenden Balsam verglich. Er sprach: **Das Herz freuet sich der Salben und Räuchwerk, aber ein Freund ist lieblich um Raths willen der Seelen**, Sprichw. 27, 9. Wie thöricht handeln daher diejenigen, die um nichtiger Kleinigkeiten willen, eine Verbindung trennen, die ihnen zur Lust und zum Nutz dienet? Sie berauben sich eines Vergnügens, das sie zur Erleichterung des mühseligen Lebens nöthig haben. Sie entziehen sich Vortheile, deren Verlust zugleich Mangel und Kummer nach sich ziehet. Das bedenken die wenigsten Menschen, die in einer Welt leben, darin sie ohne andrer Beyhülfe nicht glückselig leben können. Daher achten sie auch eine treue Freundschaft nicht. Weil sie den Werth der Freundschaft nicht erkennen, so befleißigen sie sich auch nicht, dieselbe so auszuüben, als es Vernunft und Schrift erfordert. Menschen, lernet eure Dürftigkeit recht einsehen, darin ihr in der Welt lebet! Bedenket, wie der Schöpfer euch zu einer

(*) Cicero in seinem Lälius, oder de amicitia.

gesellschaftlichen Verbindung verordnet, daß einer des andern Bestes befördern soll. Es ist nichts unmenschlicher, als wenn einer des andern Teufel wird! Es ist nichts unnatürlicher, als wenn ein Freund des andern Feind wird. Es ist nichts unchristlicher, als wenn einer ein Herzensfreund gegen den andern seyn will, und doch davon keine wahre Proben an den Tag leget. Ein Feind ist ein Unmensch, ein heuchlerischer Freund aber eine Brut der alten Schlange, die sich in einen Engel des Lichts zum Schaden des ganzen menschlichen Geschlechts verstellet hat. Diese hat keine Stäte mehr funden im Himmel. O! möchten jene keine Stäte mehr haben auf Erden!

VIII.

Die Pflichten der Heiligen bey der Feyer der Geburts-Tage.

über Luc. I, 57 - 80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebahr einen Sohn ... Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüsten, bis das es sollte hervor treten vor das Volk Israel.

** ** **
* * *

Der Geburtstag der Menschen ist unter allen Lebenstagen der wichtigste zu nennen, weil, wenn derselbige nicht vorher gegangen, die übrigen nicht folgen könnten. Man kan auch im gewissen Verstande sagen, daß er entweder ein glücklicher oder unglücklicher Tag werden könne, davon das Wohl oder Wehe der Menschen abhänget. Er ist der Qvell von vielen glücklichen Tagen in der Zeit und Ewigkeit: indem der Mensch, wenn er nicht gebohren, nicht glückselig leben kan, und wenn er kein Daseyn in der Zeit gehabt, auch nicht einer seligen Verewigung kan theilhaftig werden. Nach dem Urtheil des weisen Salomons, ist zwar der Tag des Todes besser weder der Tag der Geburt, Pred. 7, 2. weil derjenige, der selig stirbet, dadurch erst zu dem vollkommnen Leben gelanget, das Ungemach dieser Welt zurück leget, und seinen Lauf schon vollendet hat: Allein es bleibet doch der Tag der Geburt, ein Tag der göttlichen Wunder-Güte, der den Grund zu allen denjenigen Wohlthaten leget, die uns der Schöpfer in Zeit und Ewigkeit mittheilen will.

Daher haben auch die ältesten Völker der Erden, ihre und ihrer Freunde Geburtstage, als denkwürdige Feyertage angesehen. Wir finden davon schon die Spuren in den heiligen Geschichts-Büchern des ersten Geschichtsschrei-

bers des Moses. Abraham, der Vater aller Gläubigen, begieng den Geburtstag seines Sohnes Isaacs, und gab ein Mahl, da er entwöhnet ward, 1 Mos. 21, 7. Die Söhne Hiobs machten auf ihrem Tag ein Mahl des Wohllebens, Hiob 1, 4. Dieser Tag, wird nach der Ausleger Erklärung, billig vor ihren Geburts-Tag gehalten, weil der Geburtstag Hiobs sein Tag genennet wird, wie aus der Vergleichung mit dem Hiob c. 3. v. 1 erhellet, da ausdrücklich geschrieben wird, daß er seinen Tag, das ist, seinen Geburtstag, verfluchet habe. Nicht allein die Heiligen, die den wahren GOtt erkannten: sondern auch die abgöttischen Völker hatten die Gewohnheit, die Geburtstage feyerlich zu begehen. Der Pharao, der zu Josephs Zeiten über Egypten herrschte, feyrete seinen Geburtstag, daran er den ins Gefängniß geworfnen Oberschenken wiederum begnadigte, 1 Mos. 40, 20. Der gottlose Antiochus begieng denselben alle Monate, 2 Macc. 6, 7. Juden und Heyden feyreten denselben mit sonderbarem Gepränge, wie diejenigen beweisen, die von den alten Gewohnheiten und Gebräuchen der Juden, Heyden und Christen geschrieben haben (*). Es ist noch heutiges Tages eine gemeine Gewohn-

(*) Die Schriftsteller, welche von der Geburtsfeyer der Alten gehandelt, kan ein Liebhaber der Alterthümer aufgezeichnet finden, in des seligen Herrn *D. J. A. Fabricii Bibliographia antiquaria*, c. XX. de Natalitiis p. m. 591. 592.

wohnheit in den Städten, und fürnemlich bey den Vornehmen, daß sie die Geburtstage derer feyren, die zu ihren Geschlechtern und Häusern gehören.

Diese Gewohnheit ist an sich selbst löblich und gut zu nennen. Da der Geburtstag ein Tag ist, den der HErr gemacht hat; so ist es billig, daß daran ein ieder vergnügt in GOtt sey, der sich daran seinen Eingang in die Welt erinnert. Da es ein Tag ist, den uns GOtt ohne alle eigne Wahl geschenket, der GOtt, der alle unsre Tage in das Buch seiner Vorsehung geschrieben, da derselben noch keiner da war; ein Tag, daran gleichsam der Grund der künftig erfolgten Glückseligkeit, geleget: so verdienet er auch sonderlich bemerket zu werden. Es muß aber von denen, die eine göttliche Vorsehung erkennen, die die Tage des Lebens zu guten Handlungen bestimmet, der Tag, woran ihr Leben angefangen, anders gefeyret werden, als die Heyden gethan, die zum Wahlspruch gehabt: **Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.**

Die frommen Eltern des Johannes, die gottseligen Nachbaren und Gefreundten des Zacharias feyreten den Geburtstag ihres Sohnes und Anverwandtens, aber ganz anders, als die üppige Welt die Geburtsfeste noch gemeiniglich zu begehen pfleget. Sie geben, nach dem Inhalt

halt der Nachricht, die der Evangelist davon erzählet, ein erbauliches Muster, wie die Frommen ihren und der Angehörigen Geburtstage zur Verherrlichung GOttes und zum wahren Vergnügen der Seele feyren sollen. Ihr Exempel giebet eine Anleitung, die Pflichten der Heiligen bey der Feyer ihrer Geburtstage zu betrachten. Es lehret, wie diejenigen, die Heilige und Fromme heissen wollen, schuldig sind, an solchen Tagen in andächtige Erwegung zu ziehen

α) Die Wunder GOttes, die bey der Geburt der Menschen herfür leuchten. Wenn das Herz davon überzeuget, und dadurch erwecket worden; so müssen sie

β) Diese herrlichen Empfindungen der Seele, durch Lob und Dank, zum Preise des wunderthätigen Schöpfers, mit dem Munde kund machen. Sie müssen als Heilige auch an solchen merklichen Tagen

γ) Heilige Untersuchungen anstellen, wie sie die vergangne Zeit zugebracht, und heilige Entschliessungen fassen, wie sie, nach dem göttlichen Willen, die künftigen Lebenstage zubringen wollen.

Menschen, die da wissen, daß sie von GOtt Leben und Wohlthat empfangen, und daß sein Aufsehen ihren Othem bewahret; Menschen, die auch erkennen, daß sie zur Verherrlichung

des

des Schöpfers leben; Menschen, die von GOtt heilige Gesetze empfangen, darnach sie ihre Lebens-Pflichten einrichten und untersuchen müssen, sind schuldig, diese drey Stücke auch bey der Feyer der Geburtstage andächtig zu überlegen. Man kan es eine heilige Pflicht nennen, die sich sonderlich bey der feyerlichen Begehung der Geburtstage schicket, wenn man andächtig die Wunder GOttes, bey der Herfürbringung der Menschen betrachtet.

Dieses thaten die Heiligen, die der Evangelist zum Muster vorstellet. Der Geburtstag Johannis, gab seinen Eltern und Gefreundten, auch denen treuen Nachbaren, Anlaß, zu einer feyerlichen Freude. Sie freuten sich über die grosse Barmherzigkeit, und allmächtige Güte, die sich so wohl an dem neugebohrnen Kinde bewiesen, als auch an der alten Elisabeth gezeiget, v. 58. Sie beherzigten die göttliche Allmacht, die den verstorbnen Leib der betagten Elisabeth fruchtbar gemacht. Sie dachten nach, was dadurch dem priesterlichen Hause des Zacharias für ein grosses Heil wiederfahren. Die Freude der Eltern selbst stammte aus den heiligen Betrachtungen, wie der Lobgesang des Vaters lehret. Die leibliche Wohlthat, die er durch das Geschenk des Sohns empfangen, gab dem alten Zacharias Anlaß, die geistliche Gnade zu bedenken, die dem menschlichen Geschlechte, durch die Geburt des eingebornen Sohnes GOttes,

wieder-

wiederfahren, ohne welche alle unsre Geburts-Tage zu verfluchen und unselig zu achten wären. Alle diese Heiligen erkannten also, daß dieser Geburtstag ein Denktag der göttlichen Wunder zu nennen. Sie sahen die Geburt des Johannes, als einen Beweis der göttlichen Güte und der göttlichen Allmacht an. Diese Vorstellung erweckte in ihrer Seelen die heiligen Regungen der geistlichen Freude.

Eben diese Pflicht lieget auch andern Heiligen ob, daß sie die Wunder GOttes betrachten, wenn sie an ihre Geburt gedenken, und den Tag feyren, daran der Schöpfer ihren Kindern, ihren Ehegenossen, ihren Eltern, ihren Brüdern, Schwestern und Verwandten das Leben geschenket, und dieselbe zu Einwohnern der Welt gemacht. Diese Vorstellung, wie sich die Güte, Weisheit und Allmacht in der verborgenen Bildung und Zeugung des Menschen beweise, wie sie sich durch die Geburt an das Licht der Welt verherrliche, giebet eine reiche Materie an die Hand, das Herz in heilige Flammen zu entzünden. Es muß an den Geburtstagen erwogen werden, wie wunderbar GOtt die Menschen bilde, als es Hiob in den nachdenklichen Worten ausdrücket: Hast du mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefüget, Leben und Wohlthat hast

du

du mir gegeben, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem, Hiob 10, 10. 11. 12. Dieses wird derjenige so viel rührender beherzigen können, der, wie der König David, die erstaunenden Wunder der göttlichen Allmacht und Weisheit betrachten kan, die in der ersten Anlage der menschlichen Gliedmassen, der Bildung der Theile und Zusammenfügung derselben geschehen. Alsdenn muß ein solcher eingestehen, daß er wunderbarlich gemacht sey, Ps. 139, 14. Wenn ein Mensch erweget, was er ist, und woraus er bestehet; so muß er sich vor ein grosses Meisterstück des allmächtigen Schöpfers achten. Er bestehet aus Leib und Seele. Sein Geist, der vernünftig denken kan, adelt ihn vor allen andern lebendigen Geschöpfen. Dieser Geist ist in einer geheimen Verbindung mit einem Körper, der aus vielen fleischichten und knöchrichten Theilen bestehet. Dieser Leib ist von innen und aussen recht wunderbar gebildet. Das Herz, der Brunnqvell des Blutes, ist mit seinen Canälen künstlicher, als alle Uhrwerke eingerichtet. Der Lebenssaft, der dadurch in die Adern des ganzen Körpers fortgetrieben wird, kan nicht genugsam ergründet werden. Die übrigen inwendigen Theile, die damit zusammen hängen, und zur Erhaltung und Erfrischung der Lebensqvelle dienen, zeugen von einer erstaunenden Weisheit. Eben die Wunder einer allmächtigen Weisheit, müssen auch demjenigen ins Gemüth fallen, der die äusserlichen

chen Theile nach einander betrachtet, welche mit Nerven und Adern allenthalben durchflochten sind. Welch eine Weisheit leuchtet in der Anlage und Verbindung des Hauptes hervor, das man die Werkstat der Sinnen nennen kan? Welch eine künstliche Einrichtung zeiget sich an Augen, Ohren, Mund und Zunge? Welch eine Weisheit und Allmacht hat Arm und Beine, Hände und Füsse so stark und gelenckigt gemacht? Wer also seinen Leib in seinem Gemüthe gleichsam aus einander leget, die Verbindung der Theile bedenket, und den Nutzen der Gliedmassen erweget, und die bequeme Einrichtung derselben zu der Absicht, wozu sie dienen sollen, erkennet: der kan mit Uiberzeugung David an seinem Geburtstage nachsprechen: Wunderbarlich bin ich gemacht, das erkennet meine Seele wohl.

Ein Mensch, der an seinem Geburtstage erweget, wie er in die Welt kommen, der findet auch bey seiner Geburt, und bey dem Eingang in das Reich der Lebendigen, Spuren der Wunder-Güte seines weisen und allmächtigen Schöpfers. Seine Pflicht ist, daß er die wunderbare Vorsorge erkenne, die über ihm in Mutter-Leibe gewaltet, da er in seiner verborgenen engen Behausung einige Monate zu seiner zarten Vollenkommenheit wachsen müssen. Diese Betrachtung führet ihn bis zum Eingang in die Welt, da er aus der Finsterniß des Leibes, an

die

die sichtbare Welt geführet worden. Wenn ein solcher alsdenn erweget, wer ihn, ohne Verletzung der zarten Theile, gesund und lebendig aus so vielen Gefährlichkeiten geleitet habe; so wird er erkennen, wie wahr er mit David sagen könne: **Du hast mich aus Mutterleibe gezogen,** Psalm 22, 10.

Wer dabey die zufälligen Umstände der Geburt in Erwegung ziehet, die einem wiederfahren, und die gütige Vorsehung in Erhaltung der Geschlechter erweget; wer bey sich selber fragt: Was vor Vortheile es einem gebracht, daß er von solchen Eltern gebohren, die ihn in der seligmachenden Religion erziehen können: der wird von neuen ein weitläuftiges Feld erbaulicher Betrachtung vor sich finden, worauf so viele wunderbare, aber unerforschliche Wege, der verborgnen Vorsehung, anzutreffen. Auch dieses verdienet an den Geburtstagen eine erbauliche Betrachtung, daß man die Wunder-Güte des Höchsten in dem Segen der Geschlechter zu erkennen suche. Dieses erwogen die Gefreundten des Zacharias. Sie fanden eine grosse Barmherzigkeit GOttes darin, daß er dieses fromme Priester-Geschlecht noch ferner erhalten wolle. Das Geschlecht des Hohenpriesters Aarons, und das Haus des Königes Davids, war von so vielen hundert Jahren her noch in seinem Flor. Darüber stelleten sie eine andächtige Bewunderung an. Wie erbaulich muß

die Feyer eines Geburtsfestes werden, wenn Eltern es betrachten, wie sie Werkzeuge der Fortpflanzung ihres Geschlechts worden; wenn Kinder es bedenken, daß sie Zweige eines grünenden Stammbaums seyn, die durch die Gnade GOttes ferner fort blühen können? Wie lehrreich muß nicht die Erzählung von dem Anfang und Fortgang des Geschlechts werden, wenn dabey die Vorsorge des HErrn mit ihren Wundern an den Vorfahren und Nachkommen bemerket wird? Zu was vor Demüthigung kan es den Angesehenen und Reichen Anlaß geben, wenn sie dabey den geringen Anfang ihrer fürnehmen Geschlechter untersuchen, und ihre Anherren bemerken, die in den niedrigsten Hütten entsprossen? Zu welcher Erkenntlichkeit des Gemüths können sie dadurch gebracht werden, wenn sie die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung in dem Wachsthum ihrer Häuser wahrnehmen? Alsdenn müssen sie mit inniger Regung eines dankbegierigen Herzens, mit David gestehen: Wer bin ich, und meines Vaters Haus, daß du mich hieher erwählet hast, 1 Sam. 18, 18. Solche Betrachtungen müssen die Heiligen anstellen. Gedenken sie der vorigen Zeiten, erwegen sie, was der HErr an den alten Vätern gethan hat, und wie die wunderbare Führung, die die Vorfahren erfahren haben, einen Einfluß in ihre Glückseligkeit habe, die sie durch die leibliche Geburt erhalten; so wird dadurch das Herz mit den heiligsten Regungen erfül-

erfüllet. Weil davon der Mund übergehet, wes des Herz voll ist; so wird aus dieser andächtigen Betrachtung der Wunder-Güte des Höchsten, Lob und Dank zur Verherrlichung des Schöpfers fliessen müssen.

Und das ist die zweyte Pflicht der Heiligen, bey der Feyer ihrer Geburtstage. **Sie müssen in der Gesellschaft ihrer Freunde mit Lob und Dank des Mundes, die Empfindungen des Herzens, zur Ehre ihres wunderbaren Schöpfers kund machen.** Die empfundene Freude in GOtt, gleichet einem Strom, der durch die Worte des Mundes ausbricht. Die mit solcher Uiberrechnung der mannigfaltigen Wunder GOttes, bey der Erinnerung ihrer Geburt, sich beschäftigen, können nicht anders, sie müssen die Güte des HErrn preisen. Das Gute der Vorsehung, das sie in ihrem Leben bemerket, und in dem Lebenslaufe der Ihrigen angetroffen, muß sie antreiben, zum Lobe GOttes, dadurch sie seine Herrlichkeit bey andern verherrlichen. Das thaten diese Heiligen an dem Geburtstage des Johannes. Das that vornemlich der ehrwürdige Alte, der fromme Vater Zacharias. Davon zeuget der herrliche Lobgesang, den er angestimmet, und dessen Inhalt uns der Evangelist Lucas aufgezeichnet, v. 68-79. Er lobet GOtt wegen des geistlichen Guten, das er seinem Geschlechte, dem Hause Israel, bewiesen, und durch die Geburt des Erlösers

ferner beweisen würde. Er preiset den Höchsten, wegen des vielen leiblichen Guten, welches er in der Erhaltung und wunderbaren Beschützung seinem Volke erzeiget hatte. O! wie viele Gelegenheit, wie reiche Materie zum Lobe GOttes, finden nicht auf gleiche Art diejenigen, die als Heilige, ihrer Eltern, ihrer Kinder, ihrer Freunde und ihre eigenen Geburtstage feyren. Sie sind schuldig den HErrn zu preisen. Das thun sie, wenn sie mit einem Ehrfurchts-vollen Herzen die Barmherzigkeit rühmen, die er an ihnen und den Ihrigen verherrlichet hat. Wenn sie die verborgnen Wunder, die sie in der Erhaltung ihrer Seele und des Leibes erfahren, andern kund machen, und mit Jacob anstimmen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, 1 Mos. 32, 10. Alsdenn müssen sie mit David singen: Lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, Psalm 103, 1. Bey der Geburt eines Menschen kan man eine ganze Reihe von göttlichen Wohlthaten zählen, die damit verknüpfet sind. Wenn fromme Eltern den Geburtstag ihrer Kinder begehen; so müssen sie diesen Gnadengeschenken und Pflanzen ihrer Ehe erzählen, wie sie GOtt so wunderbar ans Licht der Welt gebracht, wie er sie durch das Bad der Wiedergeburt zu Kindern und Erben seines Reiches angenommen. Wenn die Kinder die Geburts-Zeit ihrer Eltern feyren, so müssen sie den

HErrn

HErrn preisen, wegen alles desjenigen Guten, das er ihnen durch der Eltern Hand und Dienst gegeben hat. Wenn sich Freunde in dem HErrn bey der Geburt ihrer Anverwandten ergötzen; so haben sie Gelegenheit den HErrn zu preisen, daß er das menschliche Geschlecht durch das Band der Liebe vereiniget, und diese feurige Neigung, des andern Wohl als sein eigenes anzusehen, so gar in die Natur eingepräget. Da müssen sie erkennen, wie ein Freund eine Würze des mühseligen Lebens, wie ein guter Freund und getreuer Nachbar eine grosse Wohlthat des Höchsten sey, wodurch uns viele Vortheile, auf der Pilgrimschaft zur Ewigkeit, in der Welt zufliessen. Wenn sie dieses überzeugend erkennen; so wird der Mund auch voll Rühmens übergehen, daß er ihnen einen Freund durch die Geburt verliehen, dessen langes Leben sie zu ihrem Vergnügen wünschen, und mit vereinter Andacht von dem HErrn des Lebens erbitten. O! wie gut wäre es, wenn man in iedem Hause ein Tagebuch der Wunder-Güte GOttes hätte, darin die merkwürdigen Wohlthaten aufgezeichnet wären, die dem Hause und denjenigen, die damit verbunden, wiederfahren. Wenn dasselbe an den Geburtstagen durchgelesen würde; so würde dadurch der feyerlichste Dank können bereitet werden. Diese Erinnerung würde zur Ermunterung aller dienen, daß sie mit David anstimmeten: Ich danke dir darüber, daß ich und auch andre wunderbarlich

gemacht und erhalten sind, Psalm 139, 14. Dieses würde Anlaß zu einem Ebenezer, zum Denkmal der Hülfe GOttes geben, das billig an den Geburtstagen aufzurichten, wobey die Worte Samuels zu erwegen: **Bis hieher hat uns der HErr geholfen**, 1 Sam. 7, 12.

Ein Geburtstag ist gleichsam als eine Grenzscheidung des Vergangnen und des Zukünftigen in unserm Leben anzusehen. Ein neuer Geburtstag giebet den Anfang zu einem neuen Jahre. Da nun die Pflicht der Menschen ist, die heilig wandeln wollen, das Vergangne zu betrachten, das Gegenwärtige wohl zu überlegen, und das Zukünftige sich vorzustellen; so wird diese Betrachtung an Geburtstagen sonderlich nützlich seyn. Die Pflicht der Heiligen ist im Guten zu wachsen und im Bösen abzunehmen. Das Erkenntniß, wie weit wir es in der Ausübung des Guten gebracht, ist ein herrliches Beförderungs-Mittel zur wahren Gottseligkeit. Ein eyfriger Vorsatz, das noch anklebende Böse abzulegen; ein ernstlicher Entschluß, nach dem Ziel der Vollkommenheit zu ringen, das man noch nicht erreichet hat; ein feyerliches Gelübde in der Laufbahn der Heiligung unter dem Beystand der himmlischen Gnade munter fort zu laufen, ist sehr heilsam für die Menschen, die noch Fleisch und Blut an sich haben, das ihnen anklebet, das sie im Guten schläfrig und träge machet. Daher entstehet auch die Verbind-

bindlichkeit der Heiligen, daß sie, an ihren Geburtstagen, heilige Untersuchungen anstellen, wie sie die vergangne Zeit zugebracht, und heilige Entschliessungen fassen, wie sie nach göttlichem Willen die künftige Lebens-Zeit anwenden wollen. Die Heiligen, die sich über die Geburt des Vorläufers JEsu, des Johannes, freueten, beobachteten die Pflichten dadurch, daß sie sich berathschlagten, wie sie die geistliche Glückseligkeit, des neugebornen Kindes, befördern könnten. Sie kamen am achten Tage, nach seiner leiblichen Geburt, zusammen, nach dem Gesetz des alten Bundes, durch die Beschneidung, dasselbe in den Gnadenbund zu verhelfen, und es mit dem Siegel der neuen Geburt zu bezeichnen, v. 59. Sie untersuchten, was diesem Kinde, bey dessen Geburt sich so viel Wunderbares geäussert, vor ein denkwürdiger Nahme beyzulegen. Ihre heilige Untersuchung gieng noch weiter. Sie fragten unter einander: Was meynest du, will aus dem Kindlein werden? Sie erkannten, daß ihn die Vorsehung zu etwas Sonderbares auserkohren habe. Zacharias, der den Geist der Weissagung hatte, erkannte, daß er ein Prophet des Höchsten, ein Vorläufer des Meßias werden würde, v. 76. Da der fromme Priester des HErrn davon überzeuget; so ist leicht zu erachten, daß er schon damals die Entschliessung gefasset, das Kind in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufzuziehen, und zu dem Amte zu-

zubereiten, wozu ihn die göttliche Vorsehung bestimmet hatte. Wie brünstig mögen die stillen Seufzer seiner Seelen gewesen seyn, da er das Kind dem HErrn wieder gegeben, das er ihm geschenket! Wie sehnlich mag das Verlangen des Herzens gewesen seyn, dadurch er seinen jungen Johannes zum gedeylichen Wachsthum der höchsten Fürsorge anbefohlen.

Heilige, die feyerliche Geburtstage begehen, müssen daran auch heilige Untersuchungen anstellen. Die ihr eignes Geburtsfest feyren, müssen untersuchen, wie sie die vergangne Zeit des Lebens zugebracht, und wie sie die Gnaden-Jahre des Höchsten angewendet, die er ihnen von dem ersten Tage an, bis auf die gegenwärtige Stunde, verliehen. Sie wissen, daß die Vorsehung uns zu einem gewissen Zweck, die Zeit, als ein Gnadengeschenk, zugetheilet. Sie erkennen, daß ein iedes Alter, wenn es zum Gebrauch des Verstandes gelanget, seine Pflichten auszuüben habe. Mit diesen Gesetzen müssen sie den Lauf ihres Lebens vergleichen. Darnach müssen sie fragen: ob sie den gedoppelten Beruf ihres Lebens, den geistlichen und leiblichen in gehöriger Ordnung beobachtet: Ob sie ihre Bemühung, an der Seele und im Leiblichen glücklich zu werden, so verbunden, wie es das Verhältniß dieses zwiefachen Endzwecks verlanget. Hiebey werden ihnen mannigfaltige Fehler der Jugend einfallen, welche sie alsdenn

denn mit herzlicher Reue erkennen müssen. Gestehen sie mit Moses: Wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz, Psalm 90, 9. unsre Lebenszeit gehet unvermerkt vorüber, und wir wissen nicht, warum wir bis daher gelebet haben: so haben sie Ursache ihren Geburts-Tag auch zu einem Bußtag zu machen, daran sie mit David beten können: **HErr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend**, Psalm 25, 7.

Eltern, die den Geburts-Tag ihrer Nachkommen feyren, können daran ebenfalls die Untersuchung anstellen: Ob sie dem HErrn wieder gegeben, was sie von ihm, als ein theures Geschenke empfangen haben, 1 Sam. 1, 28: Ob sie ihre Kinder auch als Kinder GOttes angesehen, und nach dem Beyspiel des Vaters aller Gläubigen, ihren Nachkommen auch anbefohlen, des HErrn Wege zu halten, 1 Mos. 18, 19: Ob sie ihre Sorge mehr darauf gerichtet, wie sie dieselben der Welt gleich stellen, als wie sie dieselbe dem Fürbilde des Heilandes ähnlich machen möchten. Sie müssen unter einander bey dem Anwachs der Kinder, die Frage auch anstellen: **Was meynest du will aus dem Kindlein werden?** Es ist heute nunmehro so alt worden. Es ist also Zeit, daß wir es zu einem Beruf bestimmen, wozu es von Natur Fähigkeit und Lust besitzet: damit es keine unnütze Last der Erden werde, sondern

GOtt und dem Vaterlande dienen könne. Diese nützlichen Fragen werden für die Eltern eine heilige Gewissensrüge seyn. Sie werden denen Eltern gar oft die Uiberzeugung ins Herz drücken, daß sie das einzige Nothwendige versäumet, ihnen mehr Anleitung gegeben, nach dem Laufe der Welt, wohlanständig, als christlich zu leben. Das wehmüthige Erkenntniß der Fehler ihrer Kinderzucht wird ihnen alsdenn dazu dienen, daß sie heilige Entschliessung fassen, die Kleinodien ihres Hauses sorgfältiger zu bewahren, und sie demjenigen anzuvertrauen, der sie durch sein Blut zu seinen Kindern und Eigenthum erworben hat.

Diese heiligen Entschliessungen müssen an den Geburtsfesten gefasset werden, daß sie ihre Lebens-Tage dem HErrn heiligen wollen. Da müssen Hausväter und Mütter sich mit ihren Kindern vereinigen, den Entschluß des Josua zu fassen: Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen, Jos. 24, 15. Sie müssen sich diesen Entschluß recht im Gemüth zu befestigen, vorstellen, wie auf dem Geburts-Tag der Tag des Todes erfolge, daran das Entscheidungs-Urtheil erfolgen wird: Ob es ihnen ewig wohl oder wehe ergehen müsse. Wie lebhaft wird diese Betrachtung das Herz rühren, wenn man sich vorstellet, wie ungewiß die letzte Stunde sey, wie bald dieselbe, ehe wir es meynen, heran rücken könne, da man von dem Schauplatz der Welt abtreten muß?

muß? Daraus muß die Entschliessung einen neuen Bewegungsgrund bekommen, seine Tage der Vorsehung zu überlassen, die den Anfang, nach einer verborgenen Weisheit, bestimmet, und das Ende, nach ihrer weisen Güte, zur besten Zeit wird kommen lassen. Wenn sie dieses gethan haben; so können sie mit einem freudigen Muth die Reise ihres Lebens fortsetzen, und die Hoffnung auf das verborgne Zukünftige dadurch stärken, daß sie bis hieher das Walten eines gnädigen Vaters im Himmel erfahren haben. So können sie getrost sagen: **Die Güte des HErrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Der HErr ist mein Theil, spricht meine Seele, und darum will ich auf ihn hoffen**, Klagl. Jer. 3, 22. Sie können mit der ruhigsten Zufriedenheit ihres Herzens, die Entschliessung versiegeln: **Leben wir, so leben wir dem HERRN, sterben wir, so sterben wir dem HErrn: darum wir leben, oder sterben, so sind wir des HErrn**, Röm. 14, 8.

So müssen sich auch die Freunde unter einander verbinden, wenn sie an ihren Geburts-Festen sich in GOtt vergnügen, daß sie, auf alle mögliche Weise, die Mühseligkeit dieses Lebens erleichtern wollen. Sie müssen sich an solchen Tagen von neuen verpflichten, ein Geschlecht zu seyn, das dem HErrn geheiliget: damit

mit ihr Todestag möge ein Geburtstag zum ewigen Leben werden, wie er von den Märtyrern der ersten Kirche genennet wurde (*).

Solche Pflichten geziemen denen Heiligen, bey der Feyer der Geburtstage, zu beobachten, wozu sie iederzeit verbunden sind. Keiner wird dieses leugnen können, der sich einen rechten Begrif von einem wahren Heiligen macht. Keiner wird es verneinen, der zugleich erkennet, daß diese erwognen Stücke zum Fortgang in der Heiligung dienen, wozu alle Menschen in dieser Welt berufen sind, die auf eine selige Ewigkeit hoffen. Keiner wird sie gering schätzen, der die Grösse und Mannigfaltigkeit der Wohlthaten erweget, die den Menschen durch die Geburt geschenket.

Wie werden aber diese Pflichten erfüllet, die die Heiligen an den Geburtstagen beobachten sollten? Wenn die Erfahrung auf diese Frage die Antwort geben soll, so wird sie die Beobachtung derselben, bey den wenigsten, auch unter denen die Christen heissen, angetroffen haben. Die Geburtstage werden noch ietzo feyerlich von vielen

(*) Siehe diejenigen, die von den Natalitiis Martyrum geschrieben haben, wodurch der Tag verstanden wird, daran sie um des Nahmens JEsu willen, gelitten. Dieser Todestag der Märtyrer wurde oben angeführter Ursachen halber, ihr Geburtstag genennet. Joachim Hildebrand, Caspar Sagittarius und andre geben davon weitläuftigere Nachricht, die der selige D. Fabricius in dem schon angeführten Buche sorgfältig bemerket.

len in den Städten begangen. Sie werden von den vornehmen Geschlechtern sorgfältig bemerket. Sie gehören unter die Galla-Tage des Hofes. Sie gehören unter die Freuden-Tage derer Häuser, welche nicht mit Scepter und Kronen prangen: aber doch ihr Leben, wie die Fürsten und Herren der Reiche, sehr theuer halten. Diese Gewohnheit ist an sich selbst nimmer zu tadeln. Sie hat das Vorurtheil des Alterthums zum Beystand: ja sie kan sich durch die Wichtigkeit desjenigen Tages selbst genugsam vertheidigen. Nur ist es nicht zu billigen, daß sie von Christen eben so grösstentheils begangen werden, als sie vor Zeiten von den Heyden gefeyret wurden.

Die Geburtstage sind gemeiniglich Galla-Tage einer üppigen Welt-Freude, fleischlicher Wollüste und übermäßiger Ergötzlichkeiten. Bey grossen Herren werden sie so gefeyret, daß sie vornemlich in Schmausereyen und hüpfenden Vergnügen hingebracht werden. Dem Exempel folgen diejenigen nach, die auch einen Glanz des Ansehens, durch die Vorzüge der Geburt, des Standes, der Ehrenstellen, der Reichthümer erworben haben. Man findet sich mit vielem Gepränge bey denen ein, die den Tag ihrer Geburt von neuen erlebet haben. Man stattet ihnen die feyerlichsten Glückwünsche ab, die mehr die Schmeicheley, als die Liebe und Wahrheit erdichtet. Wenn dieselbe abgeleget, so wird die Freude durch ein angestelltes Gastmahl erst

recht

recht zur Vollkommenheit gebracht. So viel Lichter, als Jahre der Feyrende erlebet, brennen auf einer wohlbesetzten Tafel. Diese bilden öfters mehr die Frölichkeit der Gäste ab, als daß sie Sinnbilder von demjenigen seyn könnten, der als ein brennendes und scheinendes Licht verherrlichet, und von seinen Freunden mit Methusalems Alter begnadiget würde, wenn sie ihm das Ziel des Lebens nach ihren Wünschen bestimmen könnten. Die Freunde beweisen dadurch ihre Liebe gegen den Freund, der ihnen den Tag des Wohllebens zuwege gebracht, daß sie sich auf seine Gesundheit öfters krank trinken, und zu seinem langen Leben, ihr eignes, durch den überschwemmenden Uiberfluß verkürzen. Wo bleiben da die erbaulichen Betrachtungen, die vorher unter die Pflichten der Heiligen gezählet worden? Man höret sie nicht vor dem Getöne der Saytenspiele und der klingenden Gläser. An stat dessen, daß der höchste Geber sollte gelobet werden, lieset man wohl die Loblieder, die ein schmachtender und nach Ehre und Vortheil dürstender Dichter verfertiget, und zur Ehre des Gönners spielen lässet. An stat dessen, daß die Kinder den höchsten Vater preisen sollten, der ihren Eltern das Leben gegeben, verherrlichen sie ihre Eltern, als wenn sie sich selbst das Leben geschenket, und bis hieher erhalten hätten. Man gedenket der Geburt: aber man vergisset die Wunder GOttes bey dieser Geburt. Ein kaltsinniger Wunsch, daß GOtt das Leben ferner erhalten

halten möge, soll die Stelle des Gebets vertreten, welches man zu dem Thron des Höchsten mit Andacht und Erhebung des Herzens schicken sollte.

So werden die Geburtstage von der hohen Welt gefeyret: und die Niedrigen, die auch die Kunst wohl zu leben, gelernet haben, ahmen denen Hohen darin nach. Sie sind auch bey diesem Feste, die zur Erqvickung des Leibes erwählet, daran die Seele keinen andern Antheil hat, als sie an solchen irdischen Ergötzungen zu haben pfleget. Nun verwerfe ich nicht ganz und gar, daß ein Christ an seinem und seiner Freunde Geburtstage frölich und guter Dinge sey. Ich halte es nicht vor unerlaubt, an solchen Tagen ein Gastmahl anzustellen, wobey Zucht und Mäßigkeit den Geist in Ordnung hält. Das haben auch die Heiligen gethan, wie im Anfang dieser Betrachtung erwehnet. Die Freunde werden in dem Hause des Priesters Zacharias, auch an dem Geburtstage Johannis, nach jüdischem Gebrauche, ein Mahl des Vergnügens genossen haben. Nur das ist zu beklagen, daß die Pflichten dabey versäumet werden, welche daran billig die Christen beobachten müssen. Man bleibet gröstentheils bey den Gewohnheiten der Heyden, die von GOtt nichts wusten. Diese feyreten die Geburtstage, mit solchen Gebräuchen, die von ihrer üppigen Lustseuche zeugten. Ihre Gewohnheit bestand, wie ein alter Hey-

de (*)

de (*) es in ein Gedicht verfasset, darin, wie die Regel lautet:

Bemerke diesen Tag, daran du bist gebohren,
Und zähle freudig nach, wie viele Jahr verlohren.
Bring deinem Schutzgeist Wein, trink in der Trauben Blut,
Wenn dein Geburtsfest ist, stets einen guten Muth.

Die Heyden begiengen ihre Geburtsfeste also nur mit üppiger Lust, und gedachten nicht, warum sie in die Welt gebohren. Sie verehrten daran einander Geschenke, als Zeichen der Liebe: aber sie vergassen dabey, den wahren GOtt um die rechte Führung des Lebens anzuflehen. Sie handelten nach der Blindheit ihres Herzens, und suchten sich das Elend des Lebens durch solche Mittel zu versüssen, die ihnen der verkehrte Trieb der verdorbenen Natur anweisen konnte. Erleuchtete Christen müssen sich von diesen auch darin absondern, weil sie ein beßres Erkenntniß von dem grossen Endzweck des Lebens, durch das Licht der Offenbarung, haben. Thun sie das nicht, so wird ihnen ihr Leben eine unerkannte Wohlthat GOttes, worauf viele unerkannte Sünden folgen, die GOtt vor sein Angesicht stellet. Ver-

(*) Das ist der Dichter Persius, der in der zweyten Satyre dem Macrin den Rath giebt:

Hunc Macrine diem numera meliore lapillo,
Qui tibi labentes apponit candidus annos,
Funde merum genio - - -

Versündigen sich nun viele, die bey dem Andenken ihrer Geburt, ihren wollüstigen Begierden den Zügel schiessen lassen: so finden sich auch wiederum solche, welche ihren Geburtstag mit grämenden Misvergnügen zubringen. Das sind diejenigen, denen es nicht nach ihrem Wunsch und Willen in der Welt gehet, die das Klagelied Davids anstimmen: **Ich bin zu leiden gemacht, und mein Schmerzen ist immer vor mir**, Ps. 38, 18. Sie verfluchen mit den Worten Hiobs, den Tag der Geburt, ob sie gleich in solcher Noth und Anfechtung nicht liegen, darin der grosse Kreutzträger gelegen. Sie wünschen an ihrem Geburtstage: **Der Tag müsse verlohren seyn, daran ich gebohren bin: Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Warum bin ich nicht umkommen? so läge ich nun, und wäre stille**, Hiob 3, 3. Solche schreckliche Wünsche lassen öfters diejenigen hören, die nicht die Glückseligkeit der Geburt gehabt, welche die Vorsehung denjenigen geschenket, die von begüterten und angesehenen Eltern herstammen. Sie rechtfertigen ihre verwünschten Klagen mit dem Exempel derer, die in der Hitze schwerer Anfechtungen eine solche Schwachheit begangen, die bey ihnen eine Bosheits-Sünde zu nennen, da sie den Trieben eines verkehrten Herzens Raum geben. Es ist besser elend gebohren, als gar nicht gebohren seyn, weil dieses Leben nur das Vorspiel von einem künftigen Leben seyn soll. Wer es nach der Absicht des Schöpfers gebrauchet, der kan

allemal die freudige Hofnung haben, daß es ihm ein betrübter Anfang zu einem glückseligen Ende seyn wird.

So muß ein Heiliger das Leben ansehen, das er in der Welt als in einem Jammerthal geniesset. Diese Welt ist die Wüste, welche einer nach der weisen Bestimmung des Schöpfers erst durchwandern muß, ehe er zum Lande der Verheissung kommen kan. Wer ein Geliebter GOttes seyn will, der muß nach dem Endzwecke trachten, und die Mittel erwählen, die zu diesem Ziele führen. Er muß es der verborgnen Weisheit überlassen, in was vor leibliche Umstände sie uns in diese Welt gesetzet hat. Genug für uns, daß wir wissen, wie alle Fälle, dazu wir nichts beytragen können, von demjenigen bestimmet sind, der alle Dinge zum besten lenket. Ein vernünftiger Christ ist überzeuget, daß er sein Leben von dem Schöpfer empfangen habe. Er bemühet sich die Wunder des Höchsten bey seiner Geburt kennen zu lernen. Er preiset die unendliche Güte, die ihn in eine Welt gesetzet, darin er ein Pilgrim seyn muß, wenn er ein Bürger der Ewigkeit seyn will. Er lebet zur Ehre seines Schöpfers. Er suchet nach der Vorschrift des himmlischen Vaters seinen Lauf im Glauben zu vollenden. Er ist damit zufrieden, daß auf dem Geburtstag der Tag des Todes erfolget: denn er weiß es, daß der Ausgang aus der Welt der Eingang in das ewige Leben ist.

IX. Das

IX.

Das Muster JESU in Ausübung der bürgerlichen Tugenden;

über Matth. XXII, 15-22.

Da giengen die Pharisäer hin = = = da sie das höreten, verwunderten sie sich, liessen ihn und giengen davon.

* * *

Das Leben unsers JEsu ist eine lebendige und in die Augen leuchtende Auslegung derjenigen Sittenlehre, darin er seinen Anbetern die Tugenden und Pflichten der Gottseligkeit vorgestellet. Christen, die den Nahmen von Christo haben, müssen auf seine Lehre und Vorbild sehen, und dasjenige thun, was ihr Meister ihnen zur Fürschrift und Nachfolge im Bilde gezeiget hat. Der Erlöser ist vom Himmel kommen und hat das grosse Werk der Versöhnung durch seinen thuenden und leidenden Gehorsam, als ein Anfänger und Vollender unsers Glaubens ausgeführet. Er ist zu betrachten als ein Hoherpriester, der die Seligkeit der Menschen durch sein blutiges Verdienst erworben. Er ist zu betrachten als ein König, der sich die Gläubigen zum Eigenthum erworben, denen er das Erbe der Seligkeit austheilen wird. Er ist aber auch anzusehen, als ein Lehrer, der der Welt den Weg zur Seligkeit gewiesen. Der ganze Inhalt seiner Lehre fasset in sich: Was wir gläuben sollen, wie die Gläubigen sich nach dem Gesetze und heiligen Geboten, heilig verhalten müssen; Wie sie sich im Dienste GOttes, im Umgang mit ihren Nebenmenschen, in Ansehung ihrer selbst beweisen sollen. Sein Wandel auf Erden, sein tugendhaftes Verhalten gegen seinen himmlischen Vater, seine Menschenliebe, sein kluges und heiliges Bezeigen ist eine Fürschrift, wornach die-

jenigen, die nach seinem Nahmen genennet, sich zu richten haben.

Zwar ist der Jünger nicht so vollkommen, wie sein Meister; vielweniger wird einer im Stande seyn, dem allervollkommnesten Exempel des Erlösers gleich zu werden. Es muß aber ein Christ immer suchen dem Fürbilde seines Herzoges der Seligkeit ähnlicher zu werden. Das befielet er seinen Jüngern, daß sie darnach trachten, wie sie durch den Glauben, seinem Beyspiel in der Liebe nachfolgen: **Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe**, Joh. 13, 34. 35. Diese Schuldigkeit dem Exempel des Heilandes, in den Pflichten, darin er ein Fürbild ist, nachzufolgen, behaupten auch die Apostel, die seinen Willen noch umständlicher erkläret haben. Petrus schreibet an die ersten Christen, die im Morgenlande herum zerstreuet waren: **Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte**, 1 Petr. 2, 9. Dadurch zeiget er ihnen die hohe Würde an, die ihnen im Gnaden-Reiche des Erlösers geschenket worden. Daraus leitet er die Verbindlichkeit her, demjenigen zu Ehren zu leben, der sie so hoch begnadiget hat. Die Vorzüge, die die Juden in den Tagen des

alten

alten Bundes gehabt; haben die Christen in der Zeit des neuen Testaments erhalten. Jene sollten ein heiliges Volk seyn, die den wahren GOtt verherrlichen sollten, dessen König der Allerhöchste, 2 Mos. 19, 6: diese sind Unterthanen des wahren GOttes und Erlösers, der seine Vollkommenheiten, seine grosse Menschenliebe, seine herrliche Gnade, seine Sanftmuth, seine Gedult, die Tugend in dem vollkommnesten Muster gezeiget. Sie sollen zur Ehre ihres Königes JEsu leben. Sie sollen die Tugenden verkündigen desjenigen, der sie berufen. Das kan auf mannigfaltige Weise, in Worten und in Werken, durch die Zunge und durch die That geschehen. Die Tugenden des Heilandes werden kund gemacht, wenn man sich selbst die Schönheit derselben, die innre Hoheit derselben bekannt macht, wenn man ihre Fürtreflichkeit auch andern bekannt macht, und sie denen anpreiset, die sie noch nicht recht eingesehen. Sie werden recht kund gemacht von denen, die sich darnach richten, und solchen im Wandel nachahmen. Das fordert der Apostel fürnemlich von den Christen, wie der Zusammenhang seiner Worte lehret, da er solche Pflichten vorschreibet, die im gemeinen Leben müssen ausgeübet werden. Auch in dem Umgange mit andern sollen sie das Licht des Glaubens leuchten lassen in Worten und Werken. Dazu sind sie berufen, dazu werden sie durch die in Christo erlangte Glückseligkeit verbindlich gemacht.

Sie sollen auch diejenigen Tugenden ausüben, welche der Erlöser in seinem Umgange auf Erden leuchten lassen, und die von den heiligen Evangelisten, welche die Lebensgeschichte JEsu aufgezeichnet, sorgfältig bemerket worden. Die Erzählung, darin Matthäus berichtet, wie er sich klüglich und rechtschaffen bewiesen, als die Pharisäer ihre Jünger und Herodis Diener an ihn mit einer Gewissens-Frage gesandt, ist eine Gelegenheit, dabey **das Muster JEsu, in Ausübung bürgerlicher Tugenden**, kan betrachtet werden.

Der Heiland lehret in seiner Unterredung, daß ein Christe in dem Umgang mit andern Menschen, und in der Welt überhaupt seyn müsse a) **offenherzig mit Vorsichtigkeit**, b) **freymüthig mit Bescheidenheit**, c) **unterthänig mit Bewahrung der Gewissens-Freyheit.**

Diejenigen, welche zu dem Erlöser kamen, und demselben aus böser Absicht, eine Gewissens-Frage vorlegten, die unter den Juden lange untersuchet, und nach ihren Neigungen entschieden, aber von dem Heilande, als einem göttlichen Lehrer, am besten konnte entschieden werden, beschrieben den Character desselben, nach der Wahrheit; ob sie gleich einen unlautren Grund und einen schmeichlerischen Endzweck hatten. Sie sahen ihn, nach dem Inhalt ihrer Anrede, als ein Salz der Erden an, und

als

als ein Musterbild der Tugenden, die im bürgerlichen Leben müssen ausgeübet werden. Sie beschrieben ihn als einen Wahrheit-liebenden Weltbürger: **Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist.** Sie stellten ihn, als einen rechtschaffnen Lehrer vor, der die göttlichen Wahrheiten und Gesetze richtig und ohngefälschet vortrüge: **Du lehrest den Weg GOttes recht.** Sie bildeten ihn endlich als einen Israeliten ab, der sich weder durch Menschenfurcht betäuben, noch durch Menschen-Gefälligkeit einnehmen liesse: **Du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen**, v. 16. Ein solcher Menschenfreund war der Erlöser, wie sie ihn, als Feinde, abbildeten. Was sie aus Schmeicheley rühmten: aber wohl im Herzen nicht glaubten, weil sie durch Vorurtheile verblendet, das musten sie selbst erfahren. JEsus bewies ihnen, daß er wirklich ein solcher wäre, wie sie ihn vorgestellet. Er legte davon eine Probe ab, die ihm selbst zur Ehre, seinen heuchlerischen Versuchern aber zur Schande gereichen muste. Dadurch hat er seinen Nachfolgern ein Beyspiel gegeben, wie sie sich im Umgange mit andern als kluge, aber auch redliche Bürger zu verhalten haben.

Zuerst bewies er sich **offenherzig mit Vorsichtigkeit.** Die Pharisäer und Herodianer legten ihm die Gewissens-Frage vor: Ob es recht wäre, daß ein Jude dem römischen Kaiser

Tribut und jährlichen Schoß abtragen müste, da die Juden ein freyes Volk, welches GOtt zu seinem auserwählten Volk auserkohren, worüber er selbst besonders herrschen wollte, welches auch von dem HErrn aller Herren mit besondern Vorrechten und Freyheiten begnadiget. Diese Frage sollte ein Fallstrick seyn, dadurch sie den unschuldigen JEsum zu umschlingen, gedachten. Es mochte die Antwort auf eine, oder die andre Art ausfallen, so gedachten sie eine Gelegenheit zu haben, ihn entweder bey den Juden oder Römern verhaßt zu machen. Ob der allwissende JEsus gleich sahe, daß ihm diese Beantwortung zum Verderben gereichen sollte; so gieng er doch mit seiner Meinung frey heraus, weil er in die Welt kommen, die Wahrheit zu lehren und dieselbe zu reden, wo es sein Beruf erfoderte. Er beantwortete die vorgelegte Frage, nach seinem rechtschaffnen Wesen, aufrichtig und offenherzig. Er bekannte die Wahrheit, daß es nicht unbillig sey, dem Kayser zu geben, was des Kayſers ist.

JEsus ist ein Musterbild in der Aufrichtigkeit, einer Tugend, die so heilsam und nützlich im bürgerlichen Leben ist. Er stellete seine Worte nicht auf Schrauben, wie diejenigen zu thun pflegen, die vor Staatskluge der Welt wollen angesehen werden, und ihre Reden und Antworten so einrichten, daß sie iederzeit dieselbige nach den Umständen drehen und ausdeuten können.

nen. Er dachte nicht anders, als er redete. Seine Worte waren richtige Ausleger seiner Gedanken. Er war offenherzig, da seine Erklärung eine Streitfrage entscheiden sollte, die so viele Zerrüttung, Aufrühre im jüdischen Lande verursachet. Er war offenherzig, da er vorher sahe, wie seine Feinde, die Juden, auch daher einen Schein ihrer gerechten Klage bey dem römischen Landpfleger machen würden, als wenn er ein solcher wäre, der unter die Aufwiegeler des Staats gehörte, die die Religion nur zum Vorwand und Brustschild machen, ihre unruhigen Absichten zu erreichen. Weil er, nach seiner Allwissenheit, voraus wuste, daß sie ihn künftig mit der falschen Beschuldigung belegen würden: **Dieser verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben**, Luc. 23, 2; so hielte er sich vielmehr verbunden, offenherzig zu reden: damit ihre Anklagen desto weniger Schein der Glaubwürdigkeit hätten. Er lehret durch sein Exempel, daß man auf des andern Frage Antwort geben müsse, so oft es die Liebe zu uns selbst, und die Liebe des Nächsten erfodert. Christen sind schuldig, nach seinem Bilde, sich der offenherzigen Aufrichtigkeit zu befleißigen, weil sie verbunden, eine wahre Liebe gegen den Nächsten zu beweisen. Diese kan ohne Aufrichtigkeit und Wahrheit in Worten nicht ausgeübet werden. Die Liebe des Nächsten erfodert es, demselben dasjenige zu entdecken, wodurch seine innre und äusserliche Glückseligkeit

kan

kan befördert werden. Dieses muß mit Offenherzigkeit geschehen, wenn ihm dadurch ein Nutze soll geschaffet werden, und das um so viel mehr, wenn dem dritten, dem man ebenfalls Liebe zu erweisen schuldig, dadurch kein Schade entspringet. Die Welt ist voller Falschheit, welches das Schlangengift des Satans ist, das sich in aller Herzen ausgebreitet, und auch bey den natürlichen Menschen in Worten durch Lügen hervor bricht, und sich in Werken durch Verstellung äussert. In Christo ist ein rechtschaffnes Wesen, Eph. 4, 12; und die ganze Christliche Religion zielet dahin ab, daß die Menschen zu der verlohrnen Aufrichtigkeit des göttlichen Ebenbildes wieder verneuret werden. Es soll bey denen Christen eine Uibereinstimmung des Herzens und des Mundes, der Worte und der Werke gefunden werden. JEsus ist darin ihr Vorbild, in dessen Munde kein Betrug erfunden, 1 Petr. 2, 22. Er handelte mit den Pharisäern aufrichtig, nach der Wahrheit, und brachte ihnen durch seine Antwort keine andre Meinung bey, als er in seinem Herzen von der Sache hatte, darüber sie seine Entscheidung verlangten. Sein Wandel unter den Juden, dem verkehrten Geschlechte, bewies, daß die Aufrichtigkeit sein Gesetz, und die Wahrheit seine Richtschnur gewesen, darnach er sich iederzeit in seinen Worten und Werken gerichtet. Die Christen heissen wollen, müssen also die Wahrheit mit ihren Nächsten reden, Ephes. 4, 25. Wo

die

die Liebe zur Wahrheit, da ist auch die Offenherzigkeit anzutreffen. Sie müssen ihre Meinung nicht hinter der Decke verbergen, wie diejenigen thun, die David abbildet, von denen er schreibet: In ihrem Munde ist nichts gewisses, ihr Inwendiges ist Herzeleid; mit ihren Zungen heucheln sie, Psalm 5, 10. Dieses ist die nie genug gepriesene Einfalt, die der Geist GOttes an dem Hiob rühmet, der schlecht und recht gewesen, Hiob 1, 8. ein ganzer Mann, da Herz und Zunge, Mund und That überein gestimmet. Dies ist die Tugend, die der Erlöser an dem Nathanael hoch geschätzet, den er als einen rechten Israeliten befunden, darin kein Falsch gewesen, Joh. 1, 47. Ein wahrer Christ muß daher, wie David, zum Wahlspruch haben: Schlecht und recht, das behüte mich, Psalm 25. v. 21. Er muß alle Verstellung hassen, die wider die Aufrichtigkeit und Liebe des Nächsten gehet. Er muß reden, wenn er zu reden schuldig ist, was er denket, und nicht doppelherzig noch zweyzüngig seyn. Diese Aufrichtigkeit, diese Redlichkeit, diese Offenherzigkeit muß aber iederzeit mit Klugheit und Fürsichtigkeit verbunden seyn.

Der weiseste Erlöser war offenherzig: aber auch vorsichtig. Er richtete seine Antwort so ein, daß er die Gesetze der Wahrheit nicht verletzte, und doch auch sich nicht selbst schadete, und ohne Noth in Gefahr setzte. Aus seinem

heiligen Wandel leuchtet allenthalben eine Aufrichtigkeit mit Klugheit, hervor, und dadurch ist er vielen Netzen entgangen, die ihm zum Verderben aufgestellet waren. Nach diesem Muster müssen sich die Christen, auch in Ansehung der klugen Vorsichtigkeit, richten. Die Klugheit muß allemal die Zunge regieren. Ein Mensch ist schuldig die Wahrheit zu sagen, er ist aber nicht schuldig allemal die Wahrheit zu offenbaren, wo es nicht das Gesetze der Liebe befielet. Er lebet in einer verkehrten Welt, unter falschen Brüdern. Die Offenherzigkeit, da einer das Herz im Munde hat, kan denselben in viele verwickelte Umstände, in grosse Gefahr und Schaden bringen. Wenn sie also ohne Klugheit, so kan sie im bürgerlichen Umgange mehr Verwirrung, als Vortheil schaffen. Die Einfalt, die von einem blöden Verstande herrühret, die der ganzen Welt, Freunden und Feinden eine offenherzige Vertraulichkeit bezeuget, und was man von diesem oder jenem denket, offenbaret, ist die heilige Einfalt nicht, die Christus im Vorbilde gezeiget. Er war offenherzig, dadurch andren Vortheil, sich aber keinen Schaden zu stiften. Er sagte seine Meinung, da es die Liebe, sein Amt erfoderte, aber er würzte dieselbe mit dem Salze der Klugheit. So sollen seine Jünger sich auch im bürgerlichen Umgange verhalten. Sie sollen nicht alles sagen, was sie denken; sie sollen nicht alles, was sie denken und sagen müssen, alsobald heraus

aus reden, sondern vorher weislich überlegen und klüglich vorstellen. Der weise König sagt: **Ein Narr hat sein Herz im Munde**, Sprichw. 21, 28. Christen sollen nicht, als die Unweisen, sondern als die Weisen, handeln, und sich in die Zeit schicken, ohne sich in den Heuchler-Mantel zu verhüllen. Der Erlöser gab daher seinen Jüngern, die er als Schaafe unter die Wölfe schickte, den Rath, die heilsame Regel: **Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben**, Matth. 10, 16. Diese Tauben-Einfalt und Schlangen-Klugheit muß nach der Regel und dem Exempel des Heilandes mit einander verbunden seyn. Eine Taube ist ein Bild der aufrichtigen Liebe, die niemand zu schaden suchet. Dieses ungehörnete und unbewafnete Thierlein, kan wegen seiner Einfalt gar leicht in die Klauen eines Raubvogels gerathen, der es leicht zerreisset. So kan auch ein Christ, der redlich und ohne Falsch ist, gar bald in der listigen Welt, wegen seiner Aufrichtigkeit in Worten und Werken, in die ausgelegten Fallstricke der Bösen gerathen. Eine Schlange ist ein Bild der Vorsichtigkeit. Sie lieget an der Erde, und kan durch die Empfindlichkeit ihres schlanken Körpers gar leicht die Erschütterung bemerken, die die Tritte der Wandersleute, die auf ihr zugehen, auf den Wegen verursachet. Sie lauret, daß sie nicht zertreten oder verwundet werde, sie entwischet gar bald denen, die sie zerhacken wollen. Sie suchet hergegen

gegen mit ihrem Gift diejenigen zu verletzen, von denen sie Gefahr befürchtet. So vorsichtig soll sich ein weiser Nachfolger des Erlösers verhalten. Er soll vorsichtig in seinen Reden und Handlungen seyn. Diese Vorsichtigkeit soll aber keine Arglistigkeit werden, da der Witz zum Schaden der Nebenmenschen gebrauchet wird; und darum verpaaret der Heiland die Klugheit der Schlangen mit der Einfalt der Tauben. In dem bürgerlichen Umgang, des gemeinen Lebens muß die Klugheit die Führerin der Tugendhaften seyn, die da lehret zur rechten Zeit zu reden, zur rechten Zeit zu schweigen. Es kommen solche Vorfälle, da ein Nachfolger JEsu, den vorgelegten Fallstricken der Fragen, am besten durch Stillschweigen entgehen kan. Man ist nicht iederzeit schuldig die Antwort zu geben, wenn die Fragenden kein Recht haben, nach unsrer Meinung zu forschen, wenn die Untersuchungen so beschaffen, daß sie uns schaden, aber andern keinen Vortheil schaffen können. Das Muster JEsu ist auch da ein Vorbild der heilsamen Nachfolge. Er schwieg stille und antwortete nichts in dem Richthause, als ihn der ungerechte Pilatus, bey den harten Anklagen seiner Feinde, zur weitläuftigen Vertheidigung seiner Unschuld aufforderte, die von selbst offenbar wurde, Matth. 27, 14. Er bewies sich als ein geduldiges Lamm, das zur Schlachtbank sollte geführet werden, und lehrete dadurch seinen Nachfolgern, daß man in der bösen Welt öf-

ters

ters geduldig leiden und schweigen solle, wenn eine kluge und offenherzige Vorstellung der gerechten Sache nichts ausrichten kan. Durch diese Vorsicht werden die erhitzten Gemüther am leichtesten besänftiget, die sich einmal vorgesetzet, die Unschuld zum Opfer ihrer widersinnigen Neigungen zu machen.

Jedoch, es kommen solche Umstände in der menschlichen Gesellschaft vor, da es nicht zu ändern, daß man bey den möglichen Anwendungen der Regeln der Klugheit, doch durch die Wahrheit seine Mitbürger beleidigen kan. Der Beruf und die Amtspflicht der Tugendhaften erfodert es, zum öftern denen Bösen ihre Schalkheit unter die Augen zu stellen, und die Larve abzuziehen, darin sie ihre scheinheilige Bosheit versteckt haben. Das Muster aller Tugenden, JEsus, giebet auch hierin ein Fürbild der Nachfolge. Er lehret, daß sich einer in diesem Falle, nach seinem Gewissen, freymüthig mit Bescheidenheit beweisen müsse. Die Pharisäer kamen ihm mit grosser Freundlichkeit entgegen. Sie hatten Honig im Munde und Galle im Herzen. Der Herzenskündiger sahe die geheimen Gedanken ihrer Seelen. Der allwissende JEsus merkte, wie ihre falsche Absicht darauf zielete, durch die Schmeichel-Worte ihn desto treuherziger zu machen. Er sahe aber ihr böses Herz, da er ihre glatten Worte hörete. Er erkannte, daß ihre Lo-

beserhebungen denen Lockbeeren glichen, die in eine Schlinge eingeflochten, dadurch die Unvorsichtigen desto leichter zu bestricken. Als ein Liebhaber der Aufrichtigkeit, als ein Lehrer der Wahrheit, fand er sich gedrungen, ohne Menschenfurcht, ohne Menschengefälligkeit, seinen verstellten Feinden, die Falschheit aufzudecken. Er bewies sich freymüthig. Er sprach, **ihr Heuchler! was versuchet ihr mich?** v. 18.

Die Freymüthigkeit ist eine edle Tugend, da einer ohne Scheu das Urtheil der Wahrheit entdecket, wenn auch gleich dadurch sollten Personen beleidiget werden, deren Ansehen den Wahrheitliebenden schädlich werden kan. Diese Freymüthigkeit hat der Erlöser in seinem ganzen sichtbaren Wandel auf Erden bewiesen. Ob sich gleich die Vorsteher der Religion, die Pharisäer und Schriftgelehrten; ob sich gleich die Vornehmsten des Staats, die Herodianer, Personen, die den Schein der Heiligkeit und Klugheit hatten, wider den Erlöser auflehneten: so hat er doch allezeit denselben die Wahrheit freymüthig gelehret, und kein Ansehen der Person, keine weltliche Vorzüge geachtet. Er redete nichts im Verborgenen, sondern öffentlich und frey, Joh. 18, 20. Er ließ sich nicht durch leere Schmeichelworte blenden, daß er hätte, wie der Lauf der höflich scheinenden Welt ist, sie mit gleicher Heucheley

teuschen

teuschen sollen. Er nennte sie, was sie waren, er sagte, was er von denselben im Herzen hielte. Er nannte sie Heuchler: Menschen, die sich anders in Gebärden und Worten stelleten, als sie in der That waren. JEsus ist hierin ein Muster eines Tugendhaften, der im gemeinen Umgange sich freymüthig beweiset, und so redet, als er denket. Die Sprache der Welt ist, absonderlich unter denen gesitteten Weltkindern, in den Städten, eine Sprache Babels, voller Verwirrung. Die Worte sollen Zeichen der Gedanken seyn: aber sie bedeuten öfters ganz was anders, wenn man den Laut mit dem Sinn des Redenden vergleichet. Aus Menschenfurcht nennen die Knechte der verstellten Höflichkeit oft die Bösen Gut, die Falschen Redliche, die Gottlosen Fromme, da es doch ihr Amt erfodert, das Gute zu loben und das Böse zu tadeln. Aus Menschengefälligkeit wird öfters das Laster zur Tugend, und die Tugend zum Laster gemacht. In der verkehrten Welt werden diejenigen, die mit einem weitläuftigen Gepränge lieblicher Worte, die keine Deutung haben, einen andern anreden, höfliche genennet. Man setzet die Freymüthigkeit zu reden, in einer Fertigkeit viele süsse Worte vorzubringen, um dadurch als durch einen süssen Weyrauchs-Dunst des andern Gehirn zu benebeln. Diese Falschheit, diese Höflichkeit niederträchtiger Seelen, muß von einem solchen weit entfernet bleiben, der sich einen Nachfolger

des Heilandes nennet. Ein Christ muß sich auch hierin der Welt nicht gleich stellen, weil er schuldig ist, seinen Nebenmenschen vor Laster sorgfältig zu bewahren. Durch Schmeicheley wird ein anderer gar leicht zum innren Hochmuth und zum äusserlichen Stolz verführet. Durch liebkosende Urtheile, die nicht nach den Grund-Gesetzen der Wahrheit gefället werden, wird des andern Einbildung noch schwülstiger und verdorbener gemacht. Um so viel weniger dürfen sich diejenigen der herrschenden Mode der verkehrten Welt überlassen, die nach einem besondren Beruf verbunden sind, die Sitten der Menschen zu bessern. Sie müssen die Wahrheit ohne Scheu reden; ob sie gleich dem Gehör oft so unangenehm ist, als eine bittre Arzeney dem Geschmack, weil sie zur Beßrung dienet. Ein Nachfolger JEsu redet die Wahrheit, wenn es die Ehre GOttes erfodert, und wenn ihn sein Beruf dazu im Lehramte verbindet. Er spricht ein Urtheil, das der Wahrheit gemäß, wenn er als Richter bestellet ist, und bekümmert sich nicht darum, wie es von den Menschen aufgenommen werde, die sich lieber durch Heucheley wollen betriegen, als nach der Wahrheit bessern lassen; die da suchen ihr Unrecht lieber auf den künftigen Gerichtstag aller Welt zu vermehren, als hie in der Zeit zu erkennen, und abzulegen. Er beweiset sich freymüthig in seinen Urtheilen des gemeinen Lebens, da er dasjenige redet, was er denket,

wenn

wenn ihn das Gewissen zu reden verbindet. Ein Nachfolger JEsu hütet sich vor dem Seelenverderbenden Laster der Heucheley, das im bürgerlichen Umgange im Schwange gehet, weil es denjenigen zum Erfinder und Urheber hat, der sich in einen Engel des Lichts verstellet, da er ein verführischer Teufel gewesen. Er liebet die Freymüthigkeit als eine Tugend, er vermeidet aber die Laster, die derselben entgegen gesetzet werden, die Frechheit oder Grobheit heissen. Sein Wahlspruch ist zwar: Wenn ich den Menschen gefällig wäre, so wäre ich CHristi Knecht nicht, Gal. 1, 10. Allein er unterscheidet mit dem Apostel, die sündliche Menschengefälligkeit, von einer Bemühung andren zur Beßrung zu gefallen. Deswegen verknüpfet er seine Freymüthigkeit mit der wohlanständigen Bescheidenheit.

JEsus, das Musterbild der bürgerlichen Tugenden, verletzte die Bescheidenheit nicht, da er die Pharisäer Heuchler nannte. Er hatte dabey nicht die Absicht ihre Ehre und Achtung zu kränken, die sie in der bürgerlichen Gesellschaft hatten. Es war kein Schimpfwort, damit er sie zu schelten gedachte, er wollte sie dadurch nicht beleidigen, sondern bessern. JEsus war ein allgemeiner Menschenfreund, dessen heiliges Herz war von allen den sündlichen Bewegungen frey, die diejenigen empfinden, die bittre Galle im Gemüth haben, und Sclaven verdorb-

ner Leidenschaften sind. Er redete zwar nachdrücklich: aber seine Rede war doch mit dem lieblichen Salze der Bescheidenheit gewürzet: Auch darin dienet er denen, die nach seinem Nahmen genennet sind, zu einem nachahmungswürdigen Exempel. Er lehret, daß sich seine Nachfolger nicht müssen durch das Böse überwinden lassen, sondern daß sie müssen das Böse durch das Gute überwinden. Das Christenthum schliesset die Höflichkeit nicht aus der Anzahl der Tugenden, die in der bürgerlichen Welt, nach den Regeln der klugen Wohlanständigkeit, gelten. Es befielet vielmehr einen klugen Unterscheid unter den Menschen zu machen, und einem ieden nach Stand und Würden zu begegnen. Der Apostel sagt: Man soll reden, was lieblich ist, und was wohl lautet. Ein Christ soll nicht Scheltworte mit Scheltworten vergelten. Dadurch setzet er der Freymüthigkeit im Reden solche Gränzen, daß sie von der Grobheit und Frechheit unterschieden bleibet. Christen sollen sich gegen ihres Gleichen bescheidentlich beweisen, wenn sie des andern Fehler anzeigen; sie sollen sich demüthig und unterthänig gegen Obere verhalten, und nur sorgen, daß sie nicht die Wahrheit und das Gewissen verletzen.

In der bürgerlichen Gesellschaft sind Obrigkeiten und Unterthanen. JEsus, das Muster der bürgerlichen Tugenden, zeiget auch endlich

durch

durch seine Antwort, wie ein Bürger der Welt sich unterthänig gegen seine Obern, mit Bewahrung der Gewissens-Freyheit verhalten müsse. Er sagte zu den Abgesandten der Pharisäer: Gebet dem Kayser, was des Kayserś ist, und GOtte, was GOttes ist, v. 21. Er lehrte, daß ein Unterthan schuldig wäre, seiner Obrigkeit zu gehorsamen. Dieses Gesetze des Rechts der Natur wird durch seine Religion recht bestätiget, und ausser alle Zweifel gesetzet, welche der fruchtbare Witz der Menschen erfunden, die einen bösen Unterscheid unter den obrigkeitlichen Personen machen wollen. Was die Noth in der verdorbnen Welt erfodert, was die Furcht auch in der Welt über die menschlichen Gemüther ausrichtet, die mehr Lust zu regieren als zu gehorchen haben, das soll, nach den Reichs-Gesetzen des Heilandes, um des Gewissens willen geschehen. JEsus überwies die Juden, daß der römische Kayser, ohngeachtet er ein unbeschnittener Heyde, ohngeachtet er ein wollüstiger und unartiger Herr, dennoch ein rechtmäßiger Regent, welchem sie Gehorsam und Unterthänigkeit schuldig. Er leitet aus diesem Recht zu herrschen, das der Kayser über die Juden gewonnen, auch die Schuldigkeit her, ihre Unterthänigkeit in dem Abtrag gemeiner Pflichten zu zeigen. Die Juden waren durch die Vorzüge, die ihnen die Vorsehung verliehen, eine hochmüthige Nation geworden. Der Höchste suchte ihren Stolz auch dadurch zu

demüthigen, daß er sie unter das gewaltsame Joch der Römer kommen ließ. Sie sagten zwar: Alle Israeliten sind Königes Kinder (*), GOtt ist unser HErr, Kayser und Stathalter; und daher wollten sie durchaus keine weltliche Obrigkeit über sich, die aus einem heydnischen Geschlechte herstammte, erkennen. Allein der Erlöser zeigte ihnen, durch eine vorgelegte Frage: Wer das Recht Münze zu schlagen im jüdischen Lande hätte? Von was vor einem Landesherrn ihre gangbaren Münzen das Gepräge empfangen? Als sie dasselbe dem römischen Kayser zugestehen musten; so bewies er ihnen auch, daß sie schuldig, demselben auch, als Israeliten, Schoß und Zinse abzutragen, und verpflichtet, auch einem Herrn, der ein Heyde war, zu gehorchen. Was der Erlöser lehrete, das bewies er mit seinem eignen Exempel, Matth. 17, 26. 27. Er ließ ehe ein Wunder geschehen, als daß er, da er seinen Brüdern gleich worden, diese Probe der Unterthänigkeit versäumet und aus der Acht gelassen hätte. JEsus lebte in den Tagen seines Fleisches, als ein gehorsamer Bürger; er befahl durch

(*) Dieses war ein Sprichwort bey den hochmüthigen Juden, welches in ihrem Talmud hin und wieder gelesen wird. Der belesene und in jüdischen Schriften und Alterthümern wohl erfahrne Engelländer Johann Seldenus kan davon nachgelesen werden, in seinem gelehrten Buche: *De Jure Naturæ & Gentium juxta disciplinam Ebraeorum c. XVIII.*

durch seine Apostel denen ersten Bürgern und geistlichen Unterthanen seines Gnadenreiches, mit grossem Nachdruck, daß sie sich nicht dem Gehorsam der Obrigkeit entziehen sollten, die Recht und Gewalt über sie hätte. Nachfolger des Erlösers richten sich nach diesen weisen Gesetzen, und bestätigen durch ihr Verhalten die längst erwiesene Wahrheit: daß das Christenthum den bürgerlichen Verfassungen gar nicht entgegen, sondern vielmehr beförderlich sey. Sie geben den obrigkeitlichen Personen diejenige Ehrerbietung, die ihr Stand verlanget. Sie unterwerfen sich ihren Gesetzen und Ordnungen in allen möglichen Fällen. Sie geben dasjenige, was sie zu geben schuldig, ohne Zwang und Murren. Sie gehorchen nicht allein den Gütigen und Gelinden, sondern auch den Wunderlichen. Sie leiden um des Gewissens willen, wenn diejenigen, welchen GOtt sein Bildniß angehänget, auch nicht iederzeit sich als Götter beweisen sollten, die das Wohl ihrer Bürger und Unterthanen suchen müssen. Sie erfüllen die Befehle ihrer Obern, in so ferne sie nicht wider das göttliche Gesetze gerichtet, und ihr Gewissen verletzen. Das befielet auch der Heiland denen, die ihm angehören. Das bestätiget er, als ein göttliches Gesetze: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist.

Damit es aber nicht das Ansehen gewinnen möchte, als wenn er dem Kayser eine völlige Macht über die Juden, ohne alle Einschränkung, einräumen wollte; so setzet er hinzu: Gebet GOtte, was GOttes ist. Durch diesen Zusatz bestätiget er einmal, daß der Einwurf der Israeliten nichtig, als wenn sie, durch den freywilligen Gehorsam in Abtrag des Zins-Groschens, dem Allerhöchsten den schuldigen Gehorsam aufkündigten. Beydes könnte mit einander bestehen. Sie könten dem Kayser den Tribut geben: sie könnten auch den Seckel des Heiligthums jährlich abtragen. Er zeiget dadurch ferner, daß sie in so ferne der weltlichen Obrigkeit Gehorsam schuldig, als ihre Religions- und Gewissens-Freyheit nicht gekränket würde. Auch darin bewies er sich in seiner Lehre und Wandel untadelhaft. Er handelte nicht wider die Ehre des himmlischen Vaters, dessen Willen und Gesetz er im Herzen hatte. So bald als er die Wahrheit verleugnen sollte, setzte er sich aller obrigkeitlichen Gewalt mit Sanftmuth und Beständigkeit entgegen. Er ließ sich lieber unschuldiger Weise verdammen, als daß er, mit Verleugnung der Lehre, das Leben erhalten hätte, welches er zugleich als ein Erlöser zur Versöhnung des menschlichen Geschlechts aufopferte. Christen, die den Heiland auch als ein Muster der Nachfolge ansehen, sind schuldig, dem Befehl der Obrigkeit zu gehorchen, so lange als ihr Gewissen nicht

ver-

verletzet wird. So bald als sie die Gewissens-Freyheit verlieren sollen, halten sie ihr Leben nicht vor theuer ihren Lauf mit Freuden zu vollenden. In diesem Fall richten sie sich nach der Regel: **Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen**, Apost. Gesch. 5, 29. Wahre Christen haben Furcht vor der Obrigkeit: aber sie fürchten GOtt über alles. Sie gehorchen den Fürsten und Gewaltigen: aber dem Könige aller Könige, der über Leib und Seele die Herrschaft hat, gehorchen sie in allen, wie ihnen JEsus, ihr Exempel, in seinem Wandel auf Erden, das Vorbild gegeben.

Wie es sonst heisset: Christus hat viele Liebhaber: aber wenig Nachfolger; das wird auch durch die Erfahrung, in Ansehung der bürgerlichen Tugenden, als ein wahrer Ausspruch bestätiget. Fürnemlich sind diese bürgerlichen Tugenden am wenigsten bey denen anzutreffen, die in den Städten leben, und Bürger vorzüglicher Weise, wegen ihrer Rechte und Freyheiten, auch wegen der wohlanständigen Lebensart, heissen wollen. Diese bilden sich grösstentheils ein, daß diese Tugenden, davon JEsus das allerbeste Muster ist, sich nicht mehr für die ietzige Zeit der heutigen Welt schicke; und daß es nicht wohl möglich bey der Ausübung derselben glücklich zu werden. Allein, dieses ist eine falsche Meinung.

nung. Die Welt ergiebet sich zwar der Falschheit: aber auch die falsche Welt liebet die Redlichkeit, die ohne Falsch ist. Und derjenige, welcher ehrlich und fromm, wird leichter durch den Irrgarten der Welt kommen, weil er gerade zugehet, als ein solcher, der krumme Wege suchet und sich daher oft verwickelt. Es sind zwar ietzo die Zeiten da, welche der Prophet angezeiget, da ein redlicher Mann theurer seyn sollte, als fein Gold, und ein Aufrichtiger werther denn Goldstücke aus Ophir, Jes. 13, 12. Gesetzt auch, daß die offenherzige Klugheit, die bescheidene Freymüthigkeit, hie und da keinen Raum finde in der Herberge: so sollten sie doch von denen Christen geliebet werden. Nachfolger JEsu müssen nicht stets fragen: Was die Ausübung der Tugenden vor einen Preis auf Erden habe: ihr himmlischer Sinn muß auf den Herzog der Seligkeit sehen, und das Augenmerk auf die Belohnung der Ewigkeit richten. Sie können sich in der Nachfolge ihres Meisters und Vorgängers auch iederzeit auf den Beystand des Himmels verlassen. Der Ausspruch des weisen Salomons wird wahr bleiben: GOtt läßet es den Aufrichtigen gelingen, und beschirmet die Frommen, Sprichw. 11, 7. Die Antwort Davids, auf die Frage: HErr, wer wird wohnen in deiner Hütte, wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einher gehet, und recht thut und

redet

redet die Wahrheit von Herzen, Psalm 15. v. 1. 2: Diese Antwort kan ihnen den Muth stärken, wenn die Verfassung der Welt sich den redlichen Gesinnungen ihres Herzens entgegen setzet. Wer die bürgerlichen Tugenden in der Verbindung ausübet, wie JEsus in seinem Vorbilde gezeiget, der wird desto besser den Verfolgungen entgehen, die den Tugendhaften in der bösen Welt zu begegnen pflegen. Die Offenherzigkeit wird in dem bürgerlichen Umgange, absonderlich in den Städten, wo die Kunst sich zu verstellen geübet wird, nothwendig ihre Feinde finden. Hat sie aber die kluge Vorsichtigkeit zur Gefährtin; so kan sie den Pfeilen der Feinde und Widersacher ofte ausweichen. Die Freymüthigkeit greifet die empfindlichen Gemüther an; sie verwundet das Gewissen der Boshaftigen mit ihrem scharfen Salze: Hat sie die Bescheidenheit zur Seite, so wird durch ihren sanften Balsam der aufwallende Zorn wieder gestillet und vermindert. Diese Vortheile entstehen aus der Verknüpfung der Tugenden, welche, wenn sie einzeln sind, den Nahmen der ächten Tugenden nicht verdienen. Was also durch die Natur der Dinge zusammen gefüget, das muß nicht geschieden werden. Dieses ist auch hiebey von denen zu merken, die sich vor tugendhaft ansehen, da sie doch nichts vor sich, als einen Trieb der Natur, an den Tag legen. Mancher glaubet: er wäre ein sittlicher Abdruck

druck von dem Muster, das der Heiland in seinem bürgerlichen Umgange auf Erden bewiesen, wenn er mit einer unbesonnenen Kühnheit seine Gedanken und Urtheile, die er von seinem Nebenmenschen heget, frey heraus saget. Mancher denkt: Er wäre ein Salz der Erden, wenn er mit beissenden Worten, bey ieder Gelegenheit, die Fehler seiner Mitbürger angreife? Weit gefehlt! Diese haben den Schein der Redlichkeit und Freymüthigkeit, und beweisen in der That eine bäurische Grobheit, eine wilde Frechheit der Natur. Diese legen an den Tag, daß sie nicht in der Schule der Tugenden, sondern der Laster auferzogen worden. Sie beweisen, daß sie nicht aus Trieb des Gewissens, sondern aus dem Triebe der eigensinnigen Natur handeln; daß sie nicht durch die Liebe andre bessern: sondern aus einem geheimen Haß nur andre ärgern wollen. Gottgefällige Tugenden entspringen aus einem Herzen, das der Glaube geheiliget. Sie beweisen sich nach der Vorschrift des Erlösers, die er im Gesetz gegeben, und durch sein eignes Beyspiel erkläret hat. Sie haben eine reine Absicht, ihre Pflichten auszuüben, dazu sie in der menschlichen Gesellschaft, zum Besten der Nebenmenschen, berufen sind.

Dieses in der rechten Ordnung bestimmte tugendhafte Verhalten hat iederzeit seine Belohnung in der Zeit und Ewigkeit. Die inwen-

wendige Uiberzeugung von ihrem Gesetz-mäßigen Verhalten dienet ihnen stat der süssesten Ergvickung. Diejenigen selbst, welche ihre redlichen Gesinnungen wahrnehmen, müssen wider ihren Willen, im Herzen, ihnen einen vorzüglichen Preis zuerkennen; ob sie schon mit dem Munde es nicht gestehen wollen. Die Ausübung der ächten Tugenden schaffet auch an den verkehrtesten und lasterhaftesten Oertern noch etwas Gutes, und erndtet den Dank da noch ein, wo sie im Anfang viele Lästerung nach sich gezogen. Die Gnade desjenigen, der ein Vergelter alles Guten ist, hat ihr einen Lohn der Ewigkeit verheissen. Nachdem der tugendhafte JEsus aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet, wurde er von dem himmlischen Vater mit Preis und Ehre gekrönet. Seine Nachfolger haben auch ihren Gnaden-Lohn, am Tage der Vergeltung, zu gewarten. Johannes sahe im Gesichte, darin ihm die Ewigkeit abgeschattet wurde, die Redlichkeit im Himmel. Er sahe vor dem Stuhl des Lammes diejenigen, in deren Munde kein Falsches befunden, Offenb. Joh. 14, 5. Er fand hingegen diejenigen, die die Falschheit und die Lügen lieb haben, in dem Pful, der mit Feuer und Schwefel brennet. Die Tugendhaften, die auch in der Welt, bey der Nachfolge des Heilandes, mit dem unschuldigen JEsu leiden, sollen auch mit demselben zur Herrlichkeit erhoben werden. Christen! Liebhaber der Aufrichtig-

richtigkeit und Redlichkeit, sehet auf diesen zukünftigen Zustand, den ihr in jener Welt zu gewarten habet. Diese lebendige Vorstellung der unverwelklichen Krone, wird den Muth stärken, daß ihr nicht matt werdet, in dem Kampfe mit der verkehrten Welt. Je grösser hier der Haß; desto herrlicher ist dort der Lohn,

wenn ihr in Gedult beharret bis
ans Ende.

X.

Das Bild ungerechter Haushalter, denen das Gewissen aufwachet;

über Luc. XVI, 1 - 9.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht = = = Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

* * *

Der Schöpfer hat in das Herz der Menschen einen Richter gesetzet, der ihnen anzeigen kan: Ob ihre Handlungen, nach dem göttlichen Gesetz rechtmäßig, oder ungerecht, gut oder böse zu nennen. Dieser Richter heisset das Gewissen, oder die Gedanken, die da anklagen oder entschuldigen, Röm. 2, 15. Bey dem verdorbnen Menschen ist es das grösseste Verderben, daß er nicht allezeit auf das Urtheil des Gewissens Acht giebet, oder dasselbe so verblendet, daß es ein irriges und schmeichelndes Urtheil fällen muß. Viele leben im Stande der Sicherheit, da das Gewissen schweiget. Der Sünder empfindet bey seinen Missethaten keine Unruhe, da ist das Gewissen gleichsam schlafend zu nennen. In solchem Zustande sind die Sünder ganz sorglos und unbekümmert, wegen ihrer verübten bösen Handlungen. Wenn sie aber sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, 1 Thess. 5, 3.

Der gnädige GOtt ist stets bemühet, den schlafenden Sünder aufmerksam, auf die Gefahr seiner Seele, zu machen. Er hat mannigfaltige Mittel, das schlummernde Gewissen zu erwecken. Ordentlicher Weise gebrauchet er dazu sein Wort, welches ein Hammer ist, der Felsen zerschmeisset. Die Anregungen seiner Gnade sind bisweilen bey dem Gehör seines

Gesetzes so nachdrücklich, daß der Sünder, auch wider seinen Willen, das geheime Urtheil des Herzens höret: du bist der Mann des Todes. Da überfällt ihn ein plötzliches Beben, da wandelt ihn ein Zittern und Schrecken an, da muß er an das künftige Gericht gedenken, und zugleich empfinden, daß er vor dem HErrn nicht bestehen könne, wenn er mit ihm ins Gericht gehen wolle. So gieng es dem Landpfleger Felix, als Paulus vor ihm von der Keuschheit und Gerechtigkeit predigte. Da erwachte sein Gewissen, und klagte ihn, wegen seiner Unkeuschheit und Ungerechtigkeit, an. In diesem Augenblick drang die Kraft des göttlichen Wortes so nachdrücklich an sein Herz, daß er eine gewaltsame Erschütterung in seinem Gemüth verspürete, und sich die Folgen seiner sündlichen Handlungen vorstellete. Die Bewegungen seines Gemüths machten eine Erschütterung in seinem Geblüte. Der Geist GOttes macht dieses in den Worten kund: Da erschrack Felix, Apost. Gesch. 24, 25.

Ausserordentlicher Weise kan der Höchste allerhand Zufälle, zu Gewissens-Wecker machen, daß der Sünder sagen muß: Meine schwere Sünden sind durch seine Strafen erwachet, und mit Haufen mir auf den Hals kommen, Klagl. Jer. 1, 14. Das Geschrey eines Hahns muste dem Apostel Petrus ein Bußwecker werden. Eine Hand, die an die Wand das Schicksal des

Belsa-

Belsazers in unbekannten Worten vor die Augen mahlet, dadurch er aus der falschen Ruhe, bey seinem Wolleben, gestöret wurde. Das verklagende Gewissen muste ihm schon die Deutung machen, ehe sie ihm ein Ausleger göttlicher Geheimnisse sagen konnte, Dan. 5, 5. 6. Glücks- und Unglücksfälle sind öfters Gelegenheiten, die der Höchste gebrauchet, um den Sünder dahin zu bewegen, daß er den Schlaf der Sicherheit aus den Augen wischet: damit er ihm seine unerkannte Sünden vor sein Angesicht stellen könne. Die mannigfaltigen Veränderungen der Wechsel-vollen Welt, sind die zufälligen Gelegenheiten, dadurch die Vorsehung die Menschen ofte erwecket, sich zu erinnern, daß sie unter einem Oberherrn leben, dem sie von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft geben müssen.

Der ungerechte Haushalter, den der Heiland in einer Gleichnißrede abmahlet, ist ein Bild von solchen Menschen, welchen GOtt das Gewissen erwecket, das bisher im Schlaf der Sicherheit gelegen. Die Vorstellung desselben bildet ab, wie diejenigen, die mit fremden Gütern nicht treulich umgegangen, und ganz sicher das Eigenthum andrer, als ihr Eignes verzehret, zum Erkenntniß ihrer Ungerechtigkeit kommen können, wenn sie davon die Rechnung ablegen sollen. Wie viele finden darin die ähnliche Abbildung ihres Verhaltens, die in solche

Aemter gesetzet, da ihnen die Güter der Herren der Welt, oder das Einkommen des gemeinen Wesens zur Verwaltung und Rechenschaft übergeben worden? Wie viele können eine Vergleichung zwischen diesem und sich selbst anstellen, wenn sie auf die Untersuchung gerathen, wie sie mit den Glücks-Gütern umgegangen, die ihnen der Allerhöchste, als der allgemeine HErr aller Welt, auf Rechnung übergeben? Es dienet also die Vorstellung des Heilandes zu einer Anweisung, wie man sich zur erbaulichen Betrachtung vorstellen könne: **Das Bild ungerechter Haushalter, denen das Gewissen aufwachet.** Das Exempel des Gleichnisses zeiget: **Was das erwachte Gewissen bey solchen wirke, die Weltkinder bleiben wollen.** Die aus dem Gleichnisse hergeleitete Lehre JEsu zeiget: **Was es vor Wirkungen bey denen haben müsse, die Kinder des Lichts werden wollen.**

Der ungerechte Haushalter ist ein Bild von solchen Menschen, die nicht treulich die Pflichten des Berufes beobachten, darein sie von der Vorsehung gesetzet sind. Er giebet eine Vorstellung von solchen, die die Güter, die sie besitzen, und ein Eigenthum des Herrn der Welt sind, so ansehen, als wenn sie damit nach dem Gefallen ihrer Begierden handeln können. In seinen guten Tagen dachte er nicht, daß er Verwalter fremder Güter wäre: sondern bildete sich ein, daß dasjenige sein Eigenes, was er auf

Rechen-

Rechenschaft einnahm. Darum lebte er auch alle Tage herrlich und in Freuden. Seine wollüstige und verschwenderische Lebensart setzte ihn ausser Stand eine richtige Rechnung abzulegen. Sie machte ihn träge und nachläßig in der Aufsicht derer Landgüter. Bey dieser faulen Ruhe, die die Wollüstigen von Natur lieben, musten die liegenden Gründe des Eigenthumsherrn, die er selbst zu bauen hatte, in einen schlechten Zustand kommen. Ferner wurde er dadurch verführet, dasjenige anzugreifen, was er bey der Rechnung, als einen Uiberschuß und Vorrath zu liefern hatte. Doch daran gedachte er nicht ehe, als ihm der Tag angezeiget wurde, da sein Herr die Rechnung von ihm fodern wollte. Die Worte: **Thue Rechnung von deinem Haushalten**, waren ein rechter Donnerschlag an sein Herz, die unvermuthete Ankunft des Herrn weissagte ihm nichts Gutes. Und da schlug er in sich, da sagte ihm sein Gewissen, was er schon längst gewust, aber nicht bedacht, daß er treulos gehandelt, und nicht im Stande wäre, eine richtige Rechnung seinem Herrn zu liefern, dabey zugleich das Einkommen der Güter, nach der Anzeige der Rechnung, als ein Vorrath zu finden.

Was der Erlöser unter dem Bilde des Haushalters, als ein Gleichniß vorstellet, ist in der Welt, in Ländern und Städten, unzählige Mahl eine wirkliche Geschichte worden. Man trifft

allenthalben solche treulose Haushalter und Rechnungsführer an, die öfters die Einnahmen des Amtes, das sie verwalten, als Einnahmen ihres Hauses ansehen. Sie werden, weil sie viele fremde und gemeinschaftliche Gelder, oder das Einkommen ihrer Herrschaft unter Händen haben, übermüthig. Sie lassen sich durch ihre Begierden öfters verführen, was ihnen nicht gehöret, anzugreifen. Verschwendung oder Geiz machen hier ungerechte Haushalter. Die Wollust verführet sie zu einer solchen Lebensart, die von ihrem rechtmäßigen Vermögen nicht kan geführet werden. Um nun ihre herrschenden Begierde zu vergnügen, so greifen sie an, was ihnen nicht gehöret. So werden viele ungerechte Haushalter durch die Verschwendung. Andre haben eine unersättliche Begierde, mehr zeitliche Güter zu haben, als sie nach ihren Umständen haben können. Die Gelegenheit, durch Betrug ihr Vermögen zu vermehren, haben sie in Händen, wenn sie Haushalter über gemeinschaftliche Güter, oder über das Eigenthum reicher Herren sind. Der Geiz machet diese zu ungerechten Haushaltern. Eine natürliche Leichtsinnigkeit macht die Verschwender sicher bey ihrer Ungerechtigkeit. Sie denken, ihre Bosheit soll verborgen bleiben. Eine natürliche Arglistigkeit verstocket die Geizigen, daß sie sich einbilden, ihre Ungerechtigkeit zu verdecken, daß sie nicht offenbar werde.

Doch

Doch der ungerechte Haushalter, den der Erlöser im Gleichniß abbildet, konnte mit seiner Rechnung nicht bestehen. Sein Betrug wurde dem Herrn offenbar. Das Gerüchte klagte ihn an. Die Muthmassungen derer, die seine Lebensart bemerkten, brachten auch dem Herrn den Verdacht bey, daß er ein untreuer Haushalter gewesen. So gehet es auch seinen bösen Brüdern. Auch diese werden durch das Gerücht in ein böses Geschrey gebracht. Die über sie gesetzet sind, untersuchen ihre Rechnung genauer, die sie bisher auf guten Glauben angenommen, und mit flüchtigen Augen übersehen haben. Eine Anfoderung, die Rechnung zur unvermutheten Zeit abzulegen, erwecket bey ihnen den gegründeten Verdacht, daß ihre Betriegerey und begangne Ungerechtigkeit kund worden. Da wacht auch ihr Gewissen auf.

Die Vorstellung, daß der abgebildete ungerechte Haushalter keine richtige Rechnung vor seinen Herrn bringen konnte, zeugte in seinem Gemüthe die andre, nemlich, daß er würde abgesetzet werden. Und daraus machte er den Schluß, daß sein künftiger Zustand höchst elend seyn würde. Diese Erweckung des Gewissens führte ihn auf die Uiberlegung: Wie er es inskünftige anzufangen hätte, daß er doch, wenn er nicht bey seiner Ehrenstelle bliebe, sein Brot behielte, auf eine solche Art, die sich so wohl für seinen hochmüthigen Geist, als zärtlichen

und verwöhnten Leib schickte. Er wollte ein Kind dieser Welt bleiben, und seinen verkehrten Neigungen nicht absagen. Er hatte weder Lust zu arbeiten, noch das Mitleiden andrer anzusprechen. Graben mochte er nicht, weil er der Arbeit nicht gewohnt war. Er schämte sich auch zu betteln, weil er von Natur stolz, und auch befürchten muste, daß ihm seine grossen Ausschweifungen, bey einer ieden kleinen Gabe, würden empfindlich vorgerücket werden. Er fand also, nach einer listigen Uiberlegung, noch einen Weg vor sich: Er muste einen neuen Betrug spielen, eine neue Ungerechtigkeit begehen, Sünde mit Sünde häufen, die Schuldner seines Herrn seiner Sünde theilhaftig machen: damit er den Zweck erreichte, den seine Begierden wünschten. Er schenkte, auf daß er gewinnen möchte. Er betrog, damit er leben möchte. Der Anschlag gelung ihm, daß die Schuldner verbindlich gemacht wurden, ihn künftig zu ernähren.

Dieser bey seiner Ungerechtigkeit arglistige Haushalter, ist ein Bild von solchen Betriegern, denen zwar das Gewissen aufwachet: aber bey den empfundenen Gnadenrührungen, doch gerne Kinder der Welt bleiben wollen. Es werden in seinen Anschlägen die Anstalten solcher abgebildet, die sie vornehmen, wenn sie lieber Ehre bey der Welt als bey GOtt haben wollen,

wollen, und die sich mehr um ihre zeitliche als ewige Wohlfahrt bekümmern.

Die Wirkungen eines aufgewachten Gewissens, bey denen, die Weltkinder bleiben wollen, und mit den Gnadenrührungen treulos umgehen, bestehen darin, daß sie sich erwecken lassen, für ihr leibliches Wohl zu sorgen. Kein Gedanke fiel dem Schalksknecht ein, wie er das dem Herrn zugefügte Unrecht aufheben, und demselben den verursachten Schaden ersetzen möchte. Er sprach nicht bey sich selbst: Wie wilt du es anfangen, daß du dasjenige bezahlest, was du von den Gütern des Herrn vergeudet hast? Nein! er fiel mit seinen Uiberlegungen nur darauf, was seine eigne Person betraf. So machen es auch die andern ungerechten Haushalter, die da befürchten, daß ihr Betrug ans Licht kommen werde. Sie mögen Verschwender oder Geizige gewesen seyn, so richten sie nur ihr Augenmerk darauf, wie es ihnen in dieser Welt ergehen werde. Wachet einem Verschwender das Gewissen auf, daß er so übel mit demjenigen Haus gehalten, was ihm die Vorsehung mit seinem Beruf anvertrauet, so kränket es ihn nicht so sehr, daß er ein Betrieger in den Augen GOttes, als vielmehr, daß er davor in der Welt gehalten werde. Er sinnet nur darauf, wie er seine Schande vor der Welt bemänteln, nicht wie er seine Schuld aus dem Buche des gerechten Richters tilgen möge, der

dereinst

dereinst wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist. Er erschrickt nicht deswegen, weil er die Gesetze der Gerechtigkeit übertreten; sondern darum, weil er die Folgen einsiehet, die seine Ungerechtigkeit in der Welt mit sich bringen. Die Stimme des HErrn, die er durch die Gesetze und Ordnungen der menschlichen Gesellschaft, die auf die Erhaltung der Treue und Redlichkeit abzielen, anhören muß: **Du kanst nicht mehr Haushalter seyn,** macht ihm bange. Die Furcht, daß er von seinem Amt entsetzet, seine Würde verlieren, aus seinem Hause gejaget werde, erwecket bey ihm die lebhafte Vorstellung, was es mit seinen leiblichen Umständen vor ein klägliches Ansehen gewinnen werde. Da fängt er an zu denken: wie er inskünftige seine angefangne Lebensart fortsetzen könne. Er erkennet, daß er der guten Tage gewohnt worden, daß sein fauler Leib zum Arbeiten ungeschickt. Er empfindet es, wie süsse es ihm geschmeckt, wenn er mit andrer Vermögen dasjenige angeschafft, was das Erdreich, die Luft, das Gewässer, zu leckerhaften Speisen, dargiebet. Seine Einbildung verneuet bey ihm das Angedenken, wie wohl ihm zu Muthe gewesen, wenn er mit den Reichen und Geehrtesten seines Orts Umgang haben können, wenn er die Gesellschaften dererjenigen besuchet, wo alle Sinnen ihr Vergnügen gefunden. Führet ihm das Gewissen auch zu Gemüthe, wie er unrecht und sündlich gehandelt,

daß

daß er durch Ungerechtigkeit so viele betrogen, oder doch den Vorrath des rechtmäßigen Besitzers, auf eine unerlaubte Art, an sich gezogen; macht es ihn zu einem meineydigen Betrieger: so erschrickt er zwar; aber er weiß diese Ursache des Schreckens bald wieder zu vertreiben. Er weiß bald Feigenblätter zu finden, damit seine Sünden-Blösse zu bedecken. Es fehlet ihm nicht an Entschuldigungen. Bald getröstet er sich, daß er nicht der einzige sey, der ungerecht mit anvertrauten Gütern umgegangen. Er kennet mehr seines Gleichen. Er weiß es, daß es dieser und jener nicht besser gemacht, der es aber nur verdeckter anzufangen wisse. Er suchet sich auch dadurch vor GOtt zu entschuldigen, daß der Lohn und die Vergeltung seines Amtes gar zu gering gewesen, daß er davon nicht leben können. Es dienet ihm zum Trost, daß er seine Ungerechtigkeit nicht an armen Wittwen und Wayfen begangen: sondern, daß er in eine solche Casse eingegriffen, daraus das Entwandte keinen grossen Schaden gethan. Er habe doch noch nicht alle Güter durchgebracht. Diese und andre Entschuldigungen, deren das böse Herz viele erfinden kan, gebrauchet er zu Pflastern seines verwundeten Gewissens. Der Vorsatz, inskünftige darüber Busse zu thun, ist das Lindrungs-Oel, das er noch darüber giesset. Daher kommt es, daß es auch von den ungerechten Haushaltern heissen kan, was Hiob von den übrigen wollüstigen und üp-

pigen

pigen Gemüthern sagt: Sie erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle, Hiob 21, 13.

Diese klägliche Wirkung wird man auch bey den Geizigen gewahr, die sich durch des andern Schaden bereichert haben. Wachet ihnen das Gewissen auf, wenn sie als solche berüchtiget werden, die eine falsche Rechnung geführet haben: so sinnen sie nicht darauf, wie sie ihre Sünden vor GOtt bedecken mögen; sie denken nicht an die Glückseligkeit derer, denen GOtt die Missethat vergeben: sondern ihre Gedanken sind nur darauf gerichtet, wie sie bey dem Besitz ihres ungerechten Guts bleiben mögen. Sie sorgen nur, wie sie sich von der qvälenden Furcht befreyen, die ihnen bey der Aufdeckung des Betruges, Schimpf und Schande und Armut drohet.

Die List der ungerechten Haushalter erdenket solche Mittel, dadurch sie ihren Zweck erreichen. Das ist die Wirkung des aufgewachten Gewissens, wenn sie Kinder der Welt bleiben wollen: Sie erwählen solche Mittel, dadurch sie ihr leibliches Unglück abwenden, oder doch erträglich machen; obgleich dadurch das Gewissen noch mehr beschweret, und die Seelen-Noth vergrössert wird. Der ungerechte Haushalter, den der Heiland im Bilde des Gleichnisses vorstellet, fand, nach einiger Uiberlegung, ein Mittel, sich einiger massen zu retten. Er

zog alle Scham aus, um bey Ehren und Brot zu bleiben, und suchte seine Ehre in der Schande. Die Arglistigkeit, welche bey den Kindern der Welt, Klugheit genennet wird, gab ihm den Anschlag ein, daß er seine Zuflucht zu den Pächtern seines Herrn nehmen müste. Diese waren von den gemietheten Aeckern und Oelbäumen noch einen guten Rest schuldig geblieben. Er schenkte ihnen einen ansehnlichen Theil der jährlichen Pacht. Er änderte ihre Rechnungs-Bücher, und erniedrigte ihre Abgabe. Er verwirrte dadurch die Rechnung, daß der Herr schwerlich den rechten Grund des Betruges errathen konnte. Er machte sich, durch diese Freygebigkeit, diese Pächter zu den verbindlichsten Freunden, damit sie ihn nachhero ernähren möchten. Er machte sie theilhaftig seiner Sünden: damit sie den Betrug verbergen müsten. Er machte sie verbindlich ihn zu ernähren: damit er nicht durch die Entdeckung des gespielten Betruges, sie hernachmals in Schimpf und Schaden bringen möchte. Durch diese listige Anschläge gewann er so viel, daß er sein Brot ohne Arbeit und Betteln haben konnte.

So machen es die Weltkinder, wenn ihnen, wegen der ungerechten Haushaltung, das Gewissen aufwachet. Sehen die Verschwender, daß sie ohnmöglich mit ihrer Rechnung bestehen werden, und als Betrieger doch sich offenbaren müssen: so häufen sie Unrecht mit Unrecht.

Da

Da gedenken sie: du hast nun den guten Nahmen einmal verlohren: die Welt wird dich vor einen Betrieger halten, du magst viel oder wenig durchgebracht haben. Du wirst doch, nach den Gesetzen, nicht bey deinem Amte bleiben. Die Verzweifelung giebet ihnen ein, entweder fort zu laufen, oder durch unerlaubte Mittel sich Freunde zu machen. Sie sammlen daher, wo sie noch was erhalten können. Sie gedenken, daß sie klüglich handelten, wenn sie noch einen guten Vorrath sammlen, und die Betrugs-Summe noch grösser machen. Sie sehen zu, wie sie die Einfalt berücken, und bey dem noch äusserlichen Wohlstande, ehe ihr Betrug offenbar worden, noch einige ansehnliche Summen von denselben erborgen. Sie verfahren dabey desto listiger, wenn schon das Gerücht sie als Schuldner angeklaget, die nicht bezahlen können. Sie suchen solche Gläubiger auf, die gerne gedoppelten Vortheil und vielfachen Wucher nehmen. Sie blenden solche dadurch, daß sie einen ansehnlichen Zins versprechen, von der Haupt-Summe abziehen lassen, und wohl gar ein größres Capital in den Schuld-Brief einsetzen, als sie empfangen. Um der Noth des Betruges zu entgehen, spielen sie einen neuen Betrug. Alsdenn haben sie, wovon sie leben können. Der Gläubiger muß schweigen, damit ihm seine jüdische Gewinnsucht nicht zur Schande gereiche. Der Betrieger meynet, daß er sich wohl vorgesehen, und wenn ihm das Gewissen

dabey

dabey aufwachet; so tröstet er sich, daß er einen Geizigen berücket habe, einen solchen Mammons-Knecht, der vor GOtt und Menschen ein Greuel wäre. Wer die Welt kennet, der weiß auch, daß dergleichen listige Kunststücke, der Betriegerey, häufig gespielet werden. Die Sittenlehre, die sich die Weltkinder machen, erlaubet dergleichen, die Vernunft und Schrift verdammet. Haben sie eine Rechnung abzulegen, dabey sie, wegen ihrer Verschwendung, Betrieger werden: so sinnen sie auf Mittel, wie sie beym Amt und Brot bleiben. Das Gewissen stellet ihnen das Unrecht vor, das sie durch Treulosigkeit in ihrem Amte begangen haben. Sie wünschen es auch wohl wieder zu erstatten, weil ihre Ungerechtigkeit allmählig offenbar wird. Das Gerücht setzet sie in die Furcht, daß ihre Rechnungen möchten schleunig abgefordert werden. Sie sehen daher zu, wie sie andre Freunde erwerben, die ihnen dasjenige leihen, was sie schuldig: damit sie dasjenige ersetzen, was sie in ihren Amts-Rechnungen Unrecht gethan. Sie erstatten dasselbe, weil ihnen das Gewissen aufgewachet. Sie geben wieder: aber sie nehmen auch wieder. Sie borgen, da sie doch vor Augen sehen, daß sie nicht wieder bezahlen können. Damit sie bey Brot bleiben; so bringen sie öfters ihre Freunde ums Brot. Vorher hörten sie die Stimme des erwachten Gewissens, weil sie die natürliche Folge des Unrechts befürchteten,

welche der Ruin des äusserlichen Glückstandes war. Nunmehr wissen sie die Anklage des Gewissens damit zu stillen, daß sie den Vorsatz fassen, auch ihren armen Freunden wieder zu geben, wenn sie in beßre Umstände kommen sollten. Sehen sie davon keine wahrscheinliche Möglichkeit ein, so nehmen sie ihre Zuflucht zu ihrer natürlichen Leichtsinnigkeit. Sind sie in der Schrift belesen, so muß auch wohl der unrecht erklärte Ausspruch des Apostels ihnen zum falschen Trost dienen: Selig ist der, der sich selbst kein Gewissen macht, welches doch nur von gleichgültigen Dingen zu verstehen, darüber sich einer irrig, aber auch unnöthiger Weise, einen Strick an das Gewissen leget, wie der Zusammenhang der Apostolischen Worte zeiget, Röm. 14, 22. Das sind die unseligen Mittel der Weltkinder, die sie, wenn sie verschwendrisch hausgehalten, zu ihrer Errettung erfinden.

Sind die ungerechten Haushalter durch den Geiz, als der Wurzel alles Uibels, zum Betrug verleitet, und wird durch das Gerücht, das oft heimliche Dinge ausposaunet, hin und wieder ins Ohr derer ausgeblasen, die Recht haben, die Rechnung seines Amts zu fodern; so werden sie in Furcht gesetzet, daß sie bey ihrer falschen Rechnung um Ehr und Güter kommen können. Ihr Gewissen sagt es ihnen zu der Zeit an, daß sie Unrecht gethan, und dadurch werden sie erwecket, Mittel zu erfinden, wodurch

wodurch sie ihre äusserliche Ehre erhalten. Ihre Begierde nach den Gütern der Welt, die unmäßig ist, hänget an demjenigen, was sie vor einen Gott halten. Darum können sie sich ohnmöglich überwinden, dasjenige zu erstatten, was sie geraubet haben. Daher sind sie darauf bedacht, wie sie sich mögen vor der Welt bey dem Ansehen erhalten, und wie sie ihrer Ungerechtigkeit die Farbe des Rechts geben. Sie machen sich daher Freunde mit dem ungerechten Mammon, den sie vorher bey ihrem Amte gesammlet haben. Sie suchen durch blendende Geschenke, wo sie können, die Augen derer zu verdunkeln, denen die Untersuchung ihrer Rechnung zukommt: damit sie den Betrug nicht sehen, welchen sie bey den Einnahmen und Ausgaben gemacht haben. Will ihnen dieser Vorschlag nicht gefallen, der doch häufig zu gelingen pfleget: so nehmen sie ihre Zuflucht zur künstlichen Verwirrung der Rechnung, daß der klügste Rechnungsführer nicht im Stande ist, dieselbe aus einander zu setzen. Das Gewissen zeiget ihnen zwar an, daß sie eine falsche Rechnung geführet: ein ieder muthmasset es, aus dem grossen Reichthum, den er bey seiner Haushaltung erworben, daß es nicht gar zu richtig seyn müsse. Allein, wenn er Bescheinigungen hat, damit er alles belegen kan, so muß er vor einen ehrlichen Mann gelten. Diese sind zu erhalten, wie sie der ungerechte Haushalter im Gleichnisse

erhalten hat. An stat dessen, daß dieser die Schuld-Briefe und Bescheinigungen verringern ließ: so lassen sie Bescheinigungen auffsetzen, daß ihre Arbeiter mehr empfangen, als sie ihnen gegeben haben. Auf diese Art können sie ihre falschen Rechnungen, mit beglaubten Zeugnissen richtig machen. Sie verführen sich, und auch wohl andre, die den Betrug am ersten verrathen können, zu einem falschen Eyde, welches alsdenn als das glaubwürdigste Siegel gelten muß, das ihre ungerechte Haushaltung doch recht gewesen. Haben sie diejenigen auf eine solche Art betäubet, die sie von ihrem Amte setzen können: so bilden sie sich ein, daß sie recht klüglich gehandelt. Will das erwachte Gewissen sie ferner wegen ihrer begangenen Ungerechtigkeit verklagen: so wissen sie auch schon ein Mittel zu erfinden. Sie nehmen ein geringes Theil von ihrem ungerecht erworbenen Gut, und geben es den Armen; so theilen sie auch sonst noch andre Vermächtnisse aus, bekleiden einen Altar mit einem neuen Schmuck; bedecken eine Kanzel mit einem mit Gold besetzten Umhange, schmücken sonst das Gotteshaus: dieses sind, nach ihrer Meinung, die Versöhnungs-Opfer, dadurch sie ihr Unrecht büssen, ihre Missethat vor GOtt bedecken, ihre noch übrigen ungerechten Güter heiligen und von dem anklebenden Fluch entsündigen können. Wer die wesentlichen Stücke der Religion kennet, und

weiß,

weiß, daß Gehorsam besser denn Opfer sey, der wird leicht einsehen, daß durch dergleichen Gaben und Gelübde kein Ungerechtes könne gerecht gemacht, noch das Gewissen dadurch befriediget werden.

Allein, ungerechte Haushalter werden in ihren Herzen ganz ruhig, und befürchten kein Uibel der Seele, da sie durch ihre Anschläge die Befestigung ihrer leiblichen Wohlfahrt erhalten. Der Haushalter, den der Erlöser im Bilde vorgestellet, wird so beschrieben, daß er gedacht: Er habe sein Glück recht fest gegründet, da er sich in einen Stand gesetzet, daß er weder arbeiten noch betteln dürfe. So denken auch seine Brüder: Ihr Gewissen wird wieder eingeschläfert, wenn sie vor dem weltlichen Gericht ihre Sache glücklich geführet. Sie werden noch boshafter, und fahren fort, wie sie in ihrer Lebensart gewohnt gewesen. **Weil nicht bald geschieht ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll Böses zu thun,** Pred. Sal. 8, 11. Weil die Vorsehung noch nicht ihren Betrug an das Licht kommen lässet: so suchen sie ihr Gewissen wieder zu beruhigen. Wie der Brief bey dem Propheten Ezechiel, der inwendig und auswendig voller Wehe geschrieben, aufgerollet und in einander gewickelt worden, Cap. 2, 9. 10; so machen es auch die ungerechten Haushalter, die

Kinder der Welt bleiben wollen, mit dem Buche ihres Gewissens. Sie behalten ganz getrost das Wehe des Herzens, das Unrecht, das das Gewissen drücket, wenn sie nur in der Welt bey Brot und Ehren bleiben; ob sie gleich keinen guten Grund aufs Zukünftige geleget haben.

Das ist aber eine falsche Klugheit der Welt, die vor GOttes Gericht nicht gelten kan, wie sich die ungerechten Haushalter einbilden. Der Herr lobte zwar den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan: allein der Herr kan nicht der Erlöser seyn, der die Dinge der Welt geistlich richtet. Vielleicht meynet der Heiland durch den Herrn, den er in der Anwendung des Gleichnisses anstellet, nach den Umständen der damaligen Zeit, einen römischen Landpfleger, einen Staatsbedienten, der es eben so gemacht, und daher die List des Haushalters als eine Klugheit rühmen muste, weil ihm sein Gewissen anzeigte, daß er ein Gleiches begangen. So sind wir Menschen: wir loben öfters die ungerechten Thaten andrer: damit wir uns selbst nicht verdammen, und einen andern richten, darin wir selbst schuldig seyn. Die die Worte: **Der HErr lobte den ungerechten Haushalter**, als Worte des Evangelisten ansehen, müssen doch eingestehen, daß der Erlöser nur die Betrachtung und Fürsorge des Zukünftigen gelobet, weil

es

es eine Wirkung der Klugheit, auf das zu sehen, was einem begegnen könne, um seinen künftigen Uibeln zu begegnen, daß sie einen nicht treffen. Der Heiland billigte die Mittel nicht, die der Haushalter wählete, den an sich guten Zweck zu erreichen. Seine Lehre, die er aus der Vorstellung des ungerechten Haushalters, als den Kern aus der Schale des Gleichnisses, hernimmt, ist einem ieden, der solches lieset, zu Gemüthe zu führen: **Was ein aufgewachtes Gewissen bey einem, der ein Kind des Lichts werden will, vor Wirkungen haben müsse.**

Kinder des Lichts sind den Weltkindern, die auch wohl Kinder der Finsterniß genennet werden, entgegen gesetzet. Wie nun Kinder der Finsterniß solche Menschen heissen, darin der Fürst der Finsterniß sein Werk hat, die nur die Lust der Welt suchen, und nach ihren blinden Begierden handeln: so sind Kinder des Lichts solche, die nach den richtigen Vorstellungen eines erleuchteten Verstandes handeln, und ihr Verhalten so einrichten, daß sie in der künftigen Ewigkeit, zum seligen Lichte und der ewigen Freude gelangen können. Ungerechte Haushalter, die Kinder des Lichts werden wollen, müssen ihr Unrecht fühlen, und im Gewissen erkennen, und zur Beruhigung ihres Gewissens, die Mittel anwenden, die zur Til-

gung des Unrechts, nach den göttlichen Vollenkommenheiten gemäß sind. Das ist ihre erste Sorge, daß sie überlegen, wie es ihnen in der Ewigkeit ergehen werde, da ein allwissender Richter alles ans Licht bringet, was im Finstern verborgen ist. Als der Verfolger der Bekenner JEsu, Saul, erweckt wurde, fragte er: HErr! was wilt du, daß ich thun soll, Apost. Gesch. 9, 6. Das muß auch die Frage seyn, welche sie bey dem erwachten Gewissen anzustellen haben. Sie müssen sich, nach der Anweisung des göttlichen Worts, um die Mittel bekümmern, welche vor GOtt gelten, und in die Ordnung des Heils treten, die den Weg zur Vergebung der Sünde anzeiget. Sie müssen ihr begangnes Unrecht erkennen, die Grösse ihrer Missethaten beherzigen, und im Glauben desjenigen Bezahlung annehmen, der für alle Sünder die Handschrift ausgetilget, die sie zu Schuldenern des höchsten Richters gemacht. Der sein Unrecht vor GOtt bekennet, den Heiland, der unsre Gerechtigkeit ist, annimmt, der kan Gnade erlangen. Die ersten Nachfolger des Erlösers, waren theils Zöllner und Sünder. Sie waren solche Menschen, die ihr Gewissen mit vielem Unrecht besudelt. Sie kamen zu JEsu, und wendeten ihr Herz von dem Irdischen, sie lenkten es auf das Himmlische. Sie erkannten, daß, wenn der HErr Sünde zurechnen wollte, sie

nimmer-

nimmermehr vor seinem Gerichte bestehen könnten. Im Glauben nahmen sie das vollgültige Verdienst des Seligmachers an, und verleugneten die Weltliebe. Bey JEsu fanden sie Ruhe vor ihre Seele. Ihr aufgewachtes Gewissen trieb sie zu der Gnade des allgemeinen Versöhners der Sünden der Welt, und faßten den Entschluß bey wahrer Sinnes-Aenderung, nach den Gütern des Reiches GOttes zu trachten. Sie entsagten den Lüsten der Welt, und wünschten nichts mehr, als Leben und volle Gnüge zu erlangen, davon die Qvellen in der seligen Ewigkeit anzutreffen. Sie bewiesen in ihren Entschliessungen, in ihren wirklichen Ausübungen, was in dem Gleichnisse des verlohrnen Sohns vorgestellet wird. Auf diesem Wege kamen sie zur Beruhigung ihres Herzens; sie gelangten zur Versicherung, daß ihnen der himmlische Vater in Christo ihre ungerechte Verschwendung fremder Güter vergeben.

Ungerechte Haushalter, die Kinder des Lichts werden wollen, suchen zum Zeichen ihrer aufrichtigen Bekehrung, das ungerechte Gut wieder zu erstatten, wenn sie es erstatten können. Sie wünschen von Herzen, dem Zachäus gleich zu werden, der zwiefältig wieder gab, was sie durch den Betrug gewonnen, Luc. 19, 8. Sie machen sich, nach dem Rath des Heilandes, Freunde mit dem

ungerechten Mammon. Sie untersuchen ihre Güter, und geben dasjenige, was sie unrechtmäßig besitzen, dem rechten Eigenthums-Herrn zurücke. Ist dieses nicht möglich; so wenden sie die ungerechte Haabe an die Armen, und entschliessen sich lieber arm zu werden, als den Reichthum zu behalten, der ihnen allemal, als glüende Kohlen Marter und Pein verursachet.

Ungerechte Haushalter befleißigen sich eines gerechten und gewissenhaften Verhaltens, wenn sie ihr erwachtes Gewissen, durch den Glauben an den Erlöser beruhiget haben. Sie hüten sich sorgfältig für solcher Betrübniß der Seelen, wenn sie im Stande der Haushaltung bleiben. Als Kinder des Lichts handeln sie klüglich, daß sie die Gelegenheit vermeiden, dadurch sie vorher zur Ungerechtigkeit verleitet worden. Zur Bestärkung dieses guten Vorsatzes stellen sie sich auf das lebhafteste vor, was vor Jammer und Herzeleid es ihnen gebracht, daß sie ihr Gewissen mit Unrecht beflecket. Sie sehen, was vor Schande und Schaden es in der Welt bringe, wenn einer untreu handele: Aber sie sind dabey noch nicht beruhiget. Ihr Augenmerk richtet sich auch, weil sie Kinder des Lichts werden wollen, auf die Ewigkeit, und betrachten, was da vor Folgen zu hoffen, wenn man hie unrecht haushalte. Die gerechten

Strafen

Strafen, die der verdiente Lohn ungerechter Handlungen seyn werden, machen sie sorgfältig, die Pflichten der Gerechtigkeit, auch in Ansehung fremder Güter, zu beobachten. Wenn sie ihr rechtmäßiges Eigenthum von den ungerechten Gütern abgesondert; so hüten sie sich, daß sie kein ungerechtes Gut ferner einsammlen. Die Kinder des Lichts werden wollen, trachten fürnemlich dahin, daß sie in GOtt reich werden, und Schätze sammlen, die weder Motten noch Rost fressen. JEsus ist ihr Schatz; der ist im Himmel, dessen erworbene Güter suchen sie zu erlangen. Haben sie durch den Glauben ein Anrecht daran erhalten, so suchen sie dieselbe zu bewahren. Die zeitlichen Güter der Erden sind ihnen eine Zugabe, die sie um des gegenwärtigen Lebens willen auch annehmen. Was sie auf eine erlaubte Art erhalten können, das nehmen sie an; sie gebrauchen es zur Erhaltung ihres Lebens; sie wenden es zur Ehre des Schöpfers an: aber sie sehen Gold nicht mehr vor GOtt an, als sie gethan haben, da sie noch Kinder der Welt gewesen.

Ein ieder Mensch ist ein Haushalter mannigfaltiger Gaben GOttes zu nennen. Die Güter der Seelen, des Leibes und des Glücks, sind die anvertrauten Schätze, davon er Rechnung ablegen soll. Das sind nicht allein Haushalter, die fremde Güter zu verwalten haben;

haben; sondern auch diejenige, die ein Eigenthum besitzen, das sie von der Vorsehung gleichsam zum Lehn empfangen. So wenig einer leugnen kan, daß er dasjenige, was er hat, von GOtt empfangen: so wenig kan er auch in Zweifel ziehen, daß er schuldig sey, davon seinem Schöpfer Rechenschaft zu geben, wie er dasselbige angewendet habe. Wer wider die Absicht des Schöpfers, die Kräfte der Seele und des Leibes, das zeitliche Vermögen, entweder gar nicht gebrauchet, oder doch nicht recht gebrauchet: der handelt ungerecht. Wie viele ungerechte Haushalter sind in der Welt, die billig erschrecken müssen, wenn sie an die Ewigkeit gedenken, da sie Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen ablegen sollen!

Ein ieder der in seinem Beruf und Stande die Pflichten nicht treulich beobachtet, die damit verbunden, der kan ein ungerechter Haushalter in der Stadt GOttes auf Erden genennet werden. Wie viele muß das Gewissen schrecken, wenn sie an die Stimme gedenken: Thue Rechnung von deinem Haushalten! Gesetzt, man bleibet ganz ruhig, und läst sich gar nicht durch das Angedenken des künftigen Gerichts schrecken; so wird doch der unvermuthete Todes-Tag der grosse Gerichts-Tag seyn, da die Haushaltung des Lebens, die Beobachtung der allgemeinen und besondren Berufs-Pflichten wird zur Untersuchung kommen.

kommen. Wer klug handeln will, der muß seine Rechenschaft bey Zeiten untersuchen. Der Apostel spricht: **So wir uns selber richten, so werden wir nicht gerichtet**, 1 Cor. 11, 31. Das ist der Vortheil, den diejenigen gewinnen, die sich aufrichtig untersuchen, wie ihr Verhalten vor den Augen des Allwissenden beschaffen ist. Wenn sie ihre Abweichungen warnehmen; so können sie in der Zeit der Gnaden Hülfe und Vergebung suchen, bey dem solche zu erlangen. Wer an den Heiland gläubet, der wird nicht gerichtet. Wer in Christo JEsu ist, der hat kein Urtheil der Verdammniß zu befürchten.

Wie glückselig sind diejenigen, die die Gerechtigkeit des Heilandes im Glauben annehmen! Wer zu dieser Glückseligkeit gelangen will, der muß sich erst von seiner ungerechten Haushaltung durch das Gesetz und Gewissen überzeugen lassen. Das ist so nothwendig, als daß derjenige, der einen Bürgen annehmen will, zuvor muß erkennen, daß er ein Schuldner sey, der denselben nöthig habe. Die schmeichelnde Eigenliebe will sich nicht zu diesem Erkenntniß bringen lassen: und der Ehrgeiz will es nicht zugeben, daß man seine Untreue bekenne. Daher kommen viele ungerechte Haushalter zu keiner wahren Gewissens-Ruhe. Wie gut wäre es, daß die Menschen, die sich schämen ihr Unrecht zu bekennen, sich schämten das

Unrecht

Unrecht zu begehen! Es ist aber sehr übel Unrecht zu thun, und noch sündlicher es zu verdecken, zu entschuldigen, und das Gewissen zu betäuben, als wenn es nur eine Kleinigkeit wäre. So, wie ein kleines Stäubgen viele Unbeqvemlichkeit den Augen verursachet: so macht auch ein kleiner Betrug grosse Unruhe im Gewissen. Das erfahren die ungerechten Haushalter, denen das Gewissen aufwachet. Wohl ihnen, wenn sie es nicht erfahren dürfen, wenn sie im Tode entschlaffen, da das Gewissen am Tage des Gerichts völlig erwachen wird.

XI.

Die Gerichte GOttes über die Nachkommen wegen der Sünden ihrer Vorfahren;

über Matth. XXIII, 35. 36.

Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habet, zwischen dem Tempel und Altar. Warlich ich sage euch, daß solches alles wird über diß Geschlechte kommen.

GOtt ist ein heiliges und gerechtes Wesen, welches das Böse nicht dulden noch ohngestrafet lassen kan. Seine Gerichte können durch seine Weisheit und Langmuth wohl aufgeschoben, aber nicht gänzlich aufgehoben werden. Er suchet die Missethaten, der Menschen, auf eine Weise heim, die mit den weisen Absichten seiner Vorsehung und gerechten Regierung überein stimmet. Seine Gerichte sind warhaftig und gerecht: aber auch bisweilen unbegreiflich. Unter diese Gerichte des Höchsten, die viele Dunkelheiten und verborgne Tiefen haben, gehöret auch sonderlich diejenige Art des Wiedervergeltungs-Rechts, da er die Missethaten der Väter an den Kindern heimsuchet, und über die Nachkommen das Maaß der Strafe fliessen lässet, die das Sündenmaaß ihrer Voreltern angefüllet haben.

Schrift und Erfahrung bestätigen, daß der allerhöchste Richter so oft zu richten pflege, daß er das Böse der Vorfahren auch denen Nachkommen mit empfinden lasse. Als der heiligste Gesetzgeber sein Gesetze, das auf steinerne Tafeln geschrieben, den Kindern Israel vorlesen ließ, da machte er ihnen auch kund, daß er ein solcher majestätischer Richter, der nach seiner Gerechtigkeit, die Sünden der Väter an den Kindern heimsuchen wolle: Ich der HErr dein GOtt, bin ein eifriger GOtt, der da

heimsuchet der Väter Missethat, an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen, 2 Mos. 20, 5.

Die Worte dieses richterlichen Ausspruches sind deutlich: aber der schrecklich klingende Laut derselben hat es gemacht, daß sie viele Ausleger unter die dunklen Schrift-Räthsel gezählet, die sich sehr schwer auflösen liessen (*). Man merket dabey eine zwiefache Schwierigkeit an. Einmal, wie sie mit den göttlichen Vollkommenheiten, mit seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit zu vergleichen. Zweytens, wie sie mit einigen andern Schriftstellen bestehen

(*) Die Verfasser der allgemeinen Welthistorie haben im II Theil, nach der teutschen Uibersetzung p. 428-430, in einer weitläuftigen Anmerkung, Zweifel und Folgen vorgetragen, welche aus der ordentlichen Erklärung, ihrer Meinung nach, fliessen, und gewiesen, wie einige dadurch zu ungeheuren Irrthümern verleitet, die den Sinn der Worte nicht recht eingesehen. Sie haben diese Zweifels-Knoten, auf eine andre Art, zu lösen gesuchet: aber durch die gemachte Erklärung mehr zerschnitten, als aufgelöset. Sie wollen die dunklen Tiefen der göttlichen Gerichte erhellen, die göttliche Gerechtigkeit wider die Einwürfe retten. Allein, dieses geschiehet auf eine Art, darüber die Gewißheit und richtige Bedeutung der Wörter der heiligen Schrift zweifelhaft und unbestimmt gemacht wird. Der tiefsinnig gelehrte Herr D. Baumgarten hat in einer besondren Anmerkung p. 431. 432, gewiesen, wie die natürliche Bedeutung der Wörter zu behalten, und daß aus diesem Ausspruche nichts zu erzwingen sey, das der göttlichen Gerechtigkeit zuwider laufe.

hen können, welche denselben zu widersprechen scheinen.

Der HErr sagt zu den Kindern Israel, daß er die Sünden der Väter an den Kindern, die ihn hassen, bis ins dritte und vierte Glied heimsuchen wolle. Dieses hat Anlaß zu der zweifelhaften Frage gegeben: Wie sich diese Art seiner Gerichte, mit der höchsten Gerechtigkeit und Güte vergleichen lasse? Viele bilden sich ein, daß GOtt grausam handle, wenn er an denen die Missethaten bestrafe, die sie nicht begangen hätten. Was können die Kinder dafür, wenn die Eltern Böses thun? Wenn sie alsdenn Uibels thun, ehe sie wirklich, als Nachkommen auf der Welt gewesen, und einen Einfluß in die Handlungen der Vorfahren haben können? Dieser Einwurf würde die heilige Gerechtigkeit, die eine nothwendige Eigenschaft des göttlichen Wesens ist, verdächtig machen können, wenn der HErr gedrohet, daß er unschuldige Kinder, wegen der Schulden ihrer Vorfahren strafen wolle. Dieser Ausspruch findet sich in den göttlichen Drohworten nicht, wenn sie genau betrachtet werden. Böse Kinder sollen nur, nach der göttlichen Drohung, die Missethaten ihrer Väter empfinden, weil sie ihren bösen Exempeln nachgeahmet, das Sünden-Maaß, was jene angefüllet, überfliessend gemacht. Wenn dieses nur zum Voraus angemerket wird; so bleibet GOtt rein und un-

schuldig, wenn seine strafende Gerechtigkeit gerichtet wird.

Diese Erklärung kan auch mit den Schriftstellen bestehen, welche den göttlichen Drohungs-Worten zu widersprechen scheinen. Bey dem Propheten Jeremias Cap. 31, 29 und Ezechiel Cap. 18, 2-19 zürnet GOtt, über das verkehrte Sprichwort, das im Lande Israel aufkommen: Die Väter haben Heerlinge gegessen, und den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden (*). Die Bedeutung ist, daß die Kinder das allemal entgelten müssen, was die Eltern verbrochen. Der gerechte GOtt erklärt dieses Sprichwort vor unrichtig, wenn es, ohne alle Ausnahme verstanden wird. Er zeiget, daß der fromme Sohn die Missethaten des bösen Vaters nicht tragen solle: sondern, daß nur derjenige, der in die bösen Fußtapfen seiner Vorfahren trete, das Maaß der Sünden über sich häufe. Und dies ist auch der wahre Sinn der richterlichen Erklärung, welche der allerhöchste Gesetzgeber bey der Offenbarung seiner Gebote gethan hat. Er will die Missethaten

(*) Ein gleiches Sprichwort gehet auch bey uns Teutschen im Schwange, da in gleicher Absicht gesaget wird: Was die alten Säue verwühlen, müssen die jungen Ferkleins entgelten. Wenn dieser säuische Ausspruch mit der Wahrheit bestehen soll, so muß er mit eben der gehörigen Einschränkung verstanden werden, welche bey dem oben angeführten Sprichwort der damahligen Israeliten bemerket ist.

thaten der bösen Kinder heimsuchen, die sie durch eine strafbare Nachahmung ihrer Vorfahren begangen haben. Er will auf die Art noch die Eltern in ihren Kindern bestrafen, wenn sie das Unglück derselben vor Augen sehen. Wie die Eltern öfters die Missethat ihrer Kinder tragen müssen, wenn sie durch eine üble Zucht und böse Exempel dazu den Grund geleget; so sollen auch die Kinder die Sünden ihrer Eltern noch empfinden: Damit die Eltern sehen, was sie vor ein Verderben auf ihre Nachkommen gebracht. Der HErr setzet diese Strafe bis auf das dritte und vierte Glied hinaus, weil die Eltern so lange leben können, da sie ihre Enkel und Urenkel sehen. Dies soll anzeigen, daß seine Weisheit, bey der Bestrafung böser Nachkommen, ihre Absicht, auch noch auf die lebenden bösen Voreltern, richte. Auch diese sollen dadurch erkennen lernen, wie seine Gerechtigkeit nichts ohngestrafet lasse.

Aus diesen allen erhellet, daß es eine Art der göttlichen Gerichte sey, daß die Missethaten böser Vorfahren, an gottlosen Nachkommen heimgesuchet werden. Diese wichtige Wahrheit wird auch durch Schrift und Erfahrung bestätiget. Diejenigen, welche die heiligen Bücher lesen, und die Exempel bemerken, die uns darin zur Warnung aufgeschrieben sind, werden viele Beyspiele von diesem Gerichte darin antreffen. Aufmerksame Zuschauer, die auf dem Schau-

platze der Welt die Wunder der göttlichen Regierung bemerken, werden diese besondren Gerichte GOttes, durch die Erfahrung allenthalben bestätiget finden. Es ist eine nachdrückliche Wahrheit, die einen kräftigen Einfluß in den Willen dererjenigen haben kan, die Nachkommen hinterlassen. Die natürliche Liebe, die sie zu ihren Nachkommen hegen, muß sie antreiben, sich von der Gewißheit dieser göttlichen Gerichte zu überzeugen. Wenn sie davon überzeuget worden; so müssen sie sich dadurch von Ungerechtigkeiten und solchen Mishandelungen abhalten lassen, welche denen Nachkommen, die sie nach ihren Exempeln bilden, ja ihnen selbst zum Fluch gereichen. Die Richtigkeit dieser Gerichte wird, durch ein unleugbares Exempel, am deutlichsten iederman ins Auge fallen. Der Erlöser legt uns dasselbe vor. Sein Ausspruch und die betheurende Versicherung, daß alle das gerechte Blut, das vergossen ist, von dem Blute des gerechten Abels an, bis auf das Blut Zacharias, über das jüdische Geschlechte kommen sollte; die Erfüllung dieser Weissagung, die die jüdische Geschichte zeiget, bestätiget: Die Gerichte GOttes über die Nachkommen, wegen der Sünden ihrer Vorfahren. Man kan daran lernen, einmal: In wie ferne GOtt die Nachkommen, wegen der Sünden der Vorfahren, strafe. Zweytens: Daß solche Strafgerichte GOttes, mit seiner heiligen Gerechtigkeit bestehen können.

GOtt

GOtt strafet nicht, wo keine Schuld vorhanden. Und da der Erlöser sagt, daß an den Juden seiner Zeit, und deren Nachkommen, noch das Blut Abels und aller Gerechten, welches ihre Stammväter vergossen, soll gerochen werden; so entstehet die Frage: In wie ferne die Juden die Strafen, wegen der Blutschulden ihrer Vorfahren, verdienet haben? In wie ferne sie die verdiente Strafen wirklich empfunden? Wenn diese Fragen sollen richtig beantwortet werden, die sich auf die Weissagung des Heilandes gründen; so muß vorher die richtige Bedeutung der Redensarten bestimmet seyn, worin er dieses Strafgerichte vorgestellet.

Die Redensart: **das Blut, so vergossen ist, soll über dies Geschlechte kommen**, kan nichts anders bedeuten, als: Die Nachkommen sollen die Strafe mit empfinden, die ihre Vorfahren, wegen des an Abel und andern verübten Mordes, verdienet. Sie sollen die Strafe erfahren, welche GOtt nach seiner Gerechtigkeit denen Mördern, in seinem Gesetze, bestimmet hat. Sie sollen solche auch noch, wegen der Mordthaten ihrer Vorfahren, empfinden: indem sie das Maaß ihrer Sünden voll gemacht. Da sie das Maaß der Sünden der Väter gehäufet, Matth. 22, 32: so wird auch die göttliche Gerechtigkeit sich nunmehr herrlich offenbaren, und alle diejenigen Sünden der Vorfahren an den Nachkommen ahnden, welche sie durch ihre

That gebilliget, und gleichsam verneuet haben. Da nun der jüdische Staats-Körper ganz verdorben, und GOtt seine Langmuth, seine Heimsuchungen der Gnade umsonst gezeiget: so wird nunmehro, nach dem Maaß der verachteten Gnade, das Maaß des Zorns über die Juden ausgegossen werden. Weil die Juden in die Fußtapfen ihrer Väter treten, und die Gesandten GOttes noch tödten werden, wie ihre Vorfahren schon gethan: so billigen sie dadurch den an den Propheten vorher verübten Mord; weil sie sich deren Sünden dadurch theilhaftig machen: so wird auch das Strafgerichte, das über sie kommen wird, viel erschrecklicher seyn, als das über ihre Väter und andre kommen ist. Das ist der Verstand der Worte: Alle das Blut, das vergossen ist, soll über dies Geschlechte kommen. So gebrauchet der Geist GOttes die Redensart, von dem Blute, das über einen andern kommt. Dies heisset nichts anders, als das Blut, den Mord einem zurechnen. Wenn die Aeltesten einer Stadt, einen Erschlagnen fanden; so musten sie bitten: Lege nicht das unschuldige Blut auf dein Volk Israel, 5 Mos. 21, 8. Rechne uns den Mord nicht zu, den wir nicht verübet haben. Das Blut des Erschlagnen komme nicht über uns zur Strafe. Hieraus erhellet, daß die Redensart: das Blut andrer wird über ihnen kommen, heissen müsse: dessen Tod wird an diesen gerochen werden. Und das verkündiget der Erlöser denen Juden.

Es

Es muß also ein ieder vernünftiger Schrift-Ausleger den Worten des Heilandes den Verstand beylegen, welcher hier bestimmet ist. JEsus verkündiget den Juden seiner Zeit ein grosses Strafgerichte, daran sie sehen könnten, wie sehr der Höchste über die Ermordungen seiner unschuldigen Knechte zürne. Er zeiget ihnen ferner, daß sie in die Fußtapfen solcher Mörder, auf dem Wege Cains getreten, wenn sie sein und seiner Knechte Blut vergossen hätten. Er weissaget ihnen, daß dadurch das Maaß der Sünden voll werden müste. Er kündiget ihnen endlich an, daß die Strafen, welche ihre Vorfahren als Propheten-Mörder verdienet, und deren Bosheit, aus heiligen Ursachen, nicht so schrecklich bestrafet, nun um so viel schrecklicher an ihnen, als den allergrösten Mördern, sollte offenbaret werden. Nunmehr würde sich die göttliche Gerechtigkeit desto herrlicher an ihnen beweisen; und ihre, und ihrer Väter Missethat zugleich den verdienten Lohn empfahen.

Nachdem der Verstand dieser Weissagung bestimmet; so wird desto leichter begriffen werden: In wie ferne, die damaligen Juden, die Rache GOttes, wegen der von ihren Vorfahren verübten Mordthaten verdienet? Die Vorstellung von der Weisheit und Billigkeit des allerhöchsten Richters, giebet einem ieden alsobald die Antwort in den Sinn: Nicht in so

ferne, als sie unschuldig an den Verbrechen ihrer Vorfahren gewesen. Der Erlöser verkündiget nur denen die Rache GOttes, welche sein Blut würden auf sich laden, und Theil nehmen würden an der Ermordung seiner Knechte. Er füget hinzu, daß an denen noch sollten die Missethaten der Väter gerüget werden, welche vor ihrer Zeit geschehen, weil sie solches durch ihre That billigen und von neuen bestätigen würden. Er redet also nur diejenigen Juden an, welche sich nicht wollten von seiner erbarmenden Liebe unter die Schutzflügel sammlen lassen. Er saget daher nicht, daß alle Kinder Israel, ohne Unterscheid, die Missethaten ihrer Väter mit tragen sollten. Die Jünger des Erlösers, und die ersten Nachfolger, waren auch aus dem Judenthum entsprossen. Alle konnten sagen: Sie sind Ebräer, ich auch, 2 Cor. 11, 22. Aber da sie das Heil annahmen, und JEsum als den Erlöser bekannten, misbilligten sie zugleich die Missethaten ihrer Väter, und verabscheueten das ungerechte Verfahren ihrer blinden Brüder, die die Hand an JEsum legten. Diese waren durch Christum von aller Sündenschuld frey worden. Sie waren in die Freystadt entrunnen, wo sie kein Bluträcher treffen konnte, da sie JEsum erkannt, welchem sie auch zum Theil, wie Paulus, im unbekehrten Zustande, viel zuwider gethan hatten. Diesen Gläubigen verkündiget

der

der Heiland nicht die Gerichte, wegen der Sünde ihrer Vorfahren.

Es fliesset daraus die richtige Folge: Kinder werden nicht, wegen der Sünden ihrer Väter, bestrafet, in so ferne sie nicht an den Verbrechen derselben Theil nehmen. Das beweiset auch die oben angeführte göttliche Erklärung, die er durch den Propheten Ezechiel thun lassen: Ein Sohn soll nicht tragen die Missethat seines Vaters, Ezechiel 18, 20. Das beweisen die in der Schrift häufig angeführten Exempel frommer Nachkommen, die im Segen geblieben; obgleich ihre Vorfahren, wegen eines begangnen Greuls, verfluchet worden. Die Kinder Korah sind zum heiligen Tempel-Dienst verordnet; obgleich ihre rebellische Väter von der Erde verschlungen worden, da sie sich wider Mosen empöreten, 1 Chron. 10, 19. 4 Mos. 26, 10. 11. Hiskias und Josias hatten gottlose Väter: aber beyde waren doch dem Höchsten angenehm.

Jedoch! diesen Exempeln werden andre Exempel entgegen gesetzet. Man wendet ein, daß das Unglück gottloser Vorfahren, auch öfters auf fromme Nachkommen forterben müsse. Als ein gottloser Saul sich der Krone unwürdig machte, ließ sie der HErr von seinem ganzen Geschlechte nehmen, und dem David aufs Haupt setzen; obgleich Jonathan ein redlicher Sohn eines tückisch boshaften Vaters gewesen. Als

dieser

dieser Saul im Kriege, wider die Philister, umkam, muste zugleich dieser sein Sohn das Leben einbüssen, 1 Sam. 31, 2. Der fromme König Josias, an dem der Höchste sein Wohlgefallen bewies, muste doch, wegen der Sünde seines Vaters Ammons, und wegen der Missethaten seines Großvaters Manasses, im Kriege umkommen. Ob er gleich ein König war, der sich nach dem Zeugniß des Geistes GOttes, von ganzer Seele bekehret; so wird doch der bedenkliche Zusatz, in seiner Lebensgeschichte, hinzu gefüget: **Doch kehrte sich der HErr nicht von dem Grimm seines grossen Zorns, damit er über Juda erzürnet war, um alle die Reizung willen, damit ihn Manasse erreizet hatte**, 2 Kön. 23, 25. 26. Wegen des Mords und des Ehbruchs willen des Davids, muste sein Kind frühzeitig dahin sterben; ob es gleich in seiner ersten Blüte keinen Theil an den besondren Sünden, des Vaters, nehmen konnte, 2 Sam. 12, 15. Die gläubigen Anhänger JEsu selbsten musten, als die Gerichte GOttes, wie eine brausende Flut, über die Juden kamen, ihre Güter zurück lassen, kümmerlich auf die Gebirge des jüdischen Landes flüchten, und ihr Leben jenseit des Jordans, in der Stadt Pella, zum Theil erretten. Eben dergleichen Exempel lehret auch die tägliche Erfahrung. Wenn die Gerichte GOttes die reich gewordenen Geschlechter mit dem Fluch der Armuth bedrücken, angesehene Häuser in den Koth der Verachtung werfen;

werfen; wenn sehr vermehrte und weit ausgebreitete Familien plötzlich ausgerottet werden, als solche, die nimmer so schön geblühet haben; so werden auch viele fromme Nachkommen mit betroffen, die den Fluch der Vorfahren ererben, das ungerechte Gut verlieren, ihre durch krumme Wege erstiegene Hoheit einbüssen. Die Erfahrung zeigt es, daß auch frommen Kindern, das von ungerechten Eltern ungerecht erworbnes Gut durch die Finger rinne, und nicht auf den dritten Erben komme; ob sie gleich die Ungerechtigkeit ihrer Voreltern hassen. Sollte diese, durch die Schrift bewiesene und bestätigte Erfahrung, nicht dem widersprechen, was vorher behauptet, nemlich, daß die Kinder nicht, wegen der Sünden der Väter, bestrafet werden, wenn sie daran keinen Theil nehmen? Sind diese Begebenheiten nicht Bestrafungen GOttes, an frommen Kindern, wegen der Sünden böser Vorfahren, zu nennen?

Eine richtige Bestimmung, was eigentliche Strafgerichte GOttes seyn, wie dieselbigen von den natürlichen Folgen der Sünden, von den väterlichen Züchtigungen und von den böse scheinenden Wohlthaten des Höchsten unterschieden seyn, werden diese Einwendungen leicht aus einander legen, und deren Nichtigkeit offenbaren. Nicht alle Uibel, die empfunden werden, sind eigentliche Strafen GOttes zu nennen. Strafen sind diejenigen Uibel, die die göttli-

göttliche Gerechtigkeit, über die Gottlosen, wegen ihrer Verbrechen kommen lässet. Es sind einige Uibel, die nothwendig, als natürliche Folgen, auch den frommen Kindern begegnen müssen, die lasterhafte Eltern gehabt. GOtt muß dieselben in seiner weisen Regierung zulassen, wenn er nicht den Zusammenhang der auf einander folgenden Dinge trennen, und die verbundne Kette durch Wunder aufheben will: So müssen z. E. Kinder, wenn sie auch keinen Antheil an den Verbrechen ihrer Väter nehmen, die natürlichen Folgen derselben, einiger Massen, öfters mit empfinden. Verschwendrische Eltern können das Gut, was sie mit einer lasterhaften Uippigkeit vergeuden, nicht auf ihre Kinder forterben. Folget auf die süsse Verschwendung gemeiniglich eine bittre Armut, und zehren die Eltern alles auf, so müssen sie natürlicher Weise dürftige Kinder machen. Wer wird diese Armut, als eine Strafe ansehen, die GOtt über solche Kinder verhänget, die einen Abscheu an der üppigen Lebensart derselben gehabt, und keinen Theil an ihren Sünden genommen haben? Wollen wir sagen? Warum setzet der höchste Regierer nicht solche wieder in den Glücksstand, darin ihre Vorfahren gelebet? Wir müssen antworten: wenn es nicht geschiehet; so hat die Weisheit GOttes ihre gerechten Ursachen. Die Vorsehung weiß am besten, welcher Zustand für diesen und jenen der beste sey. Kein Mensch kan es, als ein

Recht,

Recht, fordern, daß er vor andern, eine vorzügliche Herrlichkeit in irdischen Dingen besitze. Und daher ist es als keine Strafe zu achten, wenn einer, ohne seine Schuld, in kümmerliche Umstände, durch seine Geburt, gerathen.

Es ist ferner wahr, daß ungerechte Eltern, die ein Vermögen, durch Unrecht und Betrug, zusammen gegeizet, auf ihre Nachkommen mit dem ungerechten Gute, einen gerechten Fluch bringen können. Wenn die frömmesten Kinder solches erben; so pfleget ihnen auch das mit dem Fluch belegte Erbe zu zerrinnen. Dieses ist eine väterliche Züchtigung und mehr eine verborgne Wohlthat, als Strafe, zu nennen. Wenn ein Vater ein vergiftetes Kleinod hinweg nimmt; so nimmt er seinem Kinde kein Glücksgut; ob es ihm gleich so scheinen möchte. Wenn GOtt den frommen Nachkommen das ungerechte Gut hinweg nimmt; so befreyet er sie von einer Sache, die ihren ansteckenden Fluch, wie ein Aussatz, auf ihr rechtmäßiges erworbenes Gut ausbreiten könnte. Er nimmt ihnen dasjenige weg, was ihnen, nach seiner Vorsehung, schädlich seyn würde.

Es ist wahr, wenn die göttlichen Drohungen, noch an den frommen Kindern erfüllet werden; so möchte es als eine Strafe scheinen: aber wir Menschen bedenken nicht, daß GOttes Wahrhaftigkeit in der Welt müsse bestätiget werden.

Werden

Werden frommen Nachkommen die Glückes-Güter genommen, die ihren Vorfahren mit der Bedingung ihres Wohlverhaltens anvertrauet; so ist es denen keine Strafe, die die Ehre nicht ererben, den Vortheil nicht geniessen, weil die Vorsehung weiter siehet, als das blöde Auge der Menschenkinder, und ganz andre Absichten hat, als wir einsehen können. Genug für dieselbigen, daß sie aus der Schrift wissen: daß allen denen, die GOtt lieben, auch alle Dinge zum Besten dienen müssen, Röm. 8, 28. Dahin müssen die Exempel gerechnet werden, die vorher angeführet, da der HERR, nach der freyen Macht, die Ehre und Vorzüge den Nachkommen entzogen, welche er denen Vorfahren, wegen ihres Uibelverhaltens, aufgekündiget hat.

Es ist auch wahr, daß die Frommen oft mit leiden müssen, wenn die göttliche Gerechtigkeit ihre Strafgerichte über Land und Städte ausbrechen lässet. Wenn die aufgehäuften Sündenschulden eines Geschlechts groß werden: so muß er seine Gerechtigkeit an solchen verherrlichen. Wenn er seine Wetter in Feur und Hagel ausgiesset, die Güter der Gottlosen zu verbrennen, und ihre falsche Zuflucht, die sie zu den Früchten der Erde, und andren irdischen Habseligkeiten nehmen, zu vertreiben: so kan es nicht anders seyn, als daß auch die Häuser und Aecker der Frommen mit getroffen werden, die so unter den Bösen, wie der Weizen unter das Unkraut

kraut vermenget sind. Allein diese Begebenheiten sind, in Ansehung der Frommen, nicht als eigentliche Strafen, sondern als väterliche Züchtigungen, als Läuterungen anzusehen, wodurch sie von den anklebenden Schwachheiten gereiniget, und im Guten bewähret werden. Die reiche Segens-Hand des Höchsten kan an der andern Seite das wieder ersetzen, was er an dieser Seite hat nehmen müssen. Die göttliche Vorsicht übersiehet das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen. Sie verbindet alle Begebenheiten so unbegreiflich wunderbar, sie lenket alle Vorfälle so weislich, daß oft dasjenige, was sie als ein Uibel zulässet, in der Verknüpfung des Leiblichen und Geistlichen, des Irdischen und Ewigen, in eine grosse Wohlthat verwandelt wird. Ein leibliches Uibel, das zum Vortheil der Seelen ausschläget, ist warhaftig gut zu nennen, wenn wir nach dem Verstand recht urtheilen, und nicht nach den verkehrten Begriffen unsrer Sinnlichkeit sprechen wollen. Gesetzt, wir können auch nicht hierin eine klare Einsicht erlangen; so müssen wir mit einer heiligen Verwunderung bey den Tiefen der Gottheit stille stehen, und mit dem Apostel ausrufen: **Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich sind seine Wege**, Röm. 11, 33. Wir müssen im Glauben die deutliche Offenbarung annehmen: und die lehret uns, daß er seine Strafgerichte nicht über die Nachkommen, wegen der Sünden ihrer Vorfahren, kommen

lasse, in so ferne sie keinen Theil an ihren Missethaten genommen haben.

Das Exempel des jüdischen Volkes zeiget, nach der Weissagung des Erlösers, im Gegentheil: **Daß die Nachkommen, in so ferne, wegen der Missethaten ihrer Vorfahren gestrafet werden, als sie an ihren Verbrechen Theil nehmen.** Die Theilhaftigwerdung fremder Sünden, ist auf mannigfaltige Art möglich (*). Wenn einer des andern böse That billiget, wenn einer aus eben demselben Grunde ein gleiches Verbrechen ausübet, der wird von GOtt so angesehen, als wenn er eben dasselbige, was andre gethan, begangen hätte. Kinder können Theil nehmen an den Verbrechen ihrer Eltern, wenn sie in ihre böse Fußtapfen treten, und ihren bösen Exempeln nachahmen. In dergleichen Fällen lässet der höchste Richter die Strafgerichte mit kommen, die die Bosheit der Eltern schon verdienet, wenn die göttliche Weisheit es vor gut befindet, zur Warnung der sichren

(*) Dieses haben die Gelehrten, welche von der Theilhaftigmachung fremder Sünden geschrieben, weitläuftiger ausgeführet, deren Nahmen und Abhandlungen in des sel. Lilienthals Theologisch-Homiletischen Archivarius pag. 212 bemerket. Die Grund-Regeln von der Zurechnung fremder Handlungen, und der daraus herzuleitenden Bestrafungen fremder Verbrechen, hat mit einer gründlichen Einsicht, der berühmte Herr Director Carpov gezeiget in Comment. *de imputatione facti proprii & alieni* &c. allwo er auch diese Weissagung Christi § 255 u. f. nach den festgesetzten Grundlehren erkläret.

ren Welt, ausserordentliche und schrecklich in die Augen fallende Beweise seiner Strafgerechtigkeit kund zu machen. Ist es im Rath der Wächter beschlossen, daß die Welt, die den Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmüthigkeit lange genug gemisbrauchet, die Frucht ihrer Werke einerndten soll: so rüget er noch mit an den Kindern die Sünden, welche die Vorfahren begangen haben. Das Geschlecht der Juden sollte das, nach der Vorherverkündigung des Erlösers, erfahren. Es hat auch dasselbe solches erfahren müssen, da die Gerichte des Höchsten über das sündige Volk und die mörderische Stadt losbrach. Es kam über sie zur Rache das Blut Abels. Ob sie gleich eigentlich nicht von Cain herstammeten, dessen Geschlecht, in dem Wasser der Sündflut ersäufet: so sollte doch dies abscheuliche Verbrechen mit an den Juden gerochen werden, weil sie eine gleiche That begangen, und dadurch Cains Mord gebilliget. Die Juden giengen den Weg Cains, Jud. v. 11. da sie den Sohn GOttes, JEsum, der ihr Bruder, nach dem Fleische, worden, umbrachten, und die Apostel, welche ihre Brüder waren, tödteten. Sie billigten durch ihre ungläubige Wuth die Raserey ihrer Väter, welche viele Propheten, und zuletzt den Zacharias so gar, im Tempel erwürget. Sie verachteten und verwarfen das herrlichste Mittel ihrer Bekehrung. Da muste die Langmuth GOttes sich in Zorn verwandeln. Da muste über die

allergrössesten Mörder, die so gar den Sohn GOttes creuzigten, und den Fürsten des Lebens tödteten, ein erschreckliches Gerichte losbrechen. Da musten auf einmal die verdienten Strafen, die der Höchste, aus weisen Ursachen, nicht alsobald an den Vätern so merklich bestrafet, an den Kindern vollzogen werden. Da musten die Zornschalen über die Kinder ausgegossen werden, die ihre böse Vorfahren an Bosheit noch übertroffen, und um so viel mehr verdienet, daß sie zum Exempel der göttlichen Rache gemacht würden. Darum ließ der HErr an den Juden zur Erfüllung kommen, was er ihnen vorlängst gedrohet hatte: Eure Missethat, und die Missethat eurer Väter soll zugleich gestrafet werden, Jes. 65, 7.

So brachten die JEsus-Mörder über sich den Bann, der ihre blinde Nachkommen noch drücket. Da sie, als Häupter ihres Geschlechts riefen: **Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder**, Matth. 27, 24. 25; und im Namen ihrer Nachkommen, auch den Fluch auf sich luden: so musten sie auch auf eine ganz erschreckliche Art denselben fühlen. Da die Nachkommen, als Verächter des Heilandes, in welchen ihre Väter gestochen haben, noch in beharrlichem Unglauben sind, und den Ausspruch ihrer Vorfahren billigen: so muß der gerechte Fluch sie noch allenthalben herumscheuchen und verfolgen.

Und

Und so verfähret der Höchste mit den Nachkommen, die in die bösen Fußtapfen ihrer Vorfahren treten, wenn die Tage seiner Heimsuchung kommen. Er behält der Gottlosen Unglück auf ihre Kinder, bis die von seiner Weisheit erwählte Zeit kommt, da das Maaß der Sünden voll, und die göttliche Gerechtigkeit ihre heiligen Gesetze vor der Welt rächen muß. Alsdenn offenbaren sich noch die Sünden der Vorfahren, davon man oft geglaubet, als wenn sie der Höchste nicht geachtet hätte. Da wird den Kindern noch mit vergolten, was die Väter verübet. Da werden die Laster an einzelnen Personen, an ganzen Familien, bestrafet, wenn ihnen der HErr so vergilt, wie sie vorher an andern gehandelt haben. Die heiligen Bücher der Schrift sind voll von Beweisthümern, und Exempeln, wie GOtt Gleiches mit Gleichen an den bösen Kindern vergolten, was böse Vorfahren mit verübet haben. Die Juden sind ein augenscheinlicher Beweis, wie GOtt den Kindern die geistlichen Vorrechte entziehe, wenn sie die gottlosen Vorfahren nicht geachtet. Die Völker, die im Morgenlande wohnen, in heidnischer Blindheit liegen, und zum Theil in Mahumetanischem Aberglauben verfinstert, sind Zeugen, wie der HErr auch denen Nachkommen, aus gerechtem Gerichte, das klare Licht des Evangelii entziehe, das ihre Väter verachtet haben; wie er sie auf verkehrten Wegen fortgehen lasse, wenn sie die Finsterniß

mehr lieben, denn das Licht. Die Geschichts-Bücher alter Zeiten sind voll von Erzehlungen derer Schicksale, daraus ein aufmerksamer Leser abnehmen kan, wie der Höchste auch böse Kinder, wegen ihrer bösen Voreltern, strafe; und in jenen, diese, wegen ihrer Missethaten, züchtige. Eine achtsame Betrachtung, wie der HErr die Welt regieret, stellet uns hie und da, reiche Geschlechter vor Augen, die plötzlich verarmen; wie der Saame der Begüterten oft nach Brot gehet, wie die Kinder, die von stolzen Eltern in aller Pracht auferzogen, an den Bettelstab gerathen; wie hochmüthige Familien fallen, und in den Koth der Verachtung herunter sinken. Hier ist oft deutlich der Finger der göttlichen Gerechtigkeit zu sehen, da ein ieder geglaubet, daß es nicht möglich gewesen, daß sie so bald zum Fluch werden können. Ein stolzer Pharao, der alle Erstgebornen, von den Kindern Israels, grausam erwürgen ließ, muß erfahren, daß ein Engel des HErrn seinen erstgebornen Sohn wiederum erwürget. Ein hochmüthiger Haman, der stolze Kinder auferzogen, und sie bis zur höchsten Ehrenspitze erheben wollte, muste sie, nebst ihm, an den Galgen erhöhet sehen. Wie die Eltern thun; so thut der HErr an ihren Kindern wieder, die von gleicher Gemüthsart sind. Unbarmherzige Eltern, die sich kein Gewissen daraus gemacht, die Nachkommen redlicher Eltern zu betriegen, zu drücken, zu verfolgen, müssen öfters noch mit

Augen

Augen sehen, wie es seine Vorsicht und Regierung so füget, daß ihren Nachkommen es auch so ergehe, wie sie gethan haben (*). Diejenigen, welche sich nicht gescheuet, Wittwen und Waysen zu kränken, müssen das Gericht erwarten, daß es ihren Wittwen und Waysen mit gleichem Maaß vergolten werde. Da läßet es der HErr zu, daß gleichfalls solche Gottlosen auferstehen, die eben so an den Ihrigen mishandeln, als sie an andern gehandelt haben. So erben gottlose Voreltern den Fluch auf ihre

(*) Der gründlich gelehrte Theologe D. Just Feuerborn, hat eine Menge solcher Exempel aus der Schrift gesammlet, und in der Abhandlung: *de poenis filiorum, ob enormia parentum flagitia*, welche im *fasciculo secundo Dissert. theol.* die dritte ist, vorgestellet. Die weltliche Geschichte stellet uns ein merkwürdiges Beyspiel an dem griechischen Kayser Mauritius vor. Der war so unbarmherzig, daß er die Gefangnen seines Volks, die der König der Avarer, einer an der Donau damals wohnenden Nation, in einer Schlacht bekommen, nicht lösen wollte, da doch der König, welcher Cagnanus hieß, für einen ieden nur einen Gülden verlangte. Sein geiziges Herz gab lieber zu, daß sie alle erwürget wurden. Was geschahe! GOtt ließ zu, daß seine Soldaten ihn vom Thron stürzten, und an seiner stat den grausamen Phocas erwählten. Dieser nahm ihn mit seinem Hause gefangen, und ließ vor seinen Augen alle seine Söhne und Töchter erwürgen. Mauritius merkte daran das Gericht der göttlichen Wiedervergeltung, da seine Missethat an den Kindern heimgesuchet wurde, und bediente sich, wenn er eins von seinen Kindern hinrichten sahe, allemal der bedenklichen Worte: HErr deine Gerichte sind gerecht. S. Evagrius in *hist. eccles. Libr. VI cap. I.*

Nachkommen, denen sie ihr ungerechtes Gut, ihre bösen Neigungen angeerbet haben.

Und diese Strafgerichte des Höchsten sind billig, sie können mit der heiligen Gerechtigkeit seines Wesens bestehen. Wer nicht unbillig handeln will, der muß mit dem Engel, aus der Offenbarung Johannis, dabey ausrufen: HErr! allmächtiger GOtt, deine Gerichte sind warhaftig und gerecht, Cap. 16, 7. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß ein nachdenkender Verstand, bey dieser Art der göttlichen Gerichte, mannigfaltige Zweifels-Knoten knüpfen könne, welche wir nicht im Stande sind, völlig aufzulösen. Man kan hie fragen: Warum der Höchste seine Gerichte öfters bis auf die Nachkommen aufschiebe? Warum er nicht solche giftige Wurzeln, die einen bösen Saamen hinterlassen, alsobald ausrotte, ehe derselbe zum Unkraut aufwüchse? Warum die Weisheit in ihren Wegen, öfters so verborgen handle, daß es die wenigsten merken: Warum ihnen dieses alles wiederfahren? Diese und dergleichen Fragen können diejenigen aufwerfen, welche den völlig aufgedeckten Grund der göttlichen Regierung, über die Welt, einsehen wollen. Was soll man darauf antworten? Dasjenige, was schon längst der Apostel denen zur Antwort gegeben, die das begreifen wollen, was einem Menschen zu schwer ist zu fassen: Unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich sind seine Wege. Wer hat des HERRN Sinn erkannt?

Röm.

Röm. 11, 33. 34. Welcher endlicher Verstand vermag den ganzen Umfang der göttlichen Regierung so zu übersehen, daß er von allem, was der HErr thut, die verborgnen Absichten einsiehet? Wie thöricht handelt ein Mensch, wenn er dasjenige, was GOtt ins Dunkle verbirget, mit einem verwegnen Witz zu erforschen trachtet? Noch thörichter handeln diejenigen, die so weit ihrer Menschlichkeit vergessen, daß sie dasjenige leugnen, was sie nicht begreifen, und diejenigen Gerichte tadeln, die sie weder begreifen, noch leugnen können (*).

Genug! daß uns Schrift und Vernunft überzeugen, daß GOtt ein heiliges Wesen, und in allen seinen Wegen gerecht sey, Ps. 145, 17. Genug! daß wir wissen, daß die Gerechtigkeit eine nothwendige Vollenkommenheit des Allerhöchsten sey. Daraus kan ein ieder mit dem Verfasser des Buchs der Weisheit, den Schluß machen: Weil du gerecht bist, so regierest du alle Dinge recht, und achtest es deiner Majestät nicht gemäß, iemand zu verdammen, der die Strafe nicht verdienet hat, Weish. Cap. 12, 15.

Dieses lässet sich auch von den Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit behaupten, da er

(*) Es verdienet hierbey nachgelesen zu werden, was der Herr Canzler von Mosheim von den verborgnen Wegen der göttlichen Regierung, in einer bündig schönen Rede handelt. Sie ist die erste im fünften Theil der heiligen Reden.

das Unglück der Gottlosen auf die Nachkommen behält. GOtt handelt darin, nach dem Rechte einer beleidigten Majestät. Irdische Könige bestrafen ofte die Kinder mit ihren Eltern, wenn sich die Väter wider ihn empöret, und ihre geheiligte Personen beleidiget haben. Sie bestrafen den Ungehorsam, und sehen dabey nicht, was vor Schade dadurch auf die Nachkommen gebracht wird. Sie rotten den Stamm aus, der ihr Land verdorben, und lassen die Zweige mit demselben verdorren, weil sie mit dem Stamm, durch eine natürliche Vereinigung zusammen hängen. Wer beschuldiget deswegen einen König einer Ungerechtigkeit, wenn er einem Landes-Verräther seinen Adel und Güter wegnimmt, die er auf die Nachkommen erben sollte, wenn er wäre treu geblieben? Wie können sich die Kinder, über Gewalt und Unrecht des Landes-Herrn beklagen, daß sie das Lehn nicht behalten, welches ihrem Vater mit Bedingungen anvertrauet war, die er nicht erfüllet? Wie können sie es wieder fordern, da sie durch ihr trotziges Bezeigen gnugsam an den Tag legen, daß sie ein böser Saame aufrührischer Vorfahren? Wie können sie es mit Recht verlangen, daß ihnen der König die Güter lassen soll, wenn sie auch nicht so aufrührisch gesinnet, da sie erkennen, daß der Landes-Herr nach seiner freyen Gnade handeln kan? Deutet man diese Gleichnisse auf die gerechten Gerichte des Königes aller Könige; so wird daraus

aus erhellen, daß er vielmehr Recht und Macht habe über diejenigen Kreaturen, die unter seiner Regierung stehen. Wie kan man es ungerecht nennen, wenn er das Böse an Bösen bestrafet, wenn er nach seiner Macht und freyen Gnade handelt?

GOtt handelt gerecht und heilig, wenn er durch die Strafen der Bösen seinen Haß wider die Sünde zeiget. Das thut er auch bey den Gerichten, da er an den bösen Nachkommen die Sünden der Vorfahren bestrafet. Er handelt gerecht, wenn er andern zum Exempel, solche Strafen schärfet: damit die sichre Welt erkennen lerne, daß er so zornig werden könne, als er gnädig ist. Er handelt gerecht, wenn er die Sünden der Väter noch an bösen Kindern heimsuchet: damit die Welt sehe, wie seine Gerichte zwar langsam ankommen, doch gewiß erscheinen.

Will man sagen, daß es doch nicht billig sey, daß er an bösen Kindern auch die Bosheit der Eltern mit strafe, und die Gerichte über Nachkommen, desto schwerer kommen lasse. Die göttliche Weisheit kan nicht anders, wenn er Richter auf Erden bleiben will, als daß er bisweilen die Verbrechen, mit merklichen Strafen bezeichne, damit die heiligen Gesetze aufrecht erhalten werden. Nach seiner Güte und Langmuth beweiset er grosse Gedult mit den Uibelthätern. Wenn die Güte GOttes an den Eltern, die Kinder nicht zur Busse treibet, wie sie zur

Absicht

Absicht hat, so ist es auch nicht unbillig, daß sie gedoppelte Streiche leiden. Eben das gnädige Verschonen, damit der HErr die Sünden der Vorfahren getragen, hätte die Nachkommen bewegen sollen, auf das Gesetz des HErrn zu halten. Kinder haben an boshaften Eltern zwar starke Reizungen zum Bösen: aber auch in die Augen fallende Erinnerungen, was es ihnen vor Jammer und Herzeleid bringen werde, wenn sie ihren Exempeln nachwandeln. Es ist ihre Schuld, wenn sie mehr auf das Beyspiel ihrer Vorfahren, als auf die Regeln sehen, die ihnen der himmlische Vater in seinem Worte fürgestellet. Es ist ihre Schuld, wenn sie den Reizungen der Lüste folgen, und der Stimme des Gewissens kein Gehör geben. Es ist auch nicht wider die Güte GOttes, wenn er nach langem Verschonen, mit seinen Gerichten kommt, und auf einmal seine Ehre rettet. Er lässet, ehe die Gerichte losbrechen, vor denselben, die Heimsuchung seiner Gnade hergehen. Das jüdische Volk ist davon ein klares Exempel. GOtt muste, nach seiner Weisheit, das Volk Israel noch immer erhalten, weil es der Saame war, welchem er seinen Bund und seine Rechte anvertrauet hatte. Er konnte die Väter nicht gänzlich ausrotten, weil aus ihnen, nach dem Fleisch, auch der Erlöser herstammen sollte. Er züchtigte sie öfters um ihrer Sünde willen: aber so, daß dadurch seine Verheissung nicht aufgehoben wurde. Als diese Verheissung erfüllet war, der

Meßias

Meßias zu der Zeit kommen, die nach den weisen Rathschlüssen der ewigen Vorsehung bestimmet; da suchte er durch die letzten Bemühungen seiner Gnade, die unartigen Kinder der bösen Väter zu gewinnen. JEsus lockte sie durch mannigfaltige Beweise seiner Liebe, unter die Schutzflügel in Sicherheit zu bringen. Er überzeugte sie von seiner göttlichen Hoheit, durch Zeichen und Wunder. Er warnete sie mit beweglichen Worten und Herzrührenden Thränen. Er bildete ihnen ihr nahes Unglück lebhaft vor Augen, das sie, als einen boshaften Saamen, treffen würde. Als alle diese Gnaden-Heimsuchungen keine Frucht brachten, da hieß es: Ihr habt nicht gewollt. Da erfolgten die Zorn-Gerichte, in schrecklichen Strafen, nach dem Maaß der verachteten Gnade, über die Kinder Israel. Da bewies er sich endlich, als ein Gesetzgeber, der seine Gesetze will heilig erhalten haben. Da gab er der Welt ein Exempel seiner Rache, woran sie die Warnung lesen konnte: So ihr euch nicht bessert, so werdet ihr auch alle also umkommen, Luc. 13, 3. Wer kan bey diesem Straf-Gerichte etwas unbilliges warnehmen?

So richtet der Allerhöchste noch. Er handelt nach dem ewigen Grundgesetze seiner unveränderlichen Eigenschaften. Nach seiner Weisheit will er nicht allemal die Missethat der Menschen sogleich bestrafen. Sein Auge übersiehet den ganzen Zusammenhang des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen. Er muß öfters den Gottlo-

sen

sen eine Zeitlang dulden: damit er die zum Besten der Welt bestimmte Absichten erreichen möge. Ein ungerechtes Volk, Tyrannen, Geizige, Verschwender, alle lasterhafte und böse Menschen, kan der gute GOtt, in gewissen Fällen, zum Besten andrer, und zur Züchtigung der Welt gebrauchen. Der HErr lässet sie in ihren Uibelthaten dahin gehen, weil er ihr Böses, bey der Verknüpfung der Dinge auf Erden, zum Guten zu lenken weiß. Er muß daher die Straf-Gerichte öfters aufschieben. Diese werden also in der Welt nicht offenbar an ihrer eignen Person gezüchtiget. Sollte GOtt aber deswegen aufhören gerecht zu seyn? Sollte er deswegen eine nothwendige Eigenschaft seines Wesens verleugnen? Sollte er die sichre Welt, in ihrer Meinung bestärken: GOtt sey nicht mehr Richter auf Erden? Mit nichten! Der HErr, der im Himmel sitzet, und auf das Thun der Menschen-Kinder schauet, siehet zum voraus schon, wie er seine Gerechtigkeit an den Nachkommen verherrlichen könne. Die Kinder treten in die Fußtapfen böser Eltern. Das erkennet er schon vorhero, nach seiner Allwissenheit. Er sparet daher, wenn wir so menschlich, wegen unsrer Schwachheit, von dem göttlichen Thun reden dürfen, auf die Nachkommen, weil er durch die, an denselben zu vollziehende Strafe, seine Gerechtigkeit vor aller Welt verherrlichen kan. GOtt siehet auch vorher, wenn die Kinder nicht werden in die Fußtapfen ihrer Eltern

treten.

treten. Nach seiner Allwissenheit siehet er aber auch: Ob denselben eine väterliche Züchtigung heilsam und nützlich. Er lässet alsdenn auch über solche die Missethat der Väter kommen, und verwandelt seine Strafe in eine väterliche Züchtigung. Wer kan, wenn GOtt so richtet, dies Gericht unbillig und ungerecht nennen?

Der Allerhöchste hat bey seinen zeitlichen Strafgerichten unterschiedene Absichten. Er lässet solche kommen, um seine Gerechtigkeit zu verherrlichen, die sichre Welt zu warnen, durch seine Züchtigungen die Menschen zu bessern: damit sie seinem ewigen Gerichte entfliehen mögen. Alle diese Absichten sind gerecht. Und diese können auch erreichet werden, wenn er über die Kinder mitkommen lässet, was die Vorfahren verbrochen haben. Wenn er die Missethat der Väter, an den Kindern, die ihn hassen, heimsuchet: so muß er nach dem Maaß der gehäuften Sünden das Maaß der Strafe einrichten. Hat er die einzelnen Verbrechen nicht so besonders, wegen seiner weisen Güte, strafen können: so kan er dieselben, wenn die Sünden der Kinder das Maaß angefüllet, desto merklicher züchtigen, und dabey eine herrliche Gerechtigkeit beweisen. Je schärfer und grösser die göttliche Ahndung; desto mehr leuchtet sie der Welt in die Augen. Da siehet sie den Feuer-brennenden Zorn, den niemand löschen kan, weil ihn die Bosheit eines ganzen Geschlechts, einer ganzen Gemeinde, eines

ganzen

ganzen Volkes entzündet hat. Da verherrlichet sich die göttliche Gerechtigkeit, so, daß ein ieder zittern muß, der da siehet, wie sich GOtt in seinen Gerichten offenbaret.

Solche Gerichte sind auch ein herrlicher Warnungs-Spiegel, worin alle Eltern, und Stammhäupter eines Geschlechts sehen, was sie durch ihre Sünden vor einen Fluch über ihre Nachkommen bringen, deren Segen und blühenden Wohlstand sie, nach den eingeprägten Trieben der Natur, so sehnlich wünschen. Sehen sie, daß das Geschlecht derer verarmet, die mit ungerechtem Gut ihre Kinder reich machen wollen: so dienet ihnen dieses zur heilsamen Erinnerung, daß sie ihren Kindern keine Schätze sammlen, woran Seufzer der Bedrängten hängen, weil sie nicht an den dritten Erben kommen. Sehen sie, daß die Kinder der Hochmüthigen zu Grunde gehen; so können sie daran lernen: Seyd nicht stolz, GOtt widerstehet den Hoffärtigen, und giebet nur den Demüthigen Gnade.

Strafet GOtt die Kinder wegen der Sünden ihrer Eltern, deren unseligen Wegen sie nachgewandelt, so züchtiget er auch dadurch die Eltern samt den Kindern. Die Väter gehen nicht ohngestrafet dahin. Viele erleben noch das Unglück an ihren Nachkommen. Das ist ihnen empfindlicher, als wann sie es selbst leiden müsten. Der eingepflanzte gute Trieb, seine Kinder beglückt zu sehen, ist auch in das Herz bösartiger Eltern eingeprä-

gepräget, wenn sie nicht ganz die Menschlichkeit abgeleget haben. Und weil die Gottlosen wünschen, daß ihre Geschlechter in einer dauerhaft irdischen Glückseligkeit fortblühen mögen, weil alle ihre Begierden desto heftiger auf das Zeitliche gehen; ie weniger sie auf das Himmlische gerichtet sind: so muß es ihnen recht wehe thun, wenn sie sehen, daß ihre Hoffnung verwelket sey. Erleben sie das Unglück an den Nachkommen nicht: so trift sie doch die Strafe, weil sie gleichsam in ihren Kindern leben. GOtt handelt auch alsdenn nicht ungerecht, weil es sein Majestäts-Recht so mit sich bringet. Er erreichet dadurch seinen heiligen Zweck, wenn andre, die da leben, überzeuget werden, wie GOtt nichts ohngestrafet lässet; und an Kind und Kindes-Kindern das Böse rächet. Wie viel ist der sichren Welt daran gelegen, daß sie davon merklich überzeuget werde, weil sie so schwer glauben will, daß GOtt so sehr zürne?

Weise Eltern merken auf diese Art der göttlichen Gerichte, und wenden sie auch zu einem Bewegungsgrund an, das Böse zu meiden, das noch ihre Kinder drücken kan. Sie nehmen sich daraus die wichtige Lehre: Wer keine Flüche über die Nachkommen bringen will, der muß sich hüten, daß er sein Haus nicht mit Sünden baue und seine Kammern nicht mit Unrecht voll mache. Wer keine Strafgerichte GOttes, an den Seinigen, sehen will, der erziehe sie in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, und gedenke an den

weisen Spruch des weisen Königes: Wer den HErrn fürchtet, der hat eine sichre Festung, und seine Kinder werden auch darin beschirmet, Sprichw. 14, 26. Eitle Väter und Mütter, die ihre Nachkommen auf die Abwege der Laster verleiten, und sie zum Bösen auferziehen, erfahren es noch, daß sie sich scharfe Ruthen zu ihrer eignen Strafe auferzogen haben. Geizige Eltern sehen, wie sie durch ungerechte Schätze, scheinende und brennende Kohlen gesammlet, die sie zum Verderben ihrer Erben gehäufet. Wer einen guten Grund zur Wohlfahrt der Seinigen legen will, der muß sich bestreben, denselben auf Gottseligkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit zu setzen. Ist dies im Nahmen des HErrn geschehen; so können sie, mit getrostem Muth, die Zeitlichkeit verlassen, wenn ihre Tage zum Ende gelaufen, und das Schicksal ihrer Kinder den getreuen Händen der weisen Vorsorge anbefehlen. Alsdenn können sie versichert seyn, daß der nachbleibende Segen noch in ihren Kindern blühen werde, welchen sie durch ein rechtschaffnes und gewissenhaftes Verhalten erworben haben.

Kinder und Nachkommen finden auch bey diesen Gerichten, die Anweisung, wie sie sich hüten müssen, nicht in die Fußtapfen böser Vorfahren zu treten. Sie können sich durch gleiche Sünden, das Böse ihrer Stamm-Eltern theilhaftig machen. Sie sehen daran, wie der Fluch über sie verdoppelt kommt, wenn sie die Sünden ihrer Vorfahren billigen, und ferner begehen. Betrift

sie

sie das verborgne Verhängniß, daß sie von gottlosen Eltern herstammen; so müssen sie sich zu dem Vater bekehren, von welchem alle gute und vollkommne Gaben herab kommen. Sie müssen der Stimme des eingebohrnen Sohns folgen, welche uns Anweisung giebet, wie wir durch ihm, nach dem Bilde des himmlischen Vaters, wiedergebohren werden. Fromme Kinder böser Eltern haben die Verheissung, daß es ihnen wohl ergehen soll. Reinigen sie ihr Haus von dem ungerechten Gut ihrer Eltern; so wird der Fluch auch von ihnen ferne bleiben, der darauf lieget. Haben sie einen gerechten Abscheu an den Missethaten ihrer Eltern; so wird sie der Höchste zu einem Volk bereiten, das sein Eigenthum. Es kan ein guter Zweig, der aus einem wilden Stamm hervor gewachsen, alsdenn gesegnete Früchte tragen, wenn er ausgeartet. Alsdenn wird er auch nicht, wie die wilden Dornbüsche, und unfruchtbaren Disteln ausgerottet, sondern vielmehr ernähret, und von dem Gärtner gewartet. Das ist ein Bild, wie der Höchste die guten Zweige und Nachkommen böser Eltern, nähren und erretten wird. Der Heiland wird die Pflanzen, die sein himmlischer Vater gepflanzet hat, in seinem Gnadenreich erhalten, und als Reben seines Weinstocks immer mehr reinigen, damit sie stets fruchtbarer im Guten werden.

Ein ieder Mensch, der diese Gerichte GOttes, da die Missethaten der Väter, an bösen Kindern und Nachkommen, heimgesuchet und gerüget

werden, bemerket, hat hiebey seine Pflicht zu beobachten. Man muß sie nicht mit einem Schalks-Auge betrachten, nicht mit einer Gemüths-Art bemerken, die vom Neid und geheimen Schaden-Freude verdorben und eingenommen ist. Wer nicht von dem obersten Richter alles Fleisches will wieder gerichtet werden, der muß sich hier von allen übereilten Richtersprüchen enthalten, welche in der liebloſen Welt gemein sind, wenn ein Unglück über gesegnete Familien losbricht. Da treten die Neider, Tadeler und Spötter auf, und urtheilen von den Wegen des HErrn unbesonnen und verkehrt, welche sie doch nicht in der Stille betrachtet, und nach der Wahrheit eingesehen. Da erdichten sie, als unbarmherzige und lügenhafte Richter, allerhand Ursachen, warum ihnen dieses wiederfahren. Christen bedenken hier ihre Pflicht, wie sie behutsam verfahren müssen, wenn sie urtheilen wollen, wie der HErr richtet. Sie richten nicht bloß nach dem Ansehen, weil in der Welt öfters reiche, beglückte, angesehene Geschlechter, als gottlose und ungerechte angesehen werden. Verlieren solche ihren Glücksschein; so spricht die liebloſe Welt, ohne hinlängliches Erkenntniß, mit einem Hohngelächter davon, als wenn es Strafen GOttes wären, die nunmehr an diesen und jenen Häusern anfiengen, wegen ihrer Uibelthaten sie zu verderben. Bewundrer der göttlichen Gerichte hüten sich vor solche frevelhafte Urtheile, weil es auch ofte den Frommen gehet, als hätten sie Werke der

Gottlo-

Gottlosen. Sie denken vielmehr in der Stille der wunderbaren Regierung des Höchsten nach, da er ein Geschlecht vergehen, das andre wiederum aufkommen lässet. Merken sie aber dabey die verborgne Spur der göttlichen Gerechtigkeit; sind sie überzeuget, daß ein Fluch auf den Nachkommen hafte, den sie von den Vorfahren geerbet: so wenden sie diese augenscheinliche Erfahrung, wie GOtt das Böse nicht ungestraft lasse, zu ihrer Stärkung im Guten an. So machte es der fromme David, der mit betrachtendem Gemüthe, den weisen Wegen der göttlichen Regierung nachdachte, und durch die Erfahrung sich in der Gewißheit, daß eine Vorsehung sey, die das Gute belohnte, und das Böse bestrafte, bestärkte. Er sagt: **HErr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet, Ps. 119, 52.** So müssen es auch diejenigen machen, die sich nicht durch Urtheile an ihren Nächsten versündigen wollen. Sehen sie die Gerichte des HErrn augenscheinlich; so müssen sie solche zu ihrer Seelen-Erbauung anwenden. Sie müssen dadurch ihr Herz in der wichtigen Wahrheit befestigen, daß GOtt Richter auf Erden, und daß sein Vergeltungs-Recht nie ausbleibe, wenn er gleich nicht plötzlich die Sünder verdirbet. Sie müssen dadurch ihr Gemüth in dem Vorsatze befestigen, sich nicht der bösen Welt gleich zu stellen, wenn sie gleich darüber leiden sollten, weil es zuletzt den Gerechten wohl und den Bösen übel ergehet. Sie müssen

dadurch von allen den bösen Mitteln abgeschrecket werden, die die Weltkinder anwenden, die da wollen, daß ihre Häuser sollen herrlich seyn, und wie ein Lorbeerbaum blühen. Sie müssen mit Behutsamkeit von diesen Gerichten GOttes reden, die sie an den Nachkommen bemerket, die in die Fußtapfen böser Vorfahren getreten. Wollen sie solche Exempel, die sie erlebet und gesehen, zur Erbauung andrer anwenden; so muß die Christliche Klugheit ihr Herz, und die Bescheidenheit ihre Zunge regieren. Sie können solche, als Warnungs-Spiegel andern, in Lauterkeit des Herzens, vorstellen, um auch denselben einen Widerwillen gegen böse und ungerechte Handlungen einzudrücken, die den Fluch auf Kind und Kindes-Kinder bringen. Sie können sagen: Ich habe es erlebet, wie die Gerichte GOttes, über die Nachkommen, wegen der Sünden ihrer Vorfahren kommen sind. Wohl dem! der sich daran spiegelt, und allen Fleiß anwendet, im Glauben Tugend darzureichen, damit es von ihnen heissen möge: **Sie sind der Saame der Gesegneten des HErrn, und ihre Nachkommen mit ihnen,**

Es. 65, 23.

XII.

XII.

Grosse Vortheile, welche gottlose Städte von ihren wenigen frommen Einwohnern zu geniessen haben;

über Matth. XXIV, 22.

Wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig: aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.

* * *

Nachdem die Sünde in die Welt kommen, ist die Kirche GOttes, auf Erden, immer einem Acker zu vergleichen gewesen, worauf Weizen und Unkraut, Fromme und Böse unter einander gemenget. Gleich im Anfange, da die Welt noch wenige Jahrhunderte gestanden, findet man schon, wie der Geist GOttes bemerket, die Eintheilung unter den Menschen-Kindern, daß sie theils Kinder GOttes, theils Kinder der Menschen gewesen, 1 Mos. 6, 2; solche, die das Erkenntniß des wahren GOttes, das der fromme Seth bewahret, heilig gehalten; solche, welche von Cain herstammeten, und nach den Trieben der verdorbenen Natur lebten. Mit dem Lauf der Zeit nahm die Anzahl der Bösen mehr zu, daß auch der gerechte Richter die Welt von dem Unflat der Bösen reinigen muste, als sie noch nicht völlig siebenzehnhundert Jahre gedauret hatte.

Nach dieser Sündflut wurde zwar der Erdboden von neuen durch den Saamen des frommen Noä bevölkert: aber weil auch auf diese Nachkommen, das im Herzen wohnende Verderben, von ihren Stamm-Eltern fortgepflanzet; so nahm auch die Anahl der Boshaften bald wieder zu. Daher es auch zu allen Zeiten wahr gewesen, daß die Anzahl der Frommen im Verhältniß mit den Gottlosen könne klein und geringe geschätzet werden.

GOtt hat zwar iederzeit in der Welt einen guten Saamen erhalten. Unter dem Hanfen der Ungläubigen und Verkehrten ist noch immer eine kleine Zahl der Rechtgläubigen übrig geblieben, welche den Bund bewahret und sich eines rechtschaffnen Wesens beflissen: Allein, was David zu seiner Zeit klagte, das können die rechtschaffnen Anbeter GOttes, auch in ihren Tagen, wiederholen. Sie haben gegründete Ursache, mit dem frommen Könige zu seufzen: **Hilf, HErr! die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschen-Kindern**, Psalm 12, 2. In den Tagen Davids, war der Nahme des wahren GOttes, in Israel bekannt. Die Nachkommen Jacobs hatten das Gesetz des Höchsten, sie konnten seine Rechte wissen. Und dennoch klaget er über die Abnahme der Heiligen, über die Wenigkeit der Gläubigen unter seinem Volke. Man wird sich darüber desto weniger verwundern, wenn man bemerket, was er unter dieser Benennung vor Menschen verstehe. Er zeiget dadurch solche an, welche ein lebendiges Erkenntniß GOttes haben, und ihr Erkenntniß in einer wahren Liebe gegen GOtt und den Nebenmenschen beweisen. Er verstehet dadurch solche, die ein rechtschaffnes Wesen in ihrem Verhalten gegen den Schöpfer und gegen ihre Nächsten an den Tag legen. Er fand zu seiner Zeit wenige, die durch das Wort der Wahrheit in ihren Herzen so überzeuget,

daß

daß sie dadurch zu einer aufrichtigen Gottseligkeit und Gerechtigkeit bewogen würden; ob es gleich an denen nicht fehlete, die den Schein eines gottseligen Wesens an sich blicken liessen. Damahls war die Anzahl der Israeliten, die sich rühmeten, daß sie den wahren GOtt erkenneten, nicht geringe. Es fehlete auch nicht an solchen, die durch Opfer und andre Zeichen des Gottesdienstes zu erkennen gaben, daß sie dem Höchsten Ehrerbietung schuldig. Aber es waren nicht alle rechtschaffne Anbeter GOttes. David macht einen Unterscheid unter denen, die die Religion bloß im Munde, und auch zugleich im Herzen haben. Er sonderte die Heuchler von den wahren Frommen, da fand er, daß die Wenigsten in ihrem Wandel bewiesen, daß sie Kinder GOttes. Er sahe, daß keine Liebe, keine Treue, keine Aufrichtigkeit in dem menschlichen Umgange anzutreffen. Die Erfahrung überzeugte ihn davon, wenn er seine Schicksale betrachtete, die widrigen Verhängnisse, die ihm die Treulosigkeit seiner Brüder und Unterthanen verursachet. Er wurde gewahr, daß sich die wenigsten ein Gewissen daraus machten, den Eyd der Treue zu brechen, keine Pflichten der Liebe zu beweisen, die Unschuldigen zu verfolgen, die Gerechten zu drücken, die Frommen zu betrüben. Er sahe, wie die Rechtschaffnen, nach einander, nach der weisen Bestimmung des Höchsten, in der Helfte ihrer Tage dahin giengen, wie auch viele durch die gewaltsame

same Bosheit der Gottlosen bis zum Tode gequälet wurden. Aus diesen allen machte er den Schluß, daß wenige Fromme unter den Haufen der Gottlosen zu finden, und daß ihre dünne gesäete Anzahl noch mehr abnehmen möchte.

Aus diesem Schlusse leitete der König eine andre Folge her, die daraus zu entstehen pfleget. Die Abnahme der Frommen verkündiget der Welt niemals was Gutes. Wenn GOtt dieselben sterben lässet, so werden sie weggerafft vor dem Unglück, das über Stadt und Land kommen soll. Wenn die Frommen durch die Uiberhand nehmende Bosheit verringert werden, so sind auch schwere Gerichte GOttes nahe. Der Verfall der Kirche GOttes, ziehet den Untergang des gemeinen Wesens nach sich. Das erkannte David. Darum seufzet er: Hilf, HErr! Er richtet sein Gebet zu dem HErrn der Kirche, an den Erlöser, daß er sein Heil an Zion offenbaren möchte, weil es Zeit, daß es gebauet würde. Er sahe, daß ein Frommer nach dem andern zu seiner Ruhe gerufen wurde, und niemand diesen Verlust zu Herzen nähme, und daß diejenigen, welche vor dem Riß stehen könnten, dahin stürben. Darum bat er den Fürsprecher, der gerecht ist, und gerecht machet, um seinen Beystand, damit die wenigen Frommen noch erhalten würden. Er hofte, daß, wenn sein Wunsch erhöret, so würden

die

die Gerichte des Höchsten erträglich werden. Hilf, HErr! die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschen-Kindern!

Diese gerechte Klage Davids, die zu allen Zeiten nöthig ist, kan sonderlich in den letzten Tagen der Welt wiederholet werden. Es ist nicht so richtig zu bestimmen, wie einige Ausleger gemeynet haben, daß er damals schon im prophetischen Geiste über dem Verfall der Kirche JEsu in den letzten Zeiten geseufzet; aber das ist eine ungezweifelte Wahrheit: Sind iemals böse Zeiten, die von bösen Leuten herkommen, in der Welt gewesen, so sind sie ietzo, da der Glaube allenthalben verdunkelt und die Liebe erkaltet. Der Unglaube hebet sich auf den Thron; obgleich die Welt sich einer scharfsichtigen Klugheit bey dem Erkenntniß der Wahrheit rühmet. Der Aberglaube wird billig verlachet: aber mit der Verwerfung des Aberglaubens wird auch häufig der wahre Glaube zugleich mit fort gebannet. Die Redlichkeit wird als eine Tugend angesehen, die mit ihrer heiligen Einfalt nicht mehr zu dulden wäre. Man kan also mit Recht, wie David, in den ietzigen Zeiten seufzen.

Jedoch! muß diese Klage nicht weiter getrieben werden, als sie David geführet hat. Die Abnahme der Gottseligen ist deutlich warzunehmen.

men. Es ist aber doch noch immer im Verborgenen ein Saame der Redlichen zu finden. Man muß also keinen Anstoß an dem allgemeinen Verderben nehmen, und alles vor Heucheley ausschreyen, was noch den Schein der Gottseligkeit an sich hervor leuchten lässet. In den Tagen Elias, waren noch viele, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeuget; ob es gleich dem Propheten vorkam, daß er allein übrig geblieben, 1 Kön. 19, 10. Es ist eine verborgne Wohlthat GOttes, daß er noch zu allen Zeiten, auch an den gottlosesten Oertern einige Fromme lassen übrig bleiben. Daher kommt es auch, daß die göttliche Gerechtigkeit nicht so heftig mit ihren Strafgerichten losbricht, als sonst geschehen möchte. Dieses bestätiget der Ausspruch des Erlösers, den er mit einfliessen lässet, als er seinen Jüngern das schreckliche Gerichte, über die gottlose Mörder-Stadt Jerusalem, verkündigte. Er zeiget ihnen an, daß das Sünden-Maaß nunmehr von den Juden erfüllet, und daß daher die Gerichte des HErrn nahe vor der Thür wären. Indem er ihnen dieses Strafgerichte anzeiget, dadurch der Kirchenstaat und die bürgerliche Verfassung der Juden, sollte vernichtiget werden: so läst er doch dabey nicht unerinnert, daß die Kriegesflut noch länger anhalten könnte, wenn nicht des Höchsten sonderbare Vorsehung derselben ein bestimmtes Ziel gesetzet hätte. Der Heiland weissaget, daß die Belagerung der Stadt nicht so lange dauren

sollte,

sollte, als sie dauren könnte, und sonst wohl gedauret hätte, nach Jer. 52, 4. 5. 6. Er zeiget davon die Ursache an, warum die göttliche Regierung, so bald denen Römern die Stadt würde erobern lassen, und beschlossen, den schrecklichen Krieg, der viele Jahre fortwähren könnte, so kurz zu endigen: **Wenn die Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig: aber um der Auserwählten willen, werden die Tage verkürzet.**

Dieser göttliche Ausspruch des Erlösers, entdecket denen, die den darin enthaltenen Wahrheiten weiter nachdenken wollen: **Grosse Vortheile, welche gottlose Städte von ihren wenigen frommen Einwohnern, sonderlich zur Zeit der herannahenden Gerichte GOttes, zu geniessen haben.** Er zeiget erstlich, daß es **eine ausserordentliche Gnade GOttes, für die Gottlosen, daß er seine Auserwählte auch in gottlosen Städten wohnen lasse.** Zweytens, daß zur Zeit der herannahenden göttlichen Gerichte, sonderlich gottlose Städte auch **von wenigen Frommen grosse Vortheile haben.**

Jerusalem, die grosse Mörder-Stadt des Heilandes, kan mit Recht die Hauptstadt der verdorbnen und sündigten Städte genennet werden, weil sie mit erschrecklichen Greueln angefüllet. Es ist dennoch aus den Worten des

Heilan-

Heilandes zu schliessen, daß darin einige Auserwählte gewesen, fromme und rechtschaffne Seelen, weil um derentwillen, nach der ausdrücklichen Verkündigung des Erlösers, die Tage der Belagerung abgekürzet worden. Durch die Auserwählten können keine andre allhie verstanden werden, als diejenigen Gläubigen, die JEsum, als den Erlöser, angenommen haben. Paulus nennet die Juden, die den Unglauben fahren lassen, und sich zum Heiland der Welt bekehren würden, der ihnen zuvor ein Aergerniß gewesen, die Erstlinge von der Erwählung, Röm. 11, 5. Die Juden waren vorher das auserwählte Volk GOttes in den Tagen des alten Bundes. Nach den Tagen Christi sind es die Gläubigen des Neuen Testaments worden. Die Christen, die an JEsum in den Tagen der Apostel gläubten, die rechtschaffnen Bekenner JEsu, werden in den Apostolischen Briefen, hin und wieder also genennet. Durch die Auserwählten können also auch hie keine andre verstanden werden, als die Gläubigen, die den Ruf zum Evangelio angenommen, die wahre und rechtschaffne Christen worden. Daß diese in der belagerten Stadt Jerusalem, nach der Weissagung Christi seyn würden, ist daher klar, weil um derentwillen, es GOtt gefüget, daß die Stadt desto eher zur Uibergabe kommen. Die Christen, die ausser den Mauren Jerusalems lebten, konnten sich durch die Flucht, ob zwar kümmerlich, noch erretten, wie auch viele

gethan

gethan haben. Diese aber waren bey der Belagerung eingeschlossen. Will man dagegen einwenden, daß die Christen, die die Weissagung des Erlösers wusten, den Untergang der Stadt Jerusalem auch gewust, und sich also auch bey Zeiten durch die Flucht erretten können: so ist dieses zwar nicht zu leugnen. Allein es stehet dahin: ob auch alle, die sich zu Christo bekannt, den Rath des Heilandes: Alsdenn fliehet auf die Berge, so deutlich verstanden; oder nicht durch andre unbekannte Umstände verhindert worden, sich darnach zu richten. Und gesetzt, daß auch keiner von den Gläubigen, die in den Tagen Christi bekehret, in Jerusalem geblieben; gesetzt, daß alle auf den Wink des Erlösers ihre Güter in der Stadt verkauft, und davon gezogen; so haben doch noch nachher sich unterschiedene Juden unter die Gnadenflügel des Seligmachers versammlet. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß noch unterschiedenen Juden, in den Drangsalen der Belagerung, die Augen aufgegangen, daß sie gesehen, in welchen sie gestochen, da so schreckliche Gerichte über die Stadt kommen. Auf diese gläubig gewordenen Juden kan die Vorsehung ihr Augenmerk gerichtet haben. Die Tage der Belagerung wurden verkürzet, damit die inwendige Unruhe, der Hunger und andre Plagen nicht auch diese noch mit aufrieben, welche nach dem Bericht des jüdi-

schen Geschichtschreibers (*) in der Stadt viele Menschen ums Leben brachten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so sind in der gottlosen Stadt Jerusalem doch noch einige Auserwählte vorher gewesen. Die Geschichte der Evangelisten und die Apostolischen Nachrichten bezeugen, daß unter der grossen Menge der Ungläubigen, doch noch eine kleine Heerde von dem Erlöser und seinen Aposteln in der Hauptstadt des jüdischen Landes gesammlet, die sich zu seiner Lehre bekannt haben. Ob ihnen nun gleich angezeiget wurde, daß sie sollten fliehen, eilen und ihr Leben erretten, wenn die Gerichte GOttes durch die Römer über Jerusalem kommen würden: so befielet ihnen doch der Heiland nicht, daß sie sollten alsobald nach seinem Tode von hinnen gehen. Sie sollten so lange bleiben, bis sie die Zeichen sähen, die er ihnen als Vorboten der herannahenden Zerstörung angezeiget hatte. Er wollte, daß in der bösen Stadt und dem gottlosen Lande sich noch einige Fromme und Gläubige aufhalten sollten.

So wie GOtt noch in der bösen Stadt Jerusalem seinen verborgnen Saamen hatte, einige wenige Auserwählte überbleiben lassen, so hat er auch noch in den übrigen bösen Städten der Welt seine Frommen, die er darin wohnen lässet. Und dieses hat man, als eine ausserordentliche Gnade GOttes für die Gottlosen anzusehen,

(*) Josephus von den jüdischen Kriegen.

zusehen, daß er unter ihnen noch seinen Saamen erhält. Er läst es zu, daß die Frommen unter den Bösen wohnen sollen. Seine Weisheit hat es vor gut ausersehen, daß in der Kirche auf Erden, wie auf einem Acker Weizen und Unkraut neben einander wachsen. Er läst einen frommen Loth nach Sodom ziehen; obgleich damals schon deren Bosheit dem Allwissenden bekannt. Auch in denjenigen Städten, die dem Untergange nahe, lässet er seine Heiligen öfters wohnen, denen er doch, nach seiner allmächtigen Regierung, schon einen andern Wohnplatz anweisen könnte. Ob zwar die Wege GOttes unerforschlich, so lassen sich doch gar bald einige Ursachen finden, warum er solches zulasse. Geschiehet solches zur Prüfung seiner Frommen, die er dadurch in der Gedult übet; so geschichet es auch zum Besten derer Bösen. Er beweiset dadurch seine grosse Lust zum Heil der Sünder. Loth muste in Sodom sich aufhalten, obgleich daselbst seine gerechte Seele sehr gequälet wurde, damit er diesen Boshaftigen einen Prediger der Gerechtigkeit gäbe, der ihnen Anleitung zur Bekehrung geben konnte. Der Heiland nennet die Seinigen: das Salz der Erden, Matth. 5, 13: Lichter der Welt, v. 14. Diese merkwürdigen Benennungen zeigen an, daß sie sollen die Mittels-Personen werden, dadurch er das Verderben und den gänzlichen Untergang der Länder und Städte verhüten wolle. Die Frommen sollen die

Bösen, wie das Salz die Erde reiniget, auch reinigen. Sie sollen als Lichter unter den unschlachtigen und verkehrten Menschen, leuchten, auf daß sie dadurch wieder auf den rechten Weg gebracht würden. Gewiß! die Bösen, die allenthalben in größrer Menge, als die Guten zu finden, würden es noch ärger an manchen Oertern machen, wenn nicht noch einige wenige Fromme unter ihnen wären, die wie Loth in Sodom, sie durch ihren Wandel beschämen, und öfters zu ihnen sagen könnten: Thut nicht so übel. Alle Gerechtigkeit und gute Ordnung würde in vielen Städten, wo die Menge der Bösen Uiberhand genommen, ganz und gar vernichtiget und verworfen werden, wenn ihnen nicht noch einige Fromme entgegen stünden. Die Gottlosen würden es öfters noch ärger machen, als sie es machen, wenn nicht die wenigen Frommen ihnen noch zur Warnung dienten, wenn sie nicht vor denselben sich noch schämen müsten. Mancher Gottloser kan durch die liebreichen Ermahnungen, durch das tugendhafte Beyspiel eines rechtschaffnen Frommen noch von den Abwegen des Verderbens zurück gezogen werden. Und gesetzt, daß auch diese gute Absicht des Höchsten nicht erreichet wird: so sind sie doch das Salz der Städte, das der Fäulniß des Staats-Körpers wehret. Es ist zwar nach der Erfahrung mehr als zu richtig, daß in den Städten, wo die herrschende Anzahl der Bösen tobet, die geringe Anzahl

der

der Guten nicht iederzeit eine Besserung veranstalten kan. Ihre Rathschläge werden durch die Mehrheit der Stimmen verworfen, ihre gutgemeinten Absichten kommen zu keiner rechten Wirkung; sie können, weil sie Widerspruch finden, den Schaden Josephs nicht aus dem Grunde heilen. Aber auch dadurch ist noch nicht aller Nutze der Frommen, die unter den Bösen wohnen, aufgehoben. Können sie eine Stadt nicht bessern: so können sie doch öfters verhüten, daß sie nicht noch schlimmer werde. Können sie dem Verderben nicht wehren, so, daß sie die Gottlosen fromm, die Ungerechten gerecht, die Wollüstigen keusch und mäßig, die Betrieger ehrlich und treu machen: so können sie doch gegen die hereinbrechenden Gerichte GOttes, die über die Städte der Gottlosen kommen müssen, aufhalten, wenn sie vor den Riß stehen. Wenn GOtt also auch an den boshaftesten Oertern, noch wenige Fromme lässet, so beweiset er dadurch seine Liebe, Gedult und Langmüthigkeit. Er offenbaret dadurch den Gottlosen den überschwenglichen Reichthum seiner Erbarmung, daß er nicht wolle, daß iemand soll verlohren werden, sondern, daß sich iederman zur Busse bekehre. Er giebet ihnen durch das reizende Beyspiel derselben, die ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten, damit sie ihre guten Werke sehen, die allernachdrücklichste Gewissensrüge, dadurch sie aus dem Schlaf der Sicherheit können erwe-

cket werden. Auch wenige Fromme, die in bösen Städten leben, wo Sünde und Schand-Thaten als wohlanständige Tugenden gehalten werden, wo die Freygeisterey, als eine Scharfsinnigkeit des Verstandes angesehen wird, können diejenigen mit ihren Einwendungen zu Schanden machen, als wenn es nicht möglich wäre, in der Welt, nach den Regeln der Christlichen Religion zu leben. Wie viel Gutes können also die bösen Städte von denen unter ihnen lebenden Frommen haben, zur Verbesserung des Verstandes, zur Heiligung des Willens, zur Erhaltung des gemeinen Wesens, wenn sie diese göttliche Wohlthat erkenneten, die er ihnen durch diese Wegweiser der Tugend geschenket.

Allein, so wenig sich Jerusalem, durch die daselbst lebenden Frommen, zu Christo bekehren ließ: so wenig lassen sich auch andre böse Städte öfters durch diejenigen rechtschaffnen Seelen bessern, die sich darin aufhalten. Wo das Maaß der Sünden gehäufet wird, da werden die göttlichen Gerichte gleichsam herbey gerufen. Jerusalem ist davon ein Exempel, das die Gerechtigkeit des HE..n verherrlichet. Diese göttliche Gerechtigkeit, die einem ieden nach seinen Werken vergilt, muß sich an einzelnen Personen, und auch an Ländern und Städten beweisen. Je mehr sich die Bosheit häufet, desto näher kommt das Verderben. Auch zu der

Zeit,

Zeit, wenn die Gerichte GOttes über böse Städte kommen müssen, haben dieselben grosse Vortheile von den Frommen, die daselbst leben. Die göttliche Langmuth verschonet oft um der wenigen Frommen willen, die Menge der Gottlosen, daß er seine Gerichte nicht kommen lässet, die sonst kommen müsten.

Wenn man das Verderben, das in der Welt überhaupt, und besonders in vielen bösen Städten herrschet, ansiehet; wenn man dabey betrachtet, daß doch GOtt noch Richter auf Erden sey; so scheinet es oft unbegreiflich zu seyn: Wie der höchste Beherrscher solche Greuel könne ansehen, die aus dem Zusammenfluß des Bösen entstehen. Allein dieses Räthsel der verborgenen göttlichen Regierung löset uns am besten auf der Ausspruch des Heilandes: **Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.** Die göttliche Langmuth träget mit Gedult die Bösen um der Frommen willen. Diese Wahrheit; **daß GOtt böse Städte oft um der wenigen Frommen willen erhalte,** kan durch die Zeugnisse und Exempel, die in der göttlichen Offenbarung stehen, bestätiget werden. Diese dienen uns gegen alle diejenigen Einwendungen, die eine blödsichtige Vernunft dagegen sonst machen könnte. Der Befehl GOttes: **Gehet durch die Gassen zu Jerusalem, und schauet und erfahret, und suchet auf ihrer Strassen, ob ihr iemand findet, der recht**

thue, und nach dem Glauben frage, so will ich ihr gnädig seyn, Jer. 5, 1. setzet diese Warheit ausser allen Zweifel. Es lieget darin die deutliche Verheissung, daß GOtt um der Gläubigen willen, damals beschlossen habe, noch ferner sie vor den Strafgerichten zu verschonen, die sie sonst verdienet hätte. Das bestätiget auch die Verheissung, die Abraham von dem HErrn erhielte, daß Sodom nicht sollte das feurige Strafgerichte erfahren, wenn zehn Gerechte noch in der Stadt zu finden, 1 Mos. 18, 32. Zehn Gerechte hätten also die Stadt von ihrem Untergang erretten können. Das bestätigen auch die Exempel, daß der HErr wirklich um der Frommen willen, die Gottlosen mit der leiblichen Strafe verschonet habe. Zoar, die Stadt, dahin Loth seine Zuflucht nahm, als er durch die Engel aus Sodom geführet wurde, hätte auch, wegen der Sünden der Einwohner, nach dem Zeugniß der Schrift mit umgekehret und vertilget werden müssen. Um des frommen Loths willen, wurde sie begnadiget und erhalten, 1 Mos. 19, 21. Wie oft hat der HErr das halsstarrige Israel begnadiget, wenn Moses und Aaron nicht vor dem Riß gestanden? Moses machte sich zur Mauer, und stund wider den Riß gegen GOtt für das Volk, daß ers nicht verderbete. GOtt wollte sie vertilgen, wo nicht Mose, sein Auserwählter, den Riß aufgehalten hätte, seinen Grimm abzuwenden, Ps. 106, 23. Um des frommen Paulus willen wur-

den

den alle die Leute, die im Schiffe mit ihm auf dem stürmenden Meere waren, erhalten; Ein Engel des HErrn gab ihm die Versicherung, daß ihm GOtt alle die Seelen geschenket, die mit ihm im Schiffe gewesen, das in dem heftigen Sturm Schiffbruch litte, Apostg. 27, 24. Es ist wahr, diese Exempel haben was ausserordentliches. Die Absicht GOttes bey diesen Frommen, gieng auf die Verherrlichung seines Namens. Man muß auch zugeben, daß der Untergang der Bösen mit dem leiblichen Verderben der Frommen gar zu genaue verknüpfet gewesen: Und daß daher der GOtt, der die Gerechten nicht mit den Ungerechten umkommen lässet, darum Gnade vor Recht, wenn wir so denken dürfen, ergehen lassen. Allein haben nicht andre Gläubige eine gleiche Verheissung? Will er nicht auch andren Auserwählten zeigen, daß er sie, wie seinen Augapfel, beschütze? Hat nicht das Gebet andrer Frommen seine Wirkung, wenn sie gleich keine Abrahams, Moses und Pauli sind? Die ewige Liebe waltet auch über andre, die seinen Namen fürchten. Der HErr lässet ihm diejenigen nicht nehmen, die treu sind in der Liebe: denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat sein Auffsehen auf seine Auserwählten, B. d. Weish. c. 3, 9. c. 4, 15. Auch das Gebet der übrigen Frommen, die durch den Glauben an JEsum gerecht worden, vermag viel, wenn es ernstlich ist. Wenn sie im Glauben zu ihm flehen, so fin-

den sie eine gnädige Erhörung. Sie können, wenn sie ihre Fürbitte, wie Abraham weislich, demüthig und inbrünstig vortragen, auch im leiblichen manchen Segen den Gottlosen erbitten, welchen sie um ihrentwillen erlangen. Ehe der HErr seine Strafgerichte über eine Stadt zum gänzlichen Verderben kommen lässet, so siehet er, ob welche noch darinnen, die daselbst für dem Riß stehen, daß er sie nicht verderbe, Ezech. 22, 30. Erkennet er solche mit dem Auge der Allwissenheit; findet er noch einige Fromme an solchen Oertern, die in der Sündflut des Verderbens mit umkommen würden, so verschonet er dieselbe, weil er ein Richter ist, der nicht den Gerechten mit den Gottlosen tödtet. Er beweiset dadurch, wie theuer ihm seine Auserwählten geachtet sind. Er leget dadurch an den Tag, daß die Frommen auch denen Gottlosen zu grossem Vortheil gereichen.

Jedoch! es kan der göttlichen Absicht nicht allemal gemäß seyn, daß er um der Frommen willen, die Gottlosen ganz und gar erhalte. Es könnte alsdenn das Herz der Verkehrten noch verkehrter werden, wenn der HErr überall wegen der Frommen, die Land-Plagen, Krieg, Feuer, Hunger und Pest und andre Seuchen von gottlosen Städten entfernete. Die weise Gerechtigkeit muß bisweilen den Bösen sich offenbaren, damit sie erkennen lernen, daß GOtt noch Richter auf Erden sey. Gottlose Städte kön-

können das Maaß der Sünden so anhäufen, daß der HErr ohne Verletzung seiner Heiligkeit nicht länger schonen kan. Die Fürbitten der Frommen zur Erhaltung der Bösen können nichts wider seine Gerechtigkeit ausrichten, wenn sie den Rathschluß gefasset, ihre Gerichte zu vollziehen. In solchen Fällen hat die Regel ihre Ausnahme, daß GOtt um der Frommen willen die bösen Städte verschone. GOtt hat mehr Wege, die Frommen alsdenn vor dem Uibel zu bewahren. Er kan vor dem Einbruch seiner Gerichte, die Gerechten hinraffen vor dem Elende. Er kan sie zur sichren Kammer des Grabes bringen, und das Ziel ihres Lebens zum Besten der Auserwählten verkürzen. Er kan sie durch seine Leitung in ein sichres Zoar einführen, daß sie keinen Theil nehmen an den Plagen der Gottlosen, weil sie keinen Theil an ihren Sünden genommen haben. Er kan, wenn sie auch in dem Unglück mit umkommen, nach seiner alles zum Besten lenkenden Weisheit, auch dieses zur Verherrlichung der Gläubigen einrichten. Wer kan alle die verborgnen Wege der göttlichen Führung erkennen, die er mit den Seinigen nimmt? Genug, in dieser Welt, da das Wissen Stückwerk, daß wir aus der Offenbarung wissen: Allen denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, Röm. 8, 28. Rechtschaffne Frommen erkennen es öfters selbst, daß die Gerichte GOttes, die heilig und gerecht sind, über gottlose Städte, wo sie wohnen,

nen, kommen müssen. Ob sie zwar durch den Trieb der Liebe entflammet, der Stadt Gutes wünschen, wo sie sich aufhalten: so verlangen sie doch nicht, daß der Höchste wider seine Gerechtigkeit handeln soll. Sie verlassen sich zwar auf die Kraft eines gläubigen Gebets; sie getrösten sich einer gewissen Erhörung, wenn sie um des Erlösers willen, für den Ort ihres Aufenthalts flehen: Aber sie erkennen auch, daß GOtt die Gebeter nur erhöre, die nach seinem Willen geschehen. Die Gläubigen in Jerusalem konnten wohl einsehen, daß bey dem Uiberhand nehmenden Verderben keine Rettung mehr wäre. Sie überliessen sich also der weisen Regierung desjenigen, der sein Aufsehen über seine Auserwählten hat. Sie erfuhren auch dessen Hülfe in der Noth der Belagerung. Die Tage der harten Belagerung wurden abgekürzet, um ihrentwillen, wie der Erlöser sagt. Jerusalem muste sich bald ergeben. Die Römer zersprengten die starken Mauren, weil die Vorsehung nicht wollte, daß die Krieges-Noth noch grösser werden sollte, als sie schon geworden war. Sonst wäre kein Mensch, in der Stadt, beym Leben blieben, wie die Worte des Erlösers müssen übersetzet werden. Die Hungers-Noth würde noch mehr umgebracht haben, durch das Schwert der Feinde würden auf den Mauren immer mehr getödtet seyn. Die innerliche Wuth derer, die in der Stadt wider einander tobeten, würde noch mehr Menschen aufgefres-

sen

sen haben. Die Pest, die alsdenn zu entstehen pfleget, hätte können allen das Garaus machen. Das sollte nicht geschehen, weil GOtt auf die Frommen sein Augenmerk richtete: Darum wurden die Tage der Belagerung verkürzet. Viele gottlose Juden hatten diesen Frommen also noch das Leben zu verdanken, das sie sonst noch würden eingebüsset haben.

Es folget daraus die Wahrheit, daß gottlose Städte auch von dem Frommen grosse Vortheile haben, wenn auch wirklich die göttlichen Strafgerichte über sie losbrechen müssen. Um der Frommen willen macht GOtt die Plagen erträglich, womit er gottlose Städte im Zorn heimsuchet. Er lässet die Hungers-Noth nicht so groß werden, als sie sonst werden möchte. Das Feur schicket er zur Strafe, aber er lässet sie nicht alle Häuser verzehren, die darinnen sind. Er lässet die Tage des Krieges nicht so lange dauren, als sie dauren könnten: damit die Frommen nicht über Vermögen versuchet werden. Dasjenige Gute, was alsdenn GOtt seinen Auserwählten schenket, das geniessen diejenigen Gottlosen mit, die mit den Frommen in einer gesellschaftlichen Verbindung leben. GOtt beweiset sich ihnen gnädig, wenn er seine Sichel zum Verderben angesetzet, weil das Unkraut nicht wohl kan abgesondert werden, ohne daß der gute Weizen auch mit Schaden litte. Er verkürzet die Tage der Noth, die er über böse

Städte

Städte kommen lässet, wenn darin einige Fromme noch zu finden. Auch dieses kan durch deutliche Aussprüche der Schrift bewiesen werden. So spricht der HErr: Gleich als wenn man Most in einer Traube findet, und spricht: Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen drinnen; Also will ich es um meiner Knechte willen thun, daß ich nicht alles verderbe, Jes. 65, 8. Der Höchste macht es so wie ein Wein-Gärtner, der die Hülsen nicht wegwirft, darin noch Most ist: Also wirft er auch in seinem Grimm nicht die unnützen Städte ganz und gar zu Boden, weil er alsdenn die Frommen mit verwerfen müste. Was der Höchste seinem Volke verheissen, das hat er auch durch die That erfüllet. Er hat sein böses Israel öfters gezüchtiget, aber nicht gänzlich aufgerieben, weil noch immer etwas Gutes darunter gewesen. Zur Zeit der Regierung des gottlosen Rehabeams ließ der HErr wider Jerusalem, zur Strafe, den König Sisak aus Egypten mit der Macht des Krieges herauf ziehen. Er nahm die Stadt ein, er plünderte den Tempel. Allein es wurde nicht alles von ihm verdorben und zerstöret. Sisak züchtigte Jerusalem, aber es ward doch erträglich. Woher kam diese mit Gelindigkeit verbundene Schärfe, die Gnade bey der Wuth eines Kriegerischen Königes? Die diese Umstände ohne Absicht der göttlichen Vorsehung erwegen, die die Herzen der Könige, nach ihrem Wink, regieren kan, möchten es der natürlichen Billigkeit

des

des Sisaks zuschreiben. Der HErr, der es ihm zugelassen hatte, sein Volk zu züchtigen: eben der HErr setzte ihm auch die Grenzen, wie weit er mit seiner Krieges-Wuth gehen sollte. Der heilige Geschichtsschreiber bemerket dieses, wenn er es erzählet: Weil sich der König Rehabeam demüthigte, wandte sich des HErrn Zorn von ihm, daß nicht alles verderbet ward: **Denn es war in Juda noch etwas Gutes**, 2 Chron. 12, 12. Um der Frommen willen wurde damals die sündigte Stadt Jerusalem, bey der Belagerung des Egyptischen Königes nicht ganz ausgeplündert.

Diesen Vortheil geniessen noch ietzo gottlose Städte von den wenigen rechtschaffnen Einwohnern. Unordnung und Sünden der bösen Bürger haben ihre bösen natürlichen Folgen. Die Frommen verhindern, daß diese natürlichen Folgen nicht noch schädlicher werden, indem sie dem Strom des Verderbens sich entgegen setzen, und einen Damm entgegen richten, damit er nicht alles überschwemme. Bosheit und Gottlosigkeit bringet auch ausserordentliche Strafen GOttes über Land und Stadt. Die Gerechten vermindern die gerechten Plagen des Himmels. Manche Stadt würde wie Sodom und Gomorra vertilget seyn, wenn nicht der HErr noch darin zehn Gerechte hätte, um derentwillen der HErr seine Strafen erträglich werden liesse.

Die Gottlosen erkennen diese Vortheile nicht, die sie von den Frommen zu geniessen haben, oder

oder sie wenden sie doch dazu nicht an, wozu sie dieselben anwenden sollten. Das erste erhellet aus dem unbilligen Verhalten derer Bösen, das sie gegen die Redlichen an den Tag legen. So wie die Schafe von den Wölfen verfolget werden; so werden diese auch in bösen Städten von jenen verfolget, gedränget und geplaget. Die gerechte Seele des Loths wurde, so lang er sich in Sodom aufhielte, nach dem Zeugniß des Heiligen Geistes sehr gequälet, 2 Petr. 2, 8. Sie quälten ihn dadurch, daß er ihre Bosheiten ansehen muste, davon er sie so herzlich gern abgehalten hätte. Sie quälten ihn durch mannigfaltige Lästerungen, wenn er ihnen auf das sanftmüthigste ihre Greuel unter die Augen stellte. Welche Spöttereyen mag er nicht auch wegen seiner Frömmigkeit ausgestanden haben, da er nicht mit machte, wie es die übrigen Einwohner thaten? Es wird auch ihr Haß wider ihn manche Plage verursachet haben, die er gefühlet, und schmerzhaft erdulden müssen. Das ist auch der Lohn der Frommen in bösen Städten, fürnemlich, wenn sie wie Loth in Sodom, dahin, als Prediger der Gerechtigkeit gesandt werden; oder sonst sich die Besserung des gemeinen Wesens angelegen seyn lassen. Sonst wird auch wohl in bösen Städten, der Redliche und Fromme geliebet, wenn er unter die Stillen im Lande gehöret. Auch die abscheulichste Bosheit kan die Frömmigkeit dulden, wenn sie dadurch nicht in ihren Absichten gestöret wird. Es finden sich

auch

auch wohl in bösen Städten, die sich auf das Gebet der Frommen verlassen, und desto sichrer fortsündigen. Sie sagen: So lange wir diese haben, wird es keine Noth haben, weil sie viel Unglück von unserm Haupte zurück beten. Diese natürliche Erkenntlichkeit ist der Lohn, den noch bisweilen einige Gottlosen den Frommen zubilligen. Sie sollten sich aber vielmehr dadurch anreizen lassen, ihrem Exempel nachzufolgen: damit sie auch den übrigen Bösen zum Vortheil gereichten.

Es finden sich aber auch öfters in bösen Städten Fromme, die nicht erkennen, daß sie ihren bösen Mitbürgern zum Vortheil dienen sollen. Das sind zuerst diejenigen, die ihre Hülfe zurück ziehen, wenn sie bey ihrer guten Absicht nicht den Zweck erreichen können, den sie sich vorgesetzet haben. Das sind die, welche ihre Aemter niederlegen, und aus Verdruß sich gar des gemeinen Bestens entziehen, weil sie den Widerspruch der Bösen nicht ertragen können. Diese bedenken nicht, daß sie von der Vorsehung an solche Oerter bestimmet: damit nicht alle Ordnung zerrüttet werde. Ja! sie versündigen sich, wenn sie um ihrer Ruhe willen, damit sie keine Feindschaft sich zuziehen, die Gerechtigkeit zum Raube des Geizes und der Gewaltthätigkeit machen. Wenn ein sinkendes Gebäude nicht kan von Grund auf neu und feste gebauet werden; so ist es doch gut, wenn es hie und da unterstützet und gebessert wird, damit es nicht gar einfalle. Das müssen

die Frommen bedenken, die an solchen Oertern leben, wo sie die Besserung nicht vollenkommen bewerkstelligen können. Sie müssen auch nicht ungeduldig werden, und im Eifer Elias über das Verderben der Städte heraus fahren. Sie müssen gedenken: Wes Geistes Kinder sie seyn, und nach dem Bilde des sanftmüthigen Erlösers die Bösen tragen. Sie sind zum Segnen, nicht zum Fluchen berufen. Sie müssen für die bösen Städte, ihres Aufenthalts, unabläßig beten, und nicht im feurigen Eifer die Rache heraus fodern. Sehen sie aber, daß das Böse immer mehr anwächset, und daß ihnen ihre Gottseligkeit viele Plagen zuziehet; so müssen sie in Gedult dieselbe ertragen. Sie müssen sich alsdenn vor die Abwege hüten, daß sie nicht von ihrer Frömmigkeit weichen, und bey ihrer Gottseligkeit nicht kleinmüthig werden. Das falsche Sprichwort: Wer unter den Wölfen ist, der muß mit ihnen heulen, giebet ihnen nicht die geringste Entschuldigung, wenn sie abfallen, in den Rath der Gottlosen treten, und sitzen, wo die Spötter sitzen. Auch in den gottlosesten Städten ist es möglich fromm zu bleiben, und ein gutes Gewissen zu bewahren, wenn man sich eifrig stärket, nach dem unveränderlichen Gesetz des HErrn zu leben. Es sind zwar daselbst viele Reizungen und Versuchungen zu Sünden: aber die können durch die Gnade überwunden werden, wenn Wachsamkeit und Gebet verbunden wird. Wer sich in Acht nimmt, daß er keinen Theil hat an den Bösen, der darf

sich

sich auch nicht fürchten, daß er Theil nehmen werde an den Plagen, die über gottlose Städte kommen. Fromme haben daher nicht Ursache, kleinmüthig zu werden, wenn sie die Gerichte GOttes, wie ein Wetter, über den bösen Ort ihres Aufenthalts in der Nähe sehen. Sie müssen alsdenn ihren heiligen Eifer, für die Erhaltung desselben, verdoppeln. Können sie auf keine Weise etwas zur Besserung ausrichten; so haben sie noch ein Mittel, das viel vermag, und das ist das Gebet. Wenn es noch nicht heisset, wie der Prophet klaget: Niemand rufet deinen Nahmen an, oder macht sich auf, daß er dich halte, Jes. 64. v. 7; Wenn noch gläubige Beter in bösen Städten leben: so ist das gänzliche Verderben noch nicht zu befürchten. Brechen nun gleich die göttlichen Gerichte los; so haben die Frommen das Siegel: der HErr kennet die Seinen, 2 Tim. 2. v. 19. Getrost! der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, 2 Petr. 2, 9. Es fehlet seiner Macht nicht an Mitteln, und seiner Weisheit nicht an Wegen, sie so zu erretten, daß ihnen die Theilnehmung an den allgemeinen Strafen ihrer Stadt erträglich werde. Genug! daß sie Lichter in der verkehrten Welt gewesen, die die Ungerechten zur Gerechtigkeit gewiesen. Ihr Lohn wird in der Ewigkeit groß seyn, ie geringer er in der Zeit gewesen. Als redliche Patrioten, die vor dem Riß gestanden, haben sie die Wohlfahrt der Stadt gesuchet. Ihre Vortheile, die sie derselben geschaffet, können nicht ge-

leuguet werden. Sie sind die Vormauren vor das allgemeine Verderben gewesen, da sie mit frommen Herzen den Höchsten um Gnade und Erbarmung angeflehet. Sie lassen denen zur Lehre nach, die sich des Wohls der Städte und Länder angelegen seyn lassen wollen: Das sind die besten Patrioten, die fromm und rechtschaffen sind, und den Höchsten von ganzem Herzen fürchten. Diese können, wenn alle ihre Anschläge zur Beförderung des gemeinen Bestens von den Bösen nicht angenommen werden, wenn keine Hülfe mehr zu finden, wenn kein Rath mehr gilt, dennoch Vortheile zu ihrer Erhaltung verschaffen. Sie können die Strafgerichte des Höchsten durch ihr Gebet aufhalten, oder doch erträglich machen. Fromme sind die Stützen der Republicken, die Pfeiler, worauf die sinkende Wohlfahrt vieler Städte noch vor dem gänzlichen Fall bewahret wird.

Register
der in diesen zwölf Betrachtungen enthaltenen merkwürdigen Sachen.

A.

Aufrichtigkeit, Musterbild JEsu 250 sqq.
Augenlust (Gottgefällige) aus der Betrachtung der Werke GOttes, die auf dem Schauplatze der Natur gezeiget werden 132 sqq. was der Schauplatz der Natur auf den Feldern zeige, woraus eine süsse Augenlust entspringen kan 132 sqq. Augenlust an den Saaten im Frühling 135. im Sommer 136. an den Halmen 137. den Aehren, Körnern ꝛc. 138. was von dieser Augenlust zu halten, wenn sie nach Vernunft und Schrift beurtheilet wird 143 sq. wie sie von den mehresten Menschen, sonderlich von denen, die in Städten leben, geschätzet wird 147 sqq.

B.

Babylon, Lob dieser Stadt 15
Babylonische Regierung gefiel den Juden nicht 8 seq. was für Gesetze ihnen deswegen Jeremias vorschreibet 10 seq.
Blut, das über einen kommen soll, was es heisse 312
Bürger, wer ein guter Christlicher Bürger sey 181 seqq. was die, so in einer Stadt leben, da es ihnen nicht gefällt, zu beobachten 10 seqq. Gründe, so sie zu ihrer Pflicht verbinden 20 sqq. soll den Ruhestand seiner Stadt nicht verschlimmern 11 sqq. soll derselben Glückseligkeit zu befördern trachten 15 seq. soll für sie beten 18 sq. befördert seine eigene Wohlfahrt, wenn er der Stadt Bestes sucht 23 seq.
Bürger im Gnadenreiche Christi, deren Gemüthsbeschaffenheit 164. wie sie ist gegen den HErrn, in dessen Reiche sie leben 165 seqq. gegen die, mit denen sie als Unterthanen in einem Gnadenreiche leben 173 sqq. suchen die Einigkeit des Glaubens 176. durch das Band der Liebe zu befestigen 177 seqq. wie sie das Leben Christi anzusehen haben 246 seq.
Bußtage (allgemeine) deren Absicht 65. sind ein Mittel, göttliche Strafgerichte abzuwenden und zu mildern 66.

ihre Anordnung ist löblich 67. verkehrte Art sie zu begehen 68 sqq. göttliche Ordnung, wie sie sollen gefeyret werden, wenn GOtt die allgemeine Wohlfart erhalten soll 69 seqq. daran soll man sich von seinen Sünden und fremden Missethaten losmachen 71 sqq. durch Busse und Glauben 74 seq. eine wahre Hertzens-Aenderung im Wandel beweisen 76 seq. Verheissung der göttlichen Gnade, wenn dieser Ordnung nachgelebet wird 79 seq. in leiblichen 81 seq. in geistlichen 83 seq. was Obrigkeiten zu deren rechten Feyer beytragen können 88 sq. wie ieder Christ sie feyren soll 90 seq.

C.

Christen haben an Christo ein Muster in Ausübung bürgerlicher Tugenden 248. nach welchem sie seyn sollen offenherzig mit Vorsichtigkeit 249 seqq. freymüthig mit Bescheidenheit 257 seqq. unterthänig mit Bewahrung der Gewissens-Freyheit 263 sqq. ihre Pflicht bey Bemerkung der Gerichte GOttes über die Nachkommen wegen der Vorfahren Sünden 339

Christi Leben eine lebendige Sittenlehre 245

D.

Dienst GOttes die edelste Freyheit 59

E.

Einbruch der Gerichte GOttes, dabey geniessen gottlose Städte grossen Vortheil von ihren wenigen Frommen 358 seq.

Elisabeth und Maria wahre Freundinnen 192 seqq.

F.

Feldfrüchte sind sinnliche Lehrbilder 139 sq. 145 sq.

Freundschaft, ein Band menschlicher Gesellschaft 189. eine Würze des menschlichen Lebens ibid. 212. ist rar 190. woher ihr Unbestand und Misbrauch rühret 191. der wahre Grund derselben ist die Gottesfurcht 192. 195. bestehet in Vereinigung der Herzen 194. ist entweder des Geblüts oder Gemüths 189. die durch die Gnade geheiligte Freundschaft der Natur 192 seqq. wie sie sich in rechtschaffnen Proben beweise 199 seqq. bey allen freundschaftlichen Höflichkeits-Bezeugungen bezeiget sie sich

sich von Herzen demüthig 201 suchen sich einander in GOtt vergnügt zu machen 205 seq. die Hülfs-Mittel der Natur dienen nur zu einem äusserlichen Fürnis 211. wer ein wahrer Freund seyn will, muß zuerst ein Freund GOttes werden 211. Nothwendigkeit und Nutzen der Freundschaft 212 seq.

Freybürger, die Knechte der Sünden sind, sollen ihren elenden Zustand erkennen lernen 35. woraus solcher hervor leuchte 36 seq. sehen ihre äusserlichen Vorzüge als Vorrechte im Reiche der Gnaden an, und bilden sich daher ein vor andern bey GOtt in Gnaden zu stehen 37 sq. 39 seq. misbrauchen ihre bürgerliche Freyheit zum Deckel der Bosheit 42 seq. ihre eingebildete äusserliche Freyheit hindert sie, ihre geistliche Knechtschaft der Sünden zu erkennen und Befreyung davon zu suchen 47 sq. Mittel, wie sie aus ihrem Sünden-Elend kommen, und zur wahren Freyheit gelangen können 51 seqq. wenn sie ihr Sünden-Elend erkennet, sollen sie solches bereuen 52 seq. Christi Verdienst in wahrem Glauben ergreifen 54. dadurch gelangen sie zur Freyheit der Kinder GOttes 54 seq.

Freybürger des Reiches Christi geniessen der wahren Seelen-Ruhe 57 seq.

Freyheit (Christliche) ehret die Obrigkeit 60. ist nicht zu misbrauchen 61 seq.

Fromme, deren sind wenige vor und nach der Sündflut 345. zu Davids Zeiten 346 seq. ihre Abnahme verkündiget der Welt niemals was Gutes 348. um ihrent willen verkürzet GOtt seine Strafgerichte 362 seq. und macht die Plagen erträglich 365. bringen gottlosen Städten grosse Vortheile 351 seq. 354 seq. sollen aus Kleinmuth die Hände nicht sinken lassen 369. nicht ungedultig werden 370. sind die rechten Patrioten 372

G.

Geburts-Tag der wichtigste unter den Lebens-Tagen des Menschen 217. ist schon von den ältesten Völkern zur Feyer ausgesetzt 217 seq. diese Gewohnheit ist löblich 219. Heilige sollen bey ihrer Geburtstags-Feyer erwegen, erstlich die Wunder GOttes, die bey der Geburt der Menschen hervor leuchten 220 seq. sodenn diese herrlichen Empfindungen der Seele durch Lob und Dank

zum Preise des Schöpfers mit dem Munde kund machen 227 seq. und endlich untersuchen, wie sie die vergangene Zeit zugebracht, und den Vorsatz fassen, inskünftige nach GOttes Willen zu leben 231 sqq. wie man sie insgemein begehet 236 seqq. wie ihn die Heyden gefeyret 240
Geburts-Tag der Märtyrer 236
Geiziger, so sich mit anderer Schaden bereichert, wofür er sorge, wenn das Gewissen erwacht 286
Gerichte GOttes über die Nachkommen wegen der Vorfahren Sünden 305 seq. in wie ferne GOtt die Nachkommen wegen der Vorfahren Sünden strafe 310 sq. solche Straf-Gerichte können mit GOttes heiliger Gerechtigkeit bestehen 328 sqq.
Gewissen, ein von GOtt ins Herze der Menschen gesetzter Richter 275. schläft zuweilen ibid. was GOtt für Mittel brauche es zu erwecken 276 seq.
Gewissen (erwachtes), was es bey denen wirke, die Weltkinder bleiben wollen 278 seqq. dessen Wirkungen bey denen, die Kinder des Lichtes werden wollen 295 sqq.
Gläubigen, unter dem Bilde der Schafe 166 sqq. ihre Beschaffenheit, in Ansehung des Verstandes 166 seq. und des Willens 169 seqq.
Gottesdienst (öffentlicher) ein Beförderungs-Mittel zum Vergnügen in GOtt 102 seq. ist allen Völkern, die eine Religion erkennen, gemein 103 seq. sonderlich üblich bey der Kirche A. und N. T. 104 seq.

H.

Handwerker Entschuldigungen ihrer Sonntags-Arbeit widerlegt 112 seq.
Haus-Andacht, sonderlich am Sabbath nöthig 105
Haushalter der mancherley Gaben GOttes sind alle Menschen 299
Haushalter (ungerechte), denen das Gewissen aufwacht 277 seq. was sie zur Ungerechtigkeit verleitet 280. wenn das Gewissen erwacht 281. sorgen sie für ihr zeitliches Wohl 283 seqq. ihr zeitliches Unglück abzuwenden, beschweren sie ihr Gewissen noch mehr 286 seq. wenn sie Kinder des Lichts werden wollen, erkennen sie ihr Unrecht, und suchen die Beruhigung ihres Gewissens 295 sq. suchen das unrechte Gut zu erstatten 297 seq. befleissigen

sigen sich eines gerechten und gewissenhaften Verhaltens 298 seq.
Herr, der den ungerechten Haushalter lobt, wer er sey 294
Hirte, ein Bild Christi 165
Höflichkeits-Bezeugungen der Weltfreunde 202 sqq.

J.

Israeliten Königs Kinder 264

K.

Kinder werden wegen ihrer Eltern Sünden nicht gestraft, wenn sie nicht Theil daran nehmen 315. Einwendung, daß fromme Kinder die Missethat böser Eltern tragen müssen 316. beantwortet 317 seq. ihre Pflichten bey Bemerkung der Gerichte GOttes 338
Kleinmüthigkeit soll einen Bürger nicht abhalten, dem Verderben seiner Stadt zu wehren 6 seq.

L.

Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, von ungefärbtem Glauben ist wahrer Freundschaft Grund 195 sq.
Liebeswerke sind am Sabbath erlaubt 114
Lilien, deren Schönheit 134 seq.
Lust am HErrn haben, was es heißt 129 seq. die daher entspringende Vortheile 131

M.

Mauritius, Beyspiel göttlicher Strafgerichte 327
Mensch, ein Meisterstück des allmächtigen Schöpfers 223 seq.

N.

Nachkommen straft GOtt wegen ihrer Vorfahren Sünden, weil sie in deren Fußtapfen treten 313 seq. 322 seq. er handelt dabey nach dem Rechte der Majestät 330. wenn seine Gnaden-Heimsuchungen nicht fruchten, muß seine Gerechtigkeit das Böse strafen 321 sqq.
Nothwercke sind am Sabbath erlaubt 115 seq.

R.

Rechnungs-Führer, wodurch sie sich verleiten lassen, was nicht ihr ist, anzugreifen 280. ihre listige Anschläge, wenn das Gewissen erwacht 289 sqq.

Reiches Christi Beschaffenheit 161 sqq. ob Jesaiä Weissagung davon schon erfüllet sey 163 sq.

S.

Sabbath war schon vor Gebung des Gesetzes bekannt 96 sq. 103 seq. Gebot vom Sabbath gehöret theils zum Sitten-, theils zum Ceremonial-Gesetz 97 seq. soll ein Ruhe-Tag der Seelen seyn 95 seq. 100 seq. auch für den Leib 100. daran ist verboten alles, was vom Gottesdienst abhält und die Erbauung aufhebt 107 seq. ferner alle leibliche Arbeiten des irdischen Berufs 108 sq. das Verkaufen 109 seq.

Sabbaths-Feyer ist im N. T. nicht aufgehoben 116 seq. 119 seq. ob sie an den siebenden Wochentag gebunden 118 seq.

Sabbaths-Ordnung GOttes nach der Lehre des Erlösers 98 sq. deren Inhalt, was sie gebietet 99 sq. 101 sqq. was sie verbietet 106 sq. was sie erlaubt 115 seq. wie sie die Christen Neuen Testaments verbindet 116 sqq.

Schaden Josephs, sich darum nicht bekümmern, was es heisse 3 seq.

Schafe ein Bild der Gläubigen 166 seq.

Schaubühnen verhindern die Augenlust an dem Schauplatz der Natur 153 seqq. denselben musten die ersten Christen bey ihrer Taufe entsagen 155

Sonntags-Feyer ist im Neuen Testament nicht aufgehoben 116 seq. den Christen nothwendig 119 seq. Schade, so aus deren Unterlassung entsteht 122 seq. 125 sq. wie sie geschiehet 123 sq.

Städte, wie ihr Bestes zu befördern 26 seqq. gottloser Vortheile von ihren wenigen frommen Einwohnern, sonderlich bey herannahenden göttlichen Gerichten 354 sq. 358 seqq. daß darinnen einige wenige Fromme wohnen, ist eine Gnade GOttes 351 seq. 354 seq.

Sünden der Väter, wenn GOtt dieselben an den Kindern zu strafen drohet, ob es sich mit den göttlichen Vollkommenheiten vergleichen lasse 306 seq. ob es nicht wider andre Schriftstellen streite 308

Sünder wollen ihre Freyheit wider GOtt behaupten 31 sq. unter was für einem Bilde sie JEsus abgeschildert 33 seq.

T.

Theilhaftigwerdung fremder Sünden, wie sie geschehe 322

V.

Verderben der Städte und Länder, woher 86 seq. ihrer Stadt beherzigen wollüstige Bürger nicht 5 seq.
Verkaufen am Sabbath, dessen kahle Entschuldigungen 109. widerlegt 110 seq.
Verschwender, wie sie Unrecht mit Unrecht häuffen, wenn das Gewissen aufwacht 287 sq.

U.

Unempfindlichkeit bey allgemeiner Noth, deren Ursachen 4 seq.
Unterthanen des Gnadenreiches Christi sind geartet wie die Schafe 166. erkennen in wahrem Glauben ihren Hirten JEsum 167 seq. und folgen dessen Stimme und gehorchen dessen Befehlen 169 seqq. sind unter einander einig im Glauben 174 seq. und lieben einander hertzlich 177 seq.

W.

Wunder des Schauplatzes der Natur werden von vielen nicht geachtet, weil sie ihrer gewohnt sind 150 sq.

5 1 18 / k 30 (113)

ULB Halle
002 610 477
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-670536-p0395-7

Ehelings,

reä in Hildesheim, anietzt
tens der Lüneburg-
chen,

liche

fungen

ute,

ten

n.

Theil.

g,

wig Jacobi.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-670536-p0397-8